Botschafter

des

Heils in Christo.

„Der Herr ist nahe!“ Phil. 4, 5.

Dreißigster Jahrgang.

C. Brockhaus, Elberfeld.
1882.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
„Siehe, er betet!“	1
Manasse	20
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	29
Gestorben und auferweckt	40
Das Kämmerlein, der Kampfplatz des Glaubens	55
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	57
„Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“	75
Bist du arm oder reich?	80
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	85
Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung, oder Stellung und Verantwortlichkeit	101
Gewißheit	110
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	113
Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes ꝛc. (Forts.)	124
Und dann?	136
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Fortsetzung)	141
Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes ꝛc. (Forts.)	151
„Was ist mit dir, du Schläfer?“	163
Erklärung	168
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen (Schluß)	169
Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes ꝛc. (Forts.)	184
Warum sind wir so schwach?	194
Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes ꝛc. (Schluß)	197
Sicherheit, Gewißheit und Genuß	206
Ein sicherer Ankerplatz	219
Gedanken	224
Sicherheit, Gewißheit und Genuß (Schluß)	225
Betrachtungen über die Epistel an die Römer v. J. N. Darby	233
Gedanken	251
Betrachtungen über die Epistel an die Römer (Fortsetzung)	253
Der Heilige Geist als Siegel und Unterpfand	266
Maria am Grabe	273
„Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“	277
Betrachtungen über die Epistel an die Römer (Fortsetzung)	281
„Bleibet in mir und ich in euch!“	297
Betrachtungen über die Epistel an die Römer (Fortsetzung)	309
Was ist die Vergebung im Evangelium?	325
Ein kurzes Wort über das Abendmahl	333

Druck von A. Fastenrath in Elberfeld.

Botschafter des Heils in Christo 30 (1882)

„Siehe, er betet."

(Apstgesch. 9, 11.)

Es gibt wohl kaum einen Gegenstand in der Heiligen Schrift, der uns so dringend ans Herz gelegt wird, als das anhaltende Gebet. Wir finden nicht nur eine Menge Stellen, die uns dazu in bestimmter Weise auffordern, sondern werden auch durch das Beispiel vieler frommer Männer und Weiber, sowie durch augenscheinliche und wunderbare Erhörungen des Gebets dazu ermuntert. Wir sind in uns selbst arm und schwach, und darum bedürftig und abhängig; aber wir stehen in der Gunst Dessen, der die Liebe und vollkommen an Macht ist. Und „wenn Gott für uns ist, wer wider uns? Er, der doch Seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat — wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?" (Röm. 8, 31. 32.) In Seiner Liebe hat Er uns in Christo eine nie versiegende Quelle für alle unsere Bedürfnisse und für jegliche Segnung geöffnet. Sicher ist alles Gnade; aber wir haben „durch Christum mittelst des Glaubens Zugang zu dieser Gnade, in welcher wir stehen." (Röm. 5, 2.) Gott hat Sein Wohlgefallen daran, uns zu segnen, uns alles darzureichen, was wir bedürfen; Er ist der stets bereitwillige Geber. Uns geziemt Gebet, Flehen und Danksagung. Durch das Gebet und Flehen geben wir unsere Bedürftigkeit und unsere

Abhängigkeit von Gott kund, und durch das Beharren darin, sowie durch die Danksagung unser Vertrauen zu Ihm. Und dieses Vertrauen wird Er nie beschämen, im Gegentheil findet Er Seine Wonne daran, es reichlich zu belohnen. In Matth. 15 gibt uns das kananäische Weib ein schönes Beispiel von einem solch unerschütterlichen Vertrauen. Sie kommt zum Herrn und bittet Ihn, und Er sagt ihr nicht ein Wort; die Jünger verwenden sich für sie, aber Er antwortet ihnen, daß Er nur gesandt sei zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Das Weib bittet zum zweiten Male und huldigt Ihm, und der Herr versichert ihr, daß sie an den Segnungen Israels nicht mehr Anrecht habe, als die Hunde an dem Brode der Kinder. Sie räumt dies völlig ein und macht, gleich den Hunden, nur Anspruch auf die Brosamen, die vom Tische fallen. Konnte der Herr ihr diese verweigern, oder mußte Er bekennen, daß Er nicht einen solchen Ueberfluß an Gnade besitze? Unmöglich; Er sprach zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ — Durch das Gebet des Glaubens wird Gott verherrlicht; wir geben Ihm den Platz, der Ihm gebührt, und nehmen selbst denjenigen ein, der uns zukommt. Ein wahrer, verborgener Umgang mit Gott wird sich stets in einem würdigen Wandel kund geben; wo dieser nicht vorhanden ist, da fehlt sicher auch jener. Das Gebet führt uns in die Gegenwart Gottes, und das Beharren im Gebet macht Seine Gegenwart zu unserm beständigen Aufenthaltsort. In Seiner Nähe bleibt das Auge einfältig und das Herz nüchtern, voll Friede und Freude; und so sind wir fähig, die Fußstapfen unsers geliebten Herrn in dieser Wüste zu unterscheiden und in denselben zu wandeln. Wir erfahren

dann, daß alle unsere Quellen in Ihm sind, und daß das Gebet des Glaubens, so zu sagen, die geöffnete Hand ist, die der Herr nach dem Reichthum Seiner Gnade mit allem füllt, was wir in unsrer Schwachheit hienieden bedürfen.

Christus wandelte auf dieser Erde stets in völliger Abhängigkeit von Gott. Er nun ist unser Leben und wir sind in Ihm, und „wer da sagt, daß Er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat." (1. Joh. 1, 6.) Stets gilt uns das Wort: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christo Jesu war." Er wandelte in derselben Welt, in welcher wir wandeln; Elend, Sünde und feindseliger Widerstand der Menschen umgaben Ihn von allen Seiten. „Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise, ausgenommen die Sünde." Aber stets begegnen wir in Ihm dem völlig gehorsamen und abhängigen Menschen. Wie oft ging Er allein, um zu beten, und verharrte im Gebet sogar die ganze Nacht hindurch. (Vergl. Mark. 1, 35; Luk. 6, 12; 5, 16; 9, 18; 11, 1.) Am häufigsten erwähnt Lukas die Absonderung des Herrn zum Gebet; denn er ist es, der uns Jesum vornehmlich in dem Charakter des „Sohnes des Menschen" darstellt. Und gerade durch das Gebet gab der Herr Seiner Abhängigkeit als Mensch Ausdruck. Er betete, als Er getauft wurde, und der Himmel wurde aufgethan, und der Heilige Geist stieg in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf Ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel geschah: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen gefunden." (Luk, 3, 21. 22.) Er war im Gebet auf dem Berge der Verklärung, wo die Herrlichkeit des auf den Tod Christi

gegründeten Reiches dargestellt wurde, „und indem Er betete, ward die Gestalt Seines Angesichts anders, und Sein Gewand ward weiß, strahlend.“ (Luk. 9, 28. 29.) Wir finden Ihn betend in Gethsemane, als Satan den letzten gewaltigen Anlauf nahm und alle die Schrecken des Todes vor Ihn stellte. „Und als Er in ringendem Kampfe war, betete Er heftiger. Es ward aber Sein Schweiß wie große Blutstropfen.“ (Luk. 22, 44.) Wenn von irgend jemand, so konnte hienieden von Ihm, dem vollkommen abhängigen Menschen, stets gesagt werden: „Siehe, Er betet.“ Und während Er zur Rechten Gottes sitzt, fährt Er allezeit fort, für uns zu bitten, so lange wir es in unsrer Schwachheit bedürfen. (Röm. 8, 34.) Er kann uns nie vergessen, noch versäumen. Doch welch ein nachahmungswürdiges Exempel hat Er uns dadurch hinterlassen! Welch eine ernste Ermahnung für uns alle, zu jeder Zeit und in allen Anliegen unsre Zuflucht zum Herrn zu nehmen und im Gebet und Flehen zu verharren! Wie wenig wandeln wir in Seinen Fußstapfen und verwirklichen Seine Gesinnung, wenn wir im Gebet träge und nachlässig sind!

Doch außer dem vollkommenen Vorbilde unsers Herrn gibt es unter den Heiligen des Alten und Neuen Testaments viele Beispiele, die ebenfalls unsrer sorgfältigen Beachtung werth sind und uns zur Nachahmung ermuntern. Bei denen des Alten Testaments möchte ich hier jedoch nicht länger verweilen und den Leser nur bitten, folgende Schriftabschnitte mit aller Aufmerksamkeit zu betrachten: 2. Chron. 6; 2. Kön. 19; 2. Chron. 20; Dan. 9. Was nun die Beispiele des Neuen Testaments anlangt, so wenden wir uns zunächst zur Apostelgeschichte. Das

erste Kapitel theilt uns mit, daß der Herr vor den Augen der versammelten Apostel in den Himmel aufgenommen wurde, und daß diese dann nach Jerusalem zurückkehrten und auf den Obersaal stiegen, wo sie blieben. Und zu welchem Zweck blieben sie dort? „Diese alle hielten einmüthig an am Gebet, mit den Weibern und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern.“ (V. 14.) Sie weilten jetzt im Glauben droben, wo ihr geliebter Herr eingegangen war, und von dort erwarteten sie alles, was sie auf dem vor ihnen liegenden Pfade und zu dem ihnen anvertrauten Werke bedurften. — Bevor sie das Loos warfen, um die durch die Untreue des Judas entstandene Lücke im Apostelamt wieder auszufüllen, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet; (V. 24.) denn wer anders als „der Herr, der Herzenskündiger aller,“ vermochte zu „diesem Dienst und Apostelamt“ den rechten Mann zu bestimmen?

Bald nachher wurden dreitausend Seelen, die das am Pfingsttage durch Petrus verkündigte Wort annahmen und getauft wurden, hinzugethan; und wir lesen dann: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brodes und in den Gebeten.“ (Kap. 2, 42.) — Nachdem die Apostel (Kap. 4.) vor dem Synedrium ein freimüthiges Bekenntniß abgelegt und unter Drohungen entlassen waren, finden wir sie gleich nachher mit den Ihrigen zum Gebet versammelt. (V. 23—31.) Stets blieben ihre Herzen nach Oben gerichtet; ihre einzige Zuflucht war Gott der Herr. Auf der Erde, gleich ihrem geliebten Herrn, verkannt, verachtet und verfolgt, fanden sie nur droben Anerkennung und wahres Mitgefühl, sowie die unversiegbare Quelle der Freude und Kraft

in allen ihren Prüfungen und Kämpfen hienieden. — In Kap. 6 sehen wir, daß das Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, in Bezug auf die äußere Bedienung, die Zwölfe veranlaßte, die Menge der Jünger zusammen zu rufen und zu ihnen zu sagen: „Es ist nicht gut, daß wir das Wort Gottes verlassen und die Tische bedienen. So sehet euch nun um, Brüder, nach sieben Männern aus euch von gutem Zeugniß, voll Heiligen Geistes und Weisheit, die wir zu dieser Angelegenheit anstellen wollen; wir aber werden im Gebet und im Dienste des Wortes verharren." (V. 1—4.) Beachten wir es sorgfältig, daß die Apostel hier das Gebet zuerst nennen; denn in der That wird der Dienst am Worte des Herrn nur dann gesegnete Früchte hervorbringen, wenn das Gebet den ersten Platz einnimmt. Das Gebet belebt und kräftigt den Muth und das Ausharren des Arbeiters; es erhält ihn in Verbindung mit der Quelle der Weisheit, der Kraft und alles wahren Dienstes, und es bekennt und bezeugt, daß Gott allein es ist, der zu segnen vermag. Wo das Gebet vernachlässigt wird, da ist auch der Dienst ungesegnet und wird zu einer vor Gott werthlosen Form. Möchten dies doch alle beherzigen, die in irgend einer Weise berufen sind, sich mit dem Werke des Herrn zu beschäftigen, denn ihre Verantwortlichkeit ist groß!

Als später durch die Predigt des Philippus viele in Samaria gläubig wurden, gingen Petrus und Johannes hinab und „beteten für sie, damit sie den Heiligen Geist empfangen möchten." (Kap. 8, 15.) Ebenso finden wir, daß Petrus, als er nach Joppe gekommen war, um Tabitha (Dorkas) ins Leben zurück zu rufen, vorher niederkniete und betete. (Kap. 9, 40.) Jede Segnung,

Hülfe und Kraft erwarteten die Apostel vom Herrn, und ihre Gebete geben Zeugniß, wie völlig sie sich ihrer Abhängigkeit bewußt waren und ihren wahren Platz im Dienste vor Gott einnahmen. — In Kap. 10, 9 lesen wir, daß Petrus „um die sechste Stunde auf das Dach stieg, um zu beten;" und in dieser Stunde war es, wo der Herr ihn zur Einführung der Nationen in das Reich zubereitete. Diese Einführung erfolgte gleich nachher in der Person des Hauptmanns Kornelius, dessen „Gebete und Almosen in das Gedächtniß vor Gott hinaufgestiegen waren." — Als Petrus durch Herodes ins Gefängniß geworfen und dort sicher verwahrt wurde, „geschah von der Versammlung ein anhaltendes Gebet für ihn zu Gott." (Kap. 12, 5.) Hienieden war jeder Ausweg zur Befreiung des geliebten Apostels versperrt. Herodes war ein grausamer und menschengefälliger Tyrann, die Juden hatten Wohlgefallen an dem Tode der Apostel, und Petrus lag in einem wohlverwahrten Gefängniß. Der Glaube aber nimmt seine Zuflucht zu Dem, der über allem ist, und das Gebet findet seinen Weg zu dem Herzen Dessen, der die Liebe ist und an allen Prüfungen der Seinigen den innigsten Antheil nimmt.

Wir kommen jetzt zu Paulus, dem großen Apostel der Nationen. Das erste Zeugniß, das der Herr ihm gab, nachdem Er ihm auf seiner Verfolgungsreise nach Damaskus in den Weg getreten war, lautete: „Siehe, er betet." (Apstlgsch. 9, 11.) Saulus, nachher Paulus genannt, erkannte jetzt, daß er bis dahin bei all seiner gesetzlichen Frömmigkeit, bei all seinem Eifer für Gott nur ein Schmäher, Verfolger und Lästerer gewesen war — nicht nur der Versammlung, sondern auch des Herrn

der Herrlichkeit selbst; denn Er und die Versammlung sind eins. Dies wurde ihm durch den Herrn mit den Worten kund gethan: „Saul! Saul! was verfolgst du mich?“ (V. 4.) Welch ein Schmerz, welch eine Zerknirschung mußte jetzt sein Herz durchbohren, als er zu den Füßen Jesu lag und betete! Und der Herr antwortete ihm durch den Mund des Ananias mit überschwänglicher Gnade und Vergebung. (V. 17. 18.) Von diesem Augenblick an war Christus sein Leben und Seine Verherrlichung sein einziger Zweck. Der Herr hat wohl nie einen Diener auf dieser Erde gehabt, der Ihm so gänzlich unterworfen und gewidmet war, und von dem Er so oft sagen konnte: „Siehe, er betet.“ Fast alle seine Briefe geben davon in einer Weise Zeugniß, daß sowohl unsere Bewunderung, als auch unsere Beschämung dadurch wachgerufen werden. Beginnen wir mit dem Briefe an die Römer. Dort heißt es in Kap. 1, 8—10: „Auf's erste danke ich meinem Gott durch Jesum Christum euer aller halben, daß euer Glaube verkündigt wird in der ganzen Welt. Denn Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geiste an dem Evangelium Seines Sohnes, wie unablässig ich euer erwähne, allezeit flehend bei meinen Gebeten, ob ich endlich einmal durch den Willen Gottes so glücklich sein möchte, zu euch zu kommen.“ Er war stets voll Eifer, das Evangelium des Christus allenthalben zu verkündigen, voll Verlangen, den Seinigen mit der von Ihm empfangenen Gabe zu dienen, aber zugleich zeigte sein unabläßiges Flehen, wie sehr er sich in allem der völligen Abhängigkeit von seinem Herrn bewußt war. — In 1. Kor. 1, 4 lesen wir: „Ich danke meinem Gott allezeit euerthalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben

ist in Christo Jesu;" und in Eph. 1, 15. 16: „Weshalb auch ich, nachdem ich vernommen habe den Glauben an den Herrn Jesum, der in euch ist, und die Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, nicht aufhöre, für euch zu danken, euer erwähnend in meinen Gebeten." Welch ein tiefes Interesse bewies der Apostel allezeit an den Segnungen und Bedürfnissen der Heiligen! Und stets richtete er sein Herz zu der Quelle, aus welcher alles hernieder floß, und verherrlichte Gott durch Danksagung und Gebet. Weiter lesen wir in Phil. 1, 3. 4: „Ich danke meinem Gott bei aller meiner Erinnerung an euch, indem ich allezeit in jeglichem meiner Gebete für euch alle das Gebet mit Freuden thue" 2c. Es war bei ihm nicht das Bewußtsein der schuldigen Pflicht, wodurch seine Danksagungen und Gebete wachgerufen wurden — es war die Freude seines Herzens. Die Theilnahme der Philipper an dem Evangelium von dem ersten Tage an, sowie ihre treue Liebe und Zuneigung erfüllten das Herz des bejahrten, in Rom gefangen liegenden Apostels mit jener Freude, die ihren Ausdruck in seinen anhaltenden Gebeten zu Gott fand. — An die Kolosser schreibt Paulus: „Wir danken dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi allezeit, indem wir für euch beten" 2c. (Kap. 1, 3.) und an die Thessalonicher: „Wir danken Gott allezeit für euch alle, euer erwähnend in unsern Gebeten, unablässig eingedenk euers Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unsern Herrn Jesum Christum, vor unserm Gott und Vater." (1. Thess. 1, 2. 3.) Welch eine Theilnahme und welch ein Ausharren im Gebet des Apostels wird durch die Worte: „allezeit," „für euch

alle" und „unabläſſig" ausgedrückt! Der geſegnete Zuſtand der Theſſalonicher rief die zärtlichſten Gefühle ſeines Herzens wach. Er bricht in Kap. 3, 10. 11 in die Worte aus: „Denn was für Dank können wir Gott für euch vergelten über all der Freude, womit wir uns euertwegen freuen vor unſerm Gott! Nacht und Tag über die Maßen flehend, daß wir euer Angeſicht ſehen und vollenden mögen, was an euerm Glauben mangelt."

Wir finden indeſſen nicht nur dieſes große und beharrliche Intereſſe beim Apoſtel im Blick auf die ganzen Verſammlungen, ſondern ſein Herz iſt eben ſo ſehr für einzelne Heilige mit Dank und Gebet vor Gott beſchäftigt. So leſen wir z. B. in 2. Timoth. 1, 3: „Ich danke Gott .... wie unabläſſig ich deiner gedenke in meinen Gebeten Nacht und Tag;" und ebenſo in ſeinem Briefe an Philemon: „Ich danke meinem Gott, indem ich allezeit deiner erwähne in meinen Gebeten." (V. 4.) Schon im Blick auf alle die angeführten Stellen, die uns über des Apoſtels verborgenen Umgang mit Gott Mittheilung machen, müſſen wir zu dem Schluß kommen, daß ſein ganzes Leben ein unaufhörliches Gebet war. Sicher hat keiner vor und nach ihm ſo genau in den Fußſtapfen des Herrn gewandelt, keiner ſo völlig Seine Geſinnung geoffenbart. Wir begegnen bei ihm einer Energie in der Selbſtverleugnung und Aufopferung, einer Widmung und Abſonderung für Gott, einer Geduld, Hingebung und Liebe gegen die Seinigen, die ſtets unſre Bewunderung erregen werden. Dennoch war er ein Menſch wie wir, in ſich ſelbſt ein armes, ſchwaches Gefäß, das nur durch die überſchwängliche Kraft Gottes aufrecht gehalten werden konnte; aber er war ein Mann des Glaubens, der ſtets und in allem

seine Zuflucht zu Gott nahm — ein Mann des beharrlichen Gebets, der in hohem Maße von der Gnade oder Gunst, in welcher wir stehen, Gebrauch zu machen wußte. Er ist daher ein würdiges Vorbild für die Gläubigen aller Zeiten und besonders für solche, die zum Dienste des Werkes berufen sind. Möchten doch alle Leser dieser Zeilen, die den Herrn kennen, beim Blick auf die Treue dieses bewährten Dieners, zu einem innigeren Umgang mit Gott in anhaltendem Dank und Gebet ermuntert werden!

Verweilen wir jetzt einen Augenblick bei den zahlreichen direkten Ermahnungen, wodurch das Wort Gottes den Gläubigen das Gebet so dringend anempfiehlt. Zunächst möchte ich auf etliche hinweisen, die der Herr persönlich an Seine Jünger richtet. Wir lesen in Luk. 18, 1: „Er sagte ihnen aber auch ein Gleichniß dafür, daß sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten." Es ist das Gleichniß vom ungerechten Richter, der die Bitte einer Witwe gewährt, weil sie ihm Mühe macht; und am Schluß desselben fügt der Herr hinzu: „Gott aber, wird Er nicht ausführen das Recht Seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, und Er in Bezug auf sie langsam sein? Ich sage euch, daß Er ihr Recht schnell ausführen wird." (V. 7. 8.) Wenn es sich hier auch um die Auserwählten der letzten Tage handelt, die unter der Ungerechtigkeit des Antichristen seufzen, so haben wir doch zugleich eine große Ermunterung zu anhaltendem Gebet und Flehen zu jeder Zeit. Ebenso fordert der Herr die Seinigen dringend dazu auf im Blick auf die großen Versuchungen und Gerichte, die über diese Erde hereinbrechen werden: „Wachet nun, zu aller Zeit betend, auf daß ihr würdig gehalten werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen

soll, und zu stehen vor dem Sohne des Menschen." (Luk. 21, 36.) Aehnlich ermahnt der Herr in Matth. 26, 41: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung hineinkommet; der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach."

Die Ermahnungen zum Gebet, die wir in den Briefen der Apostel aufgezeichnet finden, sind noch zahlreicher, wie die in den Evangelien. Zunächst lesen wir in Röm. 12, 12: „Im Gebet anhaltend;" in 1. Thess. 5, 17: „Betet unablässig; danksagt in allem, denn dies ist der Wille Gottes in Christo Jesu gegen euch;" und in Eph. 5, 20: „Danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi." Wir haben gesehen, wie völlig der Apostel selbst diese Ermahnungen während seiner christlichen Laufbahn hienieden verwirklichte; und wie gesegnet wird es für uns sein, wenn wir sie in gleicher Weise beherzigen! — Ferner werden wir in Eph. 6, 18. 19 ermahnt: „Zu aller Zeit betend, mit allem Gebet und Flehen in dem Geiste, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heilige, und für mich . . . ." Die wahre Liebe und Zuneigung zu Gott und die herzliche Theilnahme an dem Wohl und Wehe der Seinigen erweisen sich zunächst und vor allem in unserm anhaltenden Gebet und Flehen. Wo dieses mangelt, da ist jenes sicher schwach. Wenn jemand betet, um dadurch seiner Pflicht zu genügen oder sein Gewissen zu beruhigen, oder auch seine eigene Gerechtigkeit zu befriedigen, so darf er fest überzeugt sein, daß seine Gebete nicht vor Gott kommen. Gedenken wir vor Ihm nur unser selbst und der Unsrigen und haben sogar vor allem das äußere Wohl im Auge, so sind Eigenliebe und

Weltsinn die hauptsächliche Triebfeder unsrer Gebete, und nicht die Liebe zu Gott und zu den Seinigen. Wenn diese Liebe uns leitet und der Glaube wirksam ist, so ist es unser Verlangen und unsre Freude, Ihm allezeit zu nahen; und in Seiner Gegenwart allein findet die Seele ihren wahren Ruheplatz. Hier wird alle Eigenliebe und Selbstsucht, ja alles in und an uns gerichtet, was dieser Gegenwart nicht entspricht und uns verhindert, den Herrn zu verherrlichen und an dem Wohl und Wehe der Heiligen wirklichen Antheil zu nehmen. Dann wird Er selbst der Gegenstand unsrer Freude und Wonne, das Herz wird mit Seiner Gnade und Liebe erfüllt und zugleich fähig gemacht, in dem wahren Gefühl der Abhängigkeit die eignen Bedürfnisse sowie die der Seinigen im Gebet und Flehen vor Ihn zu bringen und für alle Seine Segnungen zu danken. O möchte dies bei uns allen doch völliger gefunden werden!

In Phil. 4, 6. 7 haben wir eine sehr tröstliche Ermahnung und Ermunterung im Blick auf unsre mannigfachen Prüfungen in einer versuchungsreichen Welt. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasset durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christo Jesu.“ Welch ein Trost, daß Er durch Sein Wort uns zurufen läßt: Seid um nichts besorgt! Welch eine Beruhigung für das Herz, daß wir in unsrer Schwachheit und in dieser versuchungsreichen Welt alle unsre Anliegen zu Seinen Füßen niederlegen können, und zwar mit der vollen Gewißheit, daß Er alles, was es auch sein möge, nach Seiner Weisheit und Liebe und zu un-

ferm Besten ordnen wird. Durch den Glauben sind wir so völlig davon überzeugt, daß wir beim Kundmachen unsrer Anliegen durch Gebet und Flehen Ihm zugleich unsre Danksagung darbringen. Doch unruhig und niedergedrückt ist das Herz dessen, der stets unter der Last seiner mannigfachen Sorgen seufzt, weil er durch Unglauben oder Mangel an Vertrauen unfähig ist, sie alle auf Gott zu werfen. Er läuft hierhin und dorthin, sucht Rath und Hülfe bei Menschen, die selbst arme Geschöpfe sind und ach! oft so selbstsüchtig und gleichgültig gegen das Elend anderer, und erst dann, wenn er an alle Thüren vergeblich angeklopft hat, nimmt er, durch Noth (nicht durch Glauben) getrieben, seine Zuflucht zu dem Gott, der die Liebe ist und voll von Mitgefühl gegen alle die Seinigen. „Er, der doch Seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) — nicht nur alles, was wir bedürfen, sondern alles, was Er hat. O wie sehr wird ein solcher Gott durch den Unglauben entehrt! Er selbst will alle unsre Sorgen übernehmen und uns Seinen eignen Frieden geben, der allen Verstand übersteigt und unsre Herzen und unsre Sinne bewahrt in Christo Jesu, wo nichts sie erreichen, nichts sie beunruhigen kann. Welch ein Gott ist Er, und welch eine Liebe hat Er zu den Seinigen!

Ferner lesen wir in Kol. 4, 2. 3: „Verharret im Gebet und wachet in demselben mit Danksagung. Und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Thür des Wortes aufthue, zu reden das Geheimniß des Christus . . . .“ Jemehr wir das gesegnete Vorrecht unsrer „Gemeinschaft mit dem Vater und mit Seinem

Sohne Jesu Christo“ verwirklichen, desto größer wird auch unser Interesse für das Werk des Herrn und für jene sein, die sich darin bemühen, und dies wird vor allem in unsern Gebeten vor Gott kund werden. Ein schönes Beispiel von diesem Interesse liefert uns das genannte Kapitel in der Person des Epaphras. Wir lesen in Vers 12. 13: „Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, allezeit ringend für euch in den Gebeten, auf daß ihr stehet vollkommen und vollendet in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugniß, daß er viel arbeitet für euch und die zu Laodicäa und die zu Hierapolis.“ Wahrlich, ein schönes Zeugniß! Aber ach! wie wenig mag es in unsern Tagen ausgestellt werden können! Wir leben in einer höchst ernsten Zeit. Männer wie Epaphras — Männer des Gebets, die das Werk des Herrn stets auf dem Herzen tragen, sind ein *dringendes Bedürfniß. Möchte der Herr unter uns viele* solcher erwecken, die allezeit mit Gebet und Flehen für ihre Brüder beschäftigt sind! Und wie sehr die Arbeiter im Werke des Herrn der Fürbitte bedürfen, lernen wir vom Apostel, der sich selbst so oft der Fürbitte der Heiligen empfahl. In 1. Thess. 5, 25 sagt er: „Brüder, betet für uns;“ in 2. Thess. 3, 1: „Uebrigens, Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, wie auch bei euch . . . . .“ (Siehe auch Eph. 6, 19; Hebr. 13, 18.)

Eine sehr beherzigenswerthe Aufforderung zum Gebet finden wir ferner in 1. Timoth. 2, 1—4: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, daß Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen gethan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf daß wir ein

ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und angenehm vor unserm Heiland Gott, welcher will, daß alle Menschen errettet werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Wenn der Geist Gottes vor allen Dingen die vorliegende Ermahnung gibt, so begehen wir sicher eine große Untreue, wenn wir sie vernachlässigen. Und hat es wohl je eine Zeit gegeben, wo es nöthiger war, dieselbe zu beherzigen, als die gegenwärtige? Einerseits freilich sehen wir, wie sehr der Heiland Gott wirksam ist, um verlorne Sünder zu erretten, aber anderseits auch, wie sehr der Verfall in der Christenheit um sich greift, die Gesetzlosigkeit zunimmt und eine vom Geist des Antichristen beseelte Menge mit Eifer bemüht ist, alle Bande zu zerreißen und jede Anordnung Gottes in der Welt gewaltsam zu beseitigen. Deshalb sollten die Gläubigen um so mehr „an jeglichem Orte beten und heilige Hände aufheben ohne Zorn und zweifelnde Ueberlegung," (Kap. 2, 8.) auf daß der Arm der Obrigkeit stark bleibe, und daß sie Den erkenne, der ihr die Gewalt gegeben, und von Ihm Weisheit und Kraft erflehe, dieselbe zu Seiner Ehre auszuüben. Das Gebet derer, die Gott fürchten, ist eine verborgene, aber höchst wirksame Stütze der Obrigkeit. Möge der Herr uns bewahren, daß wir nicht durch den Geist der Gesetzlosigkeit, der jetzt so mächtig in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist, mit fortgerissen werden, sondern daß wir für alle Menschen, ohne Unterschied, für alle Könige und Hochgestellte unablässig unsre Kniee vor dem Heiland Gott beugen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Dieses köstliche Vorrecht genießen wir in unsern Tagen, und es ist der

wohlgefällige Wille Gottes, daß wir es stets mit dankbarem Herzen benutzen.

Schließlich führe ich noch eine Ermahnung zum Gebet aus dem Briefe des Jakobus an: „Bekennet nun einander die Vergehungen und betet für einander, damit ihr geheilt werdet: das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel." (Kap. 5, 16.) Auch Petrus ermahnt: „Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet." (1 Petr. 4, 7.) — Unter die Zahl der vielen, mit unserm Gegenstand in Verbindung stehenden Stellen gehört auch noch die folgende: „Die aber wirklich Witwe und vereinsamt ist, hofft auf Gott und verharret in dem Flehen und den Gebeten Nacht und Tag." (1. Timoth. 5, 5.) Das ist das wahre Verhalten, welches sich nach dem Worte Gottes bei jeder wirklichen und vereinsamten Witwe finden sollte. In der Prophetin Hanna wird uns das schöne Bild einer solchen Witwe gezeigt. Von ihr heißt es: „Sie war eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die nicht von dem Tempel wich, indem sie Nacht und Tag diente mit Fasten und Flehen." (Luk. 2, 37.)

Alle die obigen Ermahnungen zeigen uns, wie werthvoll und wichtig das anhaltende Gebet ist, sowohl im Blick auf Gott, als auch auf uns. Es ist Ihm wohlgefällig, es ehrt und verherrlicht Ihn; „Sein Wohlgefallen ist das Gebet des Aufrichtigen;" (Spr. 15, 8.) und wir bekennen dadurch, wie wir gesehen haben, unsere Abhängigkeit in unsrer Schwachheit hienieden, unsere Bedürfnisse inmitten einer versuchungsreichen Welt, deren Fürst Satan ist, sowie unsere Theilnahme am Werke des Herrn und an Seinen Heiligen. Die Vernachlässigung des Gebets muß deshalb nothwendiger Weise die traurigsten

Folgen nach sich ziehen, besonders in Bezug auf unsern geistlichen Zustand und unsern Wandel hienieden. Der göttliche Frieden und die christliche Freude schwinden, und an ihre Stelle tritt immer mehr Kälte und Gleichgültigkeit gegen den Herrn und die Seinigen. Das Zeugniß hört auf; Schlaffheit und Kraftlosigkeit zeigen sich bald im ganzen Wandel; Welt und Sünde beginnen auf's Neue ihre Herrschaft und bringen die traurigsten Früchte hervor, und so wird der Name und das Wort des Herrn auf mannigfache Weise verunehrt und der Geist Gottes betrübt. Ach! wie viele unter denen, für welche Christus gestorben und auferweckt ist, liefern in unsern Tagen den traurigen Beweis von der Wahrheit des hier entworfenen Bildes! Erlaube mir nun, geliebter Leser, dich im Blick auf diese so ernste und wichtige Sache zu fragen: Wie steht es mit dir? Bist du unter denen, die im Gebet laß und träge geworden sind? Hat deine Liebe zum Herrn, dein verborgener Umgang mit Ihm und dein Interesse an alle dem, was hienieden für Ihn einen so großen Werth hat, abgenommen? Betest du nur aus Gewohnheit oder zur Beruhigung deines Gewissens, oder ist es ein wirkliches Bedürfniß für dich? Ist es die Freude deines Herzens und betrachtest du es als ein großes Vorrecht, in allen deinen Anliegen Gott nahen zu dürfen mit Gebet, Flehen und Danksagung? Ich bitte dich dringend, diese ernsten und wichtigen Fragen in der Gegenwart Gottes und mit aller Aufrichtigkeit dir selbst vorzulegen und zu beantworten.

Zum Schluß möchte ich noch daran erinnern, wie bereitwillig Gott ist, auf unsere Gebete zu hören. Die Heilige Schrift liefert uns dafür die deutlichsten Beweise

und gibt uns zugleich an vielen Stellen die bestimmteste Zusage der Erhörung. Beides ist in der That geeignet, uns sowohl zu stetem Gebet zu ermuntern, als auch unser Vertrauen zu stärken und zu vermehren. Außer den Kapiteln des Alten Testaments, auf die schon oben hingewiesen wurde, könnten noch viele Abschnitte der Heiligen Schrift angeführt werden. Jedoch genüge es, nur noch auf eine Stelle in dem Briefe des Jakobus hinzuweisen: „Elias war ein Mensch von gleichen Gemüthsbewegungen wie wir, und er betete mit Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wiederum betete er, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor." (V. 17. 18.)

Die bestimmte Zusage der Erhörung unsrer Gebete findet sich an vielen Stellen des Alten und Neuen Testaments. Ich lasse hier nur einige folgen: „Jehova ist fern von dem Gesetzlosen, aber Er hört das Gebet der Gerechten." (Spr. 15, 29.) „Die Augen Jehova's sind gerichtet auf die Gerechten und Seine Ohren auf ihr Schreien." (Ps. 34, 15.) „Er wird sich wenden zum Gebete des Entblößten, und ihr Gebet wird Er nicht verachten." (Ps. 102, 17.) „Wiederum sage ich euch: daß, wenn zwei von euch werden einstimmig sein auf der Erde über irgend eine Sache, um welche sie bitten, diese ihnen werden wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist." (Matth. 18, 19.) „Alles, was immer ihr begehrt im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr empfangen." (Matth. 21, 22.) „Und was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem

Namen, so will ich es thun." (Joh. 14, 13. 14.) „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen." (Joh. 15, 7; vergl. auch 1. Joh. 3, 21. 22.)

Wie sehr sind diese Verheißungen geeignet, uns zu einem anhaltenden Gebet zu ermuntern, und wie sehr bedürfen wir desselben in dieser Zeit der „kleinen Kraft" und im Blick auf den großen Verfall in der Christenheit, auf den verführerischen Geist dieser Welt und auf die immer zunehmende Zersplitterung und den allgemein niedrigen geistlichen Zustand der Gläubigen. Gewiß gibt es verhältnißmäßig nur wenige, die in allem von Herzen auf Sein Wort merken, nur wenige, die sich in den großen Riß stellen und mit unabläßigem Gebet und Flehen ihre Hände zu Ihm emporheben, damit Er durch Seinen Geist und in der Macht Seiner Gnade sich wirksam erweise. Ich wiederhole, daß gerade dies es ist, was uns so besonders noththut in unsern Tagen; und es ist eine Bemühung im Werke des Herrn, woran jeder theilnehmen kann, der Ihn liebt und ein wahres Interesse an den Seinigen nimmt. Der Herr gebe, daß diese Zeilen dazu gesegnet seien, „die erschlafften Hände und die gelähmten Kniee" vieler wieder aufzurichten! Das ist mein inbrünstiges Flehen zu Ihm. Ja, möchte Er einem jeden von denen, die Sein sind, in Wahrheit das Zeugniß geben können: **„Siehe, er betet!"**

Manasse.

(2. Chron. 33, 1—20.)

Wenn wir die Geschichte Manasse's, des Königs von Juda, lesen, so muß unser Herz mit Lob und Dank

gegen Gott erfüllt werden; denn wir sehen in derselben eine treffende Erfüllung der Worte des Apostels: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwänglicher geworden.“ Doch während wir auf der einen Seite die Gnade des Herrn bewundern und anbeten müssen, werden wir auf der andern erschrecken bei dem Anblick solch trauriger Sünden, begangen durch eine Person, welche die besten Umgebungen, die größten Vorrechte, das klarste Licht und deshalb die geringste Entschuldigung hatte. Wir lernen in Manasse's Geschichte zwei Dinge. Zunächst, daß die besten Umgebungen und größten Vorrechte das Herz eines Menschen nicht verändern, und dann, daß die traurigsten Sünden nicht im Stande sind, in dem Herzen Gottes einen Wechsel hervorzubringen oder den Ausfluß Seiner Gnade zu hindern. Mag der Mensch sein, was er will, mag er sich offenbaren in dem traurigsten Lichte — dennoch bleibt Gott stets, was Er ist: „Licht und Liebe;“ „barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und von großer Güte;“ (Ps. 103, 8.) „ein Gott der Vergebung.“ (Neh. 9, 17.) Alle diese Eigenschaften Gottes treten in der vor uns liegenden Geschichte hell ans Licht. Wir haben mit einem Worte ein alttestamentliches Gemälde von dem Herzen des Menschen und von dem Herzen Gottes.

Manasse hatte das Vorrecht, einen frommen Vater zu haben, von welchem die Schrift sagt: „Er that, was recht war in den Augen Jehova's, nach allem, wie sein Vater David gethan hatte.“ (2. Chron. 29, 2.) Ohne Zweifel hatte Hiskia seinem jugendlichen Sohne oft von dem Gott Israels erzählt, der „ihn und die Bewohner Jerusalems von allen ihren Feinden gerettet und sie auf

allen Seiten geleitet hatte.“ (2. Chron. 32, 22.) Belehrt über die wahre Anbetung Jehova's, umgeben von den täglichen Ausübungen des Gottesdienstes, beeinflußt von einem frommen Vater, bewahrt und gesegnet mit dem bevorzugten Volke Gottes — so begann die Geschichte Manasse's. Trotz alle diesem aber blieb sein Herz unberührt, „arglistig, mehr denn alles, und heillos.“ (Jer. 17, 9.) Die Gnade Gottes machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn, und sobald er sich selbst überlassen war, verfiel er in die schrecklichsten und erniedrigendsten Sünden. Welch eine ernste Warnung!

Ach! wie viele — vielleicht auch manche Leser dieser Zeilen — haben fromme, gottesfürchtige Eltern gehabt, während sie selbst bis heute noch in ihren Sünden vorangegangen sind! Obwohl christlich auferzogen, sind sie bis heute noch Christo fremd geblieben; obwohl unter das Gehör des Wortes Gottes gebracht und eingeladen, sich mit Gott versöhnen zu lassen, sind sie nie in Wahrheit zu Jesu gekommen. Umstrickt von den Banden Satans und der Welt, die Sünde und die Finsterniß mehr liebend als das Licht, wandern sie gleichgültig und guter Dinge auf dem breiten Wege einher. Aber ach! was wird ihr Ende sein? „Das Ende dieser Dinge ist der Tod.“ Und dann? Das Gericht vor dem großen, weißen Thron. Und worin besteht dieses Gericht? In dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt. Welch ein ernster, erschreckender Gedanke! O mein lieber, unbekehrter Leser, stehe einen Augenblick still und laß deinen Blick zurückschweifen über dein vergangenes Leben! Wie viele, ja unzählige Sünden und Vergehungen tauchen da vor deinem Geistesauge auf! Sie alle rufen dir mit Donnerstimme zu: „Verloren!

verloren! einem ewigen Gericht verfallen!“ Aber nicht nur das. Zahlreiche Gelegenheiten kommen in dein Gedächtniß zurück, wo Gott ernstlich mit dir geredet und an dein Herz angeklopft hat. Du erinnerst dich, wie da dein Gewissen beunruhigt war und dich verklagte, wie du es aber auf alle Weise einzuschläfern und seine Stimme zu betäuben suchtest, bis es wirklich nach und nach wieder ruhig wurde und dich nicht weiter beläftigte. O, mein lieber Freund, wenn es heute wieder seine Stimme hören läßt, so suche dieselbe nicht wieder durch die Vergnügungen und Freuden dieser Welt zu ersticken. Denke daran, daß heute die Zeit der Annehmung und der Tag des Heils ist, und daß Gottes Güte und Langmuth einmal aufhören; möchte diese Güte dich zur Buße leiten, so lange es noch Zeit ist und Gott dir Vergebung deiner Sünden schenken will!

Wie schon bemerkt, verübte Manasse, sobald sein Vater gestorben war, die schrecklichsten Gräuel. Er erbaute Götzenaltäre, bückte sich vor allem Heer des Himmels, ließ seine Kinder durch's Feuer gehen, trieb Gaukelei und Zeichendeuterei, bestellte Todtenbeschwörer und Zauberer und stellte ein geschnitztes Bild an der geweihten Stätte der Anbetung des Gottes Israels, in dem Tempel auf. Und um seinen Missethaten die Krone aufzusetzen, „vergoß Manasse auch unschuldiges Blut, sehr viel, bis er Jerusalem damit erfüllte von einem Ende bis zum andern.“ (2. Kön. 21, 16.) Welch eine entsetzliche Liste von Verbrechen: Götzendienst, Zauberei und Mord! Und nicht nur verunreinigte sich Manasse selbst mit allen diesen Dingen, sondern er verführte auch seine Unterthanen zum Abfall von Gott und zu allerlei Schandthaten. „Aber

Manasse verführte Juda und die Bewohner von Jerusalem, daß sie ärger thaten, denn die Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel vertilgt hatte." (V. 9.)

Wahrlich, ein trauriges, finsteres Gemälde! Und leider müssen wir sagen, daß die Geschichte Manasse's gerade in unsern Tagen ein häufiges Gegenbild findet. Wie manches Kind christlicher Eltern wirft sich, nachdem es das Elternhaus verlassen hat, der Welt und der Sünde in die offenen Arme! Es hat nicht selten den Anschein, als ob es die Zeit, die es unter der sorgenden Leitung der Eltern und unter ihrem wachsamen Auge zugebracht hat, wieder einholen müsse. In die zahllosen Schlingen Satans fallend, führt es ein traurigeres Leben, als selbst viele Kinder ungläubiger Eltern, die wenig oder nie von ihrem verderbten Zustand und der Nothwendigkeit einer Errettung gehört haben. Da es stets Herz und Ohr vor der freundlichen Stimme Gottes verschlossen hat, so gibt Er es für eine Zeit dahin, um die Früchte des Weges der Sünde zu ernten. Ach! welch eine furchtbare Verantwortlichkeit ladet ein solches Kind auf sich! Nicht nur erfüllt es das Elternherz mit der tiefsten Betrübniß und dem nagendsten Kummer — denn was könnte für das liebende Herz eines christlichen Vaters, einer christlichen Mutter schmerzlicher sein, als ihr Kind auf der Bahn der Sünde unaufhaltsam einherschreiten zu sehen? — sondern es wendet auch dem Gott, dessen Liebe es von Jugend auf so offenbarlich genossen hat, den Rücken und tritt diese Liebe mit Füßen. Welch einem schrecklichen Gericht eilt es entgegen, wenn es nicht umkehrt von seinen bösen Wegen! O, möchten diese Zeilen, wenn sie irgend einem solchen abgeirrten Kinde in die Hände fallen sollten, ein lauter

Mahnruf für dasselbe sein, einmal stille zu stehen auf dem Wege und zu sich selbst zu kommen, um, wie der verlorene Sohn, nach Erkenntniß seines traurigen Zustandes, mit wahrer Reue und aufrichtigem Bekenntniß zu dem Vater zurückzukehren, den es so tief betrübt und beleidigt hat. Wenn schon ein irdischer Vater bereit ist, den gebeugt heimkehrenden Sohn aufzunehmen, wie viel mehr ist es die Freude Gottes, jeden Sünder in Gnaden zu erretten, der mit zerknirschtem Herzen und den Worten auf seinen Lippen: „Ich habe gesündigt; ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen!“ zu Ihm kommt. Es ist Freude im ganzen Himmel, Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

Doch kehren wir zu unsrer Geschichte zurück. Gott handelte in großer Gnade und Langmuth mit Manasse. Er ließ nicht sogleich das Gericht über ihn kommen. Er redete in Freundlichkeit zu ihm und zu seinem Volke, um ihn auf diese Weise zur Besinnung zu bringen, „aber sie merkten nicht darauf.“ (V. 10.) Es ist bewunderungswürdig, zu sehen, wie Gott sich mit dem schuldigen König und seinen bösen Gefährten in aller Geduld beschäftigt. Es ist nicht Seine Freude, zu richten — Er ist langsam zum Zorn, aber stets bereit zu segnen. Doch Manasse war entschlossen, auf seinem bösen Pfade zu beharren, und mit ihm das Volk. Sie verhärteten ihren Nacken, sie wollten nicht hören auf die freundliche Stimme Jehova's. „Und Jehova, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch Seine Boten, früh aufstehend und sendend, denn Er erbarmte sich Seines Volkes und Seiner Wohnung. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und äfften Seine Propheten, bis der Grimm

Jehova's über Sein Volk stieg, daß keine Heilung mehr war." (2. Chron. 36, 15. 16.)

Gleichst du hierin dem gottlosen König und seinen Gesinnungsgenossen, mein lieber Leser? Ist Gott auch schon so mit dir beschäftigt gewesen? Hat Er versucht, durch Sein Wort dein Herz und Gewissen zu erreichen? Hat Er Seine Boten an dich gesandt, um dich zur Umkehr aufzufordern und dir Seine überströmende Gnade vorzustellen? Sicher, Er hat es auf die eine oder andere Weise gethan. Aber wie hast du dich dem gegenüber verhalten? Hast du auf Seine Stimme gehorcht, oder hast du sie verächtlich von dir gewiesen? Hast du auf das Wort Seiner Boten geachtet und es in dein Herz aufgenommen, oder hast du sie verspottet und ihre Warnungen lachend in den Wind geschlagen? Siehe, es ist die Liebe und die Güte Gottes, die dich zur Buße leiten will. Hüte dich, daß nicht Sein Zorn über dich komme! Willst du nicht der Einladung Gottes folgen und dich vor Seinem Worte beugen, so muß das Gericht dich ereilen. Und erinnere dich, daß es ein ewiges Gericht ist, um so schrecklicher für dich, weil du so lange Gelegenheit gehabt hast, ihm zu entfliehen.

Da Manasse nicht auf die Stimme Jehova's durch den Mund seiner Boten horchen wollte, so mußte Gott lauter reden. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es ist der Wunsch und die Freude Seines Herzens, zu segnen, und wer wird Ihn daran hindern? „Und Jehova brachte über sie die Heeroberſten, die der König von Assyrien hatte; die nahmen Manasse gefangen mit Fesseln und banden ihn mit zwei ehernen Ketten und führten ihn nach Babel." (V. 11.)

Gott weiß das Gewissen zu erreichen. Er kann den Menschen zwingen, zu hören, auch wenn er nicht will. Wahrlich, ein wunderbarer Gott ist unser Gott! „Denn einmal redet Gott und zweimal — und man achtet nicht darauf — . . . um den Menschen von seinem Werke abzuwenden . . . Er hält seine Seele ab von der Grube und sein Leben vom Rennen ins Geschoß. Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager . . . . und seine Seele nähert sich der Grube und sein Leben den Würgern.“ (Hiob 33, 14—22.) Gott weiß einen jeden zu finden. Niemand ist vor Ihm verborgen. Welch ein tröstlicher Gedanke ist dies für das Herz solcher Eltern, deren Kinder sich auf den Weg der Sünde gewandt haben. Befinden sie sich auch außer ihrem Bereich — Gott kennt sie, und Er ist mächtig, auch das härteste Herz zu schmelzen und den stolzesten Sinn zu beugen.

In seiner Drangsal fängt Manasse an, seiner Sünden zu gedenken und sich an den Gott zu erinnern, den er verachtet und zum Zorn gereizt hat. Sein Gewissen erwacht und ruft ihm mit überwältigender Macht seine unzähligen Missethaten ins Gedächtniß zurück. Zugleich treten vor sein erleuchtetes Auge die Tage seiner frühesten Jugend, in denen er an der Seite eines gottesfürchtigen Vaters seine Kniee vor dem einen wahren und lebendigen Gott gebeugt hat. Er bricht zusammen; völlig zerknirscht fällt er nieder, und über seine Lippen strömt ein offenes Bekenntniß seiner großen Schuld. „Und da er bedrängt war, flehte er zu Jehova, seinem Gott, und demüthigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm.“ (V. 12.) Alles ist jetzt verändert. Der einst so stolze und gottlose König thut Buße in Sack und Asche. Der-

selbe, der früher fremden Götzen Altäre gebaut und geopfert hatte, liegt jetzt im Staube vor dem Gott seiner Väter und „betet." Wird Gott ihn erhören, ihn, der so lange Jahre Seine Botschaften der Liebe verachtet und Ihn selbst auf die schrecklichste Weise verhöhnt hat? Wird Er nicht sagen: „In den guten Tagen hast du meiner vergessen und nicht auf meine Stimme hören wollen, und jetzt ernte, was du gesäet hast?" O Wunder der Gnade! Gott hört auf die Stimme des einstigen Verächters. „Und Er ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn zurück nach Jerusalem in sein Königreich." (V. 13.) Ja, Er ist „ein gnädiger und barmherziger Gott, langsam zum Zorn und von großer Güte, und der sich des Uebels gereuen läßt." (Jona 4, 2.) Jetzt erkannte Manasse, daß Jehova in Wahrheit Gott ist, und „er that weg die Götter der Fremde und das Gleichniß aus dem Hause Jehova's und zu Jerusalem und warf sie hinaus außerhalb der Stadt. Und er baute den Altar Jehova's und opferte auf demselben Friedens- und Dankopfer und sprach zu Juda, daß sie Jehova, dem Gott Israels, dienen möchten." (V. 15. 16.)

Welch eine völlige und gesegnete Veränderung! Nicht nur konnte Manasse jetzt selbst Dank- und Friedensopfer darbringen, sondern auch andre auffordern, diesem großen und gnädigen Gott zu dienen. Gott hatte sein Ziel bei ihm erreicht. Manasse hatte Ihn und sich kennen gelernt, obwohl auf schweren Wegen. Sein ganzes Wesen war jetzt verändert. Er konnte „vor den Menschen singen und sagen: Ich habe gesündigt und die Geradheit verkehrt, und es ward mir nicht vergolten. Er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht in die Grube fahre, und mein Leben erfreut sich des Lichts." (Hiob 33, 27. 28.) Und es war ihm genug, die vergangenen Tage in Sünde und Schande gelebt zu haben; es gab jetzt nur noch einen Gegenstand für ihn, und das war der Gott Israels und Seine wunderbare Güte. Ihm zu dienen und Ihn zu loben, das bildete fortan seine erste Beschäftigung. — Möchte es auch die unsrige sein, so viele wir den Herrn kennen!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Fünfter Vortrag.

Philadelphia. — Werfen wir jetzt einen Rückblick auf den allgemeinen Entwicklungsgang der ersten Versammlungen, so entdecken wir zunächst den Rückschritt, dann sehen wir, wie Satan sie vom Wege ablenkt, und endlich folgen Warnungen. Hier in Philadelphia wird ein Ueberrest ermuntert. Was die Getreuen hier kennzeichnet, ist, daß sie, obwohl im Besitz einer nur kleinen Kraft, in inniger Verbindung mit dem Herrn Jesu Christo selbst stehen. Das Kennzeichen der Väter in Christo besteht, wie wir in der ersten Epistel des Johannes lesen, darin, daß sie Den kennen, der von Anfang ist. So ist auch hier in Philadelphia allerdings nur eine kleine Kraft vorhanden, aber der Name des Herrn wird nicht verleugnet. Das Sendschreiben an diese Versammlung, die Grundlage der ihr gemachten Eröffnungen, steht in Verbindung mit Christo. Es handelt sich um Ihn selbst, nicht um Macht. Aber wenn auch alles im Verfall ist, wie in der Epistel des Johannes, wo es heißt, daß schon viele Antichristen geworden seien, (Kap. 2, 18.) so gibt es dennoch auch solche, welche die Fähigkeit besitzen, die Verführer zu unterscheiden; denn „der aus Gott Geborene bewahret sich,

und der Böse taſtet ihn nicht an.“ In dem Gefühl der Hoffnungsloſigkeit einer Wiederherſtellung der Kirche hinſichtlich einer offenbaren Macht iſt es die Bewahrung des Wortes des Ausharrens Chriſti, was die Verſammlung in Philadelphia kennzeichnet; und der Name des „Heiligen“ und des „Wahrhaftigen“ iſt ihr in ganz beſonderer Weiſe aufgedrückt. In der Art und Weiſe, wie Chriſtus ſich hier darſtellt, findet ſich keine Macht, wie vorher in Sardes, wohl aber die unfehlbare Gewißheit deſſen, was Er in Seinem Charakter iſt und deſſen, was Er geſagt hat — Er, der „Heilige“ und der „Wahrhaftige.“ Durch dieſe beiden Dinge können wir alles beurtheilen. Die Gläubigen ſollten, da alles um ſie her in einem ſchlechten Zuſtande war, an der Einfalt, die in Chriſto iſt, feſthalten, wie Johannes in ſeiner Epiſtel ſagt: „Dieſer iſt der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Er und ſeine Mitapoſtel hatten das ewige Leben in ihren Seelen empfangen, ſie hatten Ihn mit ihren Händen betaſtet und durch den Glauben angeſchaut, ſo daß ſie bezeugen konnten, wer dieſer „Wahrhaftige“ war, und auch zu ſagen vermochten: „Dies iſt der Heilige;“ denn Er iſt nicht nur im Beſitz der Macht, ſondern Er iſt auch der Heilige.

Beachten wir ferner, daß die Charakterzüge Chriſti, welche uns hier vor Augen geſtellt werden, keinen Theil der Herrlichkeit Chriſti bilden, wie ſie im erſten Kapitel der Offenbarung beſchrieben wird, ſondern daß ſie ſich auf Seinen moraliſchen Charakter beziehen; und dieſen Charakter weiß der im Glauben geübte Heilige zu der Zeit, auf welche das Sendſchreiben ſich bezieht, zu unterſcheiden. Die Heiligen, von denen hier die Rede iſt,

hatten das „Wort des Ausharrens Christi“ bewahrt, und wenn das Wort Gottes als solches geschätzt wird, dann ist es der Charakter Christi selbst, der die Seele beherrscht. Seine Vorschriften erhalten Autorität für uns, und Er leitet persönlich die Neigungen unsrer Herzen; das Auge ist einfältig und der Leib voll von Licht. So war es z. B. bei Maria, als der Augenblick des Hingangs des Herrn herannahte. Das Wort Gottes verbindet die Seele mit Christo, so wie Er war und wie Er ist; es gibt uns einen geschriebenen Christus. So lesen wir z. B. in Matth. 5: „Glückselig die Armen im Geiste!“ — und wer war so arm im Geiste wie Christus? „Glückselig die Reinen im Herzen!“ — wer war so rein wie Er? „Glückselig die Sanftmüthigen!“ — wer war so sanftmüthig wie Er? „Glückselig die Friedensstifter!“ — Er war der große Friedensstifter, ja, der Fürst des Friedens selbst.

Zunächst handelt es sich natürlich darum, Ihn als den lebendigen Christus zum Heil der Seele zu besitzen; hernach empfangen wir durch das geschriebene Wort das geistliche Verständniß dessen, was dieser Christus ist, indem das geschriebene Wort der einfache Ausdruck von Christo selbst ist, von Dem, der das Bild Gottes war, der „Fleisch ward und wohnte unter uns, und wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und wenn wir so das Zeugniß empfangen, welches der Heilige Geist von Christo ablegt, dann klammert sich das Herz an Ihn an, als den „Heiligen“ und „Wahrhaftigen.“ So beherrscht der Christus, wie wir Ihn im Worte finden, unser Herz; wir möchten nicht ohne diesen

geschriebenen Christus sein, oder uns von Ihm entfernen. Diese lebendige Verbindung mit einem lebendigen Christus ist unser einziger Schutz gegen solche, die uns verführen wollen. Ein heiliger Christus, in welchem wir die Wahrheit besitzen, ist die gesegnete, starke, moralische Burg der Seele, während ein mit der Welt vermengtes und lebloses Christenthum nichts gegen die Verführung vermag, und die bekennende Kirche aus diesem Grunde unfähig ist, den einfachen Pfad zu unterscheiden. Wenn unter den Christen nicht Glauben genug vorhanden ist, um ohne die Welt voran zu gehen, und deshalb allenthalben Vermengung mit derselben stattfindet, dann ist für den Treuen ein heiliger und wahrhaftiger Christus der sichere Leiter und die Stütze der Seele.

Dem Timotheus sagt Paulus: „Du kennst von Kind auf die Heiligen Schriften, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist." Und gewiß kann es keine bessere Erkenntniß geben, als die Erkenntniß Christi. Um diese handelt es sich hauptsächlich in der Epistel des Johannes; der Vater in Christo hat „Den erkannt, der von Anfang ist;" er kann sagen, was der wahre Christus ist, er kennt den Heiligen und Wahrhaftigen. Nicht Entwicklung thut noth, sondern die Rückkehr zu der Einfalt in Christo — Ihn wahrhaftig zu kennen, welcher im Anfang geoffenbart ward, Ihn, der von Anfang war. Wenn deshalb meine Seele mit dem Christus des geschriebenen Wortes vereinigt ist, so ist der Christus, den ich hienieden geliebt habe, derselbe, dessen Ankunft ich zu meiner Aufnahme erwarte.

Das schöne Bild, das hier von dem Herrn entworfen

wird, ist ein anderes, als dasjenige des ersten Kapitels: „Seine Augen wie eine Feuerflamme, und Seine Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen" — fest, unwandelbar, ein verzehrendes Feuer im Gericht, so ist Er dort geoffenbart. Das Bild aber, welches der Versammlung von Philadelphia von Ihm gegeben wird, steht in Verbindung mit Seinem moralischen Charakter, wie wir ihn in dem geschriebenen Worte finden: Er ist „der Heilige und der Wahrhaftige."

„Der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand schließt, und schließt, und niemand öffnet." Christus forscht hier nicht nach Kraft in den Heiligen; Er zeigt sich uns vielmehr in Seinem eignen, persönlichen und besondern Dienste, Er hält selbst den „Schlüssel" in Seiner Hand, und dies gibt uns Vertrauen. Wenn sich auch schäumende Wogen um uns her aufthürmen und die Predigt des Evangeliums untersagt zu werden droht, so wissen wir dennoch, daß alles in Seiner Hand ist. Ich wünsche vielleicht, daß das Evangelium in dem einen oder andern Lande gepredigt werden möchte, allein die Hindernisse scheinen zu zahlreich und zu groß zu sein; da ist es denn mein Trost, daß Christus den Schlüssel hat, und daß die ganze Macht Gottes zu Seiner Verfügung steht. Etwas Aehnliches finden wir in Joh. 10 in den Worten: „Diesem thut der Thürhüter auf." Als Jesus selbst auf dieser Erde auftrat, wie uns dies in den Evangelien mitgetheilt wird, da war niemand im Stande, Sein Zeugniß zu hindern. Alle Mächte der Erde — die Pharisäer, die Gesetzgelehrten, die Hohenpriester, die Landpfleger, Pilatus und Herodes (diese Füchse) — konnten kein einziges armes Schaf hindern, die Stimme des guten

Hirten in den Tagen Seines Fleisches zu hören. So ist es auch heute noch, denn „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." Dies ist unsere Zuversicht bei der Predigt des Evangeliums; denn trotz aller Freiheit, die wir in unserm so hoch begünstigten Lande genießen, könnten wir dennoch auf kein einziges Jahr länger rechnen, wenn wir nicht die einfache Verheißung besäßen: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag." So kann ich auch ohne Furcht in irgend ein anderes Land gehen, wie schwierig auch dessen äußere Verhältnisse liegen mögen, sobald ich sehe, daß Gott eine offene Thür vor mir gegeben hat. Selbstredend müssen wir warten, bis der Herr die Zeit für gekommen hält, die Thür zu öffnen. So sehen wir z. B. bei Paulus, daß es ihm zu einer gewissen Zeit nicht erlaubt wurde, das Wort in Asien zu reden, während wir ihn später drei Jahre lang dort thätig finden, und der Herr sich so zu seiner Arbeit bekannte, daß ganz Klein-Asien, in dessen Hauptstadt Ephesus er eine Versammlung gründete, das Wort Gottes hörte. Wir werden uns ohne Zweifel damit zufrieden geben müssen, im Glauben uns auf den Arm Dessen zu stützen, der den Schlüssel hat, und unsere Seelen durch unser Ausharren zu gewinnen; denn stets werden Umstände vorhanden sein, die unsern Glauben üben, und Gott wird diese erlauben, um uns zu beweisen, daß wir nichts ohne Ihn thun können. Wir werden dann entdecken, daß wir keine Kraft haben, daß Gott aber nach Seiner eigenen Kraft unsrer Schwachheit zu Hülfe kommt, weil Er nicht anders kann, als dem Glauben, den Er gegeben, zu antworten: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete

Thür, die niemand zu schließen vermag." Dieses Wort: „die niemand zu schließen vermag," hat mir oft große Zuversicht gegeben. Es ist eine köstliche Ermunterung, daß, wenn Christus eine Thür geöffnet hat, niemand sie schließen kann, weder Mensch, noch Teufel, noch böse Geister; und selbst wenn wir nicht genug Kraft haben, die geöffnete Thür aufzustoßen, so ist sie doch für uns geöffnet. Die ganze Versammlung ist schwach, so schwach wie möglich, und zwar in einem schlimmen Sinne; denn was für einen Glauben besitzen wir? Wenn wir hören von einem kleinen Glauben, so zeigt Gott uns Seine Macht. Aber wo hört man unter uns von der Kraft und der Energie des Glaubens?

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung." Das besiegelt unsre Sicherheit und unsre Kraft. Es ist das Ausharren Christi, denn auch Er wartet auf das Reich: „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße." Wir warten wie Er und mit Ihm; aber hier ist es das Wort des Ausharrens. Dieses Wort ist unser Gewährsmann und unsere Sicherheit; Er führt uns durch dasselbe in dieselbe Gesinnung und in denselben Geist ein, in welchem Er selbst wartet, getrennt von der Welt und mit Ihm eins in derselben Hoffnung, derselben Freude und demselben Glück, keine Ruhe findend, bis auch Er die Seinige gefunden hat. — Das Wort leitet unsre Gedanken, indem es uns die Seinigen mittheilt und uns in dieselbe Erwartung einführt, welche Er hat. Möchten wir nur in diesen letzten gefährlichen Zeiten das Wort des Ausharrens Christi festhalten! Unsere Kraft gegen den Widersacher

ist die Erkenntniß, die wir von Christo selbst haben, nicht in Seiner kirchlichen Macht, sondern indem wir Ihn kennen als den Heiligen und Wahrhaftigen, indem wir warten wie Er, von der Welt getrennt, indem wir Sein Wort bewahren und für Ihn leben, wissend, daß Er uns aus der Versuchung, welche über die Welt hereinzubrechen droht, herausnimmt. Mittlerweile ist trotz allem die geöffnete Thür des Dienstes unser Theil.

Indem wir so mit Ihm verbunden sind, haben wir dasselbe Theil, wie Er. Da wir im Geiste nicht auf der Erde wohnen, sondern mit Ihm warten, läßt Er uns nicht durch die Stunde der Versuchung hindurch gehen, welche alle diejenigen sichten wird, die ihre Heimath hienieden haben. Die Menschen dieser Welt werden durch die Macht des Feindes und die Drangsal, die von Seiten Gottes über sie kommt, in Bestürzung gerathen; für diejenigen unter den Seinigen aber, welche an dieser Welt hängen, wird Er die letztere so zur Qual machen, daß sie nicht länger damit verbunden bleiben können. Diesem allen entrinnt der Heilige von Philadelphia; er kann seine Augen zum Himmel und zu dem himmlischen Christus erheben, dem er angehört, und das mit Ihm verbundene Herz weiß, daß Christus es nicht täuschen wird, sondern daß Er, sobald Er sich erhebt, um Seinen Platz der Welt gegenüber einzunehmen und Seine Macht gegen sie zu offenbaren, Seine Geliebten zu sich nehmen wird, um bei Ihm zu sein, der Hoffnung gemäß, welche Er ihnen gegeben hat. Halten wir uns nur einfach an das geschriebene Wort Gottes, so können wir vor aller Macht unsrer Gegner Stand halten; nicht als ob wir *ihre* Gegner wären — Gott wolle uns davor bewahren! Aber

in unserm Herzen möge das Bewußtsein lebendig sein, daß der Herr uns anerkennt; mögen wir mit unsern Herzen so in der Nähe Gottes uns befinden, daß wir Sein Wort, eben weil es Sein Wort ist, zu unserm Führer nehmen! Dann wird die Macht Christi, diese Seine Kraft, in unsrer Schwachheit vollbracht werden. Was die wahren Heiligen in der gegenwärtigen Zeit charakterisirt, ist das geschriebene Wort Gottes, welches dem Herzen den Charakter und den Namen Christi als Wahrheit und Heiligkeit mittheilt. Indem sie so in Gemeinschaft mit Dem wandeln, welcher „der Heilige und der Wahrhaftige" ist, sind sie geborgen.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, daß sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe." Hier begegnen wir Personen, die einen entgegengesetzten Charakter tragen, und der Herr spricht sehr deutlich über sie. Er schont sie in keiner Weise: sie sind die Synagoge Satans. Worauf machten diese Juden Anspruch? Sie beriefen sich auf alles, was ihnen äußerlich ein religiöses Recht zum Regieren, zum Befehlen in Sachen der Wahrheit gab, nämlich auf das Alterthum und die von Gott eingesetzten Satzungen, die ihnen wirklich anvertraut und der Beweis waren, daß sie das wahre und einzige Volk Gottes, das von Gott eingesetzte Priesterthum bildeten. Sie machten Anspruch darauf, die einzigen berechtigten Verwalter der Segnungen Gottes und im Besitz Seiner Aussprüche zu sein; sie behaupteten auch, Eifer für Gott zu haben. Außer ihnen besaß niemand diese Vorrechte. Wo sollte man also

anders das ewige Leben finden? Doch wenn die Autorität Christi im Herzen anerkannt wird, dann gilt das Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes." Wenn Gott uns das ewige Leben in Christo gegeben hat, so bedürfen wir derjenigen nicht, welche sich anmaßen, die ausschließlichen Verwalter desselben zu sein; wir können auch nicht gestatten, daß irgend etwas zwischen uns und Ihn trete und uns von Ihm trenne; wir können nicht von Christo weggehen — und den wahren Christus haben wir im Worte gefunden — noch von etwas anderm reden, als von demjenigen, was wir gesehen und gehört haben. Wer mich anderswo hinführen möchte, den kann ich mit Leichtigkeit als der Synagoge Satans angehörend erkennen. Es mag sein, daß solche Personen jetzt Erfolge haben; ich aber will mit Christo warten und das Wort bewahren, worin Er mich anweist, mit Ihm zu warten, bis Er kommt und die Segnung und die Herrlichkeit offenbart.

Wenn Gott uns nun das ewige Leben gegeben hat, so sollten wir uns in gar keine Erörterungen mit denen einlassen, welche der Synagoge Satans angehören, als ob sie irgend ein Recht von Gott hätten — denn sie haben keins; vielmehr haben wir zu beurtheilen, ob wir ihnen oder Gott Gehorsam schuldig sind. Wir haben den „Heiligen und den Wahrhaftigen," und „das Geheimniß Jehova's ist für die, so Ihn fürchten." Die Heiligen in Philadelphia sollten nicht mit dieser Synagoge Satans streiten; und obwohl sie nur eine kleine Kraft und kein Ansehen hatten, so sollten sie dennoch ihre Seelen durch ihr Ausharren gewinnen, weil Christus Seine Liebe zu

ihnen angesichts ihrer Gegner offenbaren wollte. Die Synagoge Satans war eine Religion des Fleisches, welche sich auf äußere Dinge, auf alles, was die Natur als religiös für sich in Anspruch nehmen kann, auf Werke, Satzungen und dergleichen stützte, indem ihre Bekenner den Platz der Juden, wie sie zur Zeit des Apostels Paulus auftraten, einnahmen und behaupteten. Heutzutage ist es in geistlicher Beziehung noch genau so. Aber: „Ich werde machen, daß sie erkennen, daß ich dich geliebt habe." Der griechische Text legt besondern Nachdruck auf die Wörtchen „ich" und „dich." Die Frage ist jetzt einfach die: Ist mir Christus genug? Ist die Anerkennung von Seiten Christi für mich ein genügender Beweggrund, mein Betragen zu leiten? Wenn diese Anerkennung nicht genügt, um eine Seele zu befriedigen, so kann diese Seele niemals richtig wandeln.

„Ich komme bald, halte fest, was du hast," nämlich „das Wort meines Ausharrens." Der Herr sagt gleichsam: „Ich warte, und ihr müßt warten." Er wartet, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. Anstatt unsre Bequemlichkeit zu suchen, haben wir zu warten, bis Er auf den Schauplatz tritt, gleich wie Er stets wartete, bis Sein Vater eingriff, und wie Er jetzt wartet, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden. Ich möchte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, welchen hervorragenden Platz das Wort mein in diesem Sendschreiben hat. Wir sehen darin die praktische Einsmachung der Gläubigen mit dem „Heiligen und Wahrhaftigen;" wir, die wir mit Ihm warten, verworfen von denen, welche alle Satzungen und das Alterthum für sich haben, werden Mittheilnehmer Seiner Herrlichkeit sein.

Das Wort mein steht in besonderer Weise in Verbindung mit alledem, was in der Herrlichkeit ist. Ihr waret schwach im Zeugniß hienieden, aber ihr habt „das Wort meines Ausharrens" bewahrt, und ihr werdet eine „Säule" der Kraft sein „in dem Tempel meines Gottes." Ich will auf euch schreiben den Namen meines Gottes, den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel hernieder kommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen. Diese Einsmachung mit Christo im Ausharren, ja in allem, ist voll des höchsten Interesses und der tiefsten Belehrung.

Der Herr gebe uns Gnade, in der Kraft des Geistes zu wandeln! Er gebe uns, daß unsere Herzen so auf Ihn gerichtet seien, wie Er als der Heilige und Wahrhaftige geoffenbart ist, indem wir das Wort Seines Ausharrens bewahren, damit Seine Anerkennung unsre ewige Belohnung sei! Möge Er uns getrennt erhalten von der Welt, über welche Er zum Gericht kommen wird! Wie ganz anders ist es, etwas zu erwarten, das gleich einem gezückten Schwerte über dem Haupte hängt, oder aber Christum so zu kennen, Ihn so völlig als den Gegenstand unsrer Wünsche und unsrer Liebe zu besitzen, daß, wenn Er sagt: „Ja, ich komme bald!" die unmittelbare Antwort unsrer Herzen ist: „Amen! Komm, Herr Jesu!"

(Fortsetzung folgt.)

Gestorben und auferweckt.

(In Form eines Zwiegesprächs.)

Bist Du errettet?

Ich hoffe es einst zu werden.

Soll ich diese Antwort so verstehen, daß Du noch nicht errettet bist?

Ich denke, daß niemand das Recht hat, etwas bestimmt zu behaupten, was erst am Tage des Gerichts offenbar werden wird.

Ganz recht; aber was willst Du auf Worte erwidern, wie die folgenden: „Dieses habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes;" „wir wissen, daß wir aus Gott sind;" „wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinüber gegangen sind?" (1. Joh. 5, 13. 19; 3, 14.) Es sind dies Worte, die der Heilige Geist durch den Mund des Apostels Johannes zu den Gläubigen jener Zeit redete.

Ich muß gestehen, daß ich um eine Antwort verlegen bin; und in der That, wenn meine Errettung abhängig ist von dem bestimmten Bewußtsein, daß ich das ewige Leben besitze, dann bin ich nicht errettet.

Du verstehst mich falsch. Eine Thatsache hängt nicht von der Kenntniß ab, die ich von ihr habe, wohl aber die Kenntniß von dem Vorhandensein der Thatsache; oder mit andern Worten: Wenn jemand errettet ist, so darf man erwarten, daß er dies mit Bestimmtheit weiß, obwohl niemals die vollkommenste Erkenntniß jemanden erretten kann. Nur der Glaube an das Blut Jesu Christi ist dazu im Stande. Ich habe jene Verse deshalb angeführt, weil Du zu verstehen gabst, man könne vor dem Tage des Gerichts nicht wissen, ob man errettet sei, während der Apostel behauptet, daß die Personen, an die er schrieb und die damals auf der Erde lebten, errettet waren und dies auch wußten. Da nun die Schrift für uns ebensowohl geschrieben ist als für jene, so folgt

daraus, daß auch heute noch jedes Kind Gottes die Gewißheit seiner Errettung haben kann.

Ich sehe ein, daß diese Gewißheit sehr wünschenswerth ist und ihr Besitz mich sehr glücklich machen würde. Aber sage mir, warum dringst Du so sehr darauf, daß ich diese Gewißheit erlange?

Weil ich weiß, daß, so lange dieser Punkt nicht geordnet ist, das kostbare Werk Christi von Dir nicht verstanden wird, und Du Dir dasselbe nicht zugeeignet hast.

Aber ich glaube an Christum.

Daran zweifle ich nicht; allein es gibt Tausende und Millionen in der Christenheit, die auch bekennen, zu glauben und dennoch nicht errettet sind.

Das ist wahr, aber ich glaube, daß Christus für Sünder gestorben ist.

Auch das glaubt der größte Theil der Christenheit, und darum hält sie so streng auf die Feier des Charfreitags.

Das ist bei den meisten zur bloßen Gewohnheitssache geworden; aber ich versichere Dir, daß ich es aufrichtig meine. Ich weiß, daß ich ein Sünder bin, daß ich der Errettung bedarf, und ich weiß, daß nur Christus es ist, der mich erretten kann. Wenn ich je errettet werde, so ist es Sein Werk, und nicht das meinige; darüber bin ich völlig klar.

Ich glaube, daß Du es aufrichtig meinst, ja noch mehr: Wenn ich Dich nicht für ein Kind Gottes hielte, so würde ich nicht in dieser Weise mit Dir reden.

Glaubst Du denn, daß ich errettet bin?

Würde es eine Beruhigung für Dich sein, wenn ich es glaubte?

In gewisser Beziehung, ja. Du sprichst so überzeugend

und führst Stellen an, auf die es mir unmöglich ist, zu antworten, daß ich Deiner Meinung unwillkürlich einiges Gewicht beilegen muß.

Ach! mein lieber Freund, meine Gedanken über Dich sind von geringer Wichtigkeit und können Dir nimmermehr wahren Frieden geben. Dein Glaube darf nicht auf meinen Worten, sondern einzig und allein auf dem Worte Gottes ruhen. Und nun höre, was der Herr Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinüber gegangen." (Joh. 5, 24.) Könnte es etwas Einfacheres und Bestimmteres geben, als diese Erklärung?

In der That, diese Worte sind so klar, daß ich anfange, mich vor mir selbst zu schämen.

Das freut mich aufrichtig; und da Du mir so viel bekannt hast, so will ich Dir ein Geheimniß mittheilen, das Dich persönlich betrifft und von dem Du mir nichts gesagt hast.

Und was sollte das sein?

Höre mir zu: Du findest in Dir selbst viele Mängel, Unvollkommenheiten, Widersprüche und dergleichen, und so oft Du bestimmt sagen willst: „ich bin errettet," stellt sich alles dieses vor Deine Augen und verurtheilt Dich.

In der That, Du hast Recht.

Noch mehr: es gibt eine Menge von mehr oder weniger starken Vorurtheilen und Widersprüchen in Dir, welche Du nicht los werden kannst. Und selbst wenn Du wüßtest, wie Du sie los werden könntest, so würdest Du Dich dennoch bedenken, ob Du dieselben, nachdem sie Dir

bekannt und lieb geworden, rückhaltlos fahren lassen solltest. Ist es nicht so?

Ich muß bekennen, daß Deine Worte meinen Zustand klar kennzeichnen. Ich hätte es nicht gewagt, ihn vor mir selbst, noch weniger vor Dir einzugestehen; aber da Du jetzt mein Geheimniß errathen hast, so sage mir, was ich machen soll. Seit mehreren Monaten lastet es auf mir wie ein schwerer Druck. Zuweilen glaube ich, errettet zu sein; wenn ich dann aber auf mein Verhalten blicke, so gerathe ich wieder in die größte Verwirrung. Ich schäme mich, es sagen zu müssen, aber ich habe zu verschiedenen Malen eine Unterhaltung mit Dir angeknüpft, in der Hoffnung, Dich in jener Gewißheit, welche Du besitzest, die mir aber noch fehlt, wankend zu machen. Das war schlecht, ich fühle es; aber da wir einmal an dieser Sache sind, so ist es besser, ich gestehe alles ein.

Du thust recht daran, denn nichts erleichtert das Gewissen mehr, als ein aufrichtiges Bekenntniß; nur sollen wir vor allen Dingen Gott bekennen. Johannes sagt in Bezug darauf: „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit."

Ich bin überzeugt, daß alles, was Du mir sagst, wahr ist, da Du mich stets auf Gottes Wort hinweisest, und ich fühle, daß Gott an mich gedenkt und mich liebt, da Er sonst Seinen Sohn nicht für mich hingegeben haben würde. Was mich aufhält, sind meine verkehrten Wege. Ich kann nicht vor Gott meine Kniee beugen, nachdem ich vielleicht so eben erst zornig oder ungeduldig gewesen bin. Ich würde mich für einen Heuchler halten, wenn ich es thäte.

Ich meine nun, daß gerade dann der passende Augenblick gekommen wäre, um Dich vor Gott niederzuwerfen.

In gewissem Sinne, ja. Aber wenn ich nun niederkniee und um Vergebung bitte, weil ich mich vergessen habe, — indem ich mir bewußt bin, daß ich mein letztes Versprechen, besser zu handeln, nicht gehalten habe und außerdem von vornherein weiß, daß ich auch meine neuen Versprechungen, trotz aller Anstrengung, sie zu halten, brechen werde, bevor der Tag vergeht — sieht es dann nicht wie Hohn aus, wenn ich noch bete? Und dennoch kann ich anderseits nicht ehrlich sagen, daß ich errettet bin, wenn ich das Gebet vernachlässige.

Mein lieber Freund, ich fühle tief mit Dir, da ich das Bittre einer solchen Stellung an mir selbst erfahren habe. Aber, Gott sei Dank! ich kann Dir den Weg der Befreiung zeigen, der Dir nicht nur für einige Augenblicke Erleichterung, sondern eine vollkommene Freiheit zu geben vermag. Zunächst hast Du bis heute ganz irrige Vorstellungen über das Werk Christi, sowie über Deine eigne Stellung gehabt. Obwohl Du weißt, daß Du von Natur ein Sünder und todt in Uebertretungen und Sünden bist, so hast Du dennoch geglaubt, Christus sei gekommen und am Kreuz gestorben, um Dich, den Sünder, fähig zu machen, Deinen Zustand zu verbessern und Werke der Gerechtigkeit statt der bisherigen Werke der Ungerechtigkeit zu thun. Du hast gemeint, ein schlechter Baum könne durch geschickte Behandlung dahin gebracht werden, daß er gute Früchte trage. Du hast die Thatsache völlig aus dem Auge verloren, daß der Mensch, als Kind des ersten Adam, durchaus verderbt ist, und vergessen, daß Gott erklärt hat, Du müssest von neuem geboren werden. Wenn

eine solche allmählige Vervollkommnung der alten Natur möglich wäre, so würde eine neue Geburt nicht nöthig sein. Du hast gerade wie Nikodemus gedacht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Aber wenn Gott sagt, daß eine neue Geburt nothwendig sei, so ist es offenbar, daß Er an die Verbesserung der alten Natur nicht denkt. Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch. Man kann es ausbilden und verfeinern; es kann religiös, moralisch und ehrbar sein, ja es kann das Christenthum angenommen haben, getauft sein und von Zeit zu Zeit das Abendmahl empfangen — es kann alle diese Dinge nach seinen Gedanken angenommen haben und ausüben, aber trotz alledem hat es nicht einen einzigen Schritt über das Fleisch hinaus gemacht, und das Wort Gottes sagt: „Die aber, welche im Fleische sind, können Gott nicht gefallen.“ (Röm. 8, 8.)

Wenn das wahr ist — und es scheint die Wahrheit zu sein — wer kann dann errettet werden?

Ein jeder ist errettet, welcher von neuem geboren ist.

Aber ich habe bisher gemeint, ich sei von neuem geboren. Ich habe an Jesum, den erhöhten Sohn des Menschen, geglaubt, und Er selbst versichert mich in Seinem Worte, daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ich glaube in Wahrheit an Ihn. Ich habe keine andere Zuflucht, keine andre Hoffnung. Kann ich nun nicht sagen, daß ich von neuem geboren bin?

Sicher kannst Du dies sagen, und ich danke Gott, daß Er unsre Unterhaltung dazu dienen läßt, Deinen Glauben so deutlich ans Licht zu stellen. Ich freue mich, in Deiner Seele eine göttliche Grundlage zu finden, auf

welcher weiter gebaut werden kann, und wenn Du nur Deine vorgefaßten Meinungen fahren lassen und mit Unterwürfigkeit auf das Wort Gottes lauschen willst, so wirst Du bald Deine wahre Stellung vor Gott erkennen, und alles Uebrige wird Dir dann klar und einfach werden. — Ich beginne mit dem Throne Gottes.

Wie? mit dem Throne Gottes? Ich hätte geglaubt, Du würdest von dem Kreuze ausgehen.

Ja, wenn der Herr Jesus noch an dem Kreuze hinge. Aber Er hat mit dem Kreuze abgeschlossen, so gesegnet die Folgen des dort vollbrachten Werkes auch sein mögen. Er hat dort die Frage der Sünde in Ordnung gebracht — eine Frage, welche für den Gläubigen nicht wieder aufgeworfen werden kann. Dort hat Er die Heiligkeit des Charakters Gottes aufrecht gehalten, indem Er, der Sohn Gottes, der Reine und Heilige, ein Opfer wurde, um die Schöpfung von der häßlichen Befleckung der Sünde zu reinigen. Dort wurde von Ihm die Schranke weggenommen, welche den Strom der Liebe und der Gnade Gottes zurückhielt. Dieser Strom war zwar von jeher bereit, zu fließen, wurde aber bis dahin zurückgehalten, weil Gott in Folge Seiner unbefleckten Heiligkeit und Gerechtigkeit Seiner Liebe nicht freien Lauf lassen konnte, Er hätte dann die Augen vor der Sünde verschließen müssen, was gerade das Gegentheil von alle dem gewesen wäre, was Gott ist. Auf dem Kreuz machte Jesus nicht nur alles wieder gut, was der Mensch unter der Leitung Satans verdorben hat, sondern Er vollbrachte auch ein Werk, durch welches Gott völlig verherrlicht wurde, und zwar in einer Weise verherrlicht, die man nur ermessen kann nach dem Werth und der Vorzüglichkeit Dessen, der

dort am Kreuze starb. Durch alle die Zeitalter der Ewigkeit hindurch wird das auf Golgatha vollbrachte Werk in hervorragender Weise die Bewunderung und Anbetung aller Erlösten wachrufen, sowie die höchste Herrlichkeit desjenigen bilden, welcher der Gott der Herrlichkeit ist. Doch vor allem möchte ich Deine Aufmerksamkeit auf die Auferstehung des Herrn richten, eine Wahrheit, deren Tragweite man fast gänzlich aus dem Auge verloren hat, wodurch die Herrlichkeit des Kreuzes verdunkelt wird, gerade so wie eine Wolke den Glanz der Sonne verdunkelt. Durch die Auferstehung erhalten alle die kostbaren Resultate des Werkes Christi gleichsam erst ihre Wirksamkeit und Gültigkeit, wie denn der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, ihr seid noch in euern Sünden." (1. Kor. 15, 17.) Ehe Christus starb, rief er aus: „Es ist vollbracht." (Joh. 19, 30.) Das Werk, welches der Vater Ihm zu thun gegeben hatte, war vollendet. Köstlich für uns, doch noch köstlicher für Gott! In der Auferstehung nun sehen wir Ihn, als den Erstgebornen, als das Haupt der neuen Schöpfung. (Kol. 1, 18.) Nachdem Er durch den Tod gegangen ist und für immer die Frage der Sünde in Ordnung gebracht hat, hat Er Seinen Platz auf dem Throne Gottes eingenommen, und dort ist jetzt der Ausgangspunkt für einen jeden Gläubigen. Setzt dieses das Kreuz bei Seite?

Nein, durchaus nicht. Aber alles, was Du sagst, ist völlig neu für mich, so neu, daß ich es kaum zu fassen vermag.

Natürlich; alles ist neu in der neuen Schöpfung. Du bist an die alte Schöpfung gewohnt gewesen und nie

über das Kreuz hinaus gekommen. Das Kreuz bildete gleichsam den Abschluß der alten Schöpfung, das Ende des ersten Bandes, wenn ich einen bildlichen Ausdruck gebrauchen darf. Der zweite Band beginnt mit der Auferstehung Jesu aus den Todten am ersten Tage der Woche. Sobald der Herr das Grab verlassen hatte, konnte Er die Maria Magdalena mit der Botschaft an die Jünger senden: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott."

Wo ist denn die Sünde?

Sie ist gerichtet und hinweggethan. (Röm. 8, 3; 2. Kor. 5, 21.)

Wo aber ist das Fleisch geblieben?

Es ist gekreuzigt sammt seinen Leidenschaften und Lüsten. (Gal. 5, 24.)

Wo ist denn der Tod?

Sowohl der Tod ist zu nichte gemacht, (2. Tim. 1, 10.) als auch „der, welcher die Macht des Todes hat, das ist der Teufel." (Hebr. 2, 14.)

Wo aber bin ich?

In Christo; gestorben und auferweckt mit Ihm, (Kol. 2, 12. 13; 3, 1—4.) versetzt in Christo Jesu in die himmlischen Oerter. (Eph. 2, 6.) „Daher, wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden." (2. Kor. 5, 17.)

Wie herrlich ist das! Das Alte vergangen, alles neu geworden! Wie wunderbar! Aber sage mir: Wie kommt es, daß diese köstlichen Wahrheiten nicht allgemein bekannt sind?

Die Einführung menschlicher Gedanken und Meinungen an Stelle des klaren Wortes Gottes hat eine falsche, unvollkommene und ungenügende Lehre hervorgebracht. Im Anfang war es nicht so.

Wie? Predigten denn die Apostel nicht das Kreuz?

Ganz gewiß; aber sie thaten noch mehr als das. Da das Werk des Kreuzes eine vollbrachte Thatsache war, so wurde die Auferstehung der Hauptgegenstand ihrer Predigten. Sie „verkündigten die Auferstehung der Todten im Namen Jesu;" (Apstgsch. 4, 2.) „sie gaben mit großer Kraft Zeugniß von der Auferstehung des Herrn Jesu." (Apstgsch. 4, 33.) Die Athener sagten von dem Apostel Paulus: „Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein; weil er ihnen das Evangelium von Jesu und der Auferstehung verkündigte." (Apstgsch. 17, 18.) „Und als sie von der Auferstehung aus den Todten hörten, spotteten die einen, und die andern sprachen: wir wollen dich darüber nochmals hören." (Apstgsch. 17, 32.) Aus diesen Stellen, die ich leicht vervielfältigen könnte, siehst du, daß die Auferstehung die hervorragende Wahrheit war, welche die Apostel verkündigten.

Aber sie verkündigten doch auch die Kreuzigung?

Allerdings; aber beachte wohl den Gegensatz. Der Mensch tödtete Jesum auf der Erde, Gott aber erhob Ihn zu Seiner Rechten in die himmlischen Oerter und machte Ihn zum Herrn und Christus. (Apstgsch. 2, 36.)

Vergib mir, wenn ich so zähe an dem Kreuze festzuhalten scheine. Aber hast Du nicht soeben gesagt, daß dasselbe das Ende der alten Schöpfung sei?

Du kannst in Betreff des Kreuzes nie zu unnachgiebig sein. Ohne das am Kreuz vollbrachte kostbare

Werk wären wir, Du und ich, noch todt in unsern Sünden, noch unter dem gerechten Zorne Gottes und ständen noch in der Erwartung der Verdammniß der Hölle. Ohne das Kreuz wäre Gott in der Schöpfung entehrt geblieben; aber jetzt ist Er durch dasselbe unermeßlich verherrlicht worden, und dies ist eine Thatsache von unendlich größerer Wichtigkeit, als unsre Errettung; obgleich durch die Weisheit und Gnade Gottes diese beiden Dinge mit einander verbunden sind — das eine ist mittelst des andern vollbracht worden. Wenn ich nun sage, das Kreuz habe der alten Schöpfung ein Ende gemacht, so spreche ich davon, als von dem Platze, wo der Mensch seinen Heiland gekreuzigt hat. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß der bestimmte Rathschluß und die Vorkenntniß Gottes sich gegen diese Bosheit des Menschen vorgesehen hatten; denn während der Mensch als Mensch sein eigenes Verderben besiegelte, indem er Jesum an das Kreuz nagelte, machte Gott aus diesem Kreuz die Grundlage, auf welcher Er die neue Schöpfung aufrichten konnte; und die Auferstehung ist der offenbare Beweis davon. Ein Mensch kann nicht auferstehen, wenn er nicht vorher todt gewesen ist.

Das verstehe ich; aber war ich denn todt?

Das Wort Gottes sagt, daß der Mensch todt ist in Vergehungen und Sünden; (Eph. 2, 1.) aber durch den Glauben an Denjenigen, den Gott aus den Todten auferweckt hat, bist Du jetzt auferweckt, wie der Apostel in Kol. 2, 12 sagt: „Mit Ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mit auferweckt worden durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der Ihn aus den Todten auferweckt hat.“ (Vergl. auch Joh. 5, 24. 25.)

Bezieht sich diese Stelle denn nicht auf die Taufe?

Allerdings; aber die Taufe ist nur das äußere Sinnbild eines unsichtbaren Aktes, der aber eben so wirklich, ja noch wirklicher ist, als das, was wir sehen. Die sichtbare Handlung stellt die unsichtbare des Glaubens vor. Der Herr selbst setzte dieses Sinnbild ein, und es ist eben so schön wie einfach. Wir sehen darin, wie der Herr in Seiner zärtlichen Sorge für uns sich an unsre große Unfähigkeit, die göttlichen Dinge zu verstehen, erinnert hat, indem Er uns dieses Bild gab, um uns dadurch das Wesen und den Inhalt desselben verständlicher zu machen. Und wie köstlich ist es, daß Gott uns stets in diesem neuen Zustande, als auferweckt mit Christo, betrachtet! Er sieht uns nicht mehr in unserm alten Zustande, sondern vollendet in Ihm.

Aber nun erlaube mir noch die eine Frage: Was habe ich zu thun, wenn jetzt noch Sünden vorkommen?

Sie gehören der alten Schöpfung an, und sie werden Dir, da Du im Lichte Gottes stehst, ebenso verabscheuungswürdig erscheinen, wie sie es vor Gott sind.

Aber wird Gott nicht wegen derselben Rechenschaft von mir fordern?

Sicherlich; aber es besteht ein großer Unterschied zwischen der Rechenschaft, die Du als Erlöster, als Heiliger zu geben hast, und zwischen derjenigen, die Du als ein Sünder oder als ein Verlorner schuldig wärest.

Ich werde also niemals mehr als ein Sünder vor Gott gestellt werden?

Niemals. Was Deine Stellung anbetrifft, so bist Du vor Gott stets als ein Heiliger, als ein Glied Christi, ein Kind der neuen Schöpfung — rein, fleckenlos, heilig und tadellos.

Demnach hätte ich zwei Naturen, eine, die vom Fleische geboren ist — unrein, befleckt, sündig und der Erde angehörend — und eine andere, die von Gott geboren ist — rein, heilig, unbefleckt und dem Himmel angehörend.

Ja, die erste gehört der alten, die zweite der neuen Schöpfung an. Die erste wurde von Satan verderbt, die zweite ist die Frucht des Werkes Christi. Die erste ist befleckt durch den Ungehorsam, die zweite ist uns durch einen vollkommenen Gehorsam zu Theil geworden.

Aber wie wird diese neue Natur erhalten?

Durch den Heiligen Geist, der ausdrücklich zu diesem Zweck und als Folge der Auferstehung Christi vom Himmel hernieder gesandt worden ist. Er ist das lebendige Band, das unsre neue Natur hienieden mit Christo verbindet, welcher zur Rechten Gottes sitzt. Jede Handlung, die wir persönlich als geistliche Menschen begehen, wird von dem Heiligen Geist, welcher uns mit Christo verbindet, geleitet und beaufsichtigt.

Aber ist nicht die alte Natur ein großes Hinderniß für uns? Wirkt nicht Satan auf die alte Natur ein, wie der Heilige Geist auf die neue?

Ganz recht.

Aber dann muß ich noch einmal fragen: Wenn nun meine neue Natur die Handlungen der alten verabscheut — Handlungen, welche gewisse Personen M ä n g e l nennen können, aber welche ich ihrem wahren Namen nach S ü n d e nennen muß — sage mir, was soll ich denn mit diesen häßlichen Sünden anfangen?

Bekenne sie Gott. Verbirg Ihm nichts. Das Blut Jesu Christi, das Dich einmal gereinigt hat, hat eine ewige

Wirkung. Sein Werk kann nie wiederholt werden — es ist ein für alle Mal auf dem Kreuz vollbracht worden; aber Er fährt fort, uns auch praktisch rein zu erhalten; Er ist es, der unsre Füße wäscht. „Wer gebadet — d. h. von neuem geboren — ist, hat nicht nöthig, denn sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein." (Joh. 13, 10.) Das Bekenntniß erhält die Seele in der wahren Abhängigkeit von Gott, und anstatt sich selbst zu rechtfertigen, rechtfertigt sie Gott in Betreff der begangenen Sünden. Was Gott von Dir erwartet, ist, daß Du Deine Sünde richtest als Sünde, und zwar nach Seinem eignen Urtheil über dieselbe; denn Er hat Dir eine neue Natur gegeben, welche fähig ist, die Sünde zu hassen, wie Er sie haßt. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit." (1. Joh. 1, 9.)

O, ich verstehe jetzt, was Du sagen willst; aber ich fürchte, daß ich noch wenig von den herrlichen Wahrheiten, die Du mir mitgetheilt hast, wirklich in meinem Innern aufgenommen habe.

„Wer hat, dem wird gegeben werden, auf daß er mehr habe." Erwäge mit einem aufrichtigen Herzen die Wahrheiten, die Du heute gehört hast, und handle furchtlos darnach. Schenke den Einflüsterungen Satans oder seiner Werkzeuge, welche Dir sagen wollen, daß es Anmaßung sei, jene Wahrheiten anzunehmen, oder daß Du eine zu gute Meinung von Dir selbst habest 2c. 2c., kein Gehör, sondern „vergessend, was dahinten ist und Dich ausstreckend nach dem, was davorne ist, jage, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach Oben in Christo Jesu." (Phil. 3, 14.)

Ja, das wünsche ich. Der Herr wolle mir Gnade geben, es auszuführen! Du hast mich in der That sehr glücklich gemacht.

„Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum!“ (1. Kor. 15, 57.)

Das Kämmerlein, der Kampfplatz des Glaubens.

(1. Sam. 17.)

David war in der geheimen Schule Gottes für den öffentlichen Dienst vorbereitet worden. Gott wird einen jeden, den Er in Seinem öffentlichen Dienst gebrauchen will, im Geheimen dazu vorbereiten. In der Wüste hatte David die Hülfsquellen kennen gelernt, welche der Glaube in Gott besitzt. Er hatte den Löwen und den Bären erschlagen.

Sind unsre Fehler hienieden nicht deshalb so mannigfaltig, weil wir so wenig im Geheimen mit dem lebendigen Gott verkehren? Unsre Stärke besteht darin, daß wir in Gemeinschaft mit Ihm wandeln. David war bereits durch allerlei Prüfungen hindurchgegangen und hatte den Gott kennen gelernt, auf welchen er vertraute. In der Wüste war etwas vorgegangen zwischen seiner Seele und Gott. Und wo, geliebte Freunde, lernt der Gläubige den Sieg gewinnen? Ich glaube da, wo kein Auge als dasjenige Gottes ihn sieht. In der stillen Zurückgezogenheit des Kämmerleins, allein mit Gott, lernt er sich selbst erkennen, sich verleugnen und sein Kreuz aufnehmen; dort zeigt ihm Gott Seinen Weg, und alle Einbildungen schwinden; alles, was „sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes,“ (2. Kor. 10, 5.) kommt ins Licht und wird verurtheilt. Das Kämmerlein ist der große Kampfplatz des Glaubens.

Dort muß der Feind überwunden werden. Ein jeder, der viel im Geheimen mit Gott verkehrt, kann seine fleischlichen Waffen gebrauchen, und dies zeigt uns, wie wichtig es ist, aus der Gegenwart des lebendigen Gottes hervor in unsern Dienst zu treten. Dann werden wir fähig sein, alle Anmaßungen des Fleisches niederzuhalten. Es ist in der That ein trauriger Anblick, wenn ein Gläubiger, gehüllt in die Waffen der Welt, in dem Namen des Herrn zu kämpfen versucht.

David konnte zu Saul sagen! „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, Er wird mich erretten aus der Hand des Philisters.“ (V. 37.) Er wußte, daß vor Gott das Eine so leicht war, wie das Andere. Wenn wir in Seiner Gemeinschaft sind, so blicken wir nicht auf die Schwierigkeiten unsers Weges; denn was sind alle Schwierigkeiten für Ihn? Der Glaube mißt jede Schwierigkeit nach der Macht Gottes ab, und dann wird der Berg zur Ebene. Wir denken oft, daß in geringfügigen Dingen etwas weniger als die Allmacht Gottes genüge, und gerade dann kommen wir zu Fall. Sobald ich vergesse, durch den Glauben Gott in alle meine Wege zu bringen, werde ich in den kleinsten Dingen straucheln und fallen. Abraham konnte seine Familie und seines Vaters Haus verlassen und auf den Befehl Gottes ausziehen, nicht wissend, wohin er ging; sobald er aber eine Schwierigkeit nach seinen eignen Gedanken und in seiner Weisheit abwog und nach Aegypten hinabzog, fiel er aus einem Fehler in den andern.

Ist der Glaube in uns wirksam, so erkennen wir unsre eigne Schwachheit und erfahren, daß nichts Geringeres als die Macht Gottes uns befähigen kann, in irgend einer Sache zu überwinden. Auf diese Weise ist der Glaube nicht gleichgültig gegen die Gefahr, da er weiß, was wir sind, aber er schreckt auch vor keiner Gefahr zurück, da er weiß, was Gott ist.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Sechster Vortrag.

Wir haben uns am vorigen Abend die allgemeinen Charakterzüge der Versammlung zu Philadelphia vergegenwärtigt, so weit es nöthig war, um den Zusammenhang dieser Versammlung mit der vorigen (Sardes) zu zeigen. Mit des Herrn Hülfe werden wir heute die Einzelheiten der Versammlung von Philadelphia betrachten. Da ist zunächst als ein Hauptzug hervorzuheben, daß es sich in diesem Sendschreiben um eine besondere Segnung handelt, einem besondern Bedürfniß gegenüber. Nachdem wir in den vorhergehenden Versammlungen die Entfaltung des schrecklichen Bösen gesehen haben, finden wir jetzt bei Philadelphia nur Barmherzigkeit und Segnung.

Es ist sehr köstlich, zu bemerken, daß Gott, so arm und schwach Sein Volk auch sein mag, selbst wenn die Getreuen sich auf einen Ueberrest von einzelnen Personen beschränken, dieselben nie vergißt. Sein Auge ruht stets auf ihnen, um ihnen aus Seinen eigenen Hülfsquellen darzureichen, wie und wann sie es bedürfen, in einer Zeit, wo alles um sie her so dunkel wie möglich ist. Wenn beide, Kirche und Welt, sich in einer Finsterniß befinden, daß man sie mit Händen greifen kann, so besitzen die

wenigen Getreuen am meisten „Licht in dem Herrn." Denn das Leben des Glaubens wird stets durch die treue Gnade Christi in einer Weise genährt und unterstützt, die *im Verhältniß steht zu der Macht, die sich dem Glauben* entgegenstellt, und zu den Schwierigkeiten, die es durchzumachen gibt. Es ist eine andere Frage, in welchem Maße der Herr sich in dieser Zeit des Verfalls Seines Volkes als Zeugniß bedienen kann; dies wird Seine Weisheit entscheiden. Ein Beispiel hiervon sehen wir in Israel, wie wir dies schon früher bemerkten. Die Sünde des Volkes bei Gelegenheit der Aufstellung des goldenen Kalbes fand ihre Antwort in der innern geistlichen Kraft bei Mose, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug; und als späterhin der Baalsdienst öffentlich anerkannt und eingeführt war, erweckte Gott Elias und Elisa mit gewaltigen äußern Offenbarungen der Macht, während die siebentausend Getreuen damals von Gott verborgen waren. Der Herr mag es nicht für gut finden, das, was gefehlt hat, mit der äußeren Ehre des Zeugnisses zu bekleiden; aber Er verleiht die nöthige Gnade und die innere Macht des Lebens, um die einzelne Seele zu unterstützen, und diese Gnade, welche im Blick auf die jetzigen Heiligen von dem verherrlichten Haupte zur Erhaltung des Leibes auf Erden ausströmt, kann nie fehlen. So mögen z. B. jene Gaben in der Versammlung, welche zuweilen „Wundergaben" genannt werden — als „Sprachen, Gaben der Heilung" 2c. — und der Versammlung als ein Zeugniß für die Welt und als Zeichen für die Ungläubigen gegeben waren, verschwunden sein; aber die Gaben, welche zur Erhaltung der Glieder des Leibes von dem Haupte herabfließen, können nie zurückgezogen werden;

„denn niemand hat jemals sein eignes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es, gleichwie auch der Christus die Versammlung."

In dem Briefe an die Epheser, wo die Versammlung in besondrer Weise als der Leib Christi dargestellt ist, wird von den Gaben gesagt, daß sie der Versammlung „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi" gegeben sind. Hier werden die Wundergaben mit keinem Worte erwähnt, während wir im Korintherbrief von „Gaben der Heilung," „Arten von Sprachen," „Auslegung der Sprachen" etc. lesen. Wir finden also in der Schrift zwei bestimmt unterschiedene Arten von Gaben, zunächst die Wundergaben, d. h. öffentliche Zeichen, welche der Versammlung zum äußern Zeugniß gegeben waren, damit eine ungläubige Welt dadurch angezogen werde; und dann jene Gaben, welche von dem Haupte zur Ernährung des Leibes ausströmen. Diese Ernährung muß stets fortdauern, sei es in Verbindung mit einem äußerlichen Zeugniß, oder sei es, daß sie unmittelbar von Christo selbst durch die Wirksamkeit Seiner Gnade ausgehe; nie aber wird diese von dem Haupte ausströmende Gnade fehlen. Und gerade dieses ist es, was in der Versammlung von Philadelphia zu Tage tritt; denn was sie kennzeichnet, ist Schwachheit — ein offenbarer Mangel an Kraft, aber ein um so näheres Verhältniß zu Ihm, der die Kraft ist, ein höherer Grad von Liebe zu dem Herrn, eine größere Innigkeit der Gemeinschaft und endlich ein viel bestimmteres Einssein mit Ihm in den ihr gegebenen Verheißungen.

Die Versammlung zu Philadelphia kennzeichnet sich durch ihre Schwachheit, ohne daß der Herr jedoch einen

Tadel für sie hat. Und wir müssen uns stets daran erinnern — mag Gott durch äußerliche Entfaltung Seiner Macht, durch Gaben der Heilungen, durch Sprachen und dergleichen der Welt gegenüber ein Zeugniß geben, oder mögen diese alle aufgehört haben — daß in dem Bewußtsein der Schwachheit stets eine hinlängliche Kraft liegt, vorausgesetzt, daß dasselbe mit dem Glauben vermischt ist. Das Herz mag bei diesem Bewußtsein der Schwachheit beklommen sein, ohne daß gerade Unglauben zu Grunde liegt. In dem Herrn Jesu war dieses Bewußtsein der traurigen Scene um Ihn her in hohem Maße vorhanden, und Er gab demselben in den Worten Ausdruck: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Aber gerade dieses Gefühl war es, das Ihn unmittelbar mit Seinem Vater verband.

Bei uns ist es leider nur zu oft der Fall, daß wir uns so sehr mit den traurigen Umständen um uns her einlassen und unsere Seelen mit den Gegenständen der Trauer beschäftigen, daß wir in Gefahr kommen, zu zweifeln, ob Gott auch im Stande sei, in dieser Noth zu helfen. Anstatt zu sagen: „Bei der Menge meiner Kummergedanken in meinem Innern haben Deine Tröstungen mit Freude erquickt meine Seele,“ sind wir in der Menge unserer Gedanken nur damit beschäftigt, zu rathschlagen, was zu thun ist; und indem wir so auf die Umstände blicken, sowie auf das, was wir in uns finden, und uns damit beschäftigen, lassen wir Gott ganz aus dem Spiele. So handelte der Herr Jesus aber nie. Sobald die Stunde der Angst vor Seine Seele trat, rief Er aus: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Wenn wir uns in einer andern Weise mit unsrer Schwachheit beschäftigen, als

daß wir dadurch zu dem unmittelbaren Gefühl der Kraft Gottes gebracht werden, in welcher Er mit uns und für uns ist, so ist es Unglauben. Zudem liegt unsere Kraft nicht in dem Gefühl der Größe der Gaben und Offenbarungen Gottes; denn Zeichen und Wunder theilen keine innere Kraft mit. Wohl können sie uns in Zeiten der Prüfung Sein Wort bestätigen, nie aber verleihen sie innere Kraft. Es ist sehr wichtig, dieses recht zu verstehen. Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Er ward in den dritten Himmel entrückt und hörte dort Worte, welche auszusprechen einem Menschen unmöglich war. Dies war etwas Außerordentliches, und die Seele des Paulus fand ohne Zweifel in der Erinnerung daran eine Art von Halt in den mannigfachen Prüfungen seines Weges; aber innere Kraft verlieh es ihm nicht. Im Gegentheil, sein Fleisch würde sich, ohne die allmächtige Bewahrung Gottes, erhoben haben — und das ist nicht Kraft. Als er aber etwas empfing, das ihn zum Bewußtsein seiner eignen Schwachheit brachte, da konnte sich die Kraft Gottes geltend machen. Und so verhält es sich mit uns; unsere Herzen sind so trügerisch, und unser Fleisch ist so schlecht, daß, wenn wir nicht darüber wachten, wir alles mißbrauchen würden, was Gott uns kund macht. Wir brauchen uns nicht bei der Frage aufzuhalten, worin jener „Dorn im Fleische" für Paulus bestand — obwohl man oft aus bloßer Neugierde viel darüber nachgeforscht hat; es ist für uns von viel größerer Wichtigkeit, zu bemerken, daß ein jeder von uns einen besonderen Dorn haben wird, je nach der Gefahr, der er ausgesetzt ist. So viel wissen wir aus Gal. 4, 13. 14, daß es etwas war, das ihn dem Fleische nach verächtlich machen konnte, und so in

seinem Dienste eine fühlbare Schwachheit hervorrief. Deshalb schrie Paulus dreimal zum Herrn, daß Er es wegnehmen möchte, aber der Herr antwortete ihm: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht." Paulus mußte diese Schwachheit fühlen, um zu lernen, wo die wahre Kraft war; und dann konnte er sich seiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft Christi ihm einwohnte, wie er sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig." Der Blick auf Gott verleiht immer Kraft; wenn aber unser Geist bei seiner Schwachheit stehen bleibt, anstatt sie vor Gott zu bringen, so ist das Unglauben. Schwierigkeiten mögen sich erheben, und Gott mag gestatten, daß mancherlei kommt, was unsere Schwachheit an den Tag bringt; allein der einfache Weg des Glaubens besteht darin, daß wir vorangehen, ohne im voraus zu untersuchen, was wir zu thun haben, indem wir auf die Hülfe rechnen, welche wir bedürfen und auch finden werden, sobald es an der Zeit ist. Im Bewußtsein unsers eigenen Nichts sind wir glücklich, uns selbst vergessen zu dürfen, und dann wird Christus alles für die Seele. Wenn wir den einfachen Weg des Gehorsams in dem, was uns zu thun obliegt, verfolgen, so ist wirkliche Kraft für uns vorhanden, worin auch die Prüfung bestehen mag. So verhielt es sich mit David, als er kämpfen mußte. Er sagte zu Saul: „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, Er wird mich erretten aus der Hand dieses Philisters." Für David war es nicht von Wichtigkeit, ob es sich um den Löwen, den Bären, oder den Riesen der Philister handelte; alles das war für ihn dasselbe, denn in sich selbst war er eben so schwach dem Einen wie dem Andern gegen-

über; doch er geht ruhig voran und thut seine Pflicht, in der vollen Gewißheit, daß Gott mit ihm sein werde. Das ist Glauben. Einen völligen Gegensatz hierzu finden wir in dem Unglauben der von Mose ausgesandten Kundschafter. Sie sagten zitternd, daß sie wie Heuschrecken gewesen seien in den Augen ihrer Feinde, und vergaßen so völlig, was Gott für sie war. Sie stellten sich selbst den Kindern Enaks gegenüber, anstatt diese Gott gegenüber zu stellen. Sehe ich aber einfach auf den Herrn, so „vermag ich alles in Dem, der mich kräftigt." Wenn die Schwierigkeiten kommen, so sollte unser Blick nicht auf uns, sondern in dem Bewußtsein, daß wir nichts als Schwachheit sind, einfach auf den Herrn gerichtet sein, in welchem alle Kraft für uns ist.

In Philadelphia sehen wir offenbare Schwachheit, — aber zugleich auch Treue. Es kann scheinbar eine große Kraft vorhanden sein und dennoch ist es nichts als Schwachheit; es kann, wie der Heilige Geist zu den Korinthern sagt, die Gabe, mit den Sprachen der Menschen und der Engel zu reden, das Verständniß aller Geheimnisse und alle Erkenntniß vorhanden sein, und doch zugleich die allergrößte Schwachheit herrschen, weil dieses alles nicht in Gemeinschaft mit Gott ausgeübt wurde. Es gibt keinen gefährlicheren Zustand, als wenn die äußere Kundgebung von Kraft die innere Verbindung und Gemeinschaft der Seele mit Gott überschreitet; das innere Leben muß in Uebereinstimmung sein mit der äußern Entfaltung der Kraft.

„Dieses sagt der Heilige und der Wahrhaftige." Wir sehen hier in Philadelphia den Herrn in Seinem moralischen Charakter, nicht aber in Seiner persönlichen Macht als Sohn Gottes. Sein Charakter als „der Heilige und

der Wahrhaftige" ist der Maßstab des Gerichts über alles, was mit Ihm nicht übereinstimmt; zugleich aber paßt Er sich auch als solcher in Gnade der Lage und den Bedürfnissen Seiner Getreuen an und gibt ihnen durch Seine Wahrheit die Fähigkeit des Urtheils, die Sicherheit des Herzens und das Vertrauen. Es stehen Ihm auch zu Gunsten der Versammlung solche Mittel zu Gebote, daß, wenn Er eine Thür öffnet, niemand zu schließen, und wenn Er sie schließt, niemand zu öffnen vermag. Wir finden hier also zweierlei: Zunächst ist Er für alle, welche Ihm vertrauen, der Heilige und der Wahrhaftige; und dann besitzt Er, obwohl wir hier nicht die wirkliche Entfaltung der Gewalt sehen, den Schlüssel der Gewalt, wie Jehova von Eliakim zu Sebna (Jes. 22, 22.) sagt: „Und auf Seine Schulter will ich legen den Schlüssel des Hauses Davids, und Er wird öffnen und niemand zuschließen, und Er wird zuschließen und niemand öffnen." Wo also jene Schwachheit sich findet, ermuntert Er die Versammlung, auf Ihn, den Heiligen und den Wahrhaftigen, zu blicken und Ihm zu vertrauen; und wo Sein Recht, zu öffnen und zu schließen, der Stützpunkt der Seele ist, wo dieses Vertrauen auf Seine Person, diese Gleichförmigkeit mit Seinem Charakter vorhanden ist, da ist die Versammlung in völliger Sicherheit. Was sich auch ereignen möge, selbst wenn die Macht des Menschen und des Satan bis zum äußersten ginge — ruhe ich in Christo, der vollkommen wahrhaftig ist, und hat Er eine Thür vor mir geöffnet, so kann weder Mensch noch Teufel sie schließen.

Diese Stellung der Versammlung zu Philadelphia hat eine überraschende Aehnlichkeit mit derjenigen des Herrn, als Er hienieden war. Alles suchte vor Ihm die Thüre

zu verschließen: Pilatus, Herodes, Schriftgelehrte, Pharisäer und das ganze Volk der Juden. Auch befand Er sich, gleich der Versammlung in Philadelphia, inmitten einer Ordnung von Dingen, welche Gott einst eingesetzt hatte, die aber in gänzlichen Verfall gerathen war; denn zur Zeit Christi war keine Bundeslade da, kein Urim und Thummim, keine Schechinah (die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes im Tempel); alles das, was die sichtbare Entfaltung der Macht und des Zeugnisses ausgemacht hatte, war verschwunden, und anstatt, daß Jehova in Jerusalem einen Thron gehabt hätte, waren die Juden selbst unter die Macht der Nationen gerathen, waren Sklaven eines menschlichen Thrones geworden. Gerade dieses Verhältniß machte die Frage der Pharisäer und Herodianer: „Was denkst Du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?“ so überaus spitzfindig. Hätte der Herr mit „nein“ geantwortet, so würde Er damit die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden geleugnet haben; hätte Er ihre Frage bejaht, so würde das einem Aufgeben Seiner Rechte als Messias gleichgekommen sein. Doch Er erkannte ihre Bosheit, und Seine Antwort ließ sie verstummen. Die Bedeutung derselben war diese: Da ihr euch wegen eurer Sünden unter diese Herrschaft gebracht habt, so müßt ihr euch jetzt den Gesetzen derselben unterwerfen. Er erklärt damit nicht allein, daß die Gewalten, welche sind, von Gott verordnet sind, und wir uns denselben als solchen zu unterwerfen haben, sondern hier in dem Fall Israels würde Er, wenn Er anders geantwortet, verneint haben, daß die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden über sie gekommen war, wie geschrieben steht: „Siehe, wir sind heute Knechte .... um unsrer Sünden willen.“

Der Herr selbst unterwarf sich der Entrichtung der Tempelsteuer. Aber wenn auch Israel — als Volk — Gott gegenüber nicht treu geblieben war, so konnte doch Gott Seine Treue gegen dasselbe nicht verleugnen; denn Sein Geist wohnte in ihrer Mitte. (Vergl. Haggai 2, 5.) Deshalb gab es auch einen kleinen Ueberrest in Israel, wie z. B. Hanna und Simeon, welcher auf die Erlösung in Israel wartete. Es herrschte also ein Zustand gänzlicher Finsterniß in Israel, und als Der, welcher das Licht war, erschien, wurde Er alsbald verworfen. Aber war nun die Thür vor Ihm verschlossen? Nein, — sondern: „diesem thut der Thürhüter auf." (Joh. 10, 3.) Christus ging durch die Thür in den Schafhof ein und stieg nicht wie die, welche vor Ihm diesen Platz beansprucht hatten, anderswo hinüber. Er betrat, indem Er in göttlicher Macht wirkte, den von Gott bezeichneten Weg, und niemand konnte die Thür vor Ihm verschließen. Ebenso hat Gott auch uns den Weg bezeichnet; Christus sagt von sich selbst: „Ich bin die Thür; wenn jemand durch mich eingeht, der wird errettet werden."

Alles was unsere Stellung mit Christo, als einem Beispiel und Muster, verbindet, ist in Wahrheit eine Segnung für uns. Hat es wohl je einen Menschen gegeben, der in allem eine solch unwandelbare, demüthige Treue Gott gegenüber bewies, wie Er? Vergleichen wir z. B. Seinen niedrigen Pfad mit demjenigen des Elias. Elias übte seinen Dienst aus mit großer äußerer Machtentfaltung, indem er Feuer vom Himmel herabfallen ließ, um die Propheten Baals zu vernichten, und er meinte, er sei allein Gott treu geblieben, während Gott noch siebentausend Mann kannte, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor

Baal; aber Elias hatte sie nicht entdeckt. Christus dagegen war zufrieden, nichts zu sein in einer Welt, wo der Mensch alles und wo Gott ausgeschlossen war; Er ließ es über sich ergehen, als der Auskehricht der Welt behandelt zu werden. Und doch gab es zu gleicher Zeit kein einziges verlornes Schaf vom Hause Israel, (mochte es auch der verworfenste Sünder, das Weib von Samaria, die Ehebrecherin, oder ein Zöllner sein) das Seine Stimme, die Stimme des guten Hirten, nicht erreicht, oder das Sein Auge nicht entdeckt hätte. Deshalb stellt Er, kraft dieser Seiner Erniedrigung, alle, welche jetzt nur jene „kleine Kraft" besitzen, an denselben Platz, den Er eingenommen hat, und gleichwie der Thürhüter Ihm aufgethan, so thut Er jetzt auch ihnen die Thür auf, welche niemand zu schließen vermag.

Wir warten auf die Herrlichkeit: „die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben;" aber während wir so warten, müssen wir einen Schauplatz durchschreiten, der gleichsam die Ueberschrift „Ikabod" (Nicht-Herrlichkeit; vergl. 1. Sam. 4, 21.) trägt. Das Zeugniß der gegenwärtigen Verwaltung ist, was seine öffentliche Macht anlangt, dahin, um nie wieder hergestellt zu werden. Was der Herr jetzt Seinen Heiligen einschärft, ist, daß sie nicht denken sollen, ein Uebel, wie dasjenige von Thyatira und Sardes, könne je wieder geordnet werden. Er sagt nur: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme;" das heißt: Bewahre das Wort meines Ausharrens, bis ich komme. Wir befinden uns also in Umständen, die denjenigen des Herrn ähnlich sind, und wenn Er sagt: „Ich komme bald," so geschieht dies, um unsere Stellung der Seinigen

um so ähnlicher zu machen — eine Stellung, welche, wenn auch verbunden mit Prüfungen und Demüthigungen, eine sehr segensreiche ist, indem sie derjenigen völlig gleicht, welche Jesus einnahm und dieselbe Verheißung hat: eine geöffnete Thür, die niemand zu schließen vermag. Der Glaube ist nöthig für die gegenwärtige Zeit. Es handelt sich nicht um viel Kraft; was wir am meisten bedürfen, ist mehr Aehnlichkeit mit der Stellung Christi.

Dann gibt es noch etwas anderes, was der Versammlung zu Philadelphia eigenthümlich ist. Der Herr beschäftigt sich nicht damit, ihre Werke zu prüfen, sondern Er stellt die Herzen dieser Armen und Schwachen zufrieden mit dem Bewußtsein, daß Er dieselben kennt. Bei den früheren Versammlungen war es anders; dort hob Er stets den Charakter ihrer Werke hervor. So sagt Er zu Sardes: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Für uns aber genügt es, zu wissen, daß Er unsere Werke kennt. Welch ein Trost ist das für uns! Ach! wenn wir nach Vollkommenheit zu suchen hätten, wie schwer würde es uns werden, Rechnung abzulegen! Die gegenwärtige Verwirrung, der schwache Glaube, alles das würde uns verzagt machen; denn unsere Werke entsprechen in Wirklichkeit durchaus nicht der empfangenen Gnade. Wohl ist viel Thätigkeit vorhanden, viel, was von Seiten des Menschen Beifall finden kann; wenn wir aber den allgemeinen Charakter des Dienstes betrachten, wie schwer ist es dann, etwas zu finden, das Gottes Beifall haben könnte. Im Blick auf den allgemeinen Zustand der Dinge um uns her und denjenigen der Versammlung Gottes selbst würden unsere Herzen ganz und gar verzagen müssen, wenn wir unsere Zuflucht nicht zu

der gesegneten Wahrheit nehmen könnten, daß Christus alles weiß.

Doch sagt der Herr, daß gar nichts bei ihnen vorhanden sei? O nein; Er sagt: „Du hast mein Wort bewahrt." Das, was Christum charakterisirte, muß auch das Kennzeichen der Versammlung Gottes sein. Christus konnte sagen: „In meinem Herzen habe ich verborgen Dein Wort," und dies ist auch das besondere Kennzeichen der Treue in den letzten Tagen. Paulus schreibt an Timotheus, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen und eine schreckliche Form der Gottseligkeit ohne Kraft vorhanden sein würde — denn schon damals war das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam — und daß „böse Menschen und Gaukler im Bösen fortschreiten" würden. Den einzigen Schutz gegen dieses Uebel bezeichnet der Apostel mit den Worten: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst," — jenes einfache, geschriebene Wort, welches wir die Bibel nennen und das er von Jugend auf gelesen hatte. Die Sicherheit sollte nicht in der Kundgebung äußerer Macht, noch auch in Zeichen und Wundern bestehen, sondern einfach und allein in dem geschriebenen Wort. Dies war das Mittel der Segnung, dies die von Timotheus anerkannte Autorität. Selbstredend war die Gnade Gottes zu seiner Bekehrung nothwendig gewesen.

Ich erwähne dieses hier, weil das treue Festhalten an dem Worte, an der unbedingten Autorität des Wortes Gottes selbst, in diesen letzten Tagen die einzige Sicherheit bietet. Das war es, was Timotheus als Kind in

den Schriften gefunden hatte; und diesem war natürlich das hinzugefügt worden, was er von den gleichfalls inspirirten Aposteln gelernt hatte, und was auf diese Weise für ihn zu einer gekannten und unmittelbar göttlichen Autorität in einer Person wurde — „du weißt," sagt der Apostel, „von wem du gelernt hast" — und was seitdem für uns das geschriebene Wort geworden ist. Dieses geschriebene Wort Gottes ist es, in welchem für uns durch die Gnade alle Sicherheit liegt.

Der Herr sagt nicht zu Philadelphia: „Ihr habt Kraft," wohl aber: „ihr habt mein Wort bewahrt;" auch sagt Er nicht: „ihr habt mich unter diesem oder jenem Charakter gekannt," sondern: „ihr habt „meinen Namen nicht verleugnet." Der Name des Herrn bedeutet immer die Offenbarung dessen, was Er ist. Der Herr sagt hier gleichsam: Da du an mir fest gehalten hast, so wie ich mich geoffenbart habe, so will ich machen, daß die, welche einen falschen Namen und falsche Ansprüche haben, „kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe."

Hier sehen wir die beiden Charaktere einander gegenübergestellt. Beachten wir auch den Nachdruck, der auf dem Worte „mein" liegt. Ich bin berufen, mich auf das Wort Christi zu stützen. „Mein Wort" sagt Er; es ist das Wort Christi selbst, die persönliche Gemeinschaft mit Ihm selbst — nicht das Wort der Kirche. Würde ich z. B. das Wort der Kirche annehmen, so schriebe ich dadurch der Kirche Autorität zu; ist es aber das Wort Christi, das ich annehme, so besitze ich die Autorität Christi selbst, und durch dieses Wort muß ich alles, auch wenn es die Kirche selbst betrifft, beurtheilen. Das Wort

Christi verbindet uns mit Ihm, mit Seinem Namen und mit Seiner Person, und beides ist für uns ganz besonders nöthig, um uns in den Stand zu setzen, den verführerischen Mächten zu widerstehen, welche, wie wir wissen, ein Charakterzug dieser letzten Tage sind; wie geschrieben steht: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten;“ und: „dieses habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen.“

Wenn es sich um den allgemeinen Charakter der Zeiten handelt, so wissen wir, daß wir jetzt eine verführerische Macht zu erwarten haben. Ein bestimmter, persönlicher Antichrist wird erscheinen, um diese Macht der Verführung in ganz besondrer Weise zu offenbaren; aber „auch jetzt sind viele Antichristen geworden,“ und deshalb haben wir „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“ Wenn der, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit Satans ist, in aller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge, diejenigen betrügen wird, welche verloren gehen, „darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden,“ so thut es uns noth, an dem festzuhalten, was uns vor ihm, der als ein Engel des Lichts erscheint, allein bewahren kann; die aber, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, werden in seinen Schlingen gefangen werden. Und diesen Schutz besitzen wir in dem Worte Christi selbst, indem wir das Wort Seines Ausharrens bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen. Es muß dies eine persönliche Sache sein; denn da die verführerische Macht vorhanden ist, so sind die Zeiten, in denen wir leben, „schwere Zeiten“ — nicht wegen offener Verfolgungen oder ähnlicher Schwierigkeiten, sondern weil unsre Herzen,

gleichwie Eva durch die Liſt der Schlange verführt wurde, in Gefahr ſtehen, verderbt und von der Einfalt, die in Chriſto iſt, abgewandt zu werden. Und ich wiederhole noch einmal, daß der einzige Schutz gegen die Liſt und Macht Satans nicht in unſrer Kraft beſteht — denn wir ſind die Schwachheit ſelbſt: „du haſt eine kleine Kraft“ — ſondern darin, daß eine jede einzelne Seele perſönlich an dem geſchriebenen Worte Chriſti feſthält und Seinen Namen nicht verleugnet.

Es ſcheint nicht viel zu ſein, wenn von den Gläubigen zu Philadelphia geſagt wird, daß ſie Sein Wort bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet haben; ſie hatten in der That nicht viel gethan. Allein wenn dieſes von ihnen geſagt werden konnte zu einer Zeit, da die verführeriſche Macht des Böſen vorhanden war, ſo war damit alles geſagt. Sie bewahrten das geſchriebene Wort, als alles um ſie her darauf hinarbeitete, es bei Seite zu ſetzen; ſie verleugneten den Namen Chriſti nicht, während er auf allen Seiten verleugnet wurde. In den Augen Gottes iſt es nicht etwas Großes, Feuer vom Himmel herabfallen zu laſſen, wie Elias dies that, ſondern treu zu ſein inmitten der uns umgebenden Untreue. So ſchien es auch nicht viel zu ſein, wenn von den ſiebentauſend, die ſich dem groben Baalsdienſte nicht angeſchloſſen hatten, geſagt wurde: „ſie haben ihr Knie nicht vor Baal gebeugt;“ in Wahrheit aber hieß dies alles zu ihren Gunſten ſagen, da ihre ganze Umgebung ſich willig vor Baal in den Staub beugte. So wurde auch die Kirche Gottes im Anfang in Macht aufgerichtet, aber bald wurde das Unkraut in Menge unter den Weizen geſäet. Das Kennzeichen der Getreuen beſteht nun darin, daß ſie, wenn die

verführerische Macht des Bösen hereinbricht, sich durch dieselbe nicht verführen und mit fortreißen lassen. Es besteht nicht in der Kundgebung äußerer Macht, sondern in der Treue im Wandel mit Gott inmitten des Bösen. In der Versammlung zu Philadelphia war diese Treue im Wandel vorhanden, und sie verlieh den Getreuen innere Kraft, obwohl keine äußere Macht-Entfaltung vorhanden war.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, daß sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen." Hier wird diese persönliche Treue in einem verborgenen Wandel mit Gott denjenigen gegenübergestellt, welche einem festgestellten System anhingen, dem es an Formen und an Ansehen im Fleische nicht fehlte. Dieselben rühmten sich, Juden zu sein, und unternahmen es, dasjenige wieder aufzurichten, was äußerlich das Volk Gottes gekennzeichnet hatte; aber sie berücksichtigten nicht, daß Gott etwas „Neues" aufgerichtet hatte, welches das Herz auf die Probe stellt. Sie verwarfen das Wort Gottes nicht (ebensowenig wie die Juden es thaten), aber sie ließen sich nicht durch dieses Wort leiten. Die Juden erkannten die Schriften an, aber sie verwarfen Christum und tödteten Ihn; wie Jesus selbst sagte: „Sie werden euch von der Synagoge ausschließen." Und sie thaten dies in der Meinung, Gott damit einen Dienst zu erweisen. „Es kommt aber die Stunde, daß jeglicher, der euch tödtet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen." Dies aber war nichts anderes, als die Verwerfung des von Gott gesandten Lichtes: „Und dies werden sie thun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben." (Joh. 16, 2. 3.) Eine althergebrachte Wahrheit, welche in der Welt Anerkennung gefunden hat und deshalb als orthodox bezeichnet

wird, kann das Herz nicht auf die Probe stellen; sie verleiht der Natur Ansehen und verschafft Achtung. Wenn die Religion mir Anerkennung verschafft, anstatt das Herz in der Uebung des Glaubens auf die Probe zu stellen, so kann ich versichert sein, daß es nicht die Religion Gottes ist. Es mag bis zu einem gewissen Grade die Wahrheit sein, aber es ist nicht der Glaube an Gott. So setzten jene Juden den Namen und das Wort Christi bei Seite für Dinge, auf welche sie sich stützen konnten, während es kein Herz für Christum mehr gab. Ueberlieferungen, Satzungen, die Väter u. s. w., das waren die Dinge, welche sie liebten, aber nicht das Wort Christi. Allerdings waren die Juden das Volk Gottes gewesen, aber sie hatten den Namen Christi verworfen und mit Füßen getreten. Und dies ist es, was jetzt den ganzen Unterschied ausmacht. Seitdem Christus geoffenbart worden ist, erwartet Gott einen unbedingten Gehorsam gegen Seinen Sohn. Ein treues Anhangen an Christo ist jetzt alles.

„Ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe." Gott erkannte diejenigen, welche jenes religiöse Alterthum für sich in Anspruch nahmen, nicht als Sein Volk an. Das Einzige, was für sie blieb, war, zu erkennen, daß Christus diesen armen, verachteten Ueberrest geliebt hatte. „Ich werde machen, daß sie erkennen, daß ich dich geliebt habe." Hieraus ersehen wir, was das Herz befriedigen soll; es ist nicht die gegenwärtige Anerkennung von Seiten derer, welche vorgeben, Gott zu kennen, während sie Ihn in ihren Werken verleugnen, sondern das stille, feste Vertrauen, daß es von Christo geliebt ist. Darin wird das Herz auf die Probe gestellt. Suchst du

gegenwärtigen Genuß, schöne Gemälde für deine Sinne, das, was den Geschmack befriedigen und die Einbildungskraft nähren kann; wünschest du Menschen zu gewinnen und etwas vom „ehrwürdigen Alterthum" zu haben, so wisse, daß Christus in keinem dieser Dinge ist. „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit," und Er selbst ist die Wahrheit, „der Heilige und Wahrhaftige." Und wenn die Liebe zu Jesu als etwas Gegenwärtiges unsere Seelen erfüllt, so haben wir in Ihm alles, was wir bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

„Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?"

(Hebr. 12, 7.)

Wir müssen uns wohl hüten, „Glaubensproben" — so werthvoll und unentbehrlich sie auch für unsere Erziehung sind — mit der „Zucht" zu verwechseln. Im Grunde bildet das ganze Leben eines treuen Gläubigen eine fortgesetzte Prüfung seines Glaubens. Gott unterwirft den Glauben, den Er uns gegeben hat, mancherlei Uebungen, die alle diesen Glauben stärken sollen, wie der Wind die Wurzeln der Bäume befestigt. Diese Uebungen sollen zur Ehre und zum Lobe des Gebers alles Glaubens, des Spenders jeder Prüfung mitwirken. Niemals prüft Gott die ungläubigen Kinder der Welt. Das Kreuz Christi war das End-Ergebniß der letzten Probe, auf welche das Geschlecht des ersten Adam gestellt wurde. Jetzt prüft Er nur den Glauben, nur Seine Kinder. „Und Du, Jehova der Heerscharen, der den Gerechten prüfet, der Nieren und Herz siehet." (Jer. 20, 12.) Für uns Christen ist jede Prüfung — wenn wir anders in Unabhängigkeit von dem Fleische nach

dem Geiste wandeln — eine Gelegenheit, um die Wahrheit des Wortes zu bezeugen: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ Der Herr Jesus, der uns zum Vater geführt hat, kann nicht anders, als denjenigen bis ans Ende erretten, der sich Ihm in allen Dingen übergibt. Es gibt zwei Gründe, um welcher willen Gott uns noch in der Welt läßt, nachdem wir Sein eigen geworden sind: unsre Erziehung und unser Dienst inmitten der Versuchungen und Fallstricke des christlichen Lebens. Hat man diese Gründe erkannt, so sind sie wohl geeignet, uns wachsam und eifrig für Sein Zeugniß und hingebend in Bezug auf Seine Verherrlichung zu machen.

Um uns zu erziehen, hält Gott uns in Seiner väterlichen Schule, in Seiner geduldigen, werthen Zucht. Er will, daß wir wachsen in Seiner Erkenntniß, in dem vertrauten Umgang mit Ihm; mit einem Wort, Er will uns fähig machen, Ihn zu verehren und Ihm in gesegneter Weise zu dienen. Während seines Weilens hienieden befindet sich jeder Christ in der Schule Gottes, seines Vaters — und dies ist die Schule des Heiligen Geistes: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes;“ (Röm. 8, 14.) und: „Ich sage aber: Wandelt im Geiste, und ihr werdet die Lust des Fleisches gar nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf daß ihr nicht das thut, was ihr wollt.“

Wären wir immer aufmerksam auf die Leitung des Heiligen Geistes durch das Wort und Ihm unterworfen, so würde der Vater nie gezwungen sein, durch die Umstände einzugreifen, und noch weniger die Ruthe zu ge-

brauchen; nichtsdestoweniger wirken alle diese Dinge zusammen genommen zu unserm Besten. Wenn wir die Schule Gottes verlassen, so treten wir in die Herrlichkeit ein, welche wir mit Bestimmtheit erwarten. Es ist wahr, daß wir diese Herrlichkeit schon jetzt im Angesicht Jesu Christi im Glauben durch Geist und Wort genießen; aber dann wird es in Wirklichkeit der Fall sein, wir werden sie thatsächlich besitzen in den Wohnungen des Vaters und in Seiner Gegenwart. Doch fragen wir uns: Ist es wirklich schon hienieden unsre Freude, dieses wahre, ewige Glück im Glauben zu genießen? Ist es der Fall, so besitzen wir gewissermaßen schon den Himmel auf der Erde. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist." (2. Kor. 3, 18.)

Nun aber sind Schule und Erziehung unzertrennlich mit der Zucht verbunden; denn in der Schule des Herrn ist außer dem Unterricht auch die Ruthe nöthig. (Hebr. 11. 12.) Es ist sehr wichtig, daß wir uns niemals entmuthigen oder gar erbittern lassen, wenn es uns an einer Antwort auf gewisse Fragen fehlt, die unter jungen Schülern nicht ungewöhnlich sind, wie z. B.: Was hat der Herr mit mir vor? Weshalb führt Er mich gerade so? Warum alle diese Umstände und Schwierigkeiten? — Ich will versuchen, in dem Folgenden zu zeigen, woher diese Fragen entstehen und wie sie in der Gegenwart Gottes zu beantworten sind.

Unser Gott ist außerordentlich gnädig und langmüthig. Zunächst läßt Er Warnungen in ungemein verschiedener Gestalt an uns gelangen, (Vergl. Hiob 33, 14 u. f.) wenn

wir Neigung zeigen, einen verkehrten Weg einzuschlagen. Vernachlässigen oder verachten wir diese Warnungen, so folgen Verweise; Dornen, Hecken, Gräben, Hindernisse aller Art stellen sich uns in den Weg und durchkreuzen unsre Pläne, und wir können uns glücklich schätzen, wenn wir — dadurch aufmerksam gemacht — stille stehen und umkehren in heiliger Hast, um, wenn möglich, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Verharren wir aber als unfolgsame Kinder trotz allem auf unserm schlechten Wege, so folgen die Gerichte, oder, wenn man will, die Strafen verschiedenen Grades. Ihr Zweck ist, uns in die Gegenwart Gottes, in die Abhängigkeit von Ihm zurückzuführen und uns Kraft zu geben, um uns zunächst selbst zu richten und dann zu bekennen und von unsern Uebertretungen abzulassen. „Wer vollkommen wandelt, wird gerettet; wer aber verkehrt auf zwei Wegen geht, wird auf einem fallen." (Spr. 28, 18.) „Wer seine Uebertretung zudeckt, wird nicht glücklich sein; wer sie aber bekennt und lässet, wird Barmherzigkeit erlangen." (Spr. 28, 13.) „Wenn wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit." (1. Joh. 1, 9.) „Bekennet einander nun die Vergehungen und betet für einander, damit ihr geheilt werdet; das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel." (Jak. 5, 16.) Lassen wir uns aber auch durch die Gerichte nicht weisen und sind am Rande des Verderbens, am Abgrunde angekommen, so muß Gott uns gleichsam zu seinem Staube zermalmen. Was Gottesfurcht und Glaube, was Warnungen und Gerichte nicht zu Stande gebracht haben, müssen dann die Umstände bewirken. Aber ach! wie viele liebe Kinder Gottes bleiben bei alledem unempfindlich und gefühllos

und gehen in Gleichgültigkeit und Weltliebe auf dem einmal eingeschlagenen Pfade vorwärts! Allein der Vater kann sie nicht verderben lassen, weil sie Pflanzen sind, die Er selbst gepflanzt hat. Es bleibt ihm endlich nichts andres übrig, als die Unverbesserlichen aus der Schule zu jagen, d. h. sie durch den leiblichen, frühzeitigen Tod hinwegzunehmen. „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Theil entschlafen." (1. Kor. 11, 30.) „Wenn jemand seinen Bruder sündigen sieht eine Sünde nicht zum Tode . . . es gibt Sünde zum Tode . . . und es gibt Sünde nicht zum Tode." (1. Joh. 5, 16. 17.) Der Geist zwar wird gerettet am Tage des Herrn Jesu, aber alle Hoffnung auf Fortschritte und Wachsthum sind vernichtet, ebenso die Freude und der Ruhm, Gott zu dienen auf der Erde und Zeugniß abzulegen von Seiner Gnade. Welch eine traurige Sache! Für die Ewigkeit eine Frucht zu sein, die vor der Reife, zu der sie bestimmt war, gepflückt ist. Ich bezweifle nicht, daß ein jeder Geretteter dort oben im Lichte vollkommen glücklich sein und Gott die Ehre geben wird für Seine Führungen in Bezug auf alle Seine Kinder, folglich auch auf sich selbst. Aber die lautere und vollkommene Gnade Gottes des Vaters muß stets in Heiligkeit und Gerechtigkeit mit allem handeln, was zu Seinem Hause gehört; und wie keine Schule möglich ist ohne Regel und Zucht, so müssen auch die unverbesserlichen Schüler von dem Herrn gerichtet und gezüchtigt werden, damit sie nicht dem Gericht der Welt anheimfallen. Und werden sie nicht, einmal gerettet, in der Herrlichkeit von tiefer Dankbarkeit durchdrungen sein?

Es ist im Anfang gesagt worden, daß es zwei Gründe

gebe, um derentwillen Gott Seine Auserwählten auf der Erde lasse, nachdem Er sie durch den Sohn zu sich gezogen: Erziehung und Dienst. Ich denke, daß moralisch der Dienst auf die Schule, von der wir oben gesprochen haben, folgt, wie die Meisterschaft auf die Lehrzeit. Der kindliche Dienst läßt weder Eigenliebe, noch Uebertretung, noch eignen Willen zu. Dienen wir wirklich Gott, so muß die Welt nothwendiger Weise es sehen. Dieser tägliche Dienst, verbunden mit dem öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst, bildet das, was wir das Zeugniß nennen. Gott bildet, erzieht und bewahrt die Seinigen hienieden, damit sie vor der Welt Zeugen Seiner Ehre und Seiner Gnade in Dem seien, den die Welt gekreuzigt hat.

Für uns handelt es sich stets darum, unsere festen Beziehungen — als aus Gott geboren — als theilhaftig der göttlichen Natur — zu pflegen. Außer Christo können wir nichts thun, höchstens todte Werke, die völlig werthlos sind und durch Sein Blut ausgelöscht werden mußten. Beachten wir deshalb die Worte des Herrn: „Bleibet in mir! Bleibet in meiner Liebe!“

Bist du arm oder reich?

Wenn ich die obige Frage an dich richtete, mein lieber Leser, mit Bezug auf deine Stellung in der menschlichen Gesellschaft, so würdest du mir vielleicht mit Recht erwidern: „Darauf ist schwer zu antworten, denn ich kann nicht sagen, daß ich reich, aber auch nicht, daß ich arm bin.“ Die meisten Menschen in dieser Welt gehören weder zu den Reichen, noch zu den wirklich Armen. Sobald ich aber diese Frage stelle im Blick auf den Zustand deiner Seele vor Gott, so brauchst du mir die Antwort nicht

schuldig zu bleiben. Denn so viele Klassen es auch in der menschlichen Gesellschaft geben mag, so gibt es doch im Blick auf die Ewigkeit nur zwei. Gott kennt nur zwei Klassen oder Arten von Menschen auf dieser Erde, nämlich Reiche und Arme, oder Lebendige und Todte, Errettete und Verlorene. Dies geht deutlich aus den Worten hervor, die wir in 1. Joh. 5, 12 finden: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht."

Hieraus sehen wir, daß der Besitz des Lebens abhängig ist von dem Besitz Jesu, des Sohnes Gottes. Wer Ihn hat, hat das Leben und ist deshalb reich; wer Ihn nicht hat, hat das Leben nicht und ist arm. Dies ist eine sehr wichtige Wahrheit. Hast du schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, mein Leser? Hast du dich schon gefragt: „Besitze ich Jesum?" Das ist eine Frage, völlig verschieden von derjenigen, die man sich gewöhnlich stellt. Im allgemeinen fragt man sich: „Habe ich viele Sünden gethan?" Und die Folge davon ist, daß die meisten Menschen, in dem Bewußtsein, daß sie keine Diebe, Hurer, Trunkenbolde und dergl. sind, mit einem gewissen Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst ihren Weg fortsetzen und sich mit der Hoffnung schmeicheln, einmal für ewig gerettet zu werden. Vielleicht hast du es bis heute auch so gemacht. Da ich nun weiß, daß jene Hoffnung eitel ist und jene Gedanken dem Worte Gottes widerstreiten, so komme ich mit diesen Zeilen zu dir. Du selbst wirst zugeben, daß es schrecklich sein würde, wenn du bei dem Eintritt in die Ewigkeit erkennen müßtest, daß du dich betrogen und mit einer falschen Hoffnung beruhigt hättest. Denn dann ist es zu spät, um noch errettet zu werden. Und

es ist doch wahrlich keine geringfügige Sache, für ewig verloren und außerhalb der Gemeinschaft Gottes zu sein. O, beachte deshalb sorgfältig die Worte Gottes!

Gott sagt: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht." Du bist vielleicht ein sehr braver, rechtschaffener und ehrbarer Mensch; vielleicht kann dir niemand Vorwürfe machen in Bezug auf dein Leben und deinen Wandel. Alles das ist sehr anerkennenswerth und macht dich in den Augen deiner Mitmenschen liebenswürdig. Aber so anerkennenswerth es auch sein mag, so macht es dich doch nicht passend für den Himmel; es befähigt dich nicht, ohne Furcht vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen. Vor diesem Richterstuhl wird nicht nur darnach gefragt, wie viele Sünden du gethan hast, sondern die wichtigste Frage ist, ob du arm oder reich, todt oder lebendig bist, ob du Jesum, den Sohn Gottes, als deinen Erretter besitzest, oder nicht. Wohl ist es wahr, daß die Sünden, die der Mensch gethan hat, seine Strafe erschweren oder vermindern, aber das hat nichts mit dem Besitz des Lebens zu thun. Was hilft es, wenn ein Verbrecher sich vor dem Richter darauf beruft, daß es viele gibt, die noch größere Missethaten begangen haben, wie er? Dadurch erlangt er doch keine Freisprechung. Und was würde es dir helfen, wenn du vor dem Richterstuhl Christi wirklich beweisen könntest, daß du von allen deinen Mitmenschen am wenigsten gesündigt hättest, wenn du das Leben nicht besäßest? Nehmen wir an, du wärest wirklich der bravste aller Menschen, so bist du doch, ohne Jesum, ohne das Leben, todt in Sünden und Vergehungen. Mag auch äußerlich ein großer Unterschied zwischen dir und einem

Diebe, einem Mörder oder Trunkenbold bestehen, so ist doch in dieser Hinsicht kein Unterschied. Ohne den Herrn Jesum hast du ebensowenig das Leben und bist deshalb ebensowenig passend für den Himmel, wie jene. Das Wort Gottes sagt, daß es keinen Unterschied gibt, sobald der natürliche Zustand der Seele vor Gott in Frage kommt. Alle sind von Natur Sünder; alle sind verloren und haben das Leben nicht. Alle aber, die Jesum besitzen, haben das Leben; denn Er selbst sagt: „Ich bin das Leben," und: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben." Deshalb frage ich dich noch einmal: Bist du arm oder reich?

Vielleicht zögerst du darauf zu antworten. Ich weiß, es ist nicht leicht, zu bekennen, daß man arm ist; es fällt dem Hochmuth des Menschen so schwer, zu erkennen, daß er verloren ist und eines Erretters bedarf. Aber ich bitte dich, mein lieber Leser, erwäge jene Frage ernstlich. Von der Beantwortung derselben hängt dein ewiges Wohl und Wehe ab. Weigerst du dich, jetzt eine Antwort zu geben, so mußt du es einst thun. Und was ist wohl besser, hier seine Armuth und sein Verderben zu bekennen, um dann durch Jesum errettet und für ewig glücklich gemacht zu werden, oder mit einer falschen Hoffnung in die Ewigkeit hinüberzugehen und dann das Urtheil der Verdammniß zu vernehmen? Gehe deshalb nicht in Gleichgültigkeit weiter voran! Höre auf, zu messen und abzuwägen, wie viele Sünden du gethan hast, und frage dich mit allem Ernst: „Habe ich Jesum?" Es mag peinlich und demüthigend für dich sein, dich selbst als arm und verloren zu erkennen, aber es ist der einzige Weg, um reich zu werden und Errettung zu finden.

Fragst du nun mit aufrichtigem Bedürfniß: Wie

gelangt man denn zu diesem Reichthum? so gibt es eine herrliche Antwort für dich. Höre, was der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Ihr kennet die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß Er, da Er reich war, um euertwillen arm wurde, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet.“ (2. Kor. 8, 9.) Siehe, Er, der Herr der Herrlichkeit, ist gekommen aus dem Schoße des Vaters, hat sich all Seiner Herrlichkeit entäußert und ist freiwillig in unser Elend herabgestiegen. Er hat der Sünde wegen den schrecklichen Kreuzestod erduldet und das ganze Gericht eines heiligen und gerechten Gottes über die Sünde ertragen. Und jetzt, nachdem Sein Werk vollbracht ist, ladet Er dich ein, zu Ihm deine Zuflucht zu nehmen. Er ist gekommen, um solch Verlorenen, wie wir, du und ich, von Natur sind, aus freier, unverdienter Gnade das Leben zu geben, um uns, die wir nichts besitzen als Sünden, in Seinem Blute völlig rein zu waschen und uns Seines Reichthums theilhaftig zu machen. Folge deshalb Seiner Einladung, komme zu Ihm in deiner ganzen Armuth und Blöße, glaube an Ihn mit Aufrichtigkeit deines Herzens, und Er wird dich bekleiden mit dem Kleide der göttlichen Gerechtigkeit. Du wirst erfahren, daß Er das Leben ist und auch das Leben mittheilt, und du wirst, wenn du in Wahrheit an Ihn glaubst, nicht lange in Ungewißheit bleiben, ob du lebst oder nicht; denn das Leben, das Er gibt, bleibt nicht verborgen, weder vor dir selbst, noch vor den Augen anderer. Und wenn dann an dich die Frage gerichtet wird: Bist du arm oder reich? so wirst du mit ganzem Herzen antworten können: Ich war arm, aber jetzt bin ich unendlich reich gemacht durch Den, der für mich arm geworden ist.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

Sechster Vortrag.

(Fortsetzung.)

Man hört sehr oft die Frage: Was ist Wahrheit? In den Augen aller, die so fragen, mögen die oben genannten Ansprüche Gewicht haben. Die Synagoge Satans kann eine alte, geachtete Religion sein, voll von Anziehungskraft und von alle dem, was Autorität über das Fleisch hat, und sie wird von allen angenommen, die dem Pilatus gleichen, welcher fragte: was ist Wahrheit? — dann aber Jesum, der die Wahrheit ist, kreuzigte, um den Priestern der damaligen Zeit zu gefallen. Der Charakter dieser letzten Tage ist eben der, daß die Menschen immer die Wahrheit suchen, aber nie zur Erkenntniß derselben kommen. Ich habe nicht nöthig zu fragen: Was ist Wahrheit? wenn ich die Wahrheit besitze. Was jemand sucht, das hat er noch nicht. Ein Mensch, der stets die Wahrheit sucht, bekennt damit, daß er sie noch nicht besitzt. Christus hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit;" Er ist der Mittelpunkt aller Wahrheit und die Grundlage von allem, was uns mit Gott verbindet. Ein Ungläubiger wird in Bezug auf alles Zweifel erheben, aber nichts Gewisses aufstellen können. Wir bedürfen aber etwas Gewisses, und sobald wir die Person Christi haben, so besitzen wir die

Wahrheit. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Wenn ich wissen will, was Gott ist und was der Mensch ist, so habe ich in Christo ein vollkommenes Bild von dem, was Gott für den Menschen ist und was Christus, als Mensch, für Gott ist. Alles findet sich in Christo. Sicherlich haben wir in dieser Erkenntniß zu wachsen. Ein Herz, welches Christum besitzt, braucht die Synagoge Satans nicht. Ein jeder, der Sein Zeugniß angenommen hat, hat versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist; die Seele, welche dies weiß, wird auf die einfachste Weise vor dem Bösen bewahrt. Ich habe ebensowohl Gnade als Wahrheit empfangen: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden.“ Als ich in der Lüge lebte, war es die Gnade, welche die Wahrheit in meine Seele brachte; und was bedarf die Seele mehr? Wohl empfindet sie Schmerz, weil der Schauplatz, den sie durchpilgert, verunreinigt ist; aber sie ist nicht mehr in Ungewißheit darüber, was ihr Theil ist — sie hat alles in Christo gefunden. Es braucht zu der verborgenen Segnung nichts mehr hinzugefügt zu werden. „Ich werde machen, daß sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Wir kennen diese Liebe jetzt schon, doch nicht als ob wir sie verdient hätten — denn alles ist Gnade; aber wir genießen sie jetzt durch die Gegenwart Christi. Wir kennen die die Erkenntniß übersteigende Liebe des Christus, sowie die Liebe des Vaters nach den Worten des Herrn: „Ich habe ihnen Deinen Namen kundgethan und werde kundthun, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebt, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Die Welt weiß es jetzt nicht,

aber an jenem Tage wird sie erkennen, daß der Vater uns geliebt hat, gleichwie Er Seinen Sohn geliebt. Wenn das Herz diese Liebe Christi versteht, so ruht es in derselben; es ist zufrieden, in der Gegenwart die Liebe Christi zu genießen, wenn auch seine Umgebung nichts davon versteht. Der Herr ist jetzt in mancherlei Weise bemüht, unsere Herzen von allem, was uns hier umgibt, zu entwöhnen, damit wir in dem Zeugniß Seiner persönlichen Liebe zu uns das finden möchten, was unsern Glauben stärkt, das Gewissen befestigt und das Herz leitet. Christus sagt: „Ich bin der Hirte," und dies berechtigt das Schaf, Ihm zu folgen. Als Er hienieden war, bestand die jüdische Haushaltung noch; Gott hatte sie eingesetzt, und niemand war ermächtigt, aus dem jüdischen System auszutreten, bis Christus dies that; dann aber hatte das Herz, welches sich zu Christo hingezogen und mit Ihm verbunden fühlte, den besondern Befehl, ebenfalls aus diesem bestehenden System hinaus und zu Ihm hinzugehen: „dem Lamme zu folgen, wohin irgend es geht."

In dem Sendschreiben an die Versammlung zu Philadelphia finden wir die Verheißung, welche der Hoffnung der Getreuen, bei Christo in der Herrlichkeit zu sein, begegnet. Indem sie sich eins machen mit Ihm in Seiner Stellung, werden sie auch eins gemacht mit Ihm selbst und mit dem Worte Seines Ausharrens. Nicht die ganze Kirche war eines Sinnes mit den Gläubigen in Philadelphia, auch genossen diese noch nicht das völlige Resultat Seiner Liebe, insofern sie Christum noch nicht persönlich und völlig bei sich hatten. Aber wenn die Liebe Christi die Richtschnur meines Verhaltens ist, so wünscht mein Herz, Christum bei sich zu haben; denn wenn wir

jemanden lieben, so wünschen wir sicherlich bei Ihm zu sein. Ist aber Christus in unsern Herzen, dann bewahren wir das Wort Seines Ausharrens. Es ist allerdings eine Zeit der Prüfung, der Sichtung, der Reinigung, der Uebung, allein wir müssen warten. Beachten wir, wie dieses gesegnete Einssein und die Verbindung mit Ihm beständig betont wird. Es heißt nicht einfach: das Wort des Ausharrens, sondern „meines Ausharrens." Und weshalb? Weil Christus noch wartet. (S. Ps. 110.) Dies bestimmt unser ganzes Verhalten; denn wenn Christus wartet, so müssen auch wir noch warten. Christus verharrt in einem Zustande des Wartens, so zu sagen in der Uebung des Ausharrens, bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Dies ist auch, wie ich nicht zweifle, der Sinn Seiner Worte, wenn Er sagt: „Von der Stunde weiß niemand, nur der Vater."

Christus hat alles gethan, was nöthig war für Seine Freunde, um sie Gott darzustellen, und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, „fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße." Christus wartet, bis Er alle Seine Freunde gesammelt hat, bevor Er auf der Erde gegen Seine Feinde in Thätigkeit tritt. Deshalb liegt für uns in dem Ausdruck: „mein Ausharren" gerade das, was wir bedürfen; denn wir erwarten den Tag, von welchem Christus zu uns sagt: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen." (Joh. 14.)

Die ganze Schöpfung um uns her seufzt in der Erwartung dieses Tages, und auch wir selbst seufzen in uns selbst, indem wir die Erlösung des Leibes erwarten. Aber bis dahin ist alles in Unordnung. Wo sind die Juden, „die immer noch Geliebten um der Väter willen?" Sie

irren heimatlos auf der ganzen Erde umher, ohne Priester, ohne Teraphim, ohne alles; sie sind wie ein verdorrter Baum, wie eine Eiche, wenn sie ihre Blätter abgeworfen hat, (Jes. 6, 13.) obwohl der Herr unter ihnen wirkt. Blicke ich auf die Welt, so ist alles Sünde und Elend; betrachte ich die ganze Schöpfung — sie seufzt; und von dem, was sich Kirche nennt, höre ich den allgemeinen Ausruf: „Wer wird uns das Gute schauen lassen?“ — Wer fühlt sich befriedigt durch irgend etwas, was es auch sei? Ich rede nicht von dem Gefühl der Unzufriedenheit im schlechten Sinne; aber es gibt nichts, worin die Seele Ruhe finden könnte, gleichviel, welches System man auch ins Auge fassen mag. Das allgemeine Gefühl ist, daß die Grundfesten der Welt wanken. Wohl mag der Rabe ausfliegen und sich auf einen schwimmenden Leichnam niederlassen; die Taube aber findet nirgend Ruhe für ihren Fuß, als nur in der Arche. Was haben wir inmitten der dichten Finsterniß der Nacht, was unsern müden Seelen Ruhe geben könnte? Nichts, als die gewisse Erwartung der Ankunft des glänzenden Morgensterns.

Bis wann wird Christus warten, um das Gericht auszuüben? Sobald Er Seine Freunde zu sich genommen hat, wird Er sich mit Seinem richterlichen Charakter bekleiden; ich meine nicht, daß Er dann alle Seine Feinde mit einem Schlage vernichten wird; aber wenn dieser Augenblick gekommen ist, wird Er Seine große Macht übernehmen. Vor allem aber wartet Er darauf, daß diejenigen, welche mit Ihm Theil haben, auch bei Ihm und Ihm gleich sind. Wir sind „zuvor bestimmt,“ Seinem „Bilde gleichförmig zu sein.“ (Röm 8, 29.) Und wenn Er einst Seine Braut bei sich haben wird in Seiner Herrlichkeit,

dann wird Er „von der Mühsal Seiner Seele die Frucht sehen und gesättigt werden.“ Wenn der Starke, der als Haupt mit Seinen Gliedern zu einem Körper vereinigte Christus, dieser geheimnißvolle Mensch, das männliche Kind von Offenb. 12, in Thätigkeit treten soll, muß Er zuvor vollständig sein; natürlich ist Er dies Seinem Wesen nach schon in sich selbst, aber noch nicht als das Haupt über alles, welches der Versammlung, Seinem Leibe, gegeben ist. Das Haupt und der Leib müssen vereinigt sein, ehe Er unter diesem Titel vor der Welt auftreten kann; denn das Haupt ohne den Leib bildet nicht den vollständigen Menschen, den Christus, der nach den Rathschlüssen Gottes als der, der alles in allem erfüllt, erscheinen wird, um das Gericht auszuüben. Deshalb muß die Versammlung, als der Leib, mit Christo, als dem Haupte, im Himmel vereinigt, also zu Ihm aufgenommen sein, ehe Christus zum Gericht erscheinen kann.

Was ist nun das große Hinderniß, welches der völligen Segnung der Versammlung im Wege steht? — Von Anfang an hat sich alles verderbt: Adam — der Mensch vor der Flut — Noah — der Mensch unter dem Gesetz — und wenn wir auf das Christenthum blicken, wie viel Unkraut ist unter den Weizen gesät worden! Betrachten wir endlich das Priesterthum, so sehen wir, daß es unter dem Einfluß Satans den Platz Christi und unserer Verbindung mit Ihm einnimmt. Wenn dies alles zur Zeit des gänzlichen Abfalls seinen Höhepunkt erreicht haben wird, dann wird die Thätigkeit der richterlichen Macht beginnen, um das Böse hinweg zu thun. Die erste Handlung dieser Macht wird, nachdem Christus mit Seinem Leibe vereinigt ist, darin bestehen, daß Satan mit seinen

Engeln aus dem Himmel ausgeworfen wird, (Offb. 12, 9.) um nie wieder dort gesehen zu werden. Auf die Erde geworfen, wird der Teufel große Wuth haben, „da er weiß, daß er wenig Zeit hat;“ in seinem Zorn wird er seinen Charakter als der große Widersacher des Herrn Jesu Christi in seiner höchsten Entfaltung zeigen, indem er alles wider Ihn aufwiegelt. Allein der Herr wird dann mit Seinen Heiligen kommen, um das Gericht auf Erden auszuführen. Er muß die Dinge dadurch zurechtbringen, daß Er das Böse hinwegthut. Und sobald Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind, führt Er die Fülle der Segnung herbei. Ich wiederhole jedoch noch einmal, daß das Gericht erst nach der Vereinigung der Versammlung mit Christo erfolgen wird. Der geheimnißvolle Mensch muß erst in dem oben angedeuteten Sinne vollendet sein, ehe Er das Gericht ausführen kann. Sobald dies aber geschehen ist, nimmt Christus einen ganz neuen Charakter an. Bis zu dem Augenblick, da Er uns in die Herrlichkeit einführt, wird Er als Heiland dargestellt; und selbst nach der Aufnahme der Versammlung wird ohne Zweifel wieder ein geretteter Ueberrest vorhanden sein. Dann aber ist die Zeit der Annehmung vorüber, und Christus „richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit.“ Und wenn Er so erscheinen wird, werden wir völlig verstehen, warum es jetzt das „Wort Seines Ausharrens“ ist; denn bis dahin, daß Er Seine große Macht übernimmt und regiert, sind wir nach Herz und Sinn in dem Worte Seines Ausharrens mit Ihm verbunden; und die besondere Segnung, die für uns darin liegt, ist, daß wir mit Christo selbst vereinigt sind und in allen Dingen vollkommen dasselbe Loos haben, wie Er selbst. Ohne im

geringsten die göttliche Herrlichkeit Seiner Person anzutasten, können wir sagen, daß Christus, als Mensch, in Seinem Charakter als Diener, warten muß, bis es Gott gefällt, alles unter Seine Füße zu legen, und dies ist, wie ich nicht zweifle und bereits angedeutet habe, der Sinn der Worte: „Von jenem Tage aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern nur der Vater." (Mark. 13, 32.) Indem wir so mit Christo verbunden sind und Seine stete Liebe als das Theil besitzen, das unsre Seele völlig befriedigt, ziehen wir vor, zu warten und das Glück mit Ihm zu empfangen, als vor Ihm. Eine vollkommene Verbindung mit Christo selbst ist es, was die Versammlung Gottes charakterisirt; sie ist nicht nur gesegnet, sondern mit Dem verbunden, welcher segnet. Wir sind Seine Braut; dies ist unser besonderer Platz, und wenn wir in unsern Gedanken oder unserm Herzen nach einen niedrigeren einnehmen, so entfernen wir uns von der vollen Kraft der Gedanken der Liebe Gottes über uns und von dem, was Christus nach diesen Gedanken für uns ist.

Was auch von Christo in Bezug auf den Tag der Herrlichkeit gesagt werden mag, wir finden die Versammlung in allem mit Ihm verbunden. In Seinem Melchisedek-Charakter z. B. nimmt Er als König den höchsten Platz der Autorität und als Priester den nächsten in der Anbetung ein; so sind auch wir zu Königen und Priestern gemacht. Eva wurde dem Adam in der Herrschaft beigesellt; aber außer ihr gab es nichts in der ganzen Schöpfung, das diesen Platz hätte einnehmen können, wie geschrieben steht: „Für den Menschen fand Er keine Hülfe seines Gleichen." Als aber Eva zu Adam gebracht wurde,

konnte er sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische.“ Jetzt war eine Gehülfin für ihn gefunden. Ebenso ist es mit dem Herrn und der Versammlung; auch Er kann sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleische,“ und Er kann sich erfreuen und Seine Wonne finden in dem, was Seine eigne Liebe hervorgebracht hat.

Möge uns der Herr davor bewahren, daß wir eine geringere Stellung einnehmen, als diese, denn sie ist unser wahrer Platz! Möchte Er uns das tiefe und bleibende Gefühl schenken, daß wir auf diese Weise in eine völlige und gesegnete Verbindung mit ihm gebracht sind; denn das Herz Christi könnte durch nichts anders befriedigt sein, und das unsrige sollte es ebenso wenig sein. Es handelt sich nicht um unsre Würdigkeit, (denn in uns selbst, als im Fleische, sind wir nichts als elende Sünder) sondern es handelt sich um die Liebe Christi. Die wahre Demuth besteht nicht darin, daß wir schlecht von uns denken, sondern daß wir gar nicht an uns denken; aber es ist viel schwerer, sich ganz zu vergessen, als selbst schlecht von sich zu denken. Wenn wir nicht demüthig sind, so müssen wir gedemüthigt werden.

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren“ 2c. Beachten wir, daß der Herr nicht sagt: wenn du meine Anerkennung hast, daß du einige Kraft besitzest, sondern daß du „das Wort meines Ausharrens“ bewahrst; wenn ich dich kenne, als vereinigt mit mir selbst, so „will ich dich bewahren“ 2c. So verbindet Er uns mit sich selbst, so arm und schwach wir auch sein mögen, gleichwie die

Klippendächse nur ein kraftloses Volk sind und doch ihr Haus auf den Felsen setzen. (Spr. 30, 26.) „So will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, zu versuchen, die auf der Erde wohnen." Welch ein Trost liegt in diesen Worten hinsichtlich alles dessen, was kommen wird! Es handelt sich keineswegs um Kraft, sondern darum, bewahrt zu werden vor einer schrecklichen Zeit, die da kommen soll, um „zu versuchen, die auf der Erde wohnen." Diese letzten Worte bezeichnen den moralischen Zustand einer Klasse von Personen. Hat Gott denn Wohlgefallen daran, Sein Volk in Trübsal zu bringen? Sicherlich nicht; Er wünscht nicht, uns in Versuchung zu führen. Aber wenn wir uns in eine Stellung begeben haben, in welcher wir mit denen vermengt sind, die auf der Erde wohnen, so muß auf uns eingewirkt werden, um uns von dem los zu machen, was dieser schrecklichen Stunde der Versuchung entgegen geht. In der gegenwärtigen Zeit wird das Evangelium verkündigt, und durch dasselbe werden Seelen aus der Welt heraus geführt, und alle Gedanken, Gefühle, Wünsche und Neigungen der Heiligen sollten auf den Tag der Herrlichkeit gerichtet sein. Wenn sie sich in der Stellung des Ausharrens Christi befinden, so haben sie nicht nöthig, wie die Welt gerichtet zu werden; sind sie aber mit der Welt vermengt, so müssen sie auch die Trübsale der Stunde der Versuchung theilen, welche kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen; oder sie müssen vorher praktisch gesichtet werden, um sie von der Welt zu trennen. Die Zeit wird kommen, wo das Thier die im Himmel Wohnenden lästern wird, aber es wird sie nicht anzutasten vermögen.

Wenn wir unsern himmlischen Charakter kennen, so werden wir dadurch zu Fremdlingen und Pilgrimen auf der Erde, anstatt hier zu wohnen und hier unser Theil zu suchen; alle diejenigen aber, welche hier ansässig sind, müssen durch diese Stunde der Versuchung hindurch gehen, welche diejenigen versuchen wird, die auf der Erde wohnen. Wir dürfen das hier Gesagte jedoch nicht mit der Trübsal verwechseln, von welcher in Matth. 24 die Rede ist; denn diese Zeit der Drangsal beschränkt sich auf Jerusalem, wie wir in Jeremia lesen: „Es ist eine Zeit der Bedrängniß für Jakob; dennoch wird er daraus errettet werden." Hier aber ist es „die Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um zu versuchen, die auf der Erde wohnen." Diejenigen, welche jetzt das Wort des Ausharrens Christi bewahren, wird Er vor jener Stunde bewahren. Wenn der Herr jetzt bei ihnen eine Frucht findet, wie sie durch diese Versuchung hervorgebracht werden soll, dann bedürfen sie der Versuchung nicht.

„Ich komme bald." Wie ermunternd sind diese Worte! Es ist, als ob der Herr sagte: Ihr müßt fortfahren, mein Loos im Ausharren und unter dem Kreuz zu theilen, wenn ihr meine Herrlichkeit theilen wollt; aber: „Ich komme bald." Seine Ankunft wird hier nicht, wie es Sardes gegenüber geschieht, wie die eines Diebes in der Nacht vorgestellt. Was der Herr jetzt der Versammlung ans Herz zu legen wünscht, ist, daß Seine Ankunft ganz nahe ist. Er bestimmt den Augenblick nicht, aber Er weist auf Seine Ankunft hin als auf ihren Trost, ihre Freude und Hoffnung, und lenkt dadurch das Herz auf Seine eigne Person; denn es handelt sich nicht so sehr darum, daß Er

bald kommt, als daß Er selbst kommt: „Ich, Jesus“ u. s. w. Wenn das Herz die Liebe Gottes genießt, welch ein Trost ist es dann, in Ihm selbst zu ruhen, wie wir es am Ende dieses Buches sehen! Nachdem Christus die Blicke der Versammlung auf alles das hingelenkt hat, was Er auf Erden zu thun beabsichtigt, führt Er ihr Herz zu sich selbst zurück: „Ich, Jesus.“

Der besondere Charakterzug der Versammlung in Philadelphia ist ihre unmittelbare Verbindung mit Ihm: es ist Christus selbst, welcher kommt. Weder die Erkenntniß noch die Prophezeiung können das Herz befriedigen; aber der Gedanke, daß Christus kommt, um die Seinigen zu sich zu nehmen, ist die gesegnete Hoffnung aller derer, welche durch die Gnade mit Ihm verbunden sind. Die Prophezeiung hat Bezug auf die Ankunft Christi auf der Erde; aber die eigentliche und köstliche Hoffnung dessen, der durch den Glauben mit Ihm verbunden ist, besteht darin, zu Ihm zu gehen. Sicher habe ich alle Ehrfurcht vor den Mittheilungen Gottes, die das kommende Gericht ankündigen; aber diese rufen nicht die Gefühle des Herzens für Ihn hervor. Die Rathschlüsse Gottes über Jerusalem, Babylon und andere Gegenstände, wovon die prophetischen Schriften zeugen, sind überaus wichtig und lehrreich für unsern Geist; aber die Gefühle des Herzens werden nicht in Thätigkeit gesetzt durch die Kenntniß dessen, was das Loos Babylons, des Antichristen ꝛc. sein wird. Ich liebe Christum, und deshalb sehne ich mich darnach, Ihn zu sehen: die Prophezeiungen über das kommende Gericht aber verbinden das Herz und den Geist nicht mit der Person des Herrn Jesu.

Auf die Ankündigung der baldigen Ankunft des Herrn

folgt dann die Ermahnung: „Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme.“ O, möchte der Herr uns geben, Sein Wort zu bewahren und Ihn jeden Augenblick zu erwarten! Wenn es dem Teufel gelänge, uns die Hoffnung Seiner Ankunft, als einer Sache, die wir jeden Augenblick erwarten dürfen, zu rauben, so würde uns dadurch unsere Krone genommen werden. Weder Mensch noch Teufel kann uns etwas nehmen, wenn nur das lebendige Bewußtsein des Glaubens in unsern Herzen ist, welches uns mit der jeden Augenblick zu erwartenden Ankunft des Herrn Jesu Christi verbindet. Wenn wir dieses Bewußtsein verlieren, so verlieren wir unsre geistliche Kraft; alles aber, was uns dieser Kraft in unsrer Verbindung mit Christo beraubt, führt uns zum Verlust unsrer Krone. Und, geliebte Brüder, unser Weg führt uns jetzt durch Dinge aller Art, die geeignet sind, uns unsere Krone zu rauben, Dinge, welche den Glauben an das Kommen Jesu auf die Probe und dieses Kommen selbst in Frage stellen können.

In dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen sehen wir, daß sie alle schläfrig wurden und einschliefen, die klugen sowohl wie die thörichten; und um Mitternacht, als der Ruf erschallte: „Siehe, der Bräutigam!“ da standen sie alle auf und schmückten ihre Lampen. In dieser Hinsicht war also kein Unterschied zwischen ihnen; allein die einen hatten das Oel des Geistes, die andern nicht. Aber zwischen dem Ertönen des Rufes und der wirklichen Ankunft des Bräutigams war Zeit genug, um die Lampen, welche kein Oel hatten, erlöschen zu lassen, und so bestand der wahre Unterschied zwischen den Jungfrauen in dem Vorrath des Oels, den die einen hatten,

die andern aber nicht. Wäre der Bräutigam selbst der erste Gedanke in den Herzen der thörichten Jungfrauen gewesen, so hätten sie an das Licht gedacht, das Er bei Seiner Ankunft nöthig haben würde. Allein sie dachten an etwas anderes; sie waren zufrieden damit, in der Gesellschaft der andern Jungfrauen zu sein, und dafür genügten der Anzug und die Lampen ohne Oel. Aber ach! ohne das Oel konnten sie ihre Lampen nicht für ihren Herrn brennend erhalten, bis Er kam. Doch gab es auch solche, welche bereit waren, Ihn zu empfangen. Als „der Bräutigam kam," gingen diejenigen, welche bereit waren, mit Ihm ein zur Hochzeit, „und die Thür ward verschlossen." So ist es auch jetzt. Der Ruf ist erschollen, und zwischen dieser Zeit und der wirklichen Ankunft des Bräutigams prüft uns der Herr, um zu sehen, ob unsere Herzen wirklich auf Ihn gerichtet sind, oder nicht.

Kaum bleibt uns heute Abend noch Zeit genug, um die im 12. Verse enthaltene Verheißung zu betrachten. „Wer überwindet, den will ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes ꝛc." Wir sehen hier, wie genau alle Verheißungen in Verbindung stehen mit der Zeit der Herrlichkeit — dem „neuen Jerusalem;" — das Herz wird hier zu seinem eigentlichen Wohnplatz erhoben. Nehmen wir den Platz von Bewohnern des Himmels ein, während wir auf dieser Erde wandeln? Es ist bemerkenswerth, wie ganz und gar die Heiligen mit dem himmlischen Jerusalem, ihrer ewigen Wohnung, verbunden sind. „Wer überwindet," der wird in dem Tempel Gottes sein — im Gegensatz zu der Synagoge Satans — im vollen Genuß der Dinge Gottes, nachdem jeder Rathschluß

Seiner Liebe völlig ausgeführt worden ist. „Den will ich zu einer Säule machen.“ Er mag schwach gewesen sein auf der Erde, während die bekennende Kirche groß war, aber ihren Platz, den sie nach den Gedanken Gottes einnehmen sollte, als „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit,“ nicht einnahm; dort aber wird er sogar die Säule der Kraft sein, ja, der Kraft Gottes selbst, weil er der Macht der Verführung gegenüber fest geblieben ist.

Es ist bemerkenswerth, daß sich der Ausdruck „mein Gott“ hier so oft wiederholt; wir sehen daraus, wie Christus die Seinigen stets mit sich selbst in Verbindung bringt. Er war einst dem Anscheine nach der Schwache auf dieser Erde, und Er sagt: „Ich bin verworfen worden, und ihr habt diesen Platz der Verwerfung mit mir getheilt; aber ich kenne die, welche mir treu gewesen sind, und ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott.“ Er ist der Geduldige, welcher für die Ihm gebührende Herrlichkeit des Vaters Zeit abwartet, und wir nehmen Theil an Seiner Geduld. „Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes,“ d. h. des Gottes, wie Christus als Mensch Ihn kennt. Dieser Name wird den Getreuen öffentlich aufgedrückt sein; denn sie haben Seinen Namen hienieden nicht verleugnet. „Und den Namen der Stadt meines Gottes,“ jener Stadt, die sie im Glauben erwarteten — sie ist ihr Wohnort. Abraham erwartete die Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Sogar als das Fleisch eine irdische Stadt hier gebaut hatte, suchten jene für sich selbst eine himmlische. Dieses himmlische Bürgerrecht in der Stadt des Gottes unsers Herrn Jesu Christi, des Fremdlings

hienieden, wird dann dem Getreuen aufgeprägt sein. Der Mensch kann jetzt, wenn er darnach trachtet, eine feste kirchliche Einrichtung haben; allein sie ist nicht nach Gottes Wort. Wenn es ihm aber genügt, jetzt einfach mit Christo zu wandeln, indem er wartet, bis Gott eine Stadt als die Seinige anerkennt (die Stadt meines Gottes), so wird er dann Theil an derselben haben. Sie kommt von Gott aus dem Himmel hernieder. Wenn ein Fürst aus seinem Lande vertrieben ist, so fühlen sich seine Anhänger, so lange er abwesend ist, als Fremdlinge in demselben. So verhält es sich jetzt mit dem Christen; er gehört Christo an und ist „ein Sohn des Tages;" er wartet auf Christum und auf den Tag Seiner Erscheinung.

„Meinen neuen Namen" — nicht Seinen alten Namen als Messias, sondern den wunderbaren, neuen Namen, den Er als Resultat einer durch Ihn vollbrachten himmlischen Erlösung angenommen hat. Wir werden dann das Feste und Beständige haben, worauf wir jetzt in gewissem Sinne verzichten müssen. Möchte der Herr uns zu verstehen geben, was es heißt, wirklich mit Ihm selbst verbunden zu sein, und möchten wir den gesegneten Rathschluß Gottes über uns kennen, wie Er in den Worten ausgedrückt ist: „auf daß Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu!" Er hat uns mit dem Gegenstand Seiner unbegrenzten und ewigen Wonne verbunden; denn wir sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und von Seinen Gebeinen, und deshalb haben wir das Theil und die Vorrechte Jesu selbst. Möchte Gott unsere Herzen unbefleckt von diesem bösen, gegenwärtigen Zeitlauf und in der Frische der Liebe zu Ihm

erhalten! Dies aber ist nur dann möglich, wenn wir in der Gemeinschaft mit Christo bleiben. Unser Theil in Ihm und die Kostbarkeit Seines Namens zu kennen, das gibt Muth und Kraft, um Sein Wort zu bewahren und Seinen Namen nicht zu verleugnen. (Fortsetzung folgt.)

Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung,

oder

Stellung und Verantwortlichkeit.

Bei einem Blick auf die große Zahl der Kinder Gottes, die sich in dieser letzten Zeit auf der Erde befinden, drängt sich einem aufmerksamen, von Gott geleiteten Beobachter die Ueberzeugung auf, daß im allgemeinen unter ihnen eine beklagenswerthe Unklarheit über ihre Stellung in Christo herrscht, und daß in ihrem Wandel eine höchst mangelhafte Uebereinstimmung mit den Wegen Gottes besteht. Naturgemäß entsteht die Frage: Woher kommt diese Erscheinung? Sie hat einerseits ihren Grund in der mangelhaften Erkenntniß des Rathschlusses Gottes, und anderseits in der großen Untreue, mit welcher die vorhandene Erkenntniß in dem täglichen Leben verwerthet und auf den praktischen Wandel angewandt wird. Gott hat uns Seinen Rathschluß nicht nur mitgetheilt, weil wir die Gegenstände desselben sind, sondern damit wir auch im Lichte der darin geoffenbarten herrlichen Stellung wandeln sollen. Die Kirche hätte das ihr anvertraute Geheimniß bewahren sollen; aber statt dessen hat sie es — wie einst Simson der Delila — der Welt verrathen und ist in Folge dessen geblendet worden und in Gefangenschaft gekommen, um schließlich in dem Untergang der

Feinde des Herrn ihren eigenen Untergang zu finden. Nichts könnte geeigneter sein, um einerseits Beschämung und Selbstgericht bei uns wachzurufen, und anderseits uns in Uebereinstimmung mit den Wegen Gottes zu bewahren, als das Bewußtsein unsrer Stellung nach dem Rathschluß Gottes. Um in dem Volke Israel ein Gefühl seines traurigen Zustandes zu wecken, mußte der Prophet Hesekiel ihm das Haus, die zukünftige Wohnung der Herrlichkeit Jehova's, zeigen: „Du Menschensohn, zeige dem Hause Israel dieses Haus, auf daß sie schamroth werden wegen ihrer Ungerechtigkeiten, und laß sie das Muster messen. Und wenn sie schamroth werden über alles, was sie gethan, so mache ihnen kund die Form des Hauses und seine Gestalt und seine Ausgänge und seine Eingänge und alle seine Formen und alle seine Gesetze, und schreibe es vor ihren Augen, auf daß sie bewahren seine ganze Form und alle seine Satzungen, und sie thun." (Hesek. 43, 10. 11.) Man kann niemals richtige Begriffe und Gedanken über die Kirche haben, wenn man nicht versteht, was sie nach dem Rathschluß Gottes ist; und ebensowenig kann ein Christ seinen wahren Platz nach den Gedanken Gottes hienieden einnehmen, wenn ihm das Bewußtsein seiner Stellung in Christo mangelt. Der allgemeine Zweck der Wege, welche Gott mit uns geht, ist, uns in die praktische Uebereinstimmung mit Seinem Rathschluß zu bringen; denn nur dann sind wir es auch mit Gott selbst, und insofern sind die Wege Gottes und Sein Rathschluß in vollkommener Harmonie mit einander. Der Unterschied zwischen den beiden besteht darin, daß Gott in dem letzteren in unumschränkter Gnade handelt, während in den ersteren alles

von unserer Verantwortlichkeit abhängt. In Seinem Rathschluß handelt Gott frei und unabhängig *für* die Seinen, so schwach ihr Zustand auch sein mag; alles ist unvermischte Gnade, deren Fülle um so überströmender erscheint, je elender jener Zustand ist. Gefaßt vor Grundlegung der Welt, schließt er die Erlösung und die Herrlichkeit in sich ein, hat aber mit unserer Pilgrimschaft und der damit verbundenen Verantwortlichkeit durchaus nichts zu thun. In den Wegen Seiner Regierung hingegen beschäftigt sich Gott mit unserm praktischen Verhalten, indem Er „ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk." (1. Petr. 1, 17.) Nichtsdestoweniger sind auch diese Wege schließlich ein Beweis Seiner vollkommenen Liebe zu uns; denn „wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, *auf daß wir nicht mit der Welt verurtheilt werden*." (1. Kor. 11, 32.)

Doch laßt uns etwas näher auf diese beiden Gegenstände eingehen und richten wir zunächst unsern Blick auf *die Gegenstände* des Rathschlusses Gottes.

Der erste Gegenstand, der eigentliche Mittelpunkt aller Rathschlüsse Gottes, ist Christus. In Ihm allein konnten und können sie ihre Erfüllung finden, mögen sie sich auf das himmlische Volk Gottes, die Kirche, oder auf Sein irdisches Volk, Israel, oder endlich auf die Nationen beziehen. Wir lesen deshalb auch: „Jehova *besaß mich* im Anfang Seines Weges, vor Seinen Werken, von jeher ꝛc." (Spr. 8, 22—31.) In Christo war die Erfüllung dieser Rathschlüsse gesichert, selbst für den Fall, daß das Verderben in dem Maße eindringen würde, wie es thatsächlich eingedrungen ist. Nichts ist im Stande, Gott aufzuhalten in der Ausführung dessen,

was Er sich vorgesetzt hat: weder die Macht des Feindes, noch der hoffnungslos verlorene Zustand des Menschen, noch endlich die alles verheerende Macht des Verderbens, welches die Sünde in die Schöpfung eingeführt hat. Und weshalb nicht? Weil Er Seinen Vorsatz von Ewigkeit her „in Christo" gefaßt hat. (Eph. 3,11.) In Ihm war für alles Vorsorge getroffen, was der Ausführung dieses Vorsatzes irgendwie hindernd in den Weg treten konnte. Oder sollte Gott nicht gewußt haben, als Er Seinen Vorsatz faßte und ehe Er „Seinen Weg" antrat, daß das Verderben kommen würde? Ohne Zweifel wußte Er es. Als Er die Himmel bereitete und die Grundfesten der Erde legte, stand alles, was sich dort ereignen würde, vor Seinen Augen. Er überblickte im Voraus den ganzen Schauplatz der Verwüstung und Zerstörung, des Jammers und Elendes, den Schauplatz der Herabwürdigung Seines Namens, Seiner Herrlichkeit, Seiner Heiligkeit und Majestät, mit einem Worte das, was Seinem Vorsatze durchaus entgegengesetzt war. Er sah aber noch mehr. Er sah das vor Grundlegung der Welt zuvorerkannte Lamm, ohne Fehl und ohne Flecken, welches durch die Erlösung die Erfüllung Seines Vorsatzes herbeiführen sollte, und zwar angesichts und inmitten jenes traurigen Schauplatzes, so daß dieser selbst zu einem Anlaß wurde, um die Herrlichkeit Gottes nur noch völliger und glorreicher zu entfalten. (1. Petr. 1, 19. 20.) Christus stand vor Seinen Augen, und darum konnte Er „Seinen Weg" antreten und die Grundfesten der Erde legen 2c. „Als Er die Himmel bereitete, war ich da, da Er den Kreis feststellte auf der Fläche der Tiefe . . . . da Er die Grundfesten der Erde legte: da war ich Schoß-

kind bei Ihm, und war Tag für Tag Seine Wonne, spielend vor Ihm zu aller Zeit ꝛc." (Sprüche 8.) Demgemäß mußte Christus in verschiedener Hinsicht der Mittelpunkt und der Gegenstand der Rathschlüsse Gottes sein. Das erste Kapitel des Kolosserbriefes zeigt Ihn uns in diesen verschiedenen Herrlichkeiten Seiner Person. Er ist zunächst der Sohn Gottes, „der Sohn Seiner Liebe." Dies ist der erste Charakter Seiner persönlichen Herrlichkeit von Ewigkeit her, der wesentliche Mittelpunkt aller Seiner übrigen Herrlichkeiten. Von Ewigkeit her hatte Er Seinen Platz im Schoße des Vaters und war der Gegenstand Seiner Wonne und Seiner innigsten Zuneigungen. Dann ist Er „das Bild des unsichtbaren Gottes." Er ist als Sohn Gottes in Seiner eigenen Person, in Seiner Natur, die vollkommene Darstellung Gottes vor den Menschen und vor dem ganzen Weltall, „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Und da Er zugleich Mensch ist, so ist Gott in dieser Gestalt gesehen worden von den Engeln und von uns. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben Seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingebornen vom Vater) . . . . Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kund gemacht." (Joh. 1,14.18.) Ferner gebührt Ihm nach den ewigen Rathschlüssen Gottes der erste Platz in der Schöpfung. Er ist der Erstgeborene aller Schöpfung;*) denn durch Ihn sind alle Dinge erschaffen, die in den Himmeln und die auf der Erde,

*) Diese Worte bezeichnen nicht den Anfang Christi zu irgend einer Zeit, sondern enthalten, wie dies aus dem Folgenden deutlich hervorgeht, den Titel, der Ihm, als Schöpfer aller Dinge, zukommt.

die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstenthümer oder Gewalten ꝛc.“ Gott handelte in Christo, als Er das Weltall schuf. Alles was besteht, ist durch Ihn und für Ihn geschaffen; und mit Recht ist Er schon aus diesem Grunde der Erbe von allem. „Den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den Er auch die Welten gemacht hat ꝛc.“ (Hebr. 1, 2.) „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eins, das geworden ist.“ (Joh. 1, 1—3.) Welch eine wunderbare Person! Er, der als Mensch unter den Menschen hier auf Erden wandelte und von denselben verworfen wurde — Er, der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte, und der sich, um das Lösegeld für uns zu werden, völlig erniedrigte, war der Schöpfer des Weltalls, der Sohn Gottes! Und Er ist der Mensch, den Gott verherrlicht und nach Seinem Rathschluß gesetzt hat über alle Werke Seiner Hände. (Psalm 8.) Alle Dinge sind durch Ihn und nothwendigerweise auch für Ihn geschaffen. Und obgleich Ihm jetzt noch nicht alles unterworfen ist, so wird dennoch der Vorsatz Gottes erfüllt werden, wie uns dies in den Worten des Apostels geoffenbart ist: „Für die Verwaltung der Fülle der Zeiten alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das was in den Himmeln, und das was auf der Erde ist.“ (Eph. 1, 10.)

Indessen müssen wir zwischen dem ewigen und dem zeitlichen Rathschluß unterscheiden. Sicher ist Christus der Mittelpunkt von beiden. Der Unterschied besteht darin, daß in dem ersteren die Kirche mit Christo verbunden ist,

während in dem letzteren Israel und in untergeordneter Weise die Nationen mit Ihm in Verbindung stehen. Der erste ist gefaßt vor Grundlegung der Welt, der zweite von Gründung der Welt an. (Eph. 1, 4; Matth. 25, 34.) Die Segnungen und Herrlichkeiten des ersten sind ihrer Natur nach geistlich und ewig, diejenigen des zweiten zeitlich und irdisch. Durch ihre Verbindung mit Christo theilt die Kirche mit Ihm alle die Herrlichkeiten (soweit eine geschaffene Kreatur dies vermag), welche Ihm nach dem ewigen Rathschluß Gottes zugehören, und wozu alle ihre einzelnen Glieder schon vor Grundlegung der Welt auserwählt sind. Diese Herrlichkeiten werden schon im tausendjährigen Reiche theilweise geoffenbart sein und geschaut werden, allein das völlige und schließliche Resultat jenes ewigen Rathschlusses wird, da er lange vor und gänzlich außerhalb dieser Schöpfung gefaßt ist, erst dann ans Licht treten, wenn diese Erde und dieser Himmel sammt den mit ihnen verbundenen irdischen Systemen verschwunden sind. Das was vor Grundlegung der Welt in den Gedanken Gottes bestand, was in den mannigfaltigen Vorbildern des Alten Testaments, wie z. B. in Adam und Eva, Isaak und Rebekka, gesehen wurde, und was sich gleich einem goldenen Faden durch die ganze Geschichte der Wege Gottes hindurchzieht — der Rathschluß Gottes in Bezug auf Christum und die Kirche — wird als vollendete Thatsache in seiner ganzen Schönheit erst auf der neuen Erde gesehen werden. Dort wird selbst das, was der Tempel inmitten des irdischen Volkes Gottes vorbildlich darstellte, seine thatsächliche Verwirklichung finden. Dort wird die Kirche in ihrer ewigen Verbindung mit dem Lamme — als Sein Weib — und

zugleich als die „Hütte Gottes bei den Menschen“ geschaut werden. Die letzteren dagegen werden ohne Ausnahme „Sein Volk“ genannt, weil auf der neuen Erde der Unterschied zwischen Israel und den Nationen aufgehoben ist. (Vergl. Offenbg. 21, 1—8.) Das Verhältniß der Kirche zu Christo ist ein ewiges, durch alle Zeitalter fortbestehendes, während dasjenige Israels, als des irdischen Volkes Gottes, vorübergehend ist. Darum ist gesagt: „Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christo Jesu, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter.“ (Eph. 3, 21.)

Diese Erde ist also der Schauplatz der Entfaltung des Rathschlusses Gottes in Bezug auf Christum und Israel sammt den Nationen. Israel und das Land Palästina bilden den Mittelpunkt dieses Schauplatzes. „Da der Höchste das Erbtheil austheilte den Nationen, da Er von einander schied die Menschensöhne, da stellte Er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel.“ (5. Mos. 32, 8.) Dieses wird seine vollständige Erfüllung im tausendjährigen Reiche finden. Vor dem Beginn desselben findet der große Gerichtstag der Nationen statt, wo der Herr sie von einander scheiden wird, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe, d. h. die Geretteten aus den Nationen, gehen ein in die Segnungen des Reiches. Zu ihnen sagt der Herr: „Kommt her, Gesegnete meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Gründung der Welt an.“ (Matth. 25, 34.) Im Vorübergehen möchte ich bemerken, daß das Verhalten, welches die Nationen gegen das Volk Israel während der Zeit der letzten Drangsal an den Tag gelegt haben, bei diesem Gericht entscheidend sein wird. „Wahrlich, ich sage euch:

insofern ihr's gethan habt einem der geringsten dieser meiner Brüder (dem gläubigen Ueberrest aus Israel), habt ihr's mir gethan." Indessen wird, obwohl die geretteten Nationen in jenem herrlichen Reiche mit Israel gesegnet sein werden, dieses letztere den ersten Platz darin einnehmen, und Jerusalem wird den Mittelpunkt der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn auf der Erde bilden. „Seid fröhlich, ihr Nationen, mit Seinem Volke." (Röm. 15, 10.) „Und es wird geschehen am Ende der Tage, daß der Berg des Hauses Jehova's wird festgestellt sein auf dem Gipfel der Berge und erhaben über die Hügel, und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommt, laßt uns hinaufgehen auf den Berg Jehova's, zum Hause des Gottes Jakobs! .... Denn von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort Jehova's von Jerusalem." (Jes. 2, 2—4.) Das ganze Hohelied, sowie die Kapitel 49, 60, 62, 65 und 66 des Propheten Jesaia und viele andere Stellen beschreiben die Herrlichkeit des Jerusalems jener Tage. Sie ist „die Stadt des großen Königs." (Matth. 5, 35.) „Und der Name der Stadt soll von selbigem Tage an sein: Jehova daselbst." (Hes. 48, 35.) „In selbiger Zeit wird man Jerusalem nennen: Thron Jehova's; und alle Nationen werden zu ihr versammelt werden, um des Namens Jehova's willen, zu Jerusalem ꝛc." (Jer. 3, 17.) Von ihr wird sich die Herrlichkeit des Herrn ausbreiten über die ganze Erde, wie geschrieben steht: „So wahr ich lebe, so soll von der Herrlichkeit Jehova's erfüllt werden die ganze Erde." (4. Mos. 14, 21.) „Aus Zion, der Schönheit Vollendung, bricht Gott mit Glanz hervor." (Ps. 50, 2.) „Es kommt — ich habe beschlossen, zu versammeln

alle Nationen und Zungen, sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen." (Jes. 66, 18.) „Denn die Erde wird voll werden von Erkenntniß der Herrlichkeit Jehova's, wie die Wasser das Meer bedecken." (Hab. 2, 14.)

(Fortsetzung folgt.)

Gewißheit.

Vor ungefähr einem Jahr wurde ein junger Mann zu einem Gefühl seines Zustandes vor Gott erweckt. Er erkannte, daß er ein Sünder und auf dem Wege zur ewigen Verdammniß sei, und in tiefer Seelenangst suchte er nach einem Mittel zur Errettung. Wie einst der Kerkermeister zu Philippi, so rief auch er aus: „Was muß ich thun, daß ich errettet werde?" Aber anstatt die Antwort zu beherzigen, die jenem Manne von den Aposteln Paulus und Silas gegeben wurde, und einfach an Jesum zu glauben, suchte er sich durch seine eignen Anstrengungen für die Gegenwart Gottes passend zu machen. So verbrachte er mehrere Wochen in dem heftigsten, aber völlig fruchtlosen Kampfe mit sich und mit der Sünde, die er in sich entdeckte. Alle seine Anstrengungen waren nicht nur vergeblich, sondern überzeugten ihn nur noch mehr von seiner gänzlichen Sündhaftigkeit. Je mehr er sich anstrengte, das Gute zu thun und das Böse zu lassen, desto mehr mußte er erfahren, wie er zu beidem völlig unfähig war. Ach! es ging ihm wie so vielen nach Frieden suchenden Seelen, die, anstatt den einfachen Heilsweg, den Gott ihnen vorzeichnet, zu betreten, allerlei andere Wege einschlagen, um ans Ziel zu kommen. Sie haben sich selbst nicht völlig erkannt, noch auch ihre Unfähigkeit, etwas zu ihrer Rettung beizutragen.

Aber wie einfach erscheint der Weg der Errettung, sobald einmal der Heilige Geist die durch Unglauben verblendeten Augen öffnet und uns erkennen läßt, wie unwissend und thöricht wir sind, aus unsrer Kraft einen Heilsweg bereiten zu wollen, der vor Hunderten von Jahren durch den Einen bereitet worden ist, der jetzt sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe! Welch ein Staunen und welch eine anbetende Bewunderung ergreift uns, wenn wir endlich das göttliche Licht in unsere Herzen scheinen lassen! So erging es auch meinem jungen Freunde. Ich besuchte ihn eines Tages, gerade als seine Noth den höchsten Punkt erreicht hatte, und erzählte ihm die Geschichte einer Frau, die gleich ihm lange Zeit vergeblich um ihre Errettung gekämpft hatte, bis jemand sie überzeugte, daß Christus das Werk auf dem Kreuze vollkommen vollbracht habe. Auf ihre Klagen, daß sie trotz aller Anstrengungen keine Ruhe und keinen Frieden finden könne, hatte er ihr einfach mit den Worten des Herrn geantwortet:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen." (Joh. 5, 24.)

Die Frau hatte ihn einen Augenblick verwundert angesehen, und als er dann fragte: „Sind Sie errettet?" nach kurzem Nachdenken erwidert:

„Ich glaube an Jesum, und Gott sagt, daß ich dann errettet sei — — ja, ja, ich bin errettet! Jesus ist für mich gestorben, Er hat alles gutgemacht!"

Diese Worte eines einfältigen, kindlichen Glaubens wurden für meinen jungen Freund ein Mittel zu großem

Segen. Nach kurzer Zeit vermochte auch er das Wort Gottes vertrauensvoll anzunehmen und sich in dem vollbrachten Werke Jesu und in der Gewißheit der Vergebung aller seiner Sünden zu erfreuen. Sein ganzes ferneres Verhalten ließ an der Wirklichkeit seiner Bekehrung keinen Zweifel.

Und nun erlaube mir die Frage, mein lieber Leser: Bist auch du schon wegen deiner Sünden in der Gegenwart Gottes gewesen und hast du dich im Lichte dieser Gegenwart als ein verlorener, verdammungswürdiger Sünder erkannt und mit dem Propheten Jesaia ausrufen müssen: „Wehe mir! denn ich vergehe, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen?“ Hast du erkannt, wie sehr du Gott durch dein bisheriges Leben, durch deine Sünden, deinen Unglauben und deine Gleichgültigkeit verunehrt und betrübt hast, und wie Er dich gerechter Weise für alle Ewigkeit aus Seiner Gemeinschaft verbannen und dem „zweiten Tode, dem Feuersee,“ überantworten muß? — Wenn es so ist, so lautet meine Botschaft an dich: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ Sein Blut kann dich von aller Sünde reinigen und dich auf ewig für die Gegenwart eines heiligen und gerechten Gottes passend machen. Zögere nicht, zu Jesu zu kommen und im Glauben an Ihn Vergebung, Freude und Frieden zu finden! Höre, was Gott dir in Seinem Worte sagen läßt: „Diesem geben alle die Propheten Zeugniß, daß ein jeglicher, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen wird durch Seinen Namen;“ und: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Apstgsch. 10, 43; Joh. 3, 36.)

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

(Fortsetzung.)

Siebenter Vortrag.

Laodicäa. — Es war meine Absicht, unsre Betrachtungen über die sieben Sendschreiben am vorigen Abende zu Ende zu bringen. Doch bedaure ich nicht, daß die Zeit dazu nicht ausreichte, denn ich fühle tief die Wichtigkeit dieses letzten Sendschreibens an Laodicäa, das uns noch einmal Gelegenheit geben wird, einen Rückblick zu werfen auf das, was wir an der Hand des Zeugnisses des göttlichen Wortes in Bezug auf die Ankunft des Herrn Jesu Christi bereits betrachtet haben. Wir sehen in diesem Sendschreiben, daß die Versammlung in Laodicäa mit einem endgültigen und vollständigen Gericht bedroht wird, dem zu entgehen unmöglich ist. Indessen hat das Böse in ihr noch nicht seinen höchsten Gipfelpunkt erreicht; denn in diesem Falle würde es völlig nutzlos sein, sie zu warnen. Wie an die sechs vorhergehenden Versammlungen, so wird auch an Laodicäa das Wort gerichtet als an eine Versammlung Gottes, d. h. sie befindet sich vor Gott in der Stellung eines von Ihm anerkannten Zeugnisses gegenüber der Welt; und als solche

wird sie mit der Verwerfung bedroht. Dies ist im Blick auf andre Theile der Heiligen Schrift von Wichtigkeit. Wir finden hier nicht die Geschichte bereits erfüllter Thatsachen, sondern es wird in warnender und drohender Weise etwas angekündigt, was sich noch vollziehen soll; das Sendschreiben trägt mithin einen prophetischen Charakter. Und in Uebereinstimmung mit dem richterlichen Gepräge des ganzen Buches der Offenbarung finden wir auch in den Sendschreiben an die Versammlungen das Gericht über die bekennende Kirche, entsprechend der Stellung, welche sie vor dem Auge Gottes einnimmt. Hier möchte ich noch einmal daran erinnern, daß es sich hier nicht um das Werk der Gnade Gottes, als solches, handelt; auch ist nicht von Christo, dem Haupte des Leibes, als der Quelle der Gnade für Seine Glieder, die Rede, noch endlich von dem Werke des Geistes Gottes; denn dieses kann nie ein Gegenstand des Gerichts sein. Was hier vorgestellt wird, ist der Zustand der Kirche, welche auf dem Boden der Verantwortlichkeit vor Gott steht, sowie die daraus hervorgehenden Wege, welche Er sie in der Hoffnung auf Frucht führt.

Ferner sind diese Sendschreiben nicht an Einzelne, sondern an ganze Versammlungen gerichtet; dennoch enthalten sie vieles höchst Wichtige für jene einzelnen Personen, deren Ohr durch die Belehrung des Heiligen Geistes geöffnet ist. So sind die Verheißungen an die Einzelnen gerichtet, „an den, der überwindet" inmitten schwieriger Umstände; im Ganzen aber hat der Herr es mit der Gesammtheit zu thun. Es handelt sich daher nicht um die Darreichung des Geistes der Gnade von Seiten des Hauptes, noch auch um die Unterweisungen des Geistes

der Liebe von Seiten des Vaters, der sich an die Kinder im Hause wendet; denn dieses würde voraussetzen, daß sich die Kirche in einem gesunden und Gott wohlgefälligen Zustande befände, so daß sie Anweisungen empfangen könnte, die diesem Zustande, sowie dem Zwecke, zu welchem sie in die Stellung der Kirche berufen ist, entsprächen. Das was wir in dem Sendschreiben an Laodicäa finden, läßt sich nicht auf Einzelne anwenden. Wohl können Warnungen an Einzelne in der Versammlung Gottes gerichtet werden, während „der Thörichte hindurch geht und Strafe leiden wird;" aber hier finden wir nicht einfache Warnungen, sondern es wird ein völliges Hinwegthun angekündigt, und dies kann sich nie auf die Heiligen Gottes beziehen. „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." Es ist das Hinwegthun des äußeren, bekennenden Körpers, welcher als solcher den Namen „Kirche" trägt.

„Und dem Engel der Versammlung, die in Laodicäa ist, schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes." Der Charakter, welcher Christo hier beigelegt wird, ist bemerkenswerth. In den letzten drei Sendschreiben sahen wir, daß Christus, wenn man so sagen darf, jene Charakterzüge bei Seite ließ, unter welchen Er im ersten Kapitel vor unsre Augen trat, und wir fanden, daß stets eine neue und besondere Offenbarung von Ihm gegeben wurde, je nach den Umständen der Versammlung, an welche sich das Sendschreiben richtete. Es sind nicht dieselben Charakterzüge, welche Johannes im Gesicht erblickt hatte und die mit den Dingen, die er „gesehen," in Verbindung standen, sondern es handelt sich um „das, was ist;" und

dieſes befindet ſich in einem neuen Zuſtande, verſchieden von demjenigen, in welchem es einſt, in ſeinem urſprünglichen Verhältniſſe mit Chriſto, war. Demzufolge wird auch Chriſtus in einer neuen, den Bedürfniſſen der Verſammlung angepaßten Weiſe geoffenbart.

In Philadelphia wurde Chriſtus nicht unter demſelben Charakter gekannt, wie in Thyatira — als „Sohn über Sein Haus;“ es mußten jener Verſammlung für ihre beſondern Bedürfniſſe neue Charakterzüge des Herrn geoffenbart werden. Von dieſer Zeit an, ja ſchon ſeit der Zeit des völligen Abweichens der Kirche von ihrer urſprünglichen Stellung wird ihr das Kommen des Herrn vor Augen geſtellt. Die Heiligen konnten hinfort nicht mehr auf die Wiederherſtellung der Kirche, als eines bekennenden Ganzen, hoffen, und deshalb wird ihnen das Kommen des Herrn als ihre einzige Zuflucht vorgeſtellt, damit der treue Ueberreſt Ihn erwarten und in Chriſto, wenn auch alles wich, das finden möchte, was er nöthig hatte als Stützpunkt und als Gegenſtand ſeines Vertrauens. Diejenigen, welche perſönlichen Glauben an Jeſum hatten, konnten dem allgemeinen Strome der Gedanken der Kirche nicht folgen; würden ſie es gethan haben, ſo hätten ſie ſich mit Jeſabel oder mit Sardes auf eine Linie geſtellt, welch letzteres den Namen hatte, daß es lebe, in Wirklichkeit aber todt war. Der Glaube bedarf einer beſondern Stütze, wenn der Gläubige vor den Verſuchungen der „Synagoge Satans“ bewahrt bleiben ſoll. Die gewöhnliche Gnade genügt, ſo lange ſich die Kirche an ihrem richtigen Platz befindet; ſobald ſie denſelben aber verläßt, wird eine außergewöhnliche Gnade nöthig, um die Gläubigen aufrecht zu erhalten. Wo ein Jeſabel-Zuſtand vorhanden iſt, da reicht

der gewöhnliche Glaube nicht aus; Christus und die Lüge können nicht zusammengehen. Auch wenn die Kirche den Namen hat, daß sie lebe, während sie todt ist, muß ich etwas Besonderes haben, um das Leben in mir zu erhalten. Mag es sich deshalb handeln um die verführerische Jesabel*), um das verderbliche Babylon, oder um Laodicäa, das nahe daran ist, aus dem Munde des Herrn ausgespieen zu werden, so kann ich mich mit dem moralischen Zustande der Dinge nicht zufrieden geben, und ich werde einer besondern Gnade bedürfen, die diesem Zustande entspricht, (der übrigens nur durch ein geistliches Herz richtig beurtheilt wird) weil er nicht das naturgemäße Verhältniß zwischen Christus und der Versammlung, als solcher, ist. Selbstredend bedürfen wir zu allen Zeiten der erhaltenden und stützenden Gnade Gottes; ein jeder von uns weiß, daß wir ohne dieselbe nicht einen Schritt thun können. Wir alle haben diese Gnade nöthig. Wenn aber das, was den Namen der Kirche Gottes trägt, dem Fluche nahe ist und im Begriff steht, ausgespieen zu werden, dann ist ein doppeltes Maß und ein besonderer Charakter der Gnade nothwendig, um die Getreuen auf dem schmalen und oft einsamen Pfade aufrecht zu erhalten, auf dem zu wandeln sie berufen sind. Und bemerken wir hier, daß, wenn die Dinge bis zu dem philadelphischen Zustande gediehen sind, wo wenig Kraft vorhanden ist, aber das Wort Christi bewahrt und Sein Name nicht verleugnet wird — daß dann die Ankunft des Herrn zum Troste der Getreuen eingeführt und mit dem bisherigen Gegen-

*) Jesabel ist die Quelle des Bösen innerhalb der Kirche; Babylon verdirbt die Welt; Laodicäa selbst wird als werthlos ausgespieen.

stand, der Kirche, abgebrochen wird. Denn obwohl in Laodicäa die bekennende Kirche der Form nach noch besteht, so ist sie doch endgültig verworfen, und es wird bedingungslos erklärt, daß Christus sie aus Seinem Munde ausspeien werde. Das Gericht ist noch nicht vollzogen, aber es ist gewiß und wird auch als gewiß betrachtet. Der Grund, weshalb nach Philadelphia das Kommen des Herrn nicht mehr erwähnt wird, ist der, daß jede Hoffnung für das Ganze moralisch verschwunden und alles ein Gegenstand des Gerichts geworden ist, so daß der Herr sich in Laodicäa als draußen stehend darstellt: „Siehe, ich stehe an der Thür und klopfe an." Wenn es noch Heilige innerhalb gibt, so kommt für sie doch das Zeugniß von außen, d. h. von außerhalb des Schauplatzes, zu dem sie gehören. In Philadelphia beschäftigt sich der Herr nicht mehr mit den Heiligen in der Absicht, sie in einem Platze des Zeugnisses zu erhalten; denn die bekennende Kirche befand sich entweder in dem Zustande des Verderbens (Jesabel) oder in demjenigen des Todes (Sardes), so daß sie gleich der Welt gerichtet werden muß. Nur der Ueberrest besaß das Zeugniß, indem er das Wort des Ausharrens Christi bewahrte, und er wird getröstet durch die Zusicherung, daß Christus bald kommen werde. Bis dahin sollten die Getreuen zufrieden sein mit dem Bewußtsein, daß die Synagoge Satans alsdann erkennen würde, daß Christus sie geliebt habe.

In der Versammlung zu Philadelphia wurde der Ankunft Christi der ihr gebührende Platz gegeben. Vom Gesichtspunkt der Kirche aus kommt Christus für sie. Er sagt: „Ich komme für euch," und es ist die Hoffnung der Versammlung, Ihn selbst zu sehen. „Ihr"

und „ich," so sagt Er gleichsam, „wir müssen zusammen sein." Dies bildet den besondern Charakter der Hoffnung der Kirche und ihrer vollendeten Freude. Deshalb sagt der Herr in Offenb. 22, nachdem die ganze Prophezeiung vollendet ist: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, um euch dieses zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin der glänzende Morgenstern;" und sobald Er selbst sich so vorstellt, wird der Ruf wach: „Komm!"*) „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!" und dann antwortet Er mit der tröstlichen Versicherung: „Ja, ich komme bald!" worauf die Versammlung wieder Ihm entgegen ruft: „Amen; komm, Herr Jesu!"

Hieraus geht deutlich hervor, daß die Ankunft des Herrn zur Aufnahme der Versammlung eine Begebenheit ist zwischen Ihm und ihr allein. Nicht so wird es mit dem Ueberrest Israels sein; denn um diesen in seinen Platz auf der Erde einführen zu können, ist die Ausübung des Gerichts nothwendig. Und in der That wird das Kommen des Herrn auf die Erde von der Ausübung des Gerichts begleitet sein, indem „alle Aergernisse und die das Gesetzlose thun, aus Seinem Reiche zusammengelesen werden." Die Befreiung des Ueberrests Israels erfordert es, daß die Ankunft des Herrn mit der Vollziehung dieses Gerichts verbunden ist, denn es ist unmöglich, daß Israel seiner Segnungen theilhaftig werde, bevor dieses Gericht stattgefunden hat. Dies erklärt uns das Schreien nach Rache, das wir durchgehend in den Psalmen finden, wie z. B. in Psalm 94: „Du Gott der Rache, Jehova, Du Gott der Rache, brich hervor mit Deinem Glanze!" Für

*) Wenn Er die Welt warnt, so sagt Er nicht: „Siehe, ich komme bald."

uns braucht keine Rache geübt zu werden, um uns in den Genuß der Segnungen mit Christo einzuführen; Gott hat uns in jeder Hinsicht Gnade zu Theil werden lassen, und wir haben es nur mit der Gnade zu thun. Ich harre nicht auf den Herrn, damit Er komme und mich an meinen Feinden räche, sondern ich erwarte Ihn, um Ihm in der Luft entgegengerückt zu werden. Wo auch immer in der Schrift der Ruf nach Rache in Verbindung mit der Ankunft des Herrn auf der Erde sich findet, da ist es nicht die Sprache der Versammlung Gottes, sondern diejenige des Ueberrests Israels. So lesen wir auch in Ps. 68, 23: „Auf daß du taucheſt deinen Fuß in Blut, die Zunge deiner Hunde in das Blut deiner Feinde.“ Solche Gedanken beschäftigen meine Seele nicht, wenn ich an die Begegnung mit Jesu in der Luft denke. Hat mein Herz sich, durch die Gnade, der Gnade des Lammes übergeben, so stehe ich in keinerlei Verbindung mit dem, was dem Zorne des Lammes ausgesetzt sein wird. Er ist es, den ich erwarte, und zwar einzig und allein um Seiner selbst willen. Ferner lesen wir in Jes. 60, 12, wo die Zeit der kommenden Segnungen Israels beschrieben wird: „Die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen,“ während von dem neuen Jerusalem gesagt wird: „Die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen.“ (Offb. 22.) Israel ist der Schauplatz der gerechten Gerichte Gottes, die Versammlung dagegen derjenige Seiner unumschränkten Gnade; und diesen Platz verläßt sie nie, denn niemals schreit sie, als Versammlung, nach Rache. Wohl wird sie die Gerechtigkeit der Rache sehen, wenn Gott das Blut derer, die gelitten haben, rächen wird, und sie wird sich freuen,

daß das Verderben weggethan ist; aber ihr wahres Theil besteht darin, bei Christo zu sein. Die Erde wird durch das Gericht befreit werden; unser Theil aber ist es, dem Herrn in der Luft zu begegnen und allezeit bei Ihm zu sein.

Nachdem der Versammlung von Philadelphia das Kommen des Herrn, als das ihr zugehörige Theil, angekündigt worden ist, wird diese gesegnete Hoffnung nicht mehr erwähnt. Wir finden deshalb in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Laodicäa nichts, was sich auf die Ankunft des Herrn bezöge, wiewohl diese immer wahr bleibt; allein sie wird dieser Versammlung nicht vor Augen gestellt. Hier handelt es sich um etwas anderes; es tritt der prophetische Charakter mehr hervor, indem der Herr von dem redet, was als Gericht über Laodicäa kommen wird. Er steht im Begriff, die Kirche selbst zu richten. Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß es stets die bekennende Kirche ist, von welcher Er redet — das, was den Platz der Kirche Gottes, als das Zeugniß für Gott in dieser Welt, einnimmt. Beachten wir auch den besondern Charakter, mit dem sich Christus hier bekleidet. Wenn die Kirche, dieses Gefäß des Zeugnisses für Gott, dem Herrn zum Ekel geworden und von Ihm bei Seite gesetzt ist, dann erscheint der Herr selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge," und zwar nicht so sehr in der Würde Seiner Person, wie sie uns im ersten Kapitel beschrieben wird, sondern als der „treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes;" Er erscheint, um den Platz dessen einzunehmen, was als Gottes Zeuge auf der Erde so ganz und gar seinen Zweck verfehlt hat.

In der Epistel des Jakobus sehen wir, daß wir (die Versammlung) nach dem Willen Gottes „eine gewisse Erstlingsfrucht Seiner Geschöpfe" sein sollen. Diesen Platz wird die Versammlung in der wiederhergestellten Schöpfung einnehmen; doch schon jetzt ist sie berufen, ihren besondern Platz zu haben, indem sie die Erstlinge des Geistes besitzt. Aber in ihrer Stellung des Zeugnisses betrachtet, hat sie ganz und gar gefehlt; sie hat diesen Platz der Erstlingsfrüchte Seiner Geschöpfe nicht in der Kraft des Heiligen Geistes festgehalten. Denn worin bestehen die Früchte des Geistes? „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmuth, Enthaltsamkeit." (Gal. 5, 22.) Entdeckt man diese Früchte in der bekennenden Kirche? Nein; und dies ist der Beweis, daß sie nicht diese „gewisse Erstlingsfrucht" von Gottes Geschöpfen ist; sie nimmt den Platz über dem gegenwärtigen Zustand der Schöpfung oder der sie umgebenden Welt durchaus nicht ein. Nehmen wir an, es käme jemand von China nach London. Würde er wohl jene Früchte des Geistes in der bekennenden Kirche sehen? Würde er nicht im Gegentheil überall dieselbe Habsucht, dieselbe Liebe zur Welt finden, wie in seinem Vaterlande? Er könnte mit allem Recht ausrufen: „Ich kann in ganz China alles das thun, was auch die Christen in London (sogar wahre Christen) thun, obwohl es in London auf eine bessere und feinere Weise geschehen mag, als in meiner Heimat." In der That geschieht das, was die Namenchristen in London thun, auch in China, vielleicht mit etwas weniger Bequemlichkeit für das Fleisch, aber dem Herzen nach eben so vollständig.

Ich glaube nicht, daß die bekennende Kirche schon

zu der vollen Reife des schließlichen Zustandes von Laodicäa gelangt ist; sonst würde es nutzlos sein, sie zu warnen. Gott hält noch die Zügel in Seiner Hand und gestattet nicht, daß das Böse sich in seiner vollendeten Gestalt entfalte. Dem Grundsatze nach war das Böse eben so gut in Ephesus vorhanden, sobald die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hatte; aber wir sehen es erst in seiner völligen Entfaltung in dem Zustande von Laodicäa, wenn Christus das Ganze aus Seinem Munde ausspeit. Doch ich erinnere noch einmal daran, daß es die bekennende Kirche ist, welche so ausgespieen wird, nicht aber die Versammlung des lebendigen Gottes, der Leib und die Braut Christi. Auch besteht dieses Gericht nicht in dem bloßen Wegthun des Leuchters; ein weit schrecklicheres Gericht steht der bekennenden Kirche bevor. Wenn von ihr nicht mehr gesagt werden kann: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin," so wird sie, anstatt der Gegenstand der Wonne Christi zu sein, zu einem Gegenstande des Abscheues für Ihn: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde."

Nichts könnte ernster sein, als die Stellung, welche ein solches Urtheil von Seiten des Herrn über die bekennende Kirche wachrufen wird. Wir finden hierin zugleich einen neuen, beachtenswerthen Beweis von der Aufeinanderfolge und dem im Bösen fortschreitenden Charakter dieser Versammlungen. Abgesehen von den besondern Wirkungen der Gnade im Einzelnen, geht es mit der bekennenden Kirche immer tiefer abwärts, bis sie endlich in einen Zustand gelangt, der den Herrn zwingt, sie aus Seinem Munde auszuspeien — und dann wird eine Thür im

Himmel aufgethan," und Johannes wird im Geiste dahin entrückt. (Offb. 4.) Hierauf beginnt das Gericht der Welt und die Einführung des Eingebornen in Sein irdisches Erbtheil.

(Fortsetzung folgt.)

Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung,

oder

Stellung und Verantwortlichkeit.

(Fortsetzung.)

Wie schon oben vorübergehend bemerkt, wird während der glückseligen Zeitalter des tausendjährigen Reiches auch die Herrlichkeit der Kirche angesichts des ganzen Weltalls geoffenbart sein, obwohl sie ihrem Ursprung, ihrem Charakter und ihrer Natur nach durchaus himmlisch ist. Sie wird mit Christo in der Herrlichkeit erscheinen, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. „Und die Herrlichkeit, die Du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, auf daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen und Du in mir, auf daß sie in eins vollendet seien, und auf daß die Welt erkenne, daß Du mich gesandt und sie geliebt, gleichwie Du mich geliebt hast." (Joh. 17, 22. 23.) „Es ist noch nicht geoffenbart worden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn Er geoffenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist." (1. Joh. 3, 2.) In den beiden letzten Kapiteln der Offenbarung haben wir die sinnbildliche Beschreibung dieser Herrlichkeit. Es ist die „Herrlichkeit Gottes," die alsdann in ihrem vollen Glanze und in ungetrübter Klarheit von der Kirche ausstrahlen wird. Die ganze Schönheit und Vollkommenheit Christi wird

sich in ihr wiederspiegeln, denn sie ist „Sein Leib, von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen." (Eph. 5, 30.)

Wir finden also im tausendjährigen Reiche die beiden großen Gegenstände der Rathschlüsse Gottes mit einander verbunden: die Kirche in der Entfaltung ihrer himmlischen, und Jerusalem auf der Erde in der Entfaltung seiner irdischen Herrlichkeit, und in Verbindung damit die Herrlichkeit der ganzen Schöpfung. „Denn auch die Kreatur wird freigemacht sein von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes." (Röm. 8, 21.) „Und der Wolf wird weilen bei dem Lamme, und der Pardel bei dem Böcklein liegen, und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben .... Und der Säugling wird sich ergötzen an der Höhle der Natter, und ein entwöhntes Kind seine Hand ausstrecken nach der Grube der Basilisken ꝛc." (Jes. 11.) Welch ein wunderbares Schauspiel! Die Herrlichkeit der Kirche, die Herrlichkeit Israels und die aus beiden gleichsam hervorgehende Herrlichkeit der ganzen, von der Knechtschaft befreiten Schöpfung, ja alles, was in den Himmeln und was auf der Erde ist, befindet sich in einer bewunderungswürdigen Harmonie, wiewohl jedes wieder in seiner besonderen Weise und in seinem besonderen Bereiche glänzt. Doch der Mittelpunkt von allem ist — Christus. Alles ist unter Ihm, als dem Haupte, vereinigt und zusammengebracht, und die Kirche nimmt als Seine Miterbin mit Ihm den ersten Platz ein.

Wir kommen jetzt zu der zweiten Herrlichkeit Christi, zu derjenigen der Erlösung. Er ist, wie wir gesehen haben, der Sohn Gottes, das Bild des unsichtbaren Gottes,

der Erstgeborene aller Schöpfung; alle Dinge sind durch Ihn und darum auch für Ihn erschaffen. Aber Er ist auch der „Erstgeborene aus den Todten," der durch Seinen Tod am Kreuze die Erlösung vollbracht und in Seiner Auferstehung über den Tod und die ganze Macht des Feindes triumphirt hat. Wohl war die Schöpfung aus den Händen ihres Schöpfers rein hervorgegangen; aber dem Feinde war es durch die Sünde des Menschen gelungen, diesen sammt der ganzen Schöpfung in ein Verderben zu stürzen, welches das ganze Weltall mit unendlichem Weh erfüllte, und aus welchem es, soweit es den Menschen betraf, keinen Ausweg gab. Alle die herrlichen Rathschlüsse Gottes schienen durch den Fall des Menschen mit einem Schlage vernichtet zu sein, und Seine ganze Herrlichkeit war der Schöpfung gegenüber in Frage gestellt. Die Schöpfung selbst wurde verwandelt in eine Stätte des Fluches, des Jammers und des Elends, in eine düstere Scene des Todes, wo die Macht Satans triumphirte. Aber gerade inmitten dieser schrecklichen Finsterniß und dieser Schatten des Todes konnte die Herrlichkeit der Erlösung in einem um so helleren Glanze strahlen. Er, der Sohn Gottes, „der Sohn Seiner Liebe," den Er „besaß im Anfang Seines Weges," stieg freiwillig, aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater und um Ihn zu verherrlichen, in die finsteren Regionen des Todes und der Macht des Feindes hinab und machte ihn zu nichte, indem Er sich seiner Macht unterwarf und den Tod schmeckte; „auf daß Er durch den Tod zu nichte machte den, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel." (Hebr. 2, 14.) Aber nicht nur hat Er den Teufel selbst durch Seinen Tod zu nichte gemacht, sondern auch alle seine Werke.

„Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß Er die Werke des Teufels vernichte.“ (1. Joh. 3, 8.) In Seinem Tode wurde ebensowohl eine Sühnung für unsre Sünden geschaffen, als auch das Gericht über alles das, was wir von Natur sind, ausgeübt. Er hat durch Seinen Tod die Gerechtigkeit, Heiligkeit und Majestät Gottes in Betreff unserer Sünden nicht nur vollkommen befriedigt, sondern dieselben auch um so mehr verherrlicht, jemehr sie durch die Sünde mit Füßen getreten waren. Alles das, was Gott ist — Seine unendliche Weisheit, Seine unbefleckliche Gerechtigkeit und Wahrheit, sowie Seine unergründliche Gnade und Liebe gegen den verlorenen Sünder, alles das wurde in einer weit glorreicheren und vollkommneren Weise geoffenbart, als es jemals die Schöpfung in all ihrer ursprünglichen Schönheit vermocht hätte. „Er ist der Erstgeborene aus den Todten,“ „der Anfang der Schöpfung Gottes;“ Er ist der Mensch, welcher in dem letzten Entscheidungskampf auf Golgatha die Rechte Gottes trotz der Sünde und wider die Sünde wiederherstellte und den scheinbaren Triumph Satans zu Schanden machte, und zwar in einer Weise, die Gott angesichts des ganzen Weltalls vollkommen verherrlichte. Er ist der siegreiche Mensch, der sich durch Sein Werk den Platz und die Macht des Menschen in jener neuen Stellung erworben hat, welche Gott in Seinen Rathschlüssen für ihn bestimmt hat. Er ist es, der in Seiner Person und kraft der Erlösung das Recht besitzt, die Erfüllung dieser Rathschlüsse und somit alle jene Entfaltungen der Herrlichkeit herbeizuführen, von welchen Er, „das geschlachtete Lamm,“ den Mittelpunkt bildet. Und nicht mehr fern ist der Augenblick, wo Er Sein Recht geltend machen, und

wo die Kirche — in der Herrlichkeit mit Ihm vereinigt — das neue Lied singen wird: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn Du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft durch Dein Blut aus jedem Geschlecht und Volk und Sprache und Nation . . . .“ wo aus dem Munde von Myriaden von Engeln die Worte ertönen werden: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu empfangen Macht und Reichthum 2c.“ und wo „alle Kreatur, die in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist und die auf dem Meere sind, und alles, was in ihnen ist,“ anheben wird, zu sagen: „Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Offb. 5.)

Christus ist somit der erste Gegenstand der Rathschlüsse Gottes, das Haupt und der Erbe aller Dinge, und zwar in doppelter Hinsicht: zunächst als Schöpfer und dann als Erlöser. Nach diesen beiden Seiten hin hat sich die Herrlichkeit Gottes entfaltet. Die Herrlichkeit Christi als Schöpfer ist, so zu sagen, naturgemäß Sein Theil, während Er diejenige als Erlöser durch Seinen Sieg über den Tod und die Macht des Feindes erworben hat. Er besitzt alles als Mensch, und alles durch göttliche Macht. Aber in gewissem Sinne kann gesagt werden, daß ein Theil Seiner Herrlichkeit von Seiner Gottheit, der andere von Seinem Siege als Mensch abhängt; und diese letztere Herrlichkeit ist es, welche die Kirche, als Sein Leib und als Seine Braut, mit Ihm theilen wird. Es ist Seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen, als der zweite Adam, dessen Herrschaft sich nicht allein über die niedere Schöpfung, sondern auch über die Fürstenthümer und Gewalten in

den himmlischen Oertern erstreckt. Gott hat Ihn gesetzt zu Seiner Rechten in den himmlischen Oertern „über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter Seine Füße." (Eph. 1, 21.) „Welcher ist das Haupt jedes Fürstenthums und jeder Gewalt." (Kol. 2, 10; Hebr. 2, 5—8.) Zugleich ist Er, der das Haupt über alles ist und das ganze Weltall mit Seiner Herrlichkeit erfüllen wird, das Haupt Seines Leibes, der Versammlung, welche Ihn gleichsam vervollständigt. Denn ein Kopf ohne Leib ist ebenso unvollständig, wie ein Leib ohne Kopf. So ist die Versammlung Christo (und Christus der Versammlung) gegeben, nicht daß sie das Haupt sei, von welchem die Leitung ausgeht, sondern um jenen geheimnißvollen Menschen — den Menschen der Rathschlüsse Gottes — von dem Er das Haupt ist, zu vervollständigen. So lesen wir in Eph. 1, 22. 23, daß Gott „Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, welche Sein Leib ist, die Fülle Dessen, der alles in allem erfüllt." Welch eine köstliche Wahrheit! Die Kirche ist ein Theil von Ihm, „der alles in allem erfüllt," von Ihm, der als der höchste Gegenstand der Rathschlüsse und Wonne Gottes den Mittelpunkt aller Seiner Herrlichkeit bildet. Sie ist so sehr die Fülle Christi, daß sie, betrachtet als Leib in Verbindung mit ihrem Haupte, kurzweg „der Christus" genannt wird. (1. Kor. 12, 12.) Aber wie das Haupt nicht vollständig sein kann ohne einen Leib, so erhält auch dieser seinen ganzen Werth und seine Bedeutung erst durch das Haupt. Das Haupt ist es, welches die ganze Person gleichsam kennzeichnet, so

daß in den Gliedern des Leibes eigentlich nur die Bedeutung und Wichtigkeit des Hauptes gesehen wird. Und in der That wird in den einzelnen Gliedern der Kirche in ihrem vollendeten Zustande nur das Bild Christi geschaut werden: „Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen." (Kol. 3, 11.) Dieses ist es, was Christus gesucht hat, und was Er nirgend finden konnte, außer in der Kirche. Gleichwie für den ersten Adam in der ganzen Schöpfung keine Hülfe *seines Gleichen* gefunden wurde, außer in der Eva, welche aus ihm entnommen war, so sieht auch Christus in der Kirche Seines Gleichen: sie ist „von Seinem Fleische und von Seinen Gebeinen," (Eph. 5, 30.) und darum der Gegenstand Seiner innigsten Zuneigungen; sie ist die „sehr kostbare Perle," welche Er gesucht und gefunden hat, und wofür Er alles hingab, „*was irgend Er hatte*." Nicht, daß sie diese Kostbarkeit von Natur besessen hätte; gerade das Gegentheil war der Fall. Christus fand sie in dem Schmutz dieser Welt, wie einen „im Acker verborgenen Schatz;" aber Er *liebte* sie, und darum gab Er sich selbst für sie hin, „auf daß Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort." Und gleichwie Gott die Eva bildete und sie dann dem Adam gab, so wird auch der Christus sich selbst — da Er Gott ist — die Kirche verherrlicht darstellen, „die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei." Seine unendliche Liebe zu der Kirche ist die Grundlage Seiner Verbindung mit ihr und der aus dieser Verbindung für sie hervorgehenden Herrlichkeiten und Segnungen. Sie ist durch die innigsten und

stärksten Bande mit Seinem Herzen verbunden, so daß Ihm nichts zu theuer war, um es für sie hinzugeben, selbst als sie sich noch in dem Zustande des tiefsten Elendes befand. Welch eine Liebe! Er, der Schöpfer und Erbe aller Dinge, der Gegenstand der Wonne des Vaters, Er, der die Fülle von allem ist und in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, Er mußte sie haben — Er wäre ohne den Besitz der Versammlung nicht befriedigt gewesen. Seine Liebe zu ihr findet erst dann ihre völlige Befriedigung, wenn Er sie in Seine Herrlichkeit eingeführt und ihr an allem Theil gegeben hat, was Er selbst besitzt. Sie hat den ersten Platz in Seinem Herzen, und darum nimmt sie auch in Verbindung mit Ihm den ersten Platz in dem ewigen Rathschluß Gottes ein.

Indessen müssen wir stets festhalten, daß sie der Leib eines verherrlichten Christus ist. Obwohl sie daher in den Gedanken Gottes schon vor Grundlegung der Welt bestand, so konnte ihre Berufung doch nicht eher stattfinden, bis Christus verherrlicht war. Bis dahin blieb sie ein in Gott verborgenes „Geheimniß." Gott trat erst dann mit Seinem ewigen Rathschluß hervor, als durch die Verwerfung Christi alle Seine, auf das Gesetz gegründeten Beziehungen mit Israel, sowie diejenigen mit der Welt abgebrochen waren. Die Berufung der Kirche ist deshalb — in Uebereinstimmung mit diesem ewigen Rathschluß und der Stellung ihres Hauptes — eine rein himmlische Sache, die außerhalb aller irdischen Verbindung steht. Sobald Christus verherrlicht war, wurde der Heilige Geist herniedergesandt, um die einzelnen Glieder der Kirche aus der Welt zu sammeln und sie zu einem Leibe zu

vereinigen. Und erst nachdem das letzte Glied dem Leibe hinzugefügt und die Kirche thatsächlich mit ihrem himmlischen Haupte in der Herrlichkeit vereinigt ist, nimmt Gott Seine Beziehungen zu Israel und der Welt wieder auf. Dieses aber zeigt uns, wie alle Rathschlüsse Gottes ihren eigentlichen Ausgangspunkt in Seinem ewigen Rathschluß haben, welcher Christum und die Kirche zum Gegenstand hat.

Nachdem wir so in Kürze die Gegenstände des Rathschlusses Gottes betrachtet haben, kommen wir jetzt zu der Natur und dem Charakter desselben.

Er ist göttlich in seinem Ursprung, seiner Ausführung und seinem Ergebniß. Indem er seinen Ursprung in Gott selbst hat, ist er die völlige Offenbarung dessen, was Gott ist, sowie der Gedanken, welche von Ewigkeit her, vor Anbeginn der Schöpfung, in Seinem Herzen verborgen waren. Nichts ist darin enthalten, was nicht von Gott und in völliger Uebereinstimmung mit Ihm wäre. Er trägt von Anfang bis zu Ende das Gepräge der göttlichen Natur, der göttlichen Reinheit und Liebe. In Folge dessen muß auch alles, was aus diesem Rathschluß hervorgeht, das ganze Erlösungswerk Christi, sowie alles, was uns auf Grund desselben zu Theil geworden ist: unsre Errettung, Versöhnung, Rechtfertigung, unser Friede mit Gott, die persönliche Inwohnung des Heiligen Geistes, unsre Kindschaft, unsre Herrlichkeit und geistlichen Segnungen, mit einem Wort, unsre ganze Stellung in Christo denselben göttlichen, ewigen und unveränderlichen Charakter tragen. Und wie der Ursprung, so wird auch das Ergebniß dieses Rathschlusses — die Kirche in ihrer Vollendung — in völliger Uebereinstimmung mit Gott sein. Sie wird „die Herrlichkeit Gottes“ haben. (Offb. 21, 11.) „Wie

Er uns auserwählt hat in Ihm, daß wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe." (Eph. 1, 4.) Gleichwie Mose das Heiligthum nach dem Muster machen mußte, das ihm auf dem Berge gezeigt worden war, (2. Mos. 25, 40.) so wird auch die Kirche in ihrer Vollendung genau so dargestellt sein, wie sie vor den Zeitaltern schon in dem Herzen und den Gedanken Gottes, ihres großen Baumeisters, bestand. Ihr Ursprung und Charakter sind göttlicher, himmlischer und ewiger Natur; sie wird uns daher gezeigt, als die heilige Stadt, die vom Himmel hernieder kommt, von Gott. Alles, was von Gott kommt, ist heilig und seinem Ursprung und seiner Natur nach unbefleckbar. „Ein jeglicher, der aus Gott geboren ist, thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist." (1. Joh. 3, 9.) Alles, was wir in der Kirche Gottes sehen, ist aus Gott und das Resultat Seines Werkes. Sie ist daher, selbst wenn sie mit dem Maßstab der Gerechtigkeit Gottes gemessen wird, in jeder Beziehung vollkommen. Gott selbst, Seine Gerechtigkeit, Reinheit, Heiligkeit, ja alle Seine Herrlichkeit wird in ihr gesehen. (Offbg. 21.)

Ebenso vollkommen göttlich, wie der Ursprung und das Ergebniß dieses Rathschlusses, ist auch Seine Ausführung, indem wir in derselben die „mannigfaltige Weisheit Gottes," sowie Seine unumschränkte Macht und Gnade erblicken. Wohl sah Gott den Fall des Menschen voraus, aber darum war auch schon in Seinem Rathschluß die Erlösung vorgesehen, in deren Folge jener in einer Weise ausgeführt wird, welche die Weisheit Seines Urhebers vor dem ganzen Weltall in ein glänzendes Licht stellt. „Auf daß jetzt den Fürstenthümern und Gewalten in den himm-

lischen Oertern durch die Versammlung kund gethan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz der Zeitalter, den Er gefaßt hat in Christo Jesu, unserm Herrn." (Eph. 3, 10. 11.) Die Engel staunen, wenn sie einen Räuber, der am Kreuze endigte, einen Saulus, der mit glühendem Hasse den Herrn verfolgte, eine Maria Magdalena, welche sieben Teufel hatte, einen Petrus, der mit Fluchen und Schwören seinen Herrn verleugnete, oder endlich alle jene, welche todt waren in Vergehungen und Sünden, weit über sich in einer Herrlichkeit erblicken, „in welche sie hineinzuschauen begehren." (1. Petr. 1, 12.) Die Sünde in allen ihren Formen des Unglaubens und der Gottlosigkeit konnte den Rathschluß Gottes weder in seiner Ausführung, noch in seinem Endergebniß aufhalten oder verändern; sie brachte nur um so mehr die göttliche Vollkommenheit seiner Natur und seines Charakters ans Licht, indem sie die Veranlassung zur völligen Entfaltung desselben und zur Offenbarung unendlicher, bis dahin verborgen gebliebener Tiefen Gottes wurde. Die überströmend gewordene Sünde rief eine noch überschwänglichere Gnade hervor — eine Gnade, welche einen Menschen, der jedes Anrecht auf die Güte und die Segnungen Gottes verloren hat, aus dem tiefsten Abgrunde des Verderbens zu den erhabensten Höhen der Herrlichkeit erhebt; eine Gnade, an welche der Mensch nimmer hätte denken können, ja deren Voraussetzung von seiner Seite Vermessenheit gewesen wäre. Wie durfte er, nachdem er gesündigt hatte, voraussetzen, daß Gott Seinen Sohn für ihn dahingeben würde, um Ihn das ganze Gewicht des göttlichen Zornes an seiner Statt treffen zu lassen? Würde dies nicht einen Zustand verrathen haben, der noch

weit schlimmer war, als die begangenen Sünden? Ganz gewiß. Aber wenn Gott daran dachte, für solch Elende, wie wir sind, Seinen eignen Sohn hinzugeben, so zeigt dieses nur die Vollkommenheit Seines Rathschlusses und die in demselben verborgenen Tiefen einer Liebe, Gnade, Weisheit und Macht, die uns mit Erstaunen und Anbetung erfüllen und Ihn in einer Größe und Erhabenheit zeigen, daß selbst der Unglaube Ihn rechtfertigen muß und das Mittel zur Verherrlichung Seiner wunderbaren Gnade wird.

Wie schrecklich die Sünde und wie unberechenbar ihre Folgen auch sein mögen, so führt Gott dennoch Seinen Rathschluß aus, trotz der Sünde und wider die Sünde, indem Er in Seiner unumschränkten Gnade sich über dieselbe erhebt. Mag die Macht des Feindes noch so groß, mögen seine Anstrengungen noch so gewaltig sein, Gott führt Seinen Vorsatz aus „nach der Wirksamkeit der Macht Seiner Stärke, in welcher Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Todten auferweckte und Ihn zu Seiner Rechten setzte in den himmlischen Oertern, über jedes Fürstenthum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen." (Eph. 1, 19—22.) Wenn die Gnadengaben und die Berufung Gottes „unbereubar" sind, dann ist es sicherlich auch Sein ewiger Rathschluß, dessen Resultat Ihn bezüglich der Sünde und angesichts des ganzen Weltalls gerechtfertigt und verherrlicht erscheinen und den Mund des Widersachers verstummen läßt, sowie das Loblied aller Seiner Erlösten wachruft. „O Tiefe des Reichthums," ruft der Apostel aus, „beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unausforschlich sind Seine Gerichte und

unausspürbar Seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist Sein Mitberather gewesen? Oder wer hat Ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von Ihm und durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge; Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen." (Röm. 11, 33—36.)

(Fortsetzung folgt.)

Und dann?

Ein junger Mann besuchte eines Tages einen ihm befreundeten, bejahrten Professor und theilte ihm mit freudestrahlenden Blicken mit, daß endlich der Wunsch seines Herzens in Erfüllung gehen solle, da seine Eltern ihm die Erlaubniß gegeben hätten, die Rechte zu studiren. Geraume Zeit sprach er mit großer Aufregung von seinen Plänen und Aussichten. Der Greis hörte ihm geduldig und freundlich zu; als er endlich endigte, sagte er: „Und was gedenkst Du zu thun, wenn Du Deine Studien vollendet hast?" — „Nun, dann werde ich Advokat," erwiderte der junge Mann rasch. — „Und dann?" fragte der Professor weiter. — „Und dann werde ich, so viel als möglich, schwierige Rechtshändel übernehmen und mir einen geachteten Ruf als Rechtsanwalt verschaffen." — „Und dann?" fragte der Alte zum zweiten Male. Der junge Mann blickte seinen Freund etwas verwundert an. Doch nach kurzem Besinnen antwortete er: „Vielleicht erlange ich dann eine höhere Stelle im Staatsdienste und gelange zu Reichthum und Ehre." — „Und dann?" wiederholte der Professor ruhig. — „Und dann," entgegnete der Jüngling, den die fortgesetzten Fragen zu ergötzen anfingen, „dann werde ich ein ruhiges und ange-

nehmes Leben führen, von jedem geehrt und geachtet, und werde ein glückliches Alter erleben." — „Und dann?" —. „Nun, dann werde ich sterben, wie andre Menschen auch." — Der Alte erhob sich und fragte noch einmal mit großem Nachdruck: „Und dann?" — Der junge Mann gab keine Antwort; diese Wendung des Gesprächs hatte er nicht erwartet. Einige Minuten saß er stillschweigend da, dann nahm er Abschied und ging, in tiefes Nachdenken versunken, heim. Das letzte: „Und dann?" hatte sein Herz getroffen. Es war gleich einem scharfen Pfeil in seine Seele gedrungen; er konnte den Eindruck nicht wieder loswerden, und die Folge war eine völlige Veränderung seines Herzens und Lebens.

Die meisten Menschen gleichen jenem jungen Mann. Sie denken nur an das, was sie in diesem Leben thun und genießen wollen, und bekümmern sich um das, was nach diesem Leben folgt, nicht im Geringsten. Man jagt und rennt, man macht Pläne über Pläne, wie man am besten durch die Welt kommen und in der kürzesten Zeit reich werden könne. Ein jeder Mensch hat seine besondern Wünsche. Der eine dürstet nach Ehre und Ansehen, der andere wünscht reich zu werden, ein dritter will so viel als möglich die Vergnügungen dieser Welt genießen, ein vierter verlangt nach einem stillen, häuslichen Glück oder nach einem sorglosen Alter. So jagt der eine nach diesem, der andre nach jenem, je nachdem die Charaktere und Umstände verschieden sind. Doch an dies alles kommt einmal ein Ende. Einmal wirst du deinen Reichthum zurücklassen müssen, werden Ehre und Ansehen verschwinden; einmal wirst du den Vergnügungen der Welt Lebewohl sagen und deinen häuslichen Kreis verlassen müssen. Ob

du es gut oder schlecht gehabt, ob du deine Wünsche erlangt oder nicht erlangt haben wirst — du wirst einmal sterben müssen. Und was dann? Ja, mein lieber Leser, was dann? Das ist eine ernste, eine höchst ernste Frage. Du antwortest vielleicht: „Ach! an den Tod will ich nicht denken; das würde alle meine Vergnügungen vergällen und meine Pläne durchkreuzen. Daran zu denken ist es immer noch früh genug.“ Ach! ich bitte dich, rede nicht so thöricht! Täglich siehst du, wie der Tod rund um dich her seine Ernte hält. Heute oder morgen kannst auch du ihm zum Opfer fallen. — Und was dann?

In den Tagen Noah's machten es die Menschen gerade so wie du. Sie aßen, sie tranken, sie heiratheten und wurden verheirathet — sie störten sich durchaus nicht an die Predigt Noah's, bis die Flut kam und sie alle umbrachte. Ebenso war es in den Tagen Lots. Niemand glaubte der Botschaft der Engel; aber an demselben Morgen, da Lot die Stadt verließ, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und alle kamen um. (Luk. 17, 16—30.) So wird es auch dir ergehen, wenn du dich nicht warnen lassen willst. In einer Stunde, da du vielleicht am wenigsten daran denkst und mit deinen Plänen und den Eitelkeiten dieser Welt beschäftigt bist, tritt der König der Schrecken an dich heran. Plötzlich vielleicht ruft Gott dich ab von dieser Erde — und was dann?

Ja, was dann? Dann folgt das Gericht! „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht.“ Wirst du in dem Gericht Gottes bestehen können? Wirst du dich wegen all deiner Thaten verantworten können? Wirst du Gott anschauen dürfen? Nein, nein! antwortet dein eigenes Gewissen. Weißt du, was

du in jenem Augenblick thun würdest, wenn es dir möglich wäre? Du würdest fliehen und dein Angesicht verbergen; du würdest wünschen, daß die Berge auf dich fielen und die Hügel dich bedeckten. Aber es wird unmöglich sein. Du wirst vor dem Richterstuhl stehen bleiben müssen, und Gott wird Gericht über dich halten. Und welches Urtheil wird Er über dich aussprechen? Er wird sagen: „Geht hin von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." (Matth. 25, 41.) Ja, das wird dein Urtheil sein. Wie entsetzlich! Du wirst für ewig verloren, für immerdar aus der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen sein. Du wirst deine Augen aufschlagen „in der Qual;" und dort werden keine Vergnügungen mehr dein Leben erheitern, keine Freunde dir die Zeit verkürzen. Dort wirst du dich nicht mehr mit der trügerischen Hoffnung auf die Gnade Gottes beruhigen können — nein, du befindest dich in der schrecklichsten Wirklichkeit. Was du hier nicht hast glauben, woran du nicht hast denken wollen, das wirst du dann sehen und erfahren. Hast du hier gelacht und gespottet, dort wirst du weinen und wehklagen. Und das für immer und ewig!

Ja, mein Leser, für ewig! Du wirst, nachdem Millionen von Jahrhunderten vorübergegangen sind, noch eben so weit von dem Ende entfernt sein, wie in dem Beginn deiner Qual. Welch ein überwältigender Gedanke! Jede Hoffnung auf eine jemalige Veränderung deines Zustandes ist dann vorüber. Es ist eine Qual ohne Ende, eine Strafe ohne Ende — für ewig! für ewig! O ich bitte dich, bedenke dieses wohl! Es sind keine Fabeln, die ich dir erzähle, es ist die Wahrheit — die Wahrheit, wie sie Gott selbst in Seinem Worte uns mitge-

theilt hat. Und er kann nicht lügen. Ach, lege diese Zeilen nicht fort mit dem Gedanken: Ich will *später* einmal darüber nachdenken. Denke an die Menschen in den Tagen Noah's, denke an die Leute von Sodom, denke an das schreckliche: **Für ewig.**

Fühlst du dich getroffen durch diese Wahrheit? Ist dein Gewissen erwacht und wünschest du, dem kommenden Zorn zu entfliehen? O dann ist der Zweck meiner Worte erreicht. Dann höre auf die frohe Botschaft, die Gott dir verkündigen läßt! Derselbe Gott, der dir die Wahrheit vorhält, predigt dir auch die Gnade. Du kannst jenem Zorn entfliehen, du kannst einen Platz finden in den vielen Wohnungen des Vaterhauses, wo ewiges Glück und ewiger Friede wohnen. Gott hat Seinen Sohn Jesus Christus in diese Welt gesandt, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Er ist am Kreuz gestorben und hat ein vollkommenes Sühnopfer gebracht. Er hat ein Werk vollbracht, durch welches jeder Sünder von allen seinen Sünden gereinigt und des ewigen Lebens theilhaftig werden kann. Und der Sohn Gottes ladet dich selbst ein. Er ruft dir zu: „Kommt her zu mir, alle Mühselige und Beladene, ich will euch Ruhe geben!" und Er sagt: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben." O komme zu Ihm! Folge Seiner Einladung! Traue Seinem Worte und glaube an Ihn mit deinem ganzen Herzen! Komme zu Ihm, wie du bist, mit allen deinen Sünden, mit deiner ganzen Schuld, und Er wird sie dir gnädiglich abnehmen. Er wird dein Herz mit Ruhe und Freude erfüllen. Vertraue auf Seine Liebe, auf Sein Werk, auf Sein vergossenes Blut, und du wirst von dem ewigen Verderben erlöst sein und, anstatt in der Hölle, für immerdar in dem Himmel wohnen. Bedenke, daß dies der einzige Weg zur Errettung ist! Es ist kein andrer Name unter dem Himmel gegeben, in welchem du errettet werden könntest. Bedenke ferner, daß *heute* die Zeit der Annehmung, daß *heute* der Tag des Heils ist!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

Siebenter Vortrag.

(Fortsetzung.)

Sobald Laodicäa ausgespieen ist, ist Gott zu Ende mit der Kirche, als einem Zeugniß, und Christus tritt als der „treue und wahrhaftige Zeuge" Gottes an ihre Stelle. Er stellt sich als derjenige dar, welcher das thut, was die Kirche hätte thun sollen. Christus ist das *große Amen* auf alle Verheißungen Gottes; die Kirche hätte zeigen sollen, daß diese Verheißungen *Ja* und *Amen* sind in Christo Jesu; aber sie ist nicht fähig dazu gewesen; sie hat es unterlassen, ihr Amen auf Gottes Verheißungen zu setzen. „Amen" bedeutet: Es geschehe! oder: es werde befestigt! So lesen wir in Jes. 7, 9: „Wenn ihr nicht *glaubt*, werdet ihr nicht *befestigt* werden." Für die Wörter „glauben" und „befestigen" ist im Hebräischen beide Male das Zeitwort „amen" gebraucht. Somit bedeutet jene Stelle: Wenn ihr meine Verheißungen nicht bestätigt (d. i. nicht glaubt), werdet *ihr* nicht bestätigt werden. Selbstredend ist es unmöglich, daß Gott Seinen Rathschlüssen in Christo untreu werden könnte; deshalb wird die Versammlung, der Leib Christi, mit ihrem Haupte

in der Herrlichkeit sein. Handelt es sich aber um das Zeugniß auf der Erde, so hat sicherlich die Kirche nicht durch ihr Verhalten ihr Amen zu den Verheißungen Gottes in Christo gesagt. Sie war bestimmt, die Kraft ihrer himmlischen Berufung zu offenbaren; allein sie hat in ihrem Wandel dem, was Gott bestimmt hat, nicht entsprochen. Wir sehen sie nicht dieses himmlische Zeugniß durch den Heiligen Geist ablegen, und da Gott nicht ohne Zeugniß sein kann, so stellt sich Christus alsbald selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge," dar — als derjenige, welcher alle Verheißungen und Weissagungen besiegeln wird, und der als „der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes," das große Amen auf alles setzt. Die bekennende Kirche ist völlig in Verfall gerathen; sie umschließt in ihren weiten Grenzen eine große Menge von Personen, die nie bekehrt waren, die wohl den Namen Christi tragen, ohne jedoch das Leben Christi zu besitzen. Indessen nahm der Abfall seinen Anfang in der wahren Kirche; durch sie wurde das Verderben eingeführt, als sie ihre „erste Liebe" verließ. Die weitere Folge war, daß die Welt hinein kam, wie Gott sagt: „Ferner habe ich gesehen . . . an der Stätte der Gerechtigkeit, da war der Gesetzlose." Man hat oft gesagt: „Je schöner und besser die Dinge sind, die dem Verderben anheimfallen, desto schlimmer zeigt sich das letztere." So gibt es auch in der That auf der ganzen Erde nichts, was Gott so schnurstracks entgegengesetzt wäre, wie die bekennende Christenheit.

„Der Anfang der Schöpfung Gottes." Christus erscheint hier als der gesegnete Zeuge der Thatsache, daß Gott die Schöpfung Seinem eigenen Willen gemäß wieder-

herstellen wird, und zwar wird Christus selbst das Haupt und der Mittelpunkt derselben sein. (Vergl. Sprüche 8.) Es handelt sich hier nicht, wie bei Philadelphia, um die Verheißung, daß Christus kommen wird, um die Versammlung zu sich zu nehmen; sondern Christus selbst nimmt den Platz eines vollkommenen Zeugnisses für Gott ein und erscheint als der Erfüller aller jener Verheißungen Gottes, von welchen die Kirche hätte die Offenbarung sein sollen. Unter diesem Charakter tritt Christus gleichsam an die Stelle der Kirche in der Offenbarung der unfehlbaren Rathschlüsse und Verheißungen Gottes. Wenn die Kirche unwiderruflich bei Seite gesetzt ist, so bleibt der wahrhaftige und treue Zeuge, und das wird die Stütze der Getreuen bilden; ihr Glaube wird dadurch aufrecht erhalten, selbst wenn sich das Böse wie eine Flut erhebt. Dies ist der sichere Boden, den nichts erschüttern kann, die Kraft, auf welche sich die Seele zu stützen vermag, selbst wenn die Kirche nicht mehr bestehen sollte; denn das Vertrauen auf Ihn kann allein der Seele Kraft verleihen.

Wir kommen jetzt zu dem allgemeinen Zeugniß des Wortes Gottes hinsichtlich des gänzlichen Verfalls und der darauf folgenden Beseitigung dessen, was für Ihn ein Zeugniß hätte sein sollen, so daß die Ehre, die Macht und die Herrlichkeit Christo allein zufallen. Der Mensch als solcher ist in dem, was ihm anvertraut worden, nicht treu gewesen; aber dann sehen wir Christum, den wahren Menschen, in den Rathschlüssen Gottes hervortreten. (S. Ps. 8.) Alles, was den Namen, den Titel und die Autorität Gottes auf der Erde getragen hat, wird nach dem göttlichen Ausspruch völlig hinweggethan werden.

So wurde z. B. die Macht von Seiten Gottes in

die Hände des Menschen gelegt, und dieser dadurch in gewissem Sinne zum Stellvertreter Gottes auf der Erde gemacht, so daß wir, als Christen, die Gewalten, welche sind, anzuerkennen und uns ihnen zu unterwerfen haben, weil sie „von Gott verordnet" sind. „Er hat jene Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschah." (Joh. 10, 35.) „Doch wie ein Mensch werden sie sterben, und wie einer der Fürsten werden sie fallen." (Ps. 82, 7.) Was ist nun das Resultat, wenn Gott „in der Mitte dieser Götter richtet?" Es zeigt sich, daß sie ganz und gar gefehlt haben, und das unmittelbare Gericht Gottes wird vollzogen. Handelt es sich um die äußere Gewalt in den Händen des Menschen, so sehen wir, daß der kleine Stein, welcher ohne Hände losgerissen wird, das große Bild der Gewalt der Nationen schlägt, „und es wird wie Spreu der Dreschtennen des Sommers, der Wind nimmt sie weg, und keine Stätte wird für sie gefunden." (Dan. 2.) Christus nimmt dann, dem Rathschluß Gottes gemäß, die ganze Macht des Reiches in Seine Hände.

Bewunderungswürdig ist die Geduld, welche Gott den Fortschritten des Bösen gegenüber an den Tag legt, wie diese in dem großen Bilde Daniels angedeutet werden. Der Mißbrauch der Macht in Babylon offenbarte sich auf dreierlei Weise, und zwar in Form der drei aufeinanderfolgenden Stufen des Bösen: Götzendienst, Gottlosigkeit und Abfall, verbunden mit Selbsterhöhung. Zunächst sehen wir den Götzendienst in Nebukadnezar, welcher in den Ebenen von Dura ein goldenes Bild aufrichten ließ und seinen Unterthanen befahl, dasselbe anzubeten. Sein Zweck war, durch einen, allen seinen Völkern gemeinsamen religiösen Einfluß Einigkeit herzustellen. Der Gottlosigkeit

begegnen wir in Belsazar, welcher die heiligen Gefäße des Tempels Gottes auf eine schreckliche Weise entweihte. Der völlige Abfall endlich zeigt sich in Darius, der sich selbst an die Stelle Gottes setzte. Alles dieses trägt Gott in großer Langmuth, bis sich schließlich die Macht zu entschiedener und offener Empörung wider Christum erhebt. Dann aber ist die Langmuth Gottes zu Ende. In der Macht des Steines, der ohne Hände losgerissen wird, zermalmt Er alles, wie man Töpfergefäße zerschmeißt. Hierauf wächst der Stein zu einem gewaltigen Berge an, der die ganze Erde ausfüllt. So sehen wir, wie die Macht, welche dem Menschen gegeben war, um sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen, in seiner Hand sich verderbt und endlich gegen Gott angewandt wird. Aber dann endet die Macht der Nationen, um Christo, dem großen Gefäß der Macht und Ehre Gottes, Platz zu machen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Kinder Israel unter dem Gesetz. Nicht nur haben sie gefehlt, sind auf den Stein gefallen und zerschmettert worden, sondern es wird auch der unreine Geist des Götzendienstes, der von ihnen ausgefahren war, sieben andere Geister, böser denn er selbst, mit sich bringen und wieder in sie fahren, um sie dann dieser Vollendung der Bosheit zu unterwerfen, so daß ihr letzter Zustand ärger sein wird als der erste. Das Böse wird immer mehr in ihnen reifen, bis sie sich schließlich dem Götzendienst und der Gottlosigkeit des Abfalls öffentlich anschließen werden; dann aber wird Gott sie als Nation aufgeben, und nur ein Ueberrest wird erhalten bleiben. Demselben Abfall begegnen wir in dem Hause Davids.

Was nun die Kirche Gottes betrifft, so ist es viel

schwerer, zu denken, daß sie völlig und endgültig verworfen werden wird; selbstverständlich rede ich nur von der bekennenden Kirche. Es ist eine ernste Wahrheit, daß das Böse, wenn es einmal eingedrungen ist, stets zunimmt und wächst, bis das Gericht hereinbricht; und es ist beachtenswerth, daß dieses Gericht nicht eher vollzogen wird, bis das Böse zu seiner vollen Reife gediehen ist. — „Die Ungerechtigkeit der Amoriter ist bis hieher noch nicht voll." — Dieser Grundsatz wird in dem Gleichniß vom Unkraut klar und deutlich dargestellt. Das Unkraut wurde im Anfang ausgestreut, aber es sollte nicht sogleich ausgerottet werden: Unkraut und Weizen sollten zusammen wachsen bis zur Ernte. Der Herr erklärt auf diese Weise ausdrücklich, daß das Böse im Anfang eingedrungen ist und bis zur Ausübung des Gerichts immer mehr heranreifen wird. Es handelt sich hier nicht um Einzelne, noch auch darum, ob aller Weizen auf den Speicher gesammelt wird (was selbstredend der Fall sein wird), sondern um die Thatsache, daß das öffentliche Zeugniß verdorben worden ist. Die Saat im Felde wurde verdorben, und dieses Uebel kann der Mensch nicht entfernen, weil er nicht befugt ist, zu richten und deshalb auch nicht befugt, diesem Zustand abzuhelfen. Ueberdies sind wir berufen, in Gnade zu handeln und nicht das Unkraut auszureißen.

Aus dem zweiten Brief an die Thessalonicher ersehen wir, daß schon in den Tagen der Apostel das Geheimniß der Gesetzlosigkeit wirksam war, aber der vollen Entfaltung derselben stand noch etwas im Wege. Dieselbe Gesetzlosigkeit wirkt immer noch, selbst in unsern Tagen — „nur ist jetzt der, welcher zurückhält, bis er aus dem Wege ist;" und das Böse wird fortwirken, bis der offenbare

Abfall und Aufruhr die Vollziehung des Gerichts herbeiführen wird. Nehmen wir jetzt das Buch der Offenbarung zur Hand, so finden wir in demselben in großen Zügen ein einfaches und klares Zeugniß darüber, was das Ende der ganzen gegenwärtigen Verwaltung sein wird: „Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Thieres und aus dem Munde des falschen Propheten drei unreine Geister kommen wie Frösche." (Offb. 16, 13.) Man mag über die Bedeutung dieser Frösche streiten; das Eine aber ist klar, daß sie eine Macht des Bösen vorstellen, welche ausgeht zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zu versammeln zu dem Kriege jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen," um wider Gott zu streiten. So reift alles bis zur völligen Entfaltung des Bösen heran, und wenn die Gesetzlosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat, „geht eine starke Stimme aus von dem Thron, welche spricht: Es ist geschehen!" (Offb. 16, 17.) worauf unmittelbar das Gericht folgt. Obwohl dies seine direkte Anwendung findet auf die bekennende Kirche, so liegt doch auch etwas darin, das sich unmittelbar an unsere Gewissen wendet.

Bevor jener, mit der Macht und Regierung Christi in Verbindung stehende Zustand der vollkommenen Segnung eingeführt wird, sehen wir alle die verschiedenen Formen des Bösen dem einen gemeinsamen Gericht entgegenreifen. Der Mensch zunächst muß in seinem Charakter offener Widersetzlichkeit, indem er sich selbst zu Gott macht, gerichtet werden. Israel sodann verbindet sich mit der Macht des Abfalls, kehrt zum Götzendienst zurück, aus welchem Abraham, sein Vater, herausgenommen worden war, und macht sich eins mit den aufrührerischen Nationen,

indem es sagt: „Wir haben keinen König, als den Kaiser." Deshalb muß es, da es sich selbst durch seine Sünden dem Kaiser verkauft hat, zu diesem zurückkehren, sich mit den Nationen im Bösen verbinden und endlich mit denselben gerichtet werden, während nur ein auserwählter Ueberrest die Segnung ererbt. Den völligen Abfall und das Gericht Israels, als Nation, beschreibt Jesaia mit den Worten: „Die Schweinefleisch essen und Gräuel und Mäuse, sie werden mit einander verzehrt werden." (Jes. 66, 17.) Dann sehen wir das babylonische Verderbniß des Christenthums; der Charakter Babylons ist götzendienerisches Verderben. Es wird ebenfalls zerstört werden. Alles Böse wird zu jener Zeit seinen Gipfelpunkt erreicht haben: das Weib, das auf dem scharlachrothen Thier sitzt, die Mutter der Huren, das Endresultat der Verführung Jesabels; das Thier, die Darstellung der Macht; der falsche Prophet; der Mensch in Aufruhr und Widersetzlichkeit; das Christenthum im Zustande des völligen Abfalls; das Wort Gottes verworfen, das Gesetz verlassen, die Gnade verachtet — alle diese verschiedenen Formen des Bösen werden sich zusammenfinden und zur Zeit des Endes gemeinschaftlich demselben Gericht anheimfallen. Das Böse wird auf diese Weise vollständig aus dem Wege geschafft werden und nur das Gute übrig bleiben.

Ist nun die bekennende Kirche von diesem Gericht ausgeschlossen? Sicherlich nicht. Wenn auch der Weizen auf dem Speicher in Sicherheit gebracht werden wird, so können wir doch, wenn wir anders das Wort Gottes zu unserm Führer nehmen, keinen Augenblick dem Gedanken Raum geben, daß die bekennende Kirche von diesem allgemeinen Gerichte ausgenommen sein wird. Judas z. B.

schreibt an die Heiligen: „Ich habe es für nothwendig gehalten, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen." Und warum dies? Weil „gewisse Menschen sich neben eingeschlichen haben .... Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes zur Ausschweifung verkehren und den alleinigen Herrscher und unsern Herrn Jesum Christum verleugnen... Es hat aber auch Henoch, der siebente von Adam, von diesen geweissagt, sagend: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit." (V. 3. 4. 14. 15.) Wo aber befanden sich diese falschen Brüder? In der Versammlung Gottes; denn Judas sagt von ihnen: „Diese sind Flecken bei euern Liebesmahlen, indem sie mit euch Festessen halten." Sie befanden sich nicht unter den Juden, noch auch unter den Nationen, sondern inmitten der Versammlung Gottes selbst; und sie verdarben dieselbe, indem sie mit den Gläubigen Festessen hielten ohne Furcht und sich selbst weideten. Gott hat in Seiner großen Gnade erlaubt, daß jede mögliche Quelle und Form des Bösen klar zu Tage trat, bevor der Kanon der Heiligen Schrift geschlossen wurde, damit wir hinsichtlich alles Bösen, sobald es hervortritt, das Urtheil des geschriebenen Wortes hätten. Ohne dieses wären wir nicht fähig, die äußerst feinen Fäden des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit, das jetzt wirksam ist, zu entdecken; aber im Besitz des geschriebenen Wortes sind wir berufen, als Gottes Kinder alles nach demselben zu beurtheilen, und zwar nach diesem Worte allein. Weiter lesen wir in 2. Tim. 3: „Dies aber wisse, daß in den letzten Tagen schwere Zeiten

sein werden, denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmüthig, Lästerer" u. s. w.; ihre falsche Frömmigkeit gibt sich darin kund, daß sie „mehr Liebhaber des Vergnügens sind, als Liebhaber Gottes," sowie darin, daß sie „eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen." Und es ist zu beachten, daß hier nicht nur von dem Judaismus die Rede ist, obwohl der Geist desselben wirksam sein mag. Auch wird noch hinzugefügt: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden." Nachdem dann der Apostel die verschiedenen Charakterzüge der falschen Brüder, „die sich in die Häuser schleichen," hervorgehoben hat — Charakterzüge, die auch dazu dienen, uns in unsrer Beurtheilung zu leiten — schließt er mit den Worten an Timotheus: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christo Jesu ist." Denn „alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Ueberführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt." Aus diesen Unterweisungen, welche Paulus an sein geliebtes Kind im Glauben richtet, lernen wir also, daß in diesen Tagen der wachsenden Gesetzlosigkeit die heiligen Schriften für den Menschen Gottes den einzigen, vollkommen sichern Schutz bilden, und zwar indem sie gebraucht werden in der einfachen und gottseligen Weise, wie Timotheus und seine fromme Mutter und Großmutter sie erforscht hatten.

Es waren dieselben heiligen Schriften, welche er von Jugend auf gelesen hatte. Keiner Autorität noch Macht, wenn sie nicht in Verbindung steht mit dem einfachen, geschriebenen Worte Gottes, kann sich der Gläubige als seinem Führer anvertrauen. (Schluß folgt.)

Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung,

oder

Stellung und Verantwortlichkeit.

(Fortsetzung.)

Die Natur und der Charakter des göttlichen Rathschlusses lassen uns verstehen, wie unabhängig derselbe in jeder Beziehung von der Wirksamkeit des Menschen ist. Denn wenn Gott keines „Mitberathers" bedurfte, so bedarf Er auch sicherlich keines Mitwirkers. Der Rathschluß ist in seinem Ursprung wie in seiner Ausführung nur das Werk Gottes. Die Verantwortlichkeit des Menschen kommt dabei durchaus nicht in Betracht, und darum ist auch von der Wüste oder der Pilgrimschaft in demselben keine Rede. Gott tritt hervor, um zu zeigen, was Er ist. Die Wüste hat dagegen ihren Platz in den Wegen Gottes und offenbart uns, was der Mensch ist. Dies sehen wir vorbildlich schon bei Israel. Gott sah das Volk in der Sklaverei Aegyptens und kam, um betreffs desselben Seinen Rathschluß auszuführen, das heißt, um es zu retten und in ein gutes Land zu bringen. „Und Jehova sprach: Angesehen habe ich den Druck meines Volkes, das in Aegypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe ich gehört, denn ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, es zu retten

aus der Hand der Aegypter und es hinauf zu führen aus diesem Lande in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, von Milch und Honig fließend.... Ich will euch heraufführen aus dem Drucke Aegyptens.... in ein Land, von Milch und Honig fließend." (2. Mos. 3, 7. 8. 17.) „Ich bin Jehova, und will euch herausführen unter den Lasten der Aegypter hinweg, und will euch retten aus ihrem Dienste, und will euch erlösen.... Und ich will euch bringen in das Land, worüber ich meine Hand aufgehoben, es zu geben dem Abraham, Isaak und Jakob, und ich will es euch zum Erbtheil geben, ich, Jehova." (2. Mos. 6, 6—8.) In diesen Worten finden wir Erlösung und Herrlichkeit, aber nichts von der Wüste. Diese ist der Platz der Verantwortlichkeit und bildet weder einen Theil des Rathschlusses, noch ist sie nöthig zur Ausführung desselben. Gott hätte Sein Volk, nachdem es das rothe Meer durchschritten, sofort nach Kanaan führen können. Denn nicht die Wüste machte das Volk fähig für den Besitz Kanaans, sondern einzig und allein die im Blute des Passahlammes und in dem Durchzug durch das rothe Meer vorgebildete Erlösung. Und in der That sang Israel an den Ufern des rothen Meeres den Triumphgesang der vollkommenen Befreiung, indem es im Geiste in das ganze Ergebniß der vollbrachten Erlösung eintrat. „Du hast durch Deine Güte geleitet das Volk, das Du erlöset, hast es geführt durch Deine Stärke zu der Wohnung Deiner Heiligkeit." (2. Mos. 15, 13.) Israel war am Ende der Wüste nicht fähiger für den Besitz Kanaans, als es im Anfang seiner Wanderung war, da es noch am Ufer des rothen Meeres stand. Es war ein erlöstes Volk, ehe es noch im eigentlichen Sinne des Wortes die

Wüste betrat. Wenn man sagt, daß die Erfahrungen der Wüste nöthig seien, um uns für den Besitz der Herrlichkeit passend und fähig zu machen, so leugnet man damit die göttliche Vollkommenheit des Rathschlusses oder wenigstens der Erlösung. Man versteht nicht die Natur und den Charakter dieses Rathschlusses.

Wir lesen in Kol. 1, 12: „Danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht zu dem Antheil des Erbes der Heiligen in dem Lichte, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsterniß und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe." Diese Stelle findet ihre Anwendung nicht nur auf einzelne, geistlich geförderte und erfahrene Gläubige, sondern auf alle ohne Ausnahme. Der jüngste und schwächste Gläubige ist ebenso fähig gemacht für die Herrlichkeit, als der älteste und erfahrenste Christ. Der Missethäter am Kreuze war, sobald er glaubte, ebenso passend, um in die Herrlichkeit einzugehen, wie der Apostel Paulus am Ende seiner langen, glorreichen Laufbahn, ja wie Christus selbst. Und in der That ging er noch an demselben Tage von dem Kreuze unmittelbar in das Paradies hinüber: „Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Er hatte nicht erst nöthig, die Erfahrungen der Wüste zu machen.

Wir sprechen hier selbstverständlich nur von dem Rathschluß, als solchem, so wie Gott ihn in Christo gefaßt und ausgeführt hat, nach welchem die Gläubigen bereits erlöst und zu Gott gebracht sind, und zwar in völliger Uebereinstimmung mit Ihm. „Denn freilich hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe." (1. Petr. 3, 18.) Wir waren todt in unsern Vergehungen und

Sünden; „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt, als auch wir in den Vergehungen todt waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, (durch die Gnade seid ihr errettet) und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Oertern in Christo Jesu." (Eph. 2.) Wir sind so vollkommen errettet und befreit, daß wir, gleich Israel an den Ufern des rothen Meeres, jetzt schon den Triumphgesang der Befreiung anstimmen können. Aber diese Errettung ist, wie schon wiederholt bemerkt, ausgeführt außer uns in Christo. Ohne Zweifel geschieht ein Werk in uns, wenn der Heilige Geist uns von unsern Sünden und unserm Zustande überzeugt und uns in die Erkenntniß Christi und Seines für uns vollbrachten Werkes einführt. Allein wir sprechen jetzt nur von dem Werke, welches Gott nach Seinem Vorsatz in Christo für alle Gläubige ohne Ausnahme vollbracht hat, und durch welches diese vollkommen errettet und befreit sind. Sie sitzen schon in Christo in den himmlischen Oertern und sind demgemäß vor Gott nach der Vollkommenheit und Kostbarkeit der Person Christi und dem ganzen Werthe Seines Opfers. Sie können als Menschen in Christo nie mehr verloren gehen, noch gibt es irgend welche Verdammniß mehr für sie. Wir führen zur Bestätigung des Gesagten noch einige Stellen an: „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in Ihm, welcher ist das Haupt jedes Fürstenthums und jeder Gewalt." „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden." „Also ist jetzt keine Verdammniß für die, welche in Christo Jesu sind." „Hierin ist die Liebe mit uns vol-

lendet worden, auf daß wir Freimüthigkeit haben am Tage des Gerichts, daß, gleichwie Er ist, auch wir sind in dieser Welt." „Meine Schafe hören meine Stimme.... und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben." (Kol. 2, 9—15; Hebr. 10, 14; Röm. 8, 1; 1. Joh. 4, 17; Joh. 10, 27—29.) Diese und noch viele andre Stellen bezeugen klar und deutlich, daß die vollkommene Errettung und Stellung des Gläubigen eine vor Gott bestehende Thatsache ist. Er ist so vollkommen gemacht, wie das Werk Christi ihn vollkommen machen kann, und selbstverständlich kann dem, was vollkommen und vollendet ist, nichts mehr hinzugefügt werden. Welches Gericht oder welche Verdammniß könnte es noch geben für den, welcher laut des Wortes Gottes so gerecht und vollkommen ist, wie der Richter selbst? Kann es für Christum eine Verdammniß geben? Oder gibt es etwas auszusetzen an der Gerechtigkeit Gottes? Und dieser Gerechtigkeit sind wir theilhaftig geworden. „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm." (2. Kor. 5, 21.) Unstreitig muß eine Stellung, welche das ewig vollgültige Werk Christi zur Grundlage hat, dieselbe Dauer und Gültigkeit haben, wie dieses Werk selbst.

Zwar befinden wir uns noch hienieden in einem sterblichen Leibe, aber der Heilige Geist, der in Folge des vollbrachten Werkes und der Verherrlichung Christi herabgesandt ist, hat Wohnung in uns gemacht; und Seine Gegenwart in uns ist die Bestätigung der für uns voll-

brachten Erlösung, der Tilgung unsrer Sünden, sowie unsrer Annahme in Christo vor Gott. In Folge dessen wird auch unser sterblicher Leib lebendig gemacht werden. „Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christum aus den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen Seines in euch wohnenden Geistes." (Röm. 8, 11.) Dies wird geschehen bei der Ankunft des Herrn, und zwar in einem Nu, in einem Augenblick. „Siehe ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick." (1. Kor. 15, 51—58.) „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen ꝛc." (1. Thess. 4, 16. 17.) „Denn unser Wandel ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesum Christum als Heiland erwarten, der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit." (Phil. 3, 20. 21.) Der Rathschluß Gottes wird also bei der Ankunft des Herrn auch bezüglich unsers Leibes erfüllt werden, indem wir alsdann dem Leibe nach in die Stellung versetzt werden, welche wir jetzt schon dem Geiste nach in Christo haben; und diese Ankunft haben wir jeden Tag zu erwarten.

Aber, könnte man fragen, wozu denn die Wüste, wenn sie weder einen Theil des Rathschlusses bildet, noch nöthig zur Ausführung desselben ist? Die Beantwortung dieser Frage führt uns zur Betrachtung der W e g e Gottes mit den Seinen. Wenn Gott in Seinem Rathschluß zeigt, was Er für uns ist, so bietet die Wüste uns Gelegenheit,

zu zeigen, was wir für Ihn sind. Sie ist der Platz der Verantwortlichkeit, die Seite des Menschen, wenn wir so sagen dürfen, wo das „Wenn" anfängt, welchem wir so häufig in dem Worte begegnen, und wodurch so viele Christen beunruhigt werden, weil sie wegen Mangels an Verständniß des Rathschlusses Gottes nicht befreit sind. Sie unterscheiden nicht zwischen dem Rathschluß und der Regierung Gottes, zwischen der Stellung und der Verantwortlichkeit des Gläubigen; sie sind betreffs ihrer Errettung in Zweifel und Ungewißheit und daher unfähig, in Uebereinstimmung mit Gott zu wandeln. Anderseits ist es möglich, daß man alle diese Wahrheiten versteht und zu unterscheiden weiß und dennoch, aus Mangel an Treue und Wachsamkeit, nicht in Uebereinstimmung mit Gott wandelt.

Wie der Rathschluß Gottes, so tragen auch die Wege Seiner Regierung den Stempel der göttlichen Vollkommenheit, Weisheit und Macht. „Gott — Sein Weg ist vollkommen." (Ps. 18, 30.) So dunkel, unbegreiflich und unausforschlich sie auch oft für uns sein mögen, so haben sie doch in Betreff der Gläubigen*) dieselbe Liebe zur Grundlage, wie der Rathschluß Gottes, wie sie denn auch schließlich zur Erfüllung desselben führen. Mögen sie deshalb auch noch so ernst sein, ja oft sogar den Charakter des Gerichts tragen, so ist doch bei der Wahl derselben die Liebe die alleinige Triebfeder. Derselbe Gott, der uns nach Seinem Vorsatz zuvor gekannt und zuvor bestimmt hat, dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig zu sein, ist es auch, der in der nämlichen Liebe in Seinen Wegen mit uns handelt. Selbst wenn Er richtet, bleibt Er immer

*) In Betreff der Welt enden die Wege Gottes im Gericht, in der ewigen Verdammniß.

der Gott, den wir als Vater anrufen. Unsre Stellung in Christo wird dadurch nicht im Entferntesten berührt. So wenig wie durch Seinen Rathschluß die Wege Seiner Regierung entkräftet werden, eben so wenig heben diese jenen auf. Beide stehen in vollkommener Harmonie mit einander, obgleich sie dem Grundsatz ihrer Ausführung nach völlig verschieden sind.

Wir haben gesehen, wie Gott in der Ausführung Seines Rathschlusses in unumschränkter Gnade für uns und unabhängig von unserm Zustande handelt. Er hat uns vollkommen errettet in Christo — alles ist Sein Werk, und unsre Verantwortlichkeit kommt dabei nicht in Betracht. Handelt es sich aber um die Wege Seiner Regierung, so hängt alles von der Verantwortlichkeit des Menschen ab. Gott handelt dann als der, „welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind, der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm. Trübsal und Angst über jegliche Seele eines Menschen, der das Böse wirkt. . . . . Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jeglichem, der das Gute wirkt.“ (Röm. 1, 7—10.) In wie weit der Mensch fähig ist, das Gute zu thun, kommt hier nicht in Betracht; er ist verantwortlich, es zu thun — thut er es nicht, so wird Zorn und Grimm, Trübsal und Angst über ihn kommen. Das Wort: „Was irgend der Mensch säet, das wird er auch ernten,“ behält als ein allgemeiner Grundsatz stets seine Gültigkeit, und soweit es Seine Regierung betrifft, weicht Gott nicht davon ab, wie unumschränkt auch Seine Gnade sein mag, die Er auf

der andern Seite an einem elenden, verlornen Sünder offenbart. Im Blick auf die christliche Verantwortlichkeit heißt es: „Wenn jemand nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen." (Joh. 15, 6.) „Denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben." (Röm. 8, 13.) „Und euch .... hat Er aber nun versöhnt .... um euch heilig und unsträflich vor sich hinzustellen, wenn ihr anders im Glauben gegründet und fest bleibet." (Kol. 1, 22. 23.) „Das Wort ist treu; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnen, so wird auch Er uns verleugnen; wenn wir untreu sind — Er bleibt treu, denn Er kann sich selbst nicht verleugnen." (2. Tim. 2, 11—13.)

Gott kann diese Verantwortlichkeit nicht aufheben, weder in Bezug auf den Menschen im allgemeinen, noch auch in Bezug auf den Gläubigen. Er richtet in Seiner Regierung „ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk." (1. Petri 1, 17.) So unumschränkt Er ist in der Ausübung der Gnade, wenn es sich um Seinen Rathschluß handelt, so wenig kann Er Seine Gerechtigkeit und Heiligkeit in den Wegen Seiner Regierung aufgeben. Er kann nie die Sünde dulden, oder Er müßte aufhören, Gott zu sein. Aber nein: „Er kann sich selbst nicht verleugnen." „Gerechtigkeit und Gericht sind Seines Thrones Grundfeste." (Ps. 97, 2.) Selbst die Ausübung der Gnade kann nur stattfinden auf Grund Seiner Gerechtigkeit, auf Grund des Todes Christi, des Ausdrucks der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes der Sünde gegenüber.

Viele Gläubige befinden sich nun in Zweifel und Ungewißheit betreffs ihrer Errettung. Dies hat zunächst seinen Grund darin, daß sie von den Stellen, welche auf die Verantwortlichkeit Bezug haben, eine falsche Anwendung machen. Sie behaupten auf Grund derselben, ein Christ könne noch wie die Rebe „hinausgeworfen" und „verleugnet" werden. Aber sie unterscheiden nicht zwischen Stellung und Verantwortlichkeit. Wie groß auch die letztere sein mag, so wird doch die erstere dadurch nicht im Geringsten in Frage gestellt. Der Gläubige ist ein für allemal, gleich Israel am rothen Meere, erlöst, errettet und mit Gott in Uebereinstimmung gebracht. Israel war und blieb das erlöste Volk Gottes selbst dann noch, als es in trauriger Weise in der Wüste gefehlt und seiner Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatte. „Nicht ein Mensch ist Gott, daß Er lüge, noch ein Menschensohn, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht thun, und sollte Er reden und es nicht bestätigen? Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und Er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden. Er schauet nichts Böses in Jakob und siehet kein Unrecht in Israel." (4. Mos. 23.) Das war das Zeugniß Gottes über Israel, und zwar in einem Augenblick, als es nicht, wie am rothen Meer, den Triumphgesang der Befreiung anstimmte, sondern als es klagend und murrend die Wüste durchzog. Der Geist Gottes sagt nicht ohne Absicht: „Und Bileam richtete sein Angesicht nach der Wüste . . . ." (4. Mos. 24.) Und es ist beachtenswerth, daß dieses Zeugniß aus dem Munde des untreuen Propheten Bileam kam, der so gern das Volk verflucht hätte, um sich die Gunst Balaks zu erkaufen. Wohl züchtigte Gott das Volk wegen seiner Widerspenstig-

keit in ernster Weise; aber wenn der Feind es verfluchen wollte, dann war es Gott, welcher rechtfertigte. (Röm. 8, 33.) Und selbst in der gegenwärtigen Zeit, wo Israel als Volk in Folge der Verwerfung seines Messias unter dem Gericht Gottes ist, hört es nicht auf, das geliebte und auserwählte Volk Gottes zu sein, und wird aus diesem Grunde wieder hergestellt werden. „Gott hat Sein Volk nicht verstoßen, das Er zuvor gekannt hat.... Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar." (Röm. 11, 2. 29.) Ebenso läßt die Frage der Verantwortlichkeit des Gläubigen seine Stellung nach dem Rathschluß Gottes völlig unberührt.

Was aber ist denn der Zweck der Wüste? Wir finden die Antwort in 5. Mos. 8, 2: „Und du sollst gedenken des ganzen Weges, den dich Jehova, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demüthigen, um dich zu versuchen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du Seine Gebote beobachten wirst oder nicht." Die Erlösung des Volkes Gottes war so vollkommen, daß seiner Einführung in Kanaan ebensowenig im Wege stand, wie der Einführung des Räubers am Kreuze in das Paradies. Dennoch gefiel es Gott, das Volk vierzig Jahre durch die Wüste zu führen, um es zu versuchen, damit kund würde, was in ihren Herzen war. Und das Resultat davon läßt uns die Weisheit und den Zweck der Wege Gottes verstehen, während es zugleich zur ernsten Belehrung und Warnung für uns dient. Es zeigt uns, warum das „Wenn," oder mit andern Worten, die Verantwortlichkeit eingeführt ist. Nicht etwa, um den Rathschluß Gottes oder unsre Errettung als unsicher hinzustellen, sondern vielmehr um uns auf die Gefahr des Selbstbetrugs betreffs

der Errettung aufmerksam zu machen. Im 10. Kapitel des ersten Korintherbriefes finden wir dies sehr deutlich ausgedrückt. Es heißt dort: „Denn ich will nicht, daß ihr unkundig seid, Brüder, daß unsre Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind, und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meere, und alle dieselbe geistliche Speise aßen, und alle denselben geistlichen Trank tranken. . . . . An den meisten derselben aber hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste hingestreckt worden." Sollen diese Worte unsre Errettung nach dem Rathschluß Gottes in Frage stellen? Gewiß nicht. Sie wollen entschieden nicht sagen, daß man, einmal gerettet, wieder verloren gehen könne, sondern sind vielmehr ein Beweis, daß man äußerlich mit dem erlösten Volke Gottes in Verbindung und seiner geistlichen Segnungen mittheilhaftig sein kann, ohne wirklich gerettet zu sein. „Nicht aber, als ob das Wort Gottes sein Ziel verfehlt hätte; denn nicht alle, die aus Israel sind, die sind Israel, auch nicht, weil sie Abrahams Samen sind, sind alle Kinder; sondern „in Isaak wird dir ein Same genannt werden." Das ist: Nicht die Kinder des Fleisches, diese sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Samen gerechnet." (Röm. 9, 6—8.) Die Wüste offenbarte, daß nicht alle Israeliten, die Aegypten verlassen hatten, wirklich Kinder der Verheißung waren; und dasselbe, was hier von Israel gesagt ist, gilt auch von der Christenheit. Denn „alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zur Ermahnung für uns, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist. Darum, wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, daß er nicht

falle." (1. Kor. 10, 11. 12.) Die Ermahnung bezweckt also, daß niemand sich selbst täusche, sondern volle Gewißheit über seine Errettung erlange. Ach, wie viele leben auch heute in dieser schrecklichen Selbsttäuschung dahin! Sie glauben, genug gethan zu haben, wenn sie sich von den rauschenden Vergnügungen der Welt und von groben Sünden getrennt halten, mit den wahren Christen verkehren und mit ihnen zum Tische des Herrn gehen. Aber sie betrügen sich selbst auf die verhängnißvollste Weise. Gleich der großen bekennenden Masse, die sorglos und gleichgültig auf dem breiten Wege des Verderbens einhergeht, ohne sich um Gott und Gottes Wort zu bekümmern, sind auch sie blos äußerlich dem Namen nach mit Christo als dem Weinstock in Verbindung, ohne das Leben aus Gott empfangen zu haben. Nichtsdestoweniger sind sie *nach der Regierung Gottes verantwortlich für die Stellung*, welche sie einzunehmen bekennen, und werden, insofern sie dieselbe nicht verwirklichen, „hinausgeworfen werden wie die Rebe." Ohne Zweifel kann niemand als Christ wandeln, es sei denn, daß er den Geist aus Gott empfangen habe, trotzdem aber ist ein jeder, der Christ zu sein bekennt, verantwortlich, auch als solcher zu wandeln. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat." (1. Joh. 2, 6.)

(Fortsetzung folgt.)

„Was ist mit dir, du Schläfer?"

(Jona 1, 6.)

Es war der Prophet Jona, an welchen die obige Frage gerichtet wurde. Gott hatte ihm den Auftrag gegeben, der Stadt Ninive, deren Sünden überhand genommen

hatten, das Gericht anzukündigen. Doch er wollte dem Worte Gottes nicht gehorchen und versuchte dem Angesicht Jehova's zu entfliehen. Er ging deshalb hinab nach Joppe und stieg in ein Schiff, das nach Tharsis fuhr. Welch ein thörichtes Beginnen! Wie war es möglich, daß er Gott entfliehen konnte? Gott sah ihn ebensowohl auf dem Meere, wie auf dem Lande. „Und Jehova warf einen großen Wind auf das Meer, und es ward ein großer Sturm auf dem Meere, so daß das Schiff zu brechen drohte." (Jona 1, 4.) Doch Jona merkte von dem allen nichts. Er war in den untern Schiffsraum hinabgestiegen und in tiefen Schlaf gesunken. Er schlief so fest, daß das Tosen des Sturmes und das Rauschen der empörten Wellen ihn nicht zu wecken vermochten. „Wie ist es möglich," fragst du vielleicht, „daß ein Mensch unter solchen Umständen ruhig schlafen kann?" Aber erlaube mir die Frage, ob es dir nicht genau so geht, wie dem Jona. Schläfst du nicht auch ganz ruhig inmitten einer Gefahr, die dich von allen Seiten umringt? Es mag kein Sturm sein, den dein Ohr vernimmt, noch wogende Wellen, die dich bedrohen, aber darum ist die Gefahr für dich nicht weniger groß. Der Tod hält täglich seine Ernte um dich her. Du hörst, wie unerwartet und plötzlich so viele dahingerafft werden, die durchaus nicht daran dachten, noch auf den Tod vorbereitet waren. Sie wußten, daß nur ein Schritt lag zwischen ihnen und dem Tode, sie hatten oft genug gesehen, wie unsicher das Leben des Menschen ist, um überzeugt zu sein, daß auch für sie jeden Augenblick die Stunde kommen konnte, wo sie aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen mußten. Aber alles das war vergeblich. Sie schliefen fort, wie Jona es that,

bis die kräftige Stimme des Obersteuermanns ihn mit den Worten aufweckte: „Was ist mit dir, du Schläfer?“ Aus seinem Schlafe aufschreckend, sah er mit Erstaunen die Gefahr, in welcher er sich befand — eine Gefahr, der er nicht mehr entrinnen konnte und in welche er nicht gekommen wäre, wenn er der Stimme des Herrn gehorcht hätte. „Stehe auf, rufe deinen Gott an!“ wird ihm gesagt. Doch Jona konnte nicht rufen — er hatte gesündigt gegen den Herrn, und er sah in dem Sturm und in dem Ungestüm der Wellen deutlich die Hand Gottes, die ihn verfolgte. Es war jetzt zu spät, und deshalb rieth er selbst den Schiffsleuten, ihn in die wogende See *zu werfen.*

Wie zahlreich und wie ernst sind auch in unsern Tagen die Mahnungen, welche Gott an den Menschen gelangen läßt. Er läßt zu, daß in einem Augenblick Tausende durch die Sichel des Todes dahingemäht werden; Er beweist, daß Geld und Gut, Ehre und Ansehen nichtig und eitel sind, und daß derjenige ein Thor ist, welcher auf diese Dinge vertraut. Gewaltige Stürme sind in den letzten Jahrzehnten über Länder und Völker dahingebraust, die Mächte und Throne zum Wanken gebracht haben. Doch alles das scheint nicht im Stande zu sein, den Menschen aus seinem tiefen Schlafe aufzurütteln. — Wie steht es mit dir, mein Leser? Schläfst du auch noch ruhig weiter? Fährst du immer noch sorglos fort, zu bauen, zu pflanzen, zu arbeiten, die Welt zu genießen und Schätze zu sammeln, als ob du immerdar auf dieser Erde bleiben würdest? Ist noch kein andrer Gedanke, keine andre Frage in dir aufgestiegen, als diese: „Was soll ich essen oder trinken, und womit soll ich mich kleiden?“ Hast du noch

kein einziges Mal Zeit gefunden, an die Ewigkeit zu denken? An wie viele Tausende ist in diesen letzten Tagen das Wort des Herrn herangetreten! Mehr wie je wird die frohe Botschaft von der Liebe Gottes auf der ganzen Erde verkündigt. An unzählige Herzen hat der Herr angeklopft und Einlaß begehrt. Aber ach! sie haben fortgeschlafen, bis der Tod seine kalte Hand auf sie legte. Da hätte so mancher noch gerne nach Gnade gerufen und sich zu Gott gewandt; aber es war zu spät, um dem Verderben zu entgehen. Krankheit und Tod überfielen ihn wie ein gewappneter Mann, und ehe er es ahnte, hatte das Herz seinen letzten Schlag gethan.

„Was ist mit dir, du Schläfer?" Ja, Jona schlief fest, aber gewiß nicht ruhig; denn er floh von dem Angesicht des Herrn. Doch kaum war er erwacht, so sah er, daß es unmöglich war, Gott zu entfliehen; der Herr wußte ihn auch auf der See zu finden. Auch der Mensch wünscht dem Angesicht Gottes zu entfliehen und macht zu diesem Zweck die größten Anstrengungen. Er wirft sich in die Arme der Welt oder der Sünde, er sucht allerlei Zerstreuung, um dadurch die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. Mag ihm dies auch gelingen, so kann er doch nimmermehr Gott entfliehen. Einmal kommt für einen jeden der Augenblick, wo Gott ihn finden wird, mag er sich auch verbergen, wo er will. Ob er sich in der Sünde wälzt, ob er Genuß sucht in der Welt, ob er sich in sein Geschäft vertieft, sich entschuldigt mit seinen Umständen und Verhältnissen, sich beruhigt mit seiner Bravheit und Ehrlichkeit — die Stimme Gottes wird ihn aufwecken. Er wird alles verlassen und in eine finstere, endlose Ewigkeit hinübergehen müssen. Ach! und dann ist sein Loos für ewig entschieden, dann ist alles Klagen umsonst, keine Umkehr und Rettung mehr möglich. Erwache deshalb, wenn du noch schläfst, und nimm deine Zuflucht zu Jesu, um bei Ihm ewiges Heil und ewiges Leben zu finden! Thue es jetzt, ehe jene schreckliche Zeit kommt, wo du keine Gnade mehr erlangen kannst!

Jona hatte gesündigt, aber er fand Gnade bei Gott. Er erkannte, was er gethan hatte, und Gott erbarmte sich über ihn. Auch du bist ein Sünder, aber auch über dich will Gott sich erbarmen, auch dir will Er Gnade schenken, jedoch nicht, ohne daß du deine Schuld und Sünde vor Ihm bekennst und richtest. So lange Jona dies nicht that und dem Herrn zu entfliehen suchte, fand er in Gott seinen Verfolger; und so lange du auf eine andre Weise dein Gewissen zu beruhigen suchst, als auf dem Wege, den Er dir vorschreibt, nämlich daß du als ein armer, verlorner Sünder zu Jesu kommst, findest du in Gott deinen Gegner. Denn Gott kann dir nicht anders gnädig sein, als um Jesu willen. Er kann deine unzähligen Sünden nicht anders austilgen, als durch das Blut Jesu, Seines reinen und fleckenlosen Opferlammes. Jesus ist der einzige Weg zum Vater. „Niemand," so sagt Er, „kommt zum Vater, als nur durch mich." Bedenke dieses wohl und ruhe nicht eher, bis du Frieden gefunden hast in dem Blute des Kreuzes! Besitzest du diesen Frieden, so hast du keinen Grund, ängstlich zu sein, was auch geschehen möge; denn dann kannst du mit dem Apostel Paulus und mit allen, die den Herrn kennen, sagen: „Sei es, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des Herrn." (Röm. 14, 8.)

Vielleicht hast du schon manche Warn- und Mahnstimme unbeachtet gelassen; o so höre denn jetzt! die Stimme Gottes ist ernst, und doch so voll Gnade und Liebe. Er möchte dich so gerne durch Seine Güte zur Buße leiten. Er will nicht den Tod des Sünders. Er will auch nicht dein Verderben, mein lieber Leser, sondern es ist Seine Freude, dich zu erretten. Er sucht dich. Laß dich deshalb von Ihm finden und eile zu Jesu! Verschmähe es nicht, dieser Aufforderung Folge zu leisten! Vielleicht ist es die letzte, die an dich ergeht.

Erklärung.

In dem 4: Hefte des Botschafters heißt es Seite 94 unten: „Wenn sie (die Heiligen) sich in der Stellung des Ausharrens Christi befinden, so haben sie nicht nöthig, wie die Welt gerichtet zu werden; sind sie aber mit der Welt vermengt, so müssen sie auch die Trübsale der Stunde der Versuchung theilen, welche kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen; oder sie müssen vorher praktisch gesichtet werden, um sie von der Welt zu trennen." Mehrere Leser haben diese Worte im Widerspruch gefunden mit ihrer Ueberzeugung, daß bei der Ankunft des Herrn zur Aufnahme Seiner Versammlung keiner der Erretteten fehlen werde, oder mit andern Worten, daß die Theilnahme an dieser Aufnahme von der wirklichen Errettung, nicht aber von dem Zustande der Heiligen abhange, obwohl selbstredend die Gleichgültigkeit gegen diesen Zustand vor Gott völlig verwerflich sei. Dieselbe Ueberzeugung hatte aber auch J. N. Darby, der jene Vorträge über die sieben Sendschreiben gehalten hat. Dies beweisen alle seine übrigen Schriften und Vorträge, die diesen Gegenstand behandeln, auf's unzweideutigste. Es ist daher auch hier keinenfalls seine Absicht, zu sagen, daß wahre Gläubige ihres Zustandes wegen an der Aufnahme der Versammlung kein Theil haben werden. Vielmehr glaube ich, daß er einen Grundsatz im Blick auf unsre Verantwortlichkeit aussprechen will, wie auch das Wort Gottes oft in ähnlicher Weise es thut. Ich erinnere hier nur an eine Stelle in Röm. 8, 12. 13: „So denn Brüder, sind wir Schuldner, nicht dem Fleische, um nach dem Fleische zu leben; denn wenn ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben ꝛc." — Ich hoffe, daß diese kurze Erklärung genügen wird, um die betreffenden Leser völlig zu beruhigen. C. Br.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen.

Siebenter Vortrag.

(Schluß.)

Aus den angeführten Stellen ersehen wir, daß die unmittelbare Veranlassung, der Gegenstand und die innere Quelle der kommenden schrecklichen Gerichte die bekennende Kirche selbst ist. Sie hätte das Zeugniß Gottes auf der Erde sein sollen, der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen; da sie sich aber völlig verderbt hat, so ist sie es gerade, welche in erster Linie und endgültig den Zorn Gottes herbeiführt. Geliebte Freunde! es ist von außergewöhnlichem Ernste, sich sagen zu müssen, daß nicht nur Israel und Babylon dem Gericht anheimfallen werden, sondern daß auch, nach dem Worte Gottes, die bekennende Kirche dasselbe Loos treffen wird. Ich verstehe hier unter dem Wort „Kirche" die ganze Christenheit, alles, was bekennt, den Namen Christi zu tragen. Wir finden dasselbe Zeugniß in der Epistel des Johannes: „Jetzt sind auch viele Antichristen geworden." Ich zweifle nicht daran, daß der Antichrist aus den Juden hervorkommen und eine völlige Offenbarung jenes antichristischen Geistes sein wird, der jetzt schon den Vater und den Sohn leugnet, sowie leugnet, daß Jesus der Christus ist. Es

ist ein schrecklicher Gedanke, daß dieser Abfall einen religiösen Charakter trägt. Das Kennzeichen der „vielen Antichristen“ besteht in der Verleugnung der christlichen Wahrheit; und obwohl ein völliger Abfall sich offenbaren wird, so wird es doch immer ein Abfall von den Lehren des Christenthums sein. Ach, wie bald ist dieser Geist des Abfalls eingedrungen! Wie bald mußte der Apostel sagen: „Alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist!“ Möchte der Herr in Seiner Gnade die Augen Seiner Heiligen öffnen, damit sie die Natur und den wahren Charakter dieser letzten bösen Tage erkennen und daran gedenken, daß Gott wohl lange Zeit Geduld beweisen kann und bewiesen hat, um Seelen zu erretten, und daß in diesem Sinne „die Langmuth des Herrn für Errettung zu achten ist,“ daß aber Sein Gericht, wenn auch verzögert, doch nicht aufgehoben ist. Denn das Wort aus Seinem eigenen Munde bezeugt es uns, und das einzige Heilmittel für das gegenwärtige Uebel ist das Gericht.

Wie wir gesehen haben, drangen von Anfang an die Grundsätze des Verderbens in die Kirche ein, und das Zeugniß für Gott verschwand. Das Unkraut wurde gesät und so die Saat im Acker verdorben. Das Geheimniß der Gesetzlosigkeit begann sich wirksam zu erweisen. In dem Sendschreiben an Laodicäa schreibt der Herr den doppelten Charakter des Bösen, das Er in dieser Versammlung vorfand, den bösen Grundsätzen zu, die im Anfang eingedrungen waren. Der Zweck, weshalb die Saat ausgestreut, war gänzlich verfehlt worden, denn anstatt ein Zeugniß für Gott zu sein, sagt die Kirche: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“ Zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit kennzeichnen diese

Versammlung in Laodicäa; zunächst maßt sie sich an, in sich selbst große, geistliche Reichthümer zu besitzen, und dann ist im Blick auf Christum ihr Zustand „weder kalt noch warm." So finden wir auf der einen Seite große Anmaßung und auf der andern nur die Form, aber nicht die Kraft des Lebens: „Du bist weder kalt noch warm." Es ist zwar kein entschiedener Haß gegen Christum vorhanden, aber auch kein entschiedener Eifer für Ihn. Die Kirche geht äußerlich in Bequemlichkeit und Weltförmigkeit voran, während sie zugleich auf große geistliche Reichthümer Anspruch macht, und dies ist ein sicheres Zeichen der Armuth; denn da, wo man sich rühmt, in sich selbst die Reichthümer Gottes zu besitzen, kann man stets mit Sicherheit darauf rechnen, der Armuth zu begegnen, weil diese Reichthümer in Christo allein zu finden sind. Wenn die Kirche sagt: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts," so rühmt sie sich, Reichthümer in sich selbst zu besitzen, und macht auf diese Weise sich, anstatt Christum zum Gefäß der Gnade. Aber indem sie dieses thut, besiegelt sie weder durch ihr „Amen" die Verheißungen Gottes in Christo Jesu, noch ist sie ein wahrhaftiges und treues Zeugniß für Gott. Sie hört auf, dies zu sein, sobald sie den Blick von Christo als der einzigen Quelle abwendet und sich selbst für das Gefäß der Reichthümer hält; ja, sie wird dann nothwendigerweise zu einem falschen Zeugniß. Sobald ich sage: die Kirche ist dieses oder jenes, oder: die Kirche ist es, worauf ich blicke, und nicht Christus, so wird mein Auge völlig von Christo ab- und auf die Kirche hingewandt. Ich betrachte nicht mehr Christum, sondern die Kirche, wie sehr ich auch vorgeben mag, Ihn zu ehren. Es handelt sich hierbei nicht um die

Treue Gottes, sondern um unsere Fehler. Dies festzuhalten ist von der höchsten Wichtigkeit, da es uns vor Täuschung zu bewahren vermag.

Die Gläubigen in Philadelphia machten nicht den vollen Gebrauch von allen den Segnungen, die ihnen in Christo zugehörten; sie hatten nur eine kleine Kraft, und alles, was der Herr von ihnen sagen konnte, war, daß sie Sein Wort bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet hatten. Da aber die Versammlung ihre Armuth fühlte, so fand Christus Seine Freude an ihr und konnte sagen: „Ich bin für euch, und ich komme für euch.“ „Ich werde machen, daß die, welche aus der Synagoge des Satan sind, erkennen, daß ich dich geliebt habe.“ Sobald aber die Kirche sich anmaßt, reich zu sein in sich selbst, sobald sie Reichthümer für sich in Anspruch nimmt und sich mit denselben Anerkennung verschafft, wird sie, anstatt der Gegenstand der Wonne Christi zu sein, Ihm zum Ekel, so daß Er ihr droht: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde.“ Bei einem Blick auf die bekennende Kirche unsrer Tage sehen wir, daß sie immer mehr in diesen Zustand hineinkommt, reich zu sein in sich selbst. Wenn ich finde, daß nur eine kleine Kraft vorhanden ist, daß aber das Wort bewahrt und der Name Christi nicht verleugnet wird, so kann ich sagen: „Freuet euch! der Herr kommt bald.“ Denn anzuerkennen, daß ich arm bin und nur wenig Kraft besitze, ist nicht Unglaube gegen Christum; wenn ich, um Kraft zu haben, mich auf Ihn stütze, weil ich mich selbst kraftlos fühle, so ist das nicht die Verleugnung dessen, was ich in dem Herrn habe, sondern ich offenbare den Charakter des Leibes, welcher seine Fülle in dem Haupte findet. Sobald ich aber sehe,

daß eine Versammlung dem Gedanken Raum gibt, diese Fülle und diese Reichthümer in sich selbst zu haben, so kann ich ihr zurufen: Ihr seid auf dem Wege nach Laodicäa, dessen Ende ist, aus Christi Munde ausgespieen zu werden. Die Versammlung zu Laodicäa glaubte, alles in sich selbst zu haben und nichts zu bedürfen, aber dies bewies nur, wie völlig unwissend sie war hinsichtlich ihres wahren Zustandes vor Gott. „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts und weißt nicht, daß du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rathe dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest, und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehest."

Da die Versammlung in Laodicäa diese Dinge nicht bei dem Herrn suchte, so fehlten sie ihr alle. „Gold" bedeutet die göttliche Gerechtigkeit im Gegensatz zu der menschlichen und bezeichnet die Stellung und die Reichthümer der Heiligen, sowie die Grundlage, auf welcher sie stehen. Die „weißen Kleider" sind die Werke der Heiligen, die Früchte ihres Glaubens an die göttliche Gerechtigkeit, welche aus dem Besitz dieser Gerechtigkeit hervorgehen. Menschliche Gerechtigkeit ist gänzlich verschieden von den Gerechtigkeiten der Heiligen; diese letzteren sind der Ausfluß solcher Herzen, die durch die göttliche Gerechtigkeit befreit sind. Bei einem indischen Fakir oder einem türkischen Derwisch finden wir eine Menge von Werken, aber nichts, was auf die Erlösung gegründet wäre. Die Werke des Geistes sind der Ausfluß des Geistes, welcher

der Seele gegeben ist als Siegel der göttlichen Gerechtigkeit; diese heiligen Werke sind die Früchte des Heiligen Geistes in uns, jene „weißen Kleider," welche in Laodicäa gänzlich mangelten. Denn da die göttliche Gerechtigkeit fehlte, so konnte unmöglich eine praktische geistliche Gerechtigkeit vorhanden sein, wie in Offenb. 19, 8 gesagt ist: „Die feine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen." Auch fehlte ihnen die „Augensalbe;" sie waren für die Dinge Gottes so blind, wie die Natur es nur sein kann; sie hatten durchaus kein geistliches Verständniß und doch sagten sie: „Wir sehen." Deshalb bleibt ihre Sünde. Da sie so weder göttliche Gerechtigkeit, noch die daraus hervorgehenden Früchte des Geistes besaßen und noch in dem Zustande natürlicher Blindheit verharrten, so fehlte ihnen alles. Anmaßung war in Ueberfluß vorhanden, aber nichts, was vor Gott Anerkennung finden kann; alles war bloßer Schein.

Gleichwohl bricht der Herr noch nicht jede Verbindung mit Laodicäa ab; aber Er spricht zu der Versammlung als außerhalb derselben stehend. Denn wenn die bekennende Kirche dahin gekommen ist, praktischer Weise eine jüdische Stellung einzunehmen, so nimmt der Herr Seinen Standpunkt draußen und ruft den einzelnen Seelen, die sich innerhalb derselben befinden, zu: „Siehe, ich stehe an der Thür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört".... Der Herr wünscht die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; Er begehrt Einlaß; Er kündigt der Kirche an, was ihr bevorsteht: das gewisse Gericht; doch bis zur Vollziehung desselben kann Er nicht anders, als fortfahren, Seine kostbare Gnade auszuüben. Die Gegenstände dieser Gnade sind jedoch jetzt einzelne Per-

sonen, da die Kirche aufgegeben ist — „wenn jemand . . . die Thür aufthut, zu dem will ich eingehen und das Abendbrod mit ihm essen, und er mit mir;“ das heißt: nur ein solcher wird Gemeinschaft mit mir haben.

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen.“ Auf den ersten Blick scheint dieses eine große Verheißung zu sein; ich glaube aber, daß es die geringste der in den Sendschreiben ausgesprochenen Verheißungen ist, da sie nur von einem Platz in der himmlischen Herrlichkeit redet, nicht aber von einer besondern Verbindung mit Christo, wie dies in der Verheißung an Pergamus und selbst an die Getreuen in Sardes und Thyatira der Fall war. Die Freude einer persönlichen Vertraulichkeit — dieses ausschließliche Theil der Braut — wird hier nicht als Beweggrund vorgestellt. Mit Christo zu regieren, ist nur ein öffentliches Zeichen der Belohnung und der Herrlichkeit; etwas ganz anderes aber ist die innige Vertraulichkeit, welche durch „das verborgene Manna“ und „den weißen Stein“ ausgedrückt wird. Diejenigen, welche das Anklopfen gehört und durch die Gnade demselben Folge geleistet haben, gehen in die himmlische Herrlichkeit ein; sie haben überwunden, und der Lohn, der darin besteht, mit Ihm auf Seinem Throne zu sitzen, kann ihnen deshalb nicht ausbleiben. Auch haben sie Theil an der ersten Auferstehung und somit Theil an der Herrschaft mit dem Christus. Indessen kann man von den beiden Zeugen in Offb. 11 dasselbe sagen. „Sie stiegen in den Himmel hinauf, und es schauten sie ihre Feinde.“ Sie sitzen auf Thronen; sie erhalten ihre Belohnung, aber diese beschränkt sich darauf, daß sie einen Platz in der Herrlichkeit haben; dagegen hören wir nichts von der philadelphischen Innig-

keit der Beziehungen, von einer besonderen Wonne, die Christus darin findet, die geliebte Versammlung bei sich zu haben, und welche die Versammlung ihrerseits genießt in dem Besitz ihres geliebten Herrn. Immerhin aber haben sie ihren Platz in der Herrlichkeit.

Das feierliche Zeugniß des Herrn, daß die bekennende Kirche aus Seinem Munde ausgespieen werden soll, sollte unsre Herzen mit weit mehr Betrübniß erfüllen, als der Gedanke an das Gericht über die Welt; denn für das Herz hat es einen viel schrecklicheren Charakter, als selbst das Gericht über den Antichristen, weil es etwas betrifft, das den Abscheu Christi erregt, das Ihn anekelt, da es früher in einer äußeren Verbindung mit Ihm gestanden hat. Und wie wichtig ist dieses, wenn wir bedenken, daß wir mitten darin leben! Wenn ich von der bekennenden Kirche unsrer Tage rede, so verstehe ich darunter das, was man gewöhnlich die Christenheit nennt, was den Namen Christi trägt, während es ihn in den Werken verleugnet. Gerade das, was einst bekannt hat, in Verbindung mit Ihm zu stehen, wird von dem Herzen, dem Geiste und dem Wesen Christi, als Seinen Abscheu erregend, völlig verworfen.

Der Judaismus und das Namenchristenthum werden am Ende weit mehr mit einander verbunden sein, als man im allgemeinen denkt. Das Lamm mit den zwei Hörnern, der falsche Prophet der Offenbarung, wird seine Macht zu Gunsten des römischen Kaisers verwenden. Von Anfang an trug das Verderbniß in der Kirche diesen doppelten Charakter; zunächst des Götzendienstes, der Anbetung der Engel ꝛc. und dann des Judaismus. So lesen wir z. B. im Kolosserbriefe: „Sehet zu, daß nicht jemand

sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und eitlen Betrug." „Laßt nun niemanden euch richten über Speise oder Trank oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder Sabbathe . . . Laßt niemanden euch um den Kampfpreis bringen, der seinen eigenen Willen thut in Niedriggesinntheit und Dienst der Engel." (Kol. 2, 8. 16. 18.) Die Galater beobachteten, von den Juden überredet, „Tage und Monate und Zeiten und Jahre." Von jeher war die Neigung vorhanden, das Christenthum mit dem Judenthum zu vereinigen. Nachdem aber das letztere von Gott bei Seite gesetzt ist, ist es um kein Haar besser, als das Heidenthum." (Vergl. Gal. 4, 8—10.) Eine Religion des Fleisches, eine heidnische Anbetung der Engel, Philosophie und eitler Betrug einerseits, und das Judenthum, welches Tage, Monate und Jahre beobachtet, anderseits, drangen von Anfang an in die Kirche ein und veranlaßten den Apostel Paulus, die Gläubigen vor der Rückkehr zu den armseligen Elementen der Welt und vor dem jüdischen Joch zu warnen, von welchem sie befreit worden waren. So schreibt er an die Galater: „Da ihr Gott erkannt habt . . . . wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?"

Gott hatte in Israel dem Fleische Gelegenheit gegeben, zu zeigen, daß nichts Gutes in ihm wohnt; Er hatte den Juden gestattet, der Richtung einer jeden menschlichen Religion zu folgen; indem Er ihnen das Gesetz, Satzungen, reiche Kleider, prächtige Gebäude, Posaunenschall und dergleichen gab. Aber dann kam Christus, und „Er ist des Gesetzes Ende, jeglichem Glaubenden zur Gerechtigkeit." Durch diese Gerechtigkeit waren die Galater von

ihrer heidnischen Unwissenheit und ihren falschen Göttern befreit worden; allein sie wandten sich wieder zurück, denn indem sie die jüdischen Grundsätze annahmen, kehrten sie — als wenn sie noch im Fleische in der Welt lebten — thatsächlich zu ihrem alten Heidenthum zurück, dessen Wesen die Religion des Fleisches ist. Als Vorbilder konnte Gott die jüdischen Anordnungen benutzen, um den Menschen auf die Probe zu stellen, bis der verheißene Same gekommen wäre; nachdem dieser aber gekommen ist, haben diese Formen denselben Charakter, wie diejenigen des Heidenthums; beide sind ganz und gar „ohne Gott" und dienen nur der Gerechtigkeit des Fleisches, welches alles eifrig benutzt, was ihm einen schönen Anschein zu geben vermag. Diese Flut des Verderbens, welche von Anfang an in die Kirche eingedrungen ist — die Rückkehr zu den armseligen Elementen, die Religiosität des Fleisches, welche in Ceremonien und Satzungen ihre Ruhe findet und alles andere eher sucht, als Augensalbe — wird bis ans Ende stetig zunehmen. Die Grundsätze einer solchen Religion sind überall dieselben, und so wird sie sich mit dem verbinden, was der Form nach das Judenthum ist; ebenso wird sich das Judenthum seinerseits am Ende mit dieser Religion in dem Charakter des ausgeprägtesten Götzendienstes vereinigen. Die falsche Religiosität unsrer Tage hat den Charakter des Judenthums; — man begnügt sich damit, die Form der Gottseligkeit zu haben, ohne ihre Kraft zu besitzen.

Dieser Grundsatz des babylonischen Götzendienstes ist es, welcher am Ende durch das Thier herrschen wird. Der Geist des Unglaubens wird alles annehmen — das Judenthum sowohl, wie das babylonische System — nur

nicht die Wahrheit, und die Folge wird sein, daß die ungläubigen Juden durch die babylonische Macht verführt werden. Dieselbe wird im Osten die Form des Judenthums annehmen, während im Westen diejenige des babylonischen Götzendienstes unverhüllt hervortreten wird. Wie überaus ernst ist der Gedanke, daß diese Welt, durch welche wir gehen, der Schauplatz solcher Ereignisse sein wird! So sehr der Mensch sich jetzt auch dieser bekennenden Kirche rühmen mag, so wird sie dennoch am Ende aus dem Munde Christi ausgespieen werden, — sie, die sich anmaßt, die volle Macht des Heiligen Geistes zu besitzen, während sie alles dessen ermangelt, was Christum in Seinem Werthe anerkennt, dagegen sich selbst allen Werth beimißt und sich dadurch Anerkennung verschafft.

Möge uns der Herr in der Stellung von Philadelphia bewahren, so daß wir, wenn auch die Kraft gar klein ist, das Wort Seines Ausharrens bewahren! Möge Er uns erhalten in dem empfundenen Genuß unsrer vollkommnen Verbindung mit Ihm, der eine offene Thür vor uns gegeben hat und der sie offen halten wird, bis Er kommt, um uns zu sich aufzunehmen!

Anhang.

Die vorstehenden Betrachtungen sind Auszüge aus einer Reihe von Vorträgen und hatten die praktische Erbauung der Heiligen Gottes zum Zweck. Es ist deshalb in denselben keine Rede von den verschiedenen, aufeinanderfolgenden Zuständen der Kirche, auf welche der moralische Zustand einer jeden der sieben Versammlungen seine Anwendung findet. Zur Ausfüllung dieser Lücke mögen die nachfolgenden kurzen Bemerkungen dienen.

Der Leser wird sich erinnern, daß wir in den Sendschreiben niemals der wirkenden Macht des Geistes Gottes, welche die Quelle der Segnung der Versammlung ist, begegnen, sondern daß es sich in denselben vielmehr stets um die Form oder den Zustand der bekennenden Kirche handelt, nachdem diese Macht des Geistes wirksam gewesen und die Verantwortlichkeit des Menschen eingetreten ist. Es mag sich ein gewisses Maß von Segnung oder eine große Strafbarkeit vorfinden, aber nie kann die wirkende Macht des Heiligen Geistes Gegenstand des Gerichts sein.

Schon die erste Versammlung (Ephesus) zeigt das Abweichen der Gläubigen von ihrem ersten gesegneten Zustande, welchen die Macht des Heiligen Geistes hervorgebracht hatte. Dieser Umstand bezeichnet hinlänglich den Zeitabschnitt, auf welchen sich das Sendschreiben bezieht. Zugleich deutet dasselbe in allgemeiner Weise das Endergebniß an, welches für die ganze bekennende Kirche aus dem Verlassen der ersten Liebe hervorgehen muß. Die Kirche wird hier betrachtet als ein von Gott in der Welt aufgerichtetes System, als ein Licht in der Welt, nicht aber in ihrer vollkommen sicheren Stellung, als der wahre, lebendige Leib Christi, der nach der Kraft der Erlösung durch die unfehlbare Macht Christi sicher gestellt ist.

Die Kirche verließ ihre erste Liebe, und dies bewies, daß der Mensch in der Segnung, unter welche Gott ihn gestellt hatte, nicht geblieben war. Der Herr kündigt nun der Kirche, in ihrer Stellung in der Welt betrachtet, an, daß sie hinweggethan werden würde, wenn sie nicht zu ihren ersten Werken zurückkehre. Das also war schon ihr Zustand in den Tagen der Apostel unmittelbar nach ihrer Gründung. — So ist der Mensch. — Das an

Epheſus gerichtete Schreiben ſpricht von Verantwortlichkeit im Blick auf die der Kirche zu Theil gewordene Gabe des Heiligen Geiſtes, redet von ihrem Verfall und bedroht ſie mit dem Hinwegthun, wenn ſie nicht zu ihrem erſten Zuſtande zurückkehrt. Sie wird ermahnt, die erſten Werke zu thun, zu gedenken an das Werk des Heiligen Geiſtes, wie es ſich im Anfang in ihrer Mitte geoffenbart hatte. Wohl war noch manches Gute in Epheſus vorhanden; unter anderm konnten ſie die Böſen nicht ertragen und verurtheilten die, welche ſich anmaßten, mit Autorität zu lehren; in Wirklichkeit aber hatte ſich ihr Herz von Chriſto entfernt.

Dieſer Zuſtand führte bald Trübſale für die Kirche herbei, wenn auch nur für eine beſchränkte Zeit. (Smyrna.) Die Armen der Herde, die Getreuen, wurden den verleumderiſchen Anklagen derer ausgeſetzt, welche vorgaben, ein wohlbegründetes Recht zu haben, ſich Gottes Volk zu nennen; zugleich kamen Verfolgungen von außen über ſie. Dieſer Zuſtand dauerte von Nero bis auf Diokletian.

Nach dieſem charakteriſirte ein anderer Zuſtand der Dinge die Kirche. Sie war durch die Verfolgung hindurchgegangen, und manche hatten als treue Märtyrer ihr Leben gelaſſen. Die Welt, ihr irdiſcher Wohnungsort, hatte ſich als ihre Feindin erwieſen. Jetzt aber drangen Lehren in die Kirche ein, welche ſie zur Verbindung mit der Welt führten; ſie wurde dahin gebracht, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu eſſen. (Pergamus.) Daſſelbe hat einſt Balaam Iſrael gegenüber gethan. Da er es als Feind nicht verfluchen noch verderben konnte, ſo gab er als angeblicher Freund Rathſchläge zu ſeinem Verderben. Auch wurden Lehren in der Kirche verbreitet, die zu böſen Werken führten, welche die Verletzung unmittelbarer, mo-

ralischer Bande guthießen. Es ergeht deshalb der Ruf an die persönlich Treuen, welche sich inmitten dieses Bösen befanden, dasselbe zu verlassen. Dieser Zustand kennzeichnete die Kirche seit den Tagen Konstantins; obwohl er sich schon früher eingeschlichen hatte, so entwickelte er sich doch erst von diesem Zeitpunkt an zu einem bestimmten System. Das Papstthum begann, innerhalb der bekennenden Kirche die Mutter von Kindern zu werden. Dies sehen wir deutlich in Thyatira. Jesabel ist nicht einfach eine Prophetin, welche die Knechte Gottes verführt, wie es diejenigen thaten, welche die Lehre Balaams hatten, sondern sie ist die Mutter von Kindern. Alle, welche sich mit ihr verbanden, sollten in große Drangsal kommen, ihre Kinder aber einem völligen Gericht anheimfallen. Schon hier wird die Aufforderung: „wer ein Ohr hat, der höre," erst ausgesprochen, nachdem die „Uebrigen zu Thyatira" von der Masse unterschieden sind. In den drei ersten Sendschreiben richtet sich die Aufforderung an den ganzen Körper. Hernach aber, nachdem alle Buße verweigert und deshalb jede Hoffnung auf Wiederherstellung des Körpers, als eines Ganzen, verloren ist, wird die Ankunft Christi und die gänzliche Veränderung der gegenwärtigen Verwaltung den Heiligen als ihre Hoffnung vorgestellt. Meines Erachtens schließt hier die allgemeine prophetische Geschichte des bekennenden Körpers in seiner Gesammtheit.

Zunächst folgt jetzt der Protestantismus — ich sage nicht die Reformation, als ein Werk der Macht Gottes vermittelst des Heiligen Geistes, sondern der Protestantismus, als das große öffentliche Resultat dieses Werkes unter den Menschen, inmitten der bekennenden Christenheit. Christus wird deshalb hier von neuem als derjenige vorgestellt, der

alles für die Kirche in Seiner Hand hält. Was diese selbst betrifft, so hat sie den Namen, daß sie lebe, aber sie ist todt. Wir begegnen in Sardes nicht der Prophetin Jesabel, welche Kinder des Verderbnisses, der Hurerei und des Götzendienstes hervorbringt; sein Zustand besteht vielmehr darin, daß es nicht dem entspricht, was es empfangen und gehört hat. Es wird ihm daher angekündigt, daß es bei der Ankunft Christi zum Gericht behandelt werden wird wie die Welt. (Vergl. 1. Thess. 5.) Ich bemerke hier noch, daß diese allgemeine Zustände, welche die Kirche charakterisiren, bis zum Ende ihren Fortgang haben; so der Zustand von Ephesus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und selbstredend auch von Laodicäa, obwohl einige dieser Zustände erst spät beginnen mögen.

Indessen sollte nicht alles in diesem Zustande von Sardes bleiben. Eine Wiederherstellung der Kraft sollte zwar nicht stattfinden — die sieben Geister und die sieben Sterne in der Hand Christi dienten, wenn ich so reden darf, zu nichts anderm als zur Verurtheilung — aber es sollte ein Häuflein von Getreuen vorhanden sein, welches das Wort Christi bewahrt und Seinen Namen nicht verleugnet, das allerdings nur eine kleine Kraft besitzt, aber eine geöffnete Thür vor sich hat. Der Charakter Christi und nicht Seine Macht wird in dem Sendschreiben an Philadelphia in den Vordergrund gestellt und der Heilige Geist bezeichnet Festigkeit, Gehorsam, Abhängigkeit und ein treues Bekennen Christi als die Eigenschaften derer, welche Christus einst darstellen wird als die, welche Er geliebt hat. Sie werden durch die Zusicherung, daß Er bald kommt, gestärkt und getröstet.

Nach der Offenbarung dieser Verachteten von Phila-

delphia, wird uns in Laodicäa gezeigt, was das Ende des allgemeinen, bekennenden Körpers sein wird. Sein Zustand kennzeichnet sich nicht so sehr durch das Verderben Jesabels, als durch eine abscheuerregende Lauheit, eine hohe Meinung von sich selbst und seinem vermeintlichen Reichthum, während in Wahrheit göttliche Gerechtigkeit, geistliche Unterscheidung und die Früchte eines geistlichen Charakters völlig fehlen. Die in diesem Zustand befindliche Kirche wird aus dem Munde Christi ausgespieen werden. Das ist das Ende der bekennenden Welt, insoweit sie sich von Jesabel unterscheidet. So geben uns die sieben Sendschreiben in großen Zügen die Geschichte der bekennenden Kirche von den Tagen der Apostel bis dahin, wo sie gänzlich verworfen oder durch Gott gerichtet wird. Dieses Gericht wurde schon Ephesus angekündigt, es wird aber erst ausgeführt werden in Jesabel und Laodicäa, nachdem Gott eine bewunderungswürdige Geduld bewiesen hat. Schließlich nimmt Christus in dem Charakter, unter welchem Er sich in dem Sendschreiben an Laodicäa ankündigt, den Platz des Zeugnisses ein, das die Kirche nicht vermocht hat, aufrecht zu erhalten. — Möchte der Herr uns allen die Gnade schenken, in der gegenwärtigen Zeit einen wahrhaft philadelphischen Charakter zur Schau zu tragen.

Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung,

oder

Stellung und Verantwortlichkeit.

(Fortsetzung.)

Alle die Ermahnungen und Warnungen des Wortes Gottes, welche sich auf den christlichen Wandel beziehen,

richten sich an alle bekennenden Christen ohne Ausnahme, mögen sie bekehrt oder unbekehrt sein; so ist es klar, daß es solche gibt, die hinausgeworfen oder verleugnet werden. Diese waren aber selbstverständlich nie wiedergeboren. In dieser Beziehung sind denn auch die Warnungen gegeben, welche wir in 1. Kor. 10, der Epistel Juda, 2. Petr. 2, Hebr. 12, 16 u. s. w. finden, sowie in Stellen, wie die folgende: „Denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes*) und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, wiederum zur Buße zu erneuern." (Hebr. 6, 4—6.) Solche Stellen können nie auf wahre Christen angewandt werden, die wirklich das Leben aus Gott besitzen; denn von ihnen sagt der Herr: „Sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben." (Joh. 10.) Ihre Stellung in Christo ist so unerschütterlich, wie der Rathschluß Gottes, ja wie die Stellung Christi selbst. Um so ernster und feierlicher aber sind solche Warnungen für alle diejenigen, welche sich mit andächtigen und frommen Gefühlen und den äußerlichen Gemeinschaften mit den wahren Christen irgend welcher Partei begnügen, ohne eine thatsächliche Veränderung an

*) Dies will nicht sagen, daß die hier in Rede stehenden Personen den Heiligen Geist als persönlich in sich wohnend empfangen hatten, sondern sie waren desselben theilhaftig geworden, insoweit die Offenbarungen des Geistes in der Versammlung „einem jeden zum Nutzen gegeben sind. (1. Kor. 12, 7.) Diejenigen, welche wirklich den Heiligen Geist empfangen haben, besitzen Ihn für ewig: „denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein." (Joh. 14, 17.)

ihrem Herzen erfahren zu haben. Sie haben noch nie ihren verlornen Zustand im Lichte Gottes warhaft erkannt und noch nie in Angst ihres Herzens ausgerufen: „Was muß ich thun, auf daß ich errettet werde?“ Mögen sie bedenken, daß auch die thörichten Jungfrauen in Gemeinschaft mit den klugen von der Welt ausgegangen waren dem Bräutigam entgegen, und daß sie gleich diesen auch ihre Lampen, die äußeren Formen des Glaubens, besaßen. Aber auf die Probe gestellt durch das Verziehen des Bräutigams, zeigte sich bald ihr Mangel an Oel — der Mangel des Lebens aus Gott; und ach! wie schrecklich wurden sie enttäuscht durch das ernste Wort aus dem Munde des Herrn: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ (Matth. 25.) So gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit Tausende, welche die Wahrheit des Heils mit ihrem Verstande aufgefaßt haben, aber sie ist nie in ihr Herz und Gewissen eingedrungen, obwohl sie viel Religiosität und Frömmigkeit zur Schau tragen mögen.

Anderseits gibt sich ein solcher Selbstbetrug auch vielfach kund in einer großen Oberflächlichkeit und in dem leichtfertigen Mißbrauch, den man mit der freien, unumschränkten Gnade treibt, indem man sich derselben rühmt, während man zugleich seinem eignen Willen folgt und den Lüsten seines Fleisches freien Lauf läßt. Alle, die von einer solchen Gesinnung geleitet werden, mögen darüber zu reden wissen, aber sie gehen Tag für Tag voran, ohne daß je ein ernstes Selbstgericht oder ein geistliches Bedürfniß des Herzens bei ihnen wahrzunehmen wäre. Aber in solch leichtfertiger Weise die Gnade mißbrauchen, heißt nach dem Worte Gottes, sie in einen Grundsatz der Ausschweifung verkehren; und dies ist die Gottlosigkeit in

ihrer verabscheuungswürdigsten Form, welche nothwendig das Gericht herbeiführen muß. Dennoch können sich auch solche vielleicht für eine Zeitlang zu den wahren Christen halten, ohne daß sie sich von ihnen in auffallender Weise unterscheiden, obwohl ihr Zustand dem klaren Auge des geistlichen Christen nicht verborgen bleiben wird. Judas sagt in Bezug auf diese Klasse von Personen: „Denn gewisse Menschen haben sich nebeneingeschlichen, die schon vorlängst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren, Gottlose, welche die Gnade unsers Gottes zur Ausschweifung verkehren und den alleinigen Herrscher und unsern Herrn Jesum Christum verleugnen." Es steht außer allem Zweifel, daß hier von bloßen Bekennern die Rede ist, und doch heißt es weiter: „Diese sind Flecken bei euern Liebesmahlen, indem sie mit euch Festessen halten ohne Furcht und sich selbst weiden; Wolken ohne Wasser 2c." Sie waren mit den wahren Christen in Gemeinschaft, ohne von diesen so erkannt zu werden, wie sie das geistliche Auge des Apostels erkannte. Wir sehen also auch hier, wie weit diese Täuschung gehen kann, und wie nöthig die diesbezüglichen Warnungen des Wortes sind. Denn so vollkommen die Errettung ist, so groß ist auch die Gefahr, sich in eitlem Selbstbetrug, gleich den thörichten Jungfrauen, der freien Gnade zu rühmen, ohne sie thatsächlich für das Herz zu besitzen und die heilbringende Wirkung derselben auf Leben und Wandel erfahren zu haben. (Tit. 2, 11—14.) Möchte sich deshalb so lange es noch heute heißt, ein jeder warnen lassen durch die ernsten Worte: „Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht Sein;" (Röm. 8, 9.) „. . . . wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und fest bleibet, und nicht abbe-

wegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums." (Kol. 1, 23.) „Ich will euch aber, die ihr einmal alles wußtet, erinnern, daß der Herr, nachdem Er das Volk aus dem Lande Aegypten gerettet, das zweite Mal die zerstörte, die nicht geglaubt hatten." (Judas 5.) „Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in Seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch zurückzubleiben scheine;" „. . . . auf daß nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle;" „denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein." (Hebr. 4.)

Indessen könnte gefragt werden: Kann denn nicht auch ein wahrer Christ sich wieder vom Herrn abwenden und nach dem Fleische leben? Leider ja, wenn er nicht wachsam ist. Aber in diesem Falle haben wir es mit der Regierung Gottes zu thun, denn Ihm kann das Verhalten und der Zustand der Seinigen nicht gleichgültig sein. Er kann, wie schon bemerkt, Seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aufgeben, selbst wenn es sich um die Gegenstände Seiner Gnade handelt; in dieser Beziehung gilt vor Ihm kein Ansehen der Person. Trotzdem aber sind und bleiben sie die Gegenstände der in Seinem Rathschlusse geoffenbarten Gnade, wie traurig ihr Zustand auch sein mag. Er verschließt Sein Auge nicht vor diesem Zustande; vielmehr beschäftigt Er sich mit ihnen in den Wegen Seiner Regierung, damit sie ihren Wandel in Uebereinstimmung mit Seinem Rathschluß als Menschen in Christo führen. Wir haben gesehen, daß Christus, der auferstandene und verherrlichte Mensch zur Rechten Gottes, der Ausdruck unsrer Stellung vor Gott ist; und Gott erwartet nichts weniger von uns, als daß unser Wandel dieser Stellung

entspreche. Dies ist das Maß unsrer Verantwortlichkeit, und nur durch einen solchen Wandel wird Gott verherrlicht.

Leider verstehen viele Gläubige diese Stellung nicht, und sind deshalb auch nicht im Stande, gemäß derselben zu wandeln. Sie sind nicht befreit und befinden sich unter dem Gesetz, ohne daß sie es vielleicht selbst wissen und wollen. Wohl mögen sie den aufrichtigen Wunsch haben, Gott wohlgefällig zu leben; aber bei aller Anstrengung gelingt es ihnen nicht, so zu wandeln, wie sie es nach ihrer neuen Natur möchten. Je aufrichtiger sie jedoch sind, desto schneller werden sie kennen lernen, was sie sind. Es mag viel Kampf und tiefe Uebungen durchzumachen geben, aber die Befreiung wird um so gründlicher sein. Sie werden erkennen, daß ihr Zustand völlig verderbt ist, daß nicht nur die Früchte schlecht sind, sondern daß der ganze Baum nichts taugt, und die fruchtlosen Anstrengungen zur Selbstbesserung werden, dem Bedürfniß nach Befreiung von einem gänzlich unverbesserlichen Zustande Platz machen. Die Befreiung selbst besteht darin, daß dieser Zustand, das Ich, die Sünde, der alte Mensch hinweggethan ist, indem er sein Ende gefunden hat in dem Tode Christi. Nicht nur sind meine Sünden auf Grund des Werkes Christi vergeben, sondern ich selbst bin gestorben, als Christus starb. Ich existire als Kind des ersten Adam nicht mehr vor Gott, sondern bin vor Ihm in Christo, dem zweiten Adam; Er ist mein Leben. „Ich bin mit Christo gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Gal. 2, 20; Röm. 6, 6.)

Dann gibt es wieder solche, die nicht aufrichtig sind vor Gott in Betreff ihres Zustandes und sich mit dem Bewußtsein der Vergebung ihrer Sünden begnügen. Ihr Verhalten wird durch keinen höheren Beweggrund geleitet, als durch die Furcht vor der Strafe und sie kennen keinen andern Zweck des Werkes Christi, als daß sie durch dasselbe in den Himmel kommen. An die Verherrlichung des Namens Jesu, als den einzigen Zweck des christlichen Lebens hienieden, denken sie nicht. Daher ihre beklagenswerthe Unwissenheit in Betreff des Wortes Gottes, daher der Mangel an geistlicher Energie und Entschiedenheit in ihrem Wandel, selbst bezüglich der wenigen Dinge, die sie erkannt haben; daher endlich die traurige Verblendung, in welcher sie z. B. den in Röm. 7 beschriebenen Zustand als den regelrechten Zustand eines Christen bezeichnen, während sie die Lehre von der wahren Stellung des Gläubigen einen höchst gefährlichen Irrthum nennen. Kein Wunder, daß sie Jahr und Tag vorangehen, ohne befreit zu werden, und ohne irgend welche geistliche Fortschritte zu machen; es findet sich bei ihnen kein Wachsthum in der Erkenntniß, kein Forschen nach Wahrheit; und nie richten sie mit Aufrichtigkeit die Frage an ihr Herz und Gewissen: Stimmt meine praktische Stellung und mein Wandel mit dem Worte Gottes auch wirklich überein? Wir haben oben gesagt, daß ein Christ, wenn er aufrichtig ist, nothwendig zur Erkenntniß seines Zustandes und zu der Einsicht kommen muß, daß die Befreiung ebenso nöthig ist wie die Bekehrung, nicht um errettet zu werden, sondern um seiner Stellung gemäß wandeln zu können. Der Tod Christi hatte nicht allein den Zweck, uns von der Hölle zu erretten; Christus hat uns durch denselben auch losgekauft

von aller Gesetzlosigkeit und gereinigt für sich selbst zu einem Eigenthumsvolk, eifrig in guten Werken. (Tit. 2, 14; 1. Thess. 1, 9.) Doch dies beachten jene Seelen nicht, und so bleiben die Ermahnungen des Wortes für sie fruchtlos. Sie mögen trotzdem wahre Christen sein, aber darum werden sie nach den Wegen der Regierung Gottes sicherlich durch ernste Züchtigungen gehen müssen; sie werden gerettet werden, doch so wie Lot, „mit Noth" oder „wie durch's Feuer." (1. Petr. 4, 18; 1. Kor. 3, 15.) Gleichwohl sind diese Züchtigungen ein Beweis der Liebe und Treue Gottes und ihrer Sohnschaft, „denn," sagt der Apostel, „wenn ihr ohne Züchtigung seid, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne". (Hebr. 12, 8.) Doch ihr Leben ist in mehr als einer Hinsicht ein verlorenes Leben. Wohl sind und bleiben sie ihrer Stellung nach wirklich „Gerechte," aber sie selbst sind stets in Zweifel und Ungewißheit über ihre Errettung, oder wenigstens unbefestigt in Bezug auf Berufung und Auserwählung. In Folge dessen straucheln sie oft und ihr Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi ist verengt. (2. Petr. 1, 8—11.) Zugleich sind solche Zustände stets sehr bedenklich; sehr oft ist mit denselben der größte Selbstbetrug verbunden und die Frage berechtigt, ob jemals eine wirkliche Bekehrung stattgefunden hat.

Endlich gibt es noch eine dritte Klasse von Personen, mit welcher wir uns einen Augenblick beschäftigen müssen. Es sind solche, welche die Befreiung der Lehre nach verstehen und wissen, daß man als ein Mensch in Christo nicht mehr unter dem Gesetz steht, noch auch in dem Zustand des ersten Adam ist, während ihr Wandel demjenigen eines himmlischen Menschen durchaus nicht entspricht. Sie

stehen ihrer Erkenntniß nach vielleicht weit über solchen, die sich noch unter dem Gesetz befinden, während sie bezüglich der Treue im Wandel weit hinter ihnen zurückbleiben. Sie rühmen sich der Befreiung vom Gesetz, während sie die Freiheit zu einem Anlaß für das Fleisch gebrauchen und dadurch dem Feinde Gelegenheit geben, die Lehre von der Befreiung zu verlästern. Oder stehen nicht die leider nur zu oft vorgekommenen traurigen Fälle von Hurerei, Ehebruch, Geiz, Habsucht, Trunkenheit, Zank, Neid, Eifersucht, Verläumdungen, Ohrenbläsereien und das leichtfertige und gewissenlose Schuldenmachen solcher, die sich der Befreiung rühmen, mit dieser in direktem Widerspruch? Ist nicht der mit der Bruderschaft getriebene Mißbrauch, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Rechte des Bruders oft übersehen und mit Füßen getreten werden, die Gefühllosigkeit, mit welcher man dessen rechtmäßige Ansprüche einfach unberücksichtigt läßt, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil er ein Bruder ist — ist nicht alles dieses etwas, wodurch die Lehre verlästert wird? Allerdings werden sich die Treuen um der Ehre des Herrn willen stets von solchen Zuständen trennen; aber dennoch zeigen diese schmerzlichen und beschämenden Thatsachen, wie man die Lehre von der Befreiung mit dem Verstande auffassen kann, ohne wirklich befreit zu sein. Und wenn man auch nicht gerade in die oben genannten groben Sünden verfällt, so beweisen doch Weltförmigkeit im Wandel, Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Herrn und Sein Wort, Mangel an Interesse für Sein Werk 2c. ebensosehr, daß man nicht in der wirklichen Befreiung steht, welche man zu kennen und zu verstehen vorgibt. Sicher sind alle, bei welchen sich trotz ihrer geförderten Erkenntniß solch be-

klagenswerthe Zustände vorfinden, weit strafbarer, als andre, die diese Erkenntniß nicht haben. Anstatt den Namen des Herrn um so mehr zu verherrlichen, geben sie im Gegentheil dem Feinde Anlaß zur Lästerung. Ihre Verantwortlichkeit ist weit größer. Und obgleich der Herr selbst mit den traurigsten Zuständen oft lange Geduld haben kann, so werden doch Seine Wege und Seine Gerichte um so ernster sein. Denn in diesem Falle handelt es sich weder um Unwissenheit, noch um bloße Unwachsamkeit, sondern um einen ungebrochenen, nicht unterworfenen Willen, um einen schlechten Zustand.

Die wirkliche Befreiung gibt sich kund in einem hingebenden Gehorsam, in einem Wandel der Abhängigkeit von Gott. Wir sehen dies in seiner vollkommnen Schönheit in dem Leben des Herrn Jesu als Mensch auf der Erde entwickelt; Er wurde als der zweite Adam, im Gegensatz zu dem ersten, „gehorsam bis zum Tode, ja, zum Tode des Kreuzes." — Die wahre Freiheit findet ihre Befriedigung nicht in der Erfüllung des eignen Willens und der Lüste des Fleisches, sondern in der Verleugnung beider und in der Erfüllung des Willens Gottes. Man ist glücklich, von einem Zustande befreit zu sein, in welchem man ein Sklave der Sünde war. „Gott aber sei Dank, daß ihr Sklaven der Sünde waret, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bilde der Lehre, welchem ihr übergeben seid. Freigemacht aber von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden." (Röm. 6, 17. 18.) Man betrachtet nicht sich selbst, oder seine Umgebung, sondern die Schönheit jenes Bildes, die Schönheit Jesu, wie Paulus sagt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden ver-

wandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist." In Stephanus sehen wir das Bild eines befreiten Christen. Voll des Heiligen Geistes schaut er unverwandt gen Himmel und sieht die Herrlichkeit Gottes und Jesum, stehend zur Rechten Gottes. Umgeben von seinen Feinden, ist sein Auge nicht auf diese, sondern auf die Herrlichkeit Gottes und die Person Jesu gerichtet, und erfüllt von dem Heiligen Geiste, offenbart sich in ihm das Leben und die Gesinnung Jesu. Auch er betet angesichts eines qualvollen Todes für seine Mörder: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu." (Apstg. 7.)

Wohl mag es bei einer wirklich befreiten Seele vieles zu richten und zu verurtheilen geben; aber gerade in diesem beständigen Selbstgericht *verwirklicht* sich die Befreiung. Das Gewissen ist in diesem Falle vor Gott — „Gott aber sind wir offenbar geworden" (2. Kor. 5, 11) — und darum hat man ein *gutes* Gewissen. Man wandelt in dem Bewußtsein, daß „wir alle vor dem Richterstuhl des Christus geoffenbart werden müssen;" und dies ist der regelrechte praktische Zustand eines Christen. Darum sagt Paulus: „Ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft." Man richtet das Böse bei sich selbst; nicht nur die Thatsachen, sondern auch die Wurzel, aus welcher diese entspringen. Und „wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet." (Schluß folgt.)

Warum sind wir so schwach?

Diese wichtige Frage sollte die Herzen der Gläubigen ernstlich beschäftigen. — Wir sind wiedergeboren worden; der Heilige Geist wohnt in uns; wir besitzen viel Schriftkenntniß, kennen Gottes Rathschlüsse und Wege, und doch

kennzeichnet Schwachheit, geistliche Schwachheit uns in hohem Grade. Wenige werden geneigt sein, das zu leugnen; ja, laßt uns alle Gewissen fragen, ob es nicht so ist. Werden wir uns nicht häufig unsrer Schwachheit bewußt im täglichen Leben und im Umgang mit der Welt? Wir sehen unsre Brüder in den Schlingen der Welt liegen oder in Verbindung mit dem Bösen und gehen oft an ihnen vorüber in dem Bewußtsein, daß wir selbst so schwach sind, und versuchen es nicht, sie zu befreien. Wir sehen andere, die von einem Fehler übereilt wurden, und fühlen uns vielfach nicht „geistlich" genug, solchen im Geiste der Sanftmuth wieder aufzuhelfen; und wie oft müssen wir bekennen, daß wir nicht stark genug sind, den Schwierigkeiten in der Versammlung auf die rechte Weise zu begegnen! Ja, in allem, im Wandel und Dienst, geheim und öffentlich, zeigt sich dieselbe Schwäche im geistlichen Leben. Woher kommt sie? Es ist wahr, daß der Herr sagt: „Außer mir (außerhalb der Gemeinschaft mit mir) könnt ihr nichts thun" (Joh. 15, 5); aber eben so wahr ist, daß Paulus sagt: „Alles vermag ich in Christo, der mich kräftigt," (Phil. 4, 13.) und im Briefe an Timotheus: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit." (2. Tim. 1, 7.) Wenn uns auf der einen Seite gesagt wird, „daß wir nicht tüchtig sind, von uns selbst etwas zu denken," so hören wir von der andern Seite zugleich: „Unsere Tüchtigkeit ist von Gott." (2. Cor. 3, 5.) Woher also unsre Schwachheit? — Es ist Grund vorhanden zu fürchten, daß wir nicht genug auf den Herrn harren. „Die auf Jehova harren, werden ihre Kraft erneuern; sie werden auffahren mit Flügeln wie Adler; sie werden

laufen und nicht ermatten, wandeln und nicht müde werden." (Jes. 40, 31.) Diese Stelle ist klar; sie zeigt uns, daß die geistliche Kraft die unmittelbare Folge des Harrens auf Gott ist. Indem wir auf Gott harren, bekennen wir unsere eigene Schwachheit und unsere Abhängigkeit von Ihm; und nur, wenn wir von Gott abhängig sind, kann Er Seine Kraft durch uns offenbar machen. Hier liegt also das Geheimniß unsrer Kraft. Möge ein jeder von uns daheim und in der Versammlung völliger auf Gott harren, mit aller Geduld und Treue im Gebet. Die Frucht hiervon wird sich bald überall erweisen. Unser Dienst, unsre Anbetung, unsre Gebetsversammlungen, unser Wandel, unser Zeugniß, kurz alles wird in der Kraft des Heiligen Geistes sein. Es wird uns dann keine Schwierigkeit beängstigen, kein Widerstand niederbeugen; vielmehr werden wir, trotz des Bewußtseins unsrer eignen Schwäche, uns allezeit der allesvermögenden Kraft unsers Gottes erfreuen und sie offenbaren. „Harre auf Jehova! sei stark, und er wird dein Herz stärken; harre auf Jehova!" „Seid stark, und er wird euer Herz stärken, euch allen, die ihr auf den Herrn harret." (Psalm 27, 31 und 31, 24.) — Nur in praktischer Verbindung mit dem Auferstandenen lernen wir die „Kraft Seiner Auferstehung" kennen; nur in beharrlicher Gemeinschaft mit Ihm erfahren wir, daß wir nicht nur Ueberwinder, sondern „mehr als Ueberwinder" sind. In Ihm allein sind alle unsre Quellen, während in uns nur Schwachheit und Ohnmacht ist. Harren wir auf Ihn, so erweist sich an uns, daß Seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird. „Darum," sagt Paulus, „will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi mir einwohne." (2. Cor. 12, 9.)

Der Unterschied zwischen dem Rathschluß Gottes und den Wegen Seiner Regierung,

oder

Stellung und Verantwortlichkeit.

(Schluß.)

Das Verharren in einem schlechten Zustande, während man sich der Befreiung rühmt, muß stets das Gericht des Herrn nach sich ziehen; denn es steht geschrieben, daß „der Herr Rächer ist über dies alles." Und wenn wir uns auch nicht gerade solch offenbarer Sünden schuldig machen, auf welche selbst ein Unbekehrter mit Verachtung blickt, so dürfen wir doch nicht denken, daß wir den Züchtigungen des Herrn entgehen werden, wenn wir Härte, Neid, Eitelkeit, Hochmuth, Geiz, Habsucht und dergleichen traurige Dinge in unsern Herzen nähren. Der Herr kann — denn Er ist heilig — das Böse bei den Seinen ebensowenig dulden, wie bei den Ungläubigen; und deshalb hat das Gericht am Hause Gottes angefangen. (1. Petr. 4, 17.) Gott erwartet, daß wir unsrer Stellung in Christo gemäß in Uebereinstimmung mit Seiner Natur wandeln. Dies ist und bleibt das Maß unsrer Verantwortlichkeit, und Gott kann nach Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit dieses Maß nicht beschränken. Er kann Geduld und Nachsicht haben mit unsrer Unwissenheit und Schwachheit, aber Er erwartet, daß wir das Böse in uns selbst

richten; wenn wir dies unterlassen, so muß Er es thun. Woher kommen die ernsten Züchtigungen in so manchen Familien der Gläubigen? Sie sind in vielen Fällen der Beweis, daß ein böser, ungerichteter Zustand in den Herzen vorhanden ist. Wir finden ein treffendes Beispiel von diesen ernsten Wegen des Herrn mit den Seinen in dem Propheten Haggai. Das Volk hatte abgelassen vom Bauen des Hauses Gottes und statt dessen angefangen, seine eignen Häuser zu bauen. „So spricht Jehova der Heerscharen: Richtet euer Herz auf eure Wege. Steiget auf das Gebirge und bringet Holz herbei und bauet das Haus, und ich werde Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht Jehova. Ihr sehet euch um nach vielem, und siehe, es ist wenig, und wenn ihr es ins Haus bringet, so blase ich es an. Warum das? spricht Jehova der Heerscharen. Meines Hauses halben, das wüste ist, während ihr laufet, ein jeglicher für sein eigenes Haus. Darum verhalten die Himmel ihren Thau, und das Land verhält seinen Ertrag. Und ich habe eine Dürre gerufen über das Land . . . .“ (Hagg. 1, 5—11.)

Indessen dürfen wir nicht vergessen, daß Gott Licht und Liebe ist. Wenn Er harte Wege mit den Seinen gehen muß, so sind und bleiben diese trotzdem die Gegenstände Seines Rathschlusses, Seiner Wonne und Liebe in Christo. Gerade weil sie dieses sind, geht Er solche Wege mit ihnen. Er hat ihre Glückseligkeit im Auge — eine Glückseligkeit, welche Seiner unmittelbaren Nähe und der innigen Gemeinschaft mit Ihm entspringt, deren wirklicher Genuß daher eine praktische Uebereinstimmung mit Seiner Natur voraussetzt. Seine Wege stehen deshalb nicht nur in vollkommenem Einklang mit Seinem Rathschluß,

sondern haben auch einen vierfachen Zweck, nämlich erstens: die Aufrechthaltung des Zeugnisses Seiner Ehre, Heiligkeit und Majestät, zweitens das Heil und Glück der Seinen, drittens ihre praktische Reinigung und viertens ihre Bewahrung. Die Züchtigungen bewirken daher, wenn sie ihren Zweck bei uns erreichen, zunächst eine heilige Furcht, indem sie uns fühlen lassen, wer der Gott ist, mit dem wir es zu thun haben. „Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer;" und wir sind ermahnt, „die Gnade fest zu halten, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mit Ehrfurcht und Frömmigkeit." (Hebr. 12, 28. 29.) Wir sollten stets in dieser Furcht Gottes wandeln, in dem Bewußtsein, daß wir es mit einem heiligen Gott zu thun haben, vor dessen Augen alles bloß und aufgedeckt ist. „Und wenn ihr Den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht." (1. Petr. 1, 17.) „Die Furcht ist der Weisheit Anfang." In diesem Sinne ist die Furcht immer gut. „Glückselig der Mensch, der sich immer fürchtet; wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen." (Spr. 28, 14.) In dem Falle von Ananias und Sapphira sehen wir, daß die Züchtigung ihren Zweck bei der Versammlung erreichte: „Und es kam große Furcht über alle, die es hörten.... und es kam große Furcht über die ganze Versammlung und über alle, die dies hörten." (Apstg. 5.)

Aber leider können die Zustände so ungeistlich sein, daß die Züchtigung nicht einmal verstanden wird. So mußte der Apostel die Versammlung in Korinth daran erinnern: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Theil entschlafen." (1. Kor. 11, 30.)

Mancher Gläubige wird gezüchtigt, ohne nur daran zu denken, daß es eine Züchtigung vom Herrn ist, indem er den Grund derselben in den Umständen, anstatt in seinem Herzen sucht. Einem solchen gilt die Ermahnung: „Mein Sohn! achte nicht gering des Herrn Züchtigung.“ Anderseits liegt die Gefahr nahe, an der Liebe des Herrn zu zweifeln, wenn wirklich verstanden wird, daß es Seine Hand ist, die da schlägt. Darum lesen wir weiter: „noch ermatte, wenn du von Ihm gestraft wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt Er.“ (Hebr. 12, 5. 6.) Selbst wenn Gott die Seinen züchtigt, so thut Er es immer als Vater — in diesem köstlichen Namen, dem Ausdruck unsers innigsten Verhältnisses zu Ihm, dem Inbegriff all Seiner zärtlichen Zuneigungen und vollkommenen Liebe zu uns. Und diese Liebe ist es, die den unter Seinen Schlägen Gebeugten mit unwiderstehlicher Macht anzieht und ihn nöthigt, die Hand zu küssen, welche ihn schlägt. Zugleich aber reinigt sie uns, damit wir dieses köstliche Verhältniß zu Ihm, ja Ihn selbst genießen können. Er „züchtigt uns zum Nutzen, damit wir Seiner Heiligkeit theilhaftig werden.“ Wie gesegnet sind die Wege des Herrn, selbst wenn sie hart und ernst erscheinen! Aber nicht nur sind wir, also gereinigt, praktisch fähig gemacht, Seine Gemeinschaft zu genießen, sondern auch in den Stand gesetzt, mehr Frucht zu bringen. Das Herz ist wieder hergestellt und glücklich und findet seine Freude darin, Gott zu dienen, und also ist der Zweck der Wege Gottes erreicht. „Und jegliche Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ (Joh. 15, 1.)

Indessen sind die Züchtigungen nicht immer die unmittelbaren Folgen eines schlechten Zustandes oder

begangener Untreuen, sondern oft auch in der Hand des Herrn ein Mittel zur Bewahrung. So kann es sein, daß der Herr selbst mit solchen tiefe und ernste Wege geht, deren Zustand ein guter und deren Wandel ein treuer genannt werden kann. Aber Er sieht drohende Gefahren für sie voraus, von denen sie vielleicht keine Ahnung haben mögen. Sie finden daher diese Wege oft unbegreiflich und um so unerträglicher, je beharrlicher der Herr, trotz all ihrem Bitten und Flehen, mit ihnen darin vorangeht. Nichtsdestoweniger müssen sie später erkennen, daß dieser scheinbaren Härte des Herrn nur Seine unendliche Liebe zu Grunde lag, welche sie vermittelst jener ernsten und unbegreiflichen Wege an ungeahnten Abgründen vorüber führte und deshalb auch ihrem Bitten und Flehen kein Gehör schenken konnte. Ein treffendes Beispiel von diesen Wegen der unerforschlichen Weisheit und Liebe des Herrn finden wir in der Geschichte Seines treuen Dieners Paulus. Er konnte demselben, trotz seiner Ergebenheit, den Dorn im Fleische nicht ersparen, da Paulus sich anders in Folge der hohen Offenbarungen überhoben haben würde. (2. Kor. 12.) Bei Hiob sehen wir etwas ähnliches; jedoch handelte es sich bei ihm mehr um Reinigung. Gott wollte ihn mehr segnen, und deshalb mußte Er ihn mittelst ernster Züchtigungen von seiner eigenen Gerechtigkeit reinigen.

Von welcher Seite wir die Wege des Herrn mit den Seinen auch betrachten mögen, so haben sie doch immer denselben Zweck und das gleiche Resultat: das Heil, das Glück und die Segnung der Gläubigen. Dieses Resultat steht mit Seinem Rathschluß in vollkommenem Einklang und wird zur Zeit der Erfüllung des letzteren in einem Lichte gesehen werden, welches die Herzen aller Erlösten

zu Lob und Preis und Anbetung stimmen wird. Sie werden alsdann erkennen, daß die Wege, welche der Herr einen jeden von ihnen geführt hat, nöthig und passend, und daß gerade die schwersten die gesegnetsten für sie waren.

Indessen sind dieses noch nicht die einzigen Ergebnisse der Wege des Herrn. Obgleich es nach dem Rathschluß Gottes eine Herrlichkeit gibt, die allen Gläubigen gemeinsam ist, so hat Er nach den Wegen Seiner Regierung doch noch für einen jeden, je nach der Treue seines Wandels, eine besondere Belohnung. Diese Wahrheit wird von vielen Christen übersehen oder wenigstens nicht nach der Wichtigkeit beachtet, welche ihr das Wort Gottes beilegt. Aber gerade diese Wahrheit ist es, welche unsern Weg durch die Wüste so wichtig macht, und worin sich die Wege Gottes von Seinem Rathschluß unterscheiden. Während es im Blick auf die Herrlichkeit, welche Gott für alle die Seinigen vor Grundlegung der Welt bestimmt und bereitet hat, keinen Unterschied geben wird, wird in andrer Beziehung ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen bestehen. Paulus zum Beispiel wird eine viel höhere Belohnung haben, als wir, nach dem Maße er viel mehr gearbeitet hat und weit treuer und aufopfernder gewesen ist, als wir. Der eine Knecht wird über zehn, der andre über fünf Städte gesetzt werden. (Luk. 19.) „Ein jeder aber wird seinen eignen Lohn empfangen nach seiner eignen Arbeit.“ (1. Kor. 3, 8.) Man wird vielleicht einwenden, daß sich diese Stellen nur auf die Arbeiter im Werke des Herrn beziehen. Allerdings; aber sie zeigen uns, daß es eine besondere Belohnung gibt, die von der allen Gläubigen gemeinsamen Herrlichkeit verschieden ist, indem sie einem jeden nach dem Maße seiner „eignen

Arbeit“ zu Theil wird, während jene Herrlichkeit ausschließlich auf die unumschränkte Gnade gegründet ist.

Andre Stellen zeigen uns deutlich, daß jeder Christ berufen ist zu dem Vorrecht, dem Herrn zu dienen und für Ihn zu arbeiten. Es kommt hierbei gar nicht darauf an, in welchem Verhältniß oder in welcher Stellung wir uns befinden. Wir haben überall zu dienen, ein jeder in seinem besondern Wirkungskreis und nach seiner besondern Befähigung. Die Thessalonicher waren von den Götzenbildern zu Gott bekehrt worden, „um zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.“ (1. Thess. 1, 9.) Und in Kol. 3, 23. 24 lesen wir, daß der Apostel die Knechte ermuntert: „Alles, was ihr thut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisset, daß ihr vom Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; ihr dienet dem Herrn Christo.“ Der Herr will jegliche Arbeit, die ein Christ thut, sei es als Knecht oder Herr, als Mann oder Weib, als Jüngling oder Greis, sei es in einer niedrigen oder in einer hohen Stellung, als einen Ihm erwiesenen Dienst betrachten, vorausgesetzt natürlich, daß sie für Ihn wirklich gethan wird. Und jeden Dienst, wie geringfügig und unscheinbar er auch in den Augen der Menschen sein mag, will Er belohnen. „Und wer irgend einen dieser Kleinen nur mit einem Becher kalten Wassers tränken wird in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren.“ (Matth. 10, 41. 42.) Ohne Zweifel bedürfen wir für jeden, auch den geringsten Dienst, der Gnade; aber diese ist in vollkommner Fülle für uns in Christo vorhanden, und es ist nur die Frage, ob wir sie benutzen oder vernachlässigen. Paulus konnte sagen:

„Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und Seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war." (1. Kor. 15, 10.) Es gibt Christen, welche aus falscher Demuth auf den Lohn verzichten und sich, wie sie sagen, mit dem letzten Platz im Himmel begnügen wollen, aber sie verrathen dadurch nur ihren schlechten Zustand oder doch wenigstens große Unwissenheit und Gleichgültigkeit bezüglich dessen, was der Herr den Seinen zu ihrer Ermunterung verheißen hat. Die Apostel führten eine ganz entgegengesetzte Sprache: „Sehet auf euch selbst, auf daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen." (2. Joh. 8.) Und wie sehr Paulus an diese Belohnung dachte, zeigen uns die Worte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage." (2. Tim. 4, 7. 8.) Jener Tag wird es offenbar machen, daß die Apostel sich nicht getäuscht haben, und daß ihre Arbeit und ihre Treue nicht vergeblich gewesen ist; aber er wird auch zeigen, daß ein jeder Tag und eine jede Stunde, die nicht dem Herrn gewidmet war, unwiderruflich verloren sind. Nicht daß die Belohnung der Beweggrund unsrer Treue und Hingebung sein sollte — denn dies hieße uns zu Lohndienern machen — sondern sie soll denen zur Ermunterung dienen, welche bereits aus Liebe für Christum ihr Leben Seinem Dienste und Seiner Verherrlichung widmen. Der wahre Beweggrund kann nur Christus selbst sein; und alles, was

diesem Beweggrund entspringt, ist kostbar in Seinen Augen, auch wenn es nicht den Beifall der Menschen findet. Er wußte die That der Maria zu schätzen, indem Er sagte: „Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. . . . Wahrlich, ich sage euch: wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch gesagt werden, was sie gethan hat, zu ihrem Gedächtniß." (Matth. 26, 6—13.) Und ohne Zweifel wird diese Thatsache, so wie alles, was für Ihn von irgend einem der Seinen gethan worden ist, auch an jenem Tage vor dem gerechten Richter angesichts des ganzen Weltalls geoffenbart werden. Derselbe, der dafür gesorgt hat, daß die That der Maria bis heute aufbewahrt worden ist zu ihrem Gedächtniß, wird auch dann alles in Erinnerung zu bringen wissen. „Denn Gott ist nicht ungerecht, zu vergessen euers Werkes und der Liebe, die ihr gegen Seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen gedient habt und dient." (Hebr. 6, 10.)

Möchten wir deshalb der Worte des Apostels stets eingedenk bleiben: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, daß eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn." (1. Kor. 15, 58.) Aber laßt uns auch nicht vergessen, daß jeder Dienst, der nicht Christum zum Beweggrund und Gegenstand hat, werthlos ist vor Ihm, mag er auch in den Augen der Menschen einen noch so schönen Schein und eine noch so große Wichtigkeit haben. Wir haben gesehen, daß Christus den ersten Platz einnimmt in dem Rathschluß Gottes; und insoweit dies auch der Fall ist in unsern Herzen, sind wir in Uebereinstimmung mit dem Rathschluß Gottes sowohl, als auch mit den Wegen Seiner Regierung.

Sicherheit, Gewißheit und Genuß.

Wir alle, Schreiber und Leser dieser Zeilen, befinden uns auf der bedeutungsvollen Reise aus der Zeit in die Ewigkeit, und keiner von uns weiß, wie nahe er dem Ziele ist. Bald, vielleicht völlig unerwartet, kann unsre Reise zu Ende gehen. Da ist es wohl der Mühe werth, sich zu fragen, wo sie enden wird. Allein um diese Frage richtig beantworten zu können, muß zunächst eine andre Frage in Ordnung gebracht sein, und diese lautet: In welcher Klasse reise ich? — Es gibt deren drei, wenn ich dieses Bild gebrauchen darf.

In der ersten Klasse befinden sich solche, welche errettet und sich ihrer Errettung bewußt sind.

In der zweiten Klasse solche, welche ihrer Errettung nicht gewiß sind, aber es gerne werden möchten.

Die dritte Klasse endlich umfaßt alle diejenigen, welche nicht nur nicht errettet, sondern auch völlig gleichgültig in Bezug auf ihr ewiges Seelenheil sind.

In einer von diesen Klassen befindet sich jeder Mensch, und die überaus wichtige Frage ist: In welcher? Es gibt nichts Thörichteres, als gleichgültig zu sein, wenn es sich um die Ewigkeit handelt. Aber ach! wie viele Millionen von Menschen mühen sich Tag für Tag rastlos um ihre zeitlichen Interessen ab und scheuen keine Anstrengung, um dieselben zu fördern, während sie in Bezug auf ihr ewiges Wohl wie mit Blindheit geschlagen zu sein scheinen. Trotz der unendlichen Liebe, welche Gott auf Golgatha gegen Sünder geoffenbart hat, trotz Seines oft ausgesprochenen Hasses gegen die Sünde, trotz der wohlbekannten Kürze des menschlichen Lebens, trotz all der Schrecken

des Gerichts nach diesem Leben eilt der Mensch in der größten Sorglosigkeit dem schrecklichen Ende seines Weges entgegen, als wenn es keinen Gott, keinen Tod, kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle gebe. Gehörst du auch zu dieser Klasse von Personen, mein lieber Leser? O möchte dann Gott in diesem Augenblick Erbarmen über dich haben und dir, während du diese Zeilen liesest, die Augen öffnen, damit du deine gefährliche Stellung erkennst und siehst, daß du auf der Schwelle eines ewigen, endlosen Wehes stehst!

Du magst es glauben wollen oder nicht, aber dein Fall ist in Wahrheit ein verzweifelter. O, weise den Gedanken an die Ewigkeit nicht länger zurück! Es ist der große Feind der Seelen, „ein Dieb" und „ein Mörder," der dich zu bethören und zum Aufschub zu veranlassen sucht. Es gibt ein spanisches Sprichwort, welches lautet: Der Weg „Später einmal" führt zu der Stadt „Niemals." Darin liegt viel Wahrheit, und ich bitte dich, verfolge diesen Weg nicht länger! „Heute ist die Zeit der Annehmung, heute ist der Tag des Heils."

Doch vielleicht antwortest du mir: „Ich bin nicht gleichgültig in Betreff des Heils meiner Seele. Im Gegentheil bin ich oft tief bekümmert; aber ich befinde mich in völliger Ungewißheit; ich bin, um Ihr Bild zu gebrauchen, in der zweiten Klasse."

Dann, mein Freund, höre, daß dein Zustand wohl ein andrer ist, als derjenige eines gleichgültigen Menschen, daß ihm aber dieselbe Sache zu Grunde liegt. Gleichgültigkeit und Ungewißheit wachsen auf demselben Boden; und dieser heißt: „Unglaube." Der erste Zustand ist das Resultat des Unglaubens im Blick auf die Sünde

und das Verderben des Menschen, der zweite, der deinige, die Folge des Unglaubens im Blick auf das unumschränkte Heilmittel Gottes für den Menschen. Ich kann sehr gut deine Seelennoth verstehen und bin überzeugt, daß, je größer dein Ernst ist, mit dem du diese überaus wichtige Sache betrachtest, desto größer auch dein Verlangen sein wird, Gewißheit über deine ewige Errettung zu erlangen. „Denn was wird es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte?“ (Matth. 16, 26.) Einem Menschen, der sich verirrt hat und müde und hungrig an einem Scheidewege anlangt, kann es nicht genügen, auf sein Befragen zur Antwort zu erhalten, daß der eine der beiden Wege vielleicht an's Ziel führt. Er muß Gewißheit haben. Ebenso ist es mit jedem Menschen, der zu einem Bewußtsein seines Zustandes erwacht ist und mit Schrecken sieht, daß er auf dem breiten Wege ist, der ins Verderben führt. Es kann ihm nichts nützen, wenn ihm jemand einen Weg angibt, auf dem er hoffen kann, dem Verderben zu entrinnen. Er wird nicht eher zur Ruhe kommen, bis er gewiß weiß, daß er auf dem rechten Wege, auf dem Wege zum ewigen Leben ist.

Um dem einen oder andern meiner Leser zur Erlangung dieser Gewißheit behülflich zu sein, möchte ich auf drei Dinge aufmerksam machen und sie unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Lichte des Wortes Gottes etwas näher betrachten. Dieselben sind:

1. Der Weg des Heils. (Apstg. 16, 17.)
2. Die Erkenntniß des Heils. (Luk. 1, 77.)
3. Die Freude des Heils. (Ps. 51, 12.)

Wir werden im Laufe unsrer Betrachtung sehen, daß

ein jedes dieser drei Dinge, trotz ihrer innigen Verbindung unter einander, dennoch seine besondere Grundlage hat, so daß es sehr wohl möglich ist, daß eine Seele den Weg der Errettung kennt, ohne die bestimmte Gewißheit zu haben, daß sie selbst errettet ist, und daß ferner jemand seiner Errettung gewiß sein kann, ohne zu allen Zeiten die Freude zu genießen, welche diese Gewißheit begleiten sollte. Wenden wir zunächst unsre Aufmerksamkeit dem Wege der Errettung zu.

Ueber diesen Weg gibt uns das 13. Kapitel des zweiten Buches Mose in einem Vorbilde die klarste Anweisung. Der Leser wird dort die Worte aus dem Munde Jehova's finden: „Und jedes Erstgeborne des Esels sollst du lösen mit einem Lamme, und wenn du es nicht lösest, brich ihm das Genick; und alles Erstgeborne von Menschen unter deinen Söhnen sollst du lösen." (V. 13.) Jetzt möchte ich den Leser bitten, mir zu einer Scene zu folgen, die vor etwa 3000 Jahren stattgefunden haben mag. Zwei Männer — ein Priester Gottes und ein armer Israelit — stehen in eifrigem Gespräch bei einander. Nähern wir uns ihnen und lauschen ihren Worten. Die lebhaften Bewegungen beider lassen darauf schließen, daß sie eine Sache von großer Wichtigkeit verhandeln, und es fällt uns nicht schwer, zu erkennen, daß der Gegenstand der Unterhaltung ein kleiner Esel ist, der zitternd zwischen beiden steht.

„Ich bin gekommen," hören wir den armen Israeliten sagen, „um mich zu erkundigen, ob nicht dieses eine Mal zu meinen Gunsten eine Ausnahme gemacht werden kann. Dieses kleine Geschöpf hier ist das Erstgeborne meines Esels, und obgleich ich sehr wohl weiß, was das Gesetz

Gottes über dasselbe sagt, so hoffe ich doch, daß Gott mir Erbarmen erzeigen und das Leben des Thieres nicht von mir fordern wird. Ich bin ein armer Mann, und es ist mir unmöglich, es zu lösen."

„Aber," erwidert der Priester in bestimmtem Tone, „das Gesetz Jehova's sagt klar und unzweideutig: „Jedes Erstgeborne des Esels sollst du lösen mit einem Lamme, und wenn du es nicht lösest, brich ihm das Genick." — Wo ist das Lamm?"

„Ich besitze kein Lamm."

„Dann geh', kaufe eins und komme wieder; andernfalls muß dem Esel das Genick gebrochen werden. Entweder muß das Lamm sterben, oder der Esel."

„Ach! dann sind alle meine Hoffnungen vernichtet," ruft der Arme traurig aus; „ich bin nicht im Stande, ein Lamm kaufen zu können."

Unterdessen hat sich eine dritte Person, ein freundlich aussehender alter Israelit, der Gruppe genähert. Er vernimmt den verzweifelten Ausruf des armen Mannes. Einen Augenblick steht er nachdenklich da, wendet sich dann zu dem Armen und sagt freundlich: „Sei gutes Muthes, mein Freund; ich kann Dir helfen. Ich besitze in meinem Hause ein kleines Lamm, ein schönes Thierchen „ohne Fehl." Es ist die Freude aller im Hause und ist auch mir sehr theuer. Allein ich will es holen und es für Deinen Esel opfern." Mit diesen Worten eilt der mitleidige Fremde fort und kommt nach kurzer Zeit mit dem versprochenen Lamme zurück. Der Priester nimmt es in Empfang, schlachtet es und verbrennt es auf dem Altar. Nachdem dies geschehen ist, wendet er sich zu dem armen Manne, der dem ganzen Vorgang sprachlos zuge-

schaut hat, und sagt: „Jetzt kannst Du Deinen Esel ruhig mit nach Deinem Hause nehmen. Das Lamm ist an seiner Statt getödtet worden, und in Folge dessen geht der Esel gerechter Weise frei aus. Bedanke Dich bei Deinem Freunde!“

Erkennst du nicht, mein lieber Leser, in dem Erzählten ein treffendes Bild der Errettung eines Sünders? Gott muß von dir wegen deiner Sünden „ein gebrochenes Genick“ fordern, oder mit andern Worten, Er muß ein gerechtes Gericht über dein schuldiges Haupt bringen. Die einzige Möglichkeit, diesem Gericht zu entrinnen, besteht darin, daß ein von Gott anerkannter und angenommener Stellvertreter deinen Platz einnimmt. Aber wo willst du einen solchen Stellvertreter finden? Es geht dir wie dem armen Israeliten. Du bist nicht im Stande, das von Gott geforderte Lamm zu beschaffen. Aber nun höre, was Gott gethan hat, um deine Errettung zu ermöglichen. In der Person Seines eingebornen, geliebten Sohnes hat Er sich selbst ein Lamm vorgesehen, ein Lamm „ohne Fehl und ohne Flecken.“ „Siehe, das Lamm Gottes,“ rief Johannes seinen Jüngern zu, als er die Person des Herrn Jesu erblickte, „siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“

Dieser Jesus ging hinauf nach Golgatha „wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird,“ und dort litt Er für unsere Sünden, „der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petr. 3, 18.) Er wurde „unsrer Uebertretungen wegen dahingegeben und unsrer Rechtfertigung wegen auferweckt.“ (Röm. 4, 25.) Deshalb braucht Gott nicht ein Jota von Seinen gerechten und heiligen Ansprüchen fallen zu lassen, wenn Er den

gottlosen Sünder, der an Jesum glaubt, rechtfertigt. (Röm. 3, 26.) Gott sei Dank für einen solchen Heiland und für eine solche Errettung! Wenn ein Mensch in Wahrheit an den Sohn Gottes glaubt, so wird ihm der volle Werth des Opfertodes Christi zugerechnet, gerade so, als wenn er das Werk selbst vollbracht hätte. Gott sieht ihn nicht mehr in seinem alten, verwerflichen Zustande, sondern in der ganzen Annehmlichkeit der Person Christi. Sein Errettungsplan ist wahrhaft göttlich und Gottes selbst würdig; er befriedigt Sein Herz der Liebe, verherrlicht Seinen Sohn und bringt den Sünder in ewige Sicherheit. Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Seinen Eingebornen und Geliebten gesandt hat, um das große Werk der Erlösung zu vollbringen, und der alles so völlig geordnet hat, daß solch elende, sündige Geschöpfe, wie du und ich, durch den Glauben an Ihn nicht nur der reichsten Segnungen, sondern auch für alle Ewigkeit der überaus köstlichen Gemeinschaft des Segnenden theilhaftig gemacht werden! „Erhebet Jehova mit mir und lasset uns mit einander erhöhen Seinen Namen!“ (Ps. 34, 3.)

Doch vielleicht erwiderst du mir: „Ich habe gelernt, von mir und von meinem eignen Thun völlig abzusehen und nur auf Christum und auf Sein Werk zu vertrauen, und dennoch fehlt mir die volle Gewißheit meiner Errettung. Heute fühle ich mich ganz glücklich und erfreue mich meiner Annahme bei Gott durch den Glauben an Jesum und an Sein vergossenes Blut, und vielleicht morgen schon verwandelt sich meine Freude in Trauer und Ungewißheit. Woher mag dies wohl kommen?“ Auf diese Frage möchte ich dir mit einer Gegenfrage antworten:

„Hast du schon jemals gehört, daß ein Kapitain die Anker seines Schiffes in dieses hinein wirft, um so einen sichern Ankerplatz zu finden?“ Niemals, nicht wahr? Er müßte denn seinen Verstand verloren haben. Er wirft sie stets nach außen, in das Meer hinein. Verstehst du, was ich mit diesem Bilde sagen will? Es mag sein, daß du ganz klar verstehst, daß der Tod Christi allein Sicherheit vor dem ewigen Gericht zu geben vermag, und dennoch denkst du, deine Gefühle seien es, die dir Gewißheit geben können. Anstatt nach außen zu blicken, blickst du in dich hinein, und da kann es nicht fehlen, daß du heute vielleicht glücklich bist, weil du die für einen Erretteten passenden Gefühle in dir zu entdecken meinst, während du morgen beim Verschwinden dieser Gefühle wie ein vom Sturm umhergeworfenes Schiff unruhig und in Noth bist. Dies führt uns zu dem zweiten Hauptgegenstand unsrer Betrachtung, zu der „Erkenntniß des Heils.“

Wieder muß ich den Leser bitten, seine Bibel zur Hand zu nehmen und das fünfte Kapitel des 1. Briefes Johannes aufzuschlagen. Dort wird er einen Vers finden, der den Weg angibt, auf welchem Gott dem Menschen die Erkenntniß des Heils mittheilt. Derselbe lautet: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (V. 13.) Beachten wir wohl, daß es nicht heißt: „Diese glücklichen Gefühle habe ich euch gegeben, auf daß ihr wisset ꝛc.“

Woher wußten die erstgeborenen Söhne der Israeliten, daß sie in jener Nacht des Gerichts über Aegypten vor dem Schwerte des Würgengels vollkommen sicher

waren? Laßt uns im Geiste zwei ihrer Häuser besuchen und hören, was ihre Bewohner zu sagen haben.

In dem ersten Hause, in welches wir eintreten, entdecken wir auf den ersten Blick, daß alle Bewohner voll Furcht und gespannter Erwartung sind. Die Gesichter sind bleich, und zitternd stehen Eltern und Kinder bei einander. Wir erkundigen uns nach der Ursache der allgemeinen Angst. Der älteste Sohn erzählt uns, daß der Engel des Todes in der kommenden Nacht durch das Land gehen werde, um alle Erstgeburt zu schlagen, und daß er nicht ganz sicher sei, wie es ihm in dieser schrecklichen Stunde ergehen werde. „Wenn der Engel an dem Hause meiner Eltern vorübergegangen und der Tag angebrochen ist, dann werde ich wissen, daß ich errettet bin; aber bis dahin bin ich nicht ganz sicher. Unsre Nachbarn im nächsten Hause behaupten allerdings, ihrer Errettung völlig gewiß zu sein, aber wir halten dies für eine große Anmaßung. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich die lange, schreckliche Nacht durchwache und das Beste hoffe."

„Aber," fragen wir weiter, „hat der Gott Israels denn nicht Seinem Volke einen Weg der Errettung angewiesen?"

„Allerdings," lautet die Antwort, „und wir haben diesen Weg eingeschlagen. Wir haben nach Seinem Wort „ein einjähriges Lamm ohne Fehl" geschlachtet und sein Blut mit einem Bündel Ysop an die Oberschwelle und die Pfosten der Thür gestrichen, aber dennoch sind wir nicht sicher, ob uns dies wirklich schützen wird."

Laßt uns jetzt diese zweifelnden, unruhigen Seelen verlassen und das nächste Haus betreten. Welch ein völliger Gegensatz tritt hier vor unser Auge! Eine friedliche Ruhe

lagert auf jedem Antlitz. Die Bewohner stehen da mit gegürteten Lenden, den Stab in ihrer Hand, und nähren sich von dem gebratenen Lamme. Worin mag diese Ruhe angesichts einer solch schreckensvollen Nacht ihren Grund haben? Auf unser Befragen, warum sie so reisefertig an dem Tische stehen, erhalten wir zur Antwort: „Wir warten auf den Befehl Jehova's zum Aufbruch; sobald er eintrifft, werden wir den grausamen Frohnvögten und der harten Sklaverei Aegyptens für immer Lebewohl sagen."

„Aber habt ihr denn ganz vergessen, daß dies die Nacht des Gerichts ist?"

„O nein, wir wissen das sehr wohl; aber unser Erstgeborner ist in völliger Sicherheit. Das Blut ist nach dem Willen Gottes an die Thür gestrichen worden."

„Aber das ist auch hier im Nebenhause geschehen," erwidern wir, „und dennoch sind dort alle unglücklich, weil sie der Errettung ihres Erstgebornen nicht gewiß sind."

In diesem Augenblick läßt sich die Stimme des ältesten Sohnes vernehmen. Er sagt in bestimmtem Tone: „Wir haben nicht nur das Blut, sondern auch das unumstößliche Wort Gottes über dasselbe. Gott hat gesagt: „Wenn ich das Blut sehe, so will ich vorübergehen." Gott ist befriedigt, wenn Er das Blut außen an unsrer Thür sieht, und wir sind völlig befriedigt durch Sein Wort. Er wird Sein Wort wahr machen."

Und so ist es, mein lieber Leser. Das Blut des Lammes, das für uns vergossen ist, errettet uns, und das Wort, das aus dem Munde Gottes hervorgegangen ist, gibt uns eine unerschütterliche Gewißheit. Könnte es etwas geben, das uns vor jedem Gericht sicherer stellen könnte, als das Blut Christi? Könnte uns irgend etwas

mehr Gewißheit verleihen, als das Urtheil Gottes, Sein geschriebenes Wort? Nichts, gar nichts. Welches jener beiden Häuser war in größerer Sicherheit, das erste oder das zweite? Das zweite, denkst du vielleicht, weil dort alle ruhig und in Frieden waren? O nein, sage ich dir, beide waren gleich sicher. Ihre Sicherheit hing nicht ab von dem Zustand ihrer Gefühle innerhalb, sondern von dem, was Gott über das Blut außerhalb dachte. Und ebenso darfst du, wenn du über deine eigne Errettung gewiß sein willst, nicht lauschen auf das schwankende Zeugniß innerer Gefühle, sondern auf das unfehlbare Zeugniß des Wortes Gottes. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht." (Joh. 5, 24.)

Erlaube mir, dir ein Beispiel aus dem täglichen Leben zu erzählen. Ein gewisser Pächter hört, daß sein Grundherr eine schöne, fette Wiese in der Nähe seines Hauses zu verpachten gedenkt. Schon lange hat er gewünscht, diese Wiese zu besitzen, da er nicht Gras genug hat für sein Vieh. Er schreibt an den Besitzer der Wiese, erhält aber längere Zeit keine Antwort. Eines Tages besucht ihn ein Nachbar, dem er die Sache erzählt. Derselbe hört aufmerksam zu und sagt dann: „O, ich bin fest überzeugt, daß Du die Wiese erhalten wirst. Erinnerst Du Dich nicht, daß der Grundherr Dir noch kürzlich ein schönes Geschenk machte und dabei Deinen Fleiß und Deine Pünktlichkeit lobte?" Diese Worte erfüllen den Pächter mit der zuversichtlichsten Hoffnung. Am nächsten Tage begegnet ihm jedoch ein andrer Nachbar und bemerkt im Laufe der Unterhaltung: „Ich fürchte, Du hast nicht

die geringste Aussicht, die Wiese zu bekommen. Ich habe gehört, daß Herr N. sie ebenfalls zu miethen wünscht, und Du weißt, wie beliebt er bei Deinem Grundherrn ist, wie er ihn fast täglich besucht 2c. 2c." Die Hoffnungen des Pächters sinken durch diese Worte wieder erheblich. Ganz niedergeschlagen kehrt er nach Hause zurück.

Kaum ist er hier angelangt, so erscheint der Postbote und überbringt ihm die ersehnte Antwort. Der Pächter erkennt in der Aufschrift die wohlbekannten Schriftzüge seines Herrn. Erregt erbricht er den Brief. Er liest, und nach und nach hellt sich sein Gesicht auf; die ängstliche Erwartung und Sorge machen der freudigsten Ueberraschung Platz. Den Brief triumphirend in die Höhe haltend, ruft er seinem Weibe zu: „Jetzt ist alles in Ordnung; Herr X. schreibt mir, daß das Feld mein sei, so lange ich es wünsche, und zwar zu den billigsten Bedingungen. Alle meine Befürchtungen waren vergebens. Mag jetzt kommen, wer will — ich habe *sein Wort*, das genügt mir."

Ach! wie mancher Gläubige befindet sich in einem ähnlichen Zustande wie der beunruhigte Pächter — umhergeworfen und in Verlegenheit gebracht durch die Meinungen der Menschen oder die Gedanken und Gefühle seines eignen verrätherischen Herzens! Nur die Annahme des Wortes Gottes als des unfehlbaren und untrüglichen Ausdrucks der Gedanken und Rathschlüsse Gottes kann der Seele Ruhe geben und sie vor Zweifeln und Beängstigungen sicher stellen. Wenn Gott spricht, so muß *Gewißheit* da sein, mag Er nun die Verurtheilung des Gottlosen oder die Errettung des Gläubigen aussprechen. „In Ewigkeit, Jehova, stehet fest Dein Wort in den Himmeln."

(Ps. 119, 89.) Für den einfältigen Gläubigen „ordnet Sein Wort alles." „Nicht ein Mensch ist Gott, daß Er lüge, noch ein Menschensohn, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht thun, und sollte reden und es nicht bestätigen?" (4. Mos. 23, 19.)

Aber, fragst du vielleicht, wie kann ich sicher sein, daß ich die rechte Art von Glauben habe? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: „Setzest du dein Vertrauen auf die richtige Person, d. i. auf den gepriesenen Sohn Gottes?" Es handelt sich nicht um die Größe deines Glaubens, sondern um die Vertrauenswürdigkeit der Person, auf welche du dein Vertrauen setzest. Der eine ergreift Christum gleichsam mit der Hast eines Ertrinkenden; der andere wagt sich Ihm nur von hinten zu nahen und den Saum Seines Kleides zu berühren. Doch darum ist der erstere nicht mehr in Sicherheit, als der letztere. Beide haben dieselbe Entdeckung gemacht, d. h. sie haben erkannt, daß sie auf sich selbst nicht das geringste Vertrauen setzen können, daß sie aber mit aller Ruhe auf Christum und auf Sein Wort vertrauen und in Seinem vollbrachten Werke ruhen dürfen. Siehe, das ist Glaube. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben." (Joh. 6, 47.) Der schwächste Glaube an diesen Jesus errettet den Sünder für alle Ewigkeit, während der stärkste Glaube an etwas außer Ihm, seien es nun gute Werke, religiöse Gebräuche, fromme Gefühle oder irgend etwas Aehnliches, ebenso sicher ins ewige Verderben führt. Und Ihm können wir in Wahrheit vertrauen. Er ist der geliebte Sohn, an welchem der Vater Seine ewige Wonne hat und der für den Sünder im Gericht stand und die ganze Glut des göttlichen Zornes wider die Sünde trug.

Doch ach! wie verkehrt ist das menschliche Herz! „Ich glaube wirklich an den Herrn Jesus," sagte vor einiger Zeit ein junges Mädchen zu mir, „aber wenn man mich fragt, ob ich errettet sei, so möchte ich nicht gern „Ja" sagen, aus Furcht zu lügen." Die Sprecherin war die Tochter eines Fleischers. Zufällig war jener Tag ein Markttag, und ihr Vater war ausgegangen, um Vieh einzukaufen. An diesen Umstand anknüpfend, sagte ich: „Nehmen wir an, Ihr Vater käme heim; Sie fragten ihn, wie viel Schafe er gekauft habe, und er erwiderte: „Zehn." Nach einer Weile träte ein Fremder in den Laden und fragte sie: „Wie viel Schafe hat Ihr Vater heute gekauft?" und Sie antworteten: „Mein Vater hat gesagt: „zehn," aber ich möchte dies nicht gerne behaupten, aus Furcht zu lügen." Was würden Sie damit thun?"

„Sie würde ihren Vater zu einem Lügner machen," fiel die Mutter des Mädchens ein, die unserm Gespräch zugehört hatte.

„Ihre Mutter hat völlig Recht," bemerkte ich, „Sie würden ihren Vater zu einem Lügner machen; und dasselbe thun Sie, ohne es zu wollen und zu wissen, im Blick auf den Herrn Jesus. Sie sagen: „Ich glaube an den Sohn Gottes, und Er sagt mir, daß ich dann ewiges Leben habe, aber ich möchte dies nicht gern aussprechen, aus Furcht zu lügen." Sie machen den Herrn Jesus zu einem Lügner. Wie schrecklich ist das!" (Schluß folgt.)

Ein sicherer Ankerplatz.

Ich bitte den Leser, für einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit den Versen 7—15 im zehnten Kapitel des

Hebräerbriefes zuzuwenden. Er wird in denselben, wenn er anders wirklich über das Heil seiner Seele bekümmert ist, den wahren Grund des Friedens, einen göttlich sicheren Ankerplatz finden. Ich denke nicht daran, eine lange, ausführliche Auslegung dieser Stelle zu geben, sondern möchte nur mit kurzen Worten den Inhalt derselben andeuten. Es werden uns hier drei große Gegenstände oder Seiten der Wahrheit vorgestellt; zunächst der Wille Gottes, dann das Werk Christi und endlich das Zeugniß des Heiligen Geistes, oder mit andern Worten: die Quelle, aus welcher die ewige Errettung der Seele hervorkommt, der Kanal, durch welche sie fließt, und die Autorität, auf welche sie sich stützt. Wir sehen so die ewige Dreieinigkeit — Vater, Sohn und Heiliger Geist — mit dem großen Werke beschäftigt, den Grund zu unserm Frieden zu legen. Dies ist sicherlich etwas, das unsrer ernsten und eingehenden Betrachtung werth ist.

1. Es ist von der höchsten Wichtigkeit für eine bekümmerte Seele, ein klares Verständniß über die Thatsache zu erlangen, daß der glorreiche Plan der Erlösung seinen Ursprung in dem Willen Gottes hatte, und zwar vor Grundlegung der Welt. Er wurde nicht erst nachträglich gefaßt, nachdem der Mensch gefallen war. Gott brauchte nicht erst dann, als die Sünde da war, mit sich zu Rathe zu gehen, was Er thun wollte. O nein, der Plan war schon lange vorher gefaßt, schon lange vorher erwogen und festgestellt. Dies beweist der siebente Vers unsers Kapitels auf das Unzweideutigste: „Da sprach ich: „Siehe, ich komme, (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben) um Deinen Willen, o Gott, zu thun.“ Bevor die Welten gemacht wurden, bevor die Sünde da war,

stand der Plan bereits fest, daß Christus kommen und den Willen Gottes thun sollte — und dieser Wille hatte Bezug auf die Errettung des Menschen. Diese Thatsache beweist die wunderbare Liebe Gottes zu dem Sünder. Er hätte uns dem Verderben überlassen können, wie wir es gerechter Weise wegen unsrer Sünden verdient hätten, aber statt dessen trat Er, sobald die Sünde da war, mit dem herrlichen Plan der Erlösung durch den Samen des Weibes hervor.

2. Um diesen Plan auszuführen, kam der Sohn aus dem Schoße des Vaters herab. Er kam, um, koste es, was es wolle, den Willen Gottes zu thun. Es war Seine Speise und Sein Trank, diesen Willen zu thun, und — gepriesen sei Sein heiliger Name! — Er hat ihn vollkommen erfüllt. Er hat das Werk vollbracht, das der Vater Ihm zu thun gegeben hatte, und dadurch den unerschütterlichen Grund zu unserm Frieden gelegt. Was alle die Opfer des alten Bundes nicht vermochten, das hat Jesus durch Sein einmaliges Opfer vollbracht. „Indem Er vorher sagt: Schlachtopfer und Speisopfer und Brandopfer und Opfer für die Sünde hast du nicht gewollt, ... spricht Er dann: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu thun“. . . . Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Und jeglicher Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können. Er aber, nachdem Er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis Seine Feinde gelegt sind zum Schemel Seiner Füße. Denn durch ein

Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden." (V. 8—14.)

Hier haben wir den Kanal, durch welchen die Versöhnung uns zufließt, nämlich: „das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi." Es ist nicht durch die Kirche, nicht durch Sakramente, nicht durch Ceremonien und Gebräuche, nicht durch religiöse Satzungen und Einrichtungen, nicht durch irgendwelche Werke der Gerechtigkeit, durch Gebete, Fasten, Almosen oder irgend welche andere menschliche Anstrengungen, sondern „durch das ein für allemal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi." Der Leser möge die Kraft und Wichtigkeit des Ausdrucks: „ein für allemal" wohl erwägen! Dieses Opfer kann niemals wiederholt werden. Die Lehre von einem fortgesetzten Opfer für die Sünden ist eine direkte Verleugnung der klaren Unterweisungen des Heiligen Geistes in Hebr. 10. Wenn das Wort Gottes maßgebend für uns ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Sünden aller Glaubenden durch das eine vollkommene Opfer Christi auf dem Kreuze für immer hinweggethan sind. Den Beweis dafür sehen wir in der Thatsache, daß Jesus sich auf den Thron der Majestät in den Himmeln gesetzt hat. An die Stelle des täglichen Dastehens der jüdischen Priester ist das ewige Sitzen des Sohnes Gottes, an die Stelle der zahlreichen Opfer nach dem Gesetz das eine Opfer Jesu Christi getreten. Die Priester unter dem Gesetz konnten sich niemals setzen, weil ihr Werk nie vollendet wurde. Jesus dagegen hat sich nach Vollendung Seines Werkes für immerdar gesetzt. Hierin liegt das wahre Geheimniß der Ruhe für das Gewissen. Christus hat sich gesetzt. Er wird sich nie wieder erheben, um sich

mit dem Werke des Sündentragens zu beschäftigen. Wenn Er aufsteht, so geschieht es nur, um die Seinigen zu sich zu nehmen und dann über Seine Feinde Gericht auszuüben.

3. Es bleibt uns noch übrig, ein Wort über die Autorität zu sagen, auf Grund deren wir diese vollkommene Versöhnung empfangen. Es ist das Zeugniß des Heiligen Geistes, und dieses ist — beachten wir es wohl! — das Wort Gottes, die Heilige Schrift. „Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem Er gesagt hat: „Dies ist der Bund, den ich mit ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: „Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken." Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde." (V. 15—18.) Auf die Frage: „Woher weißt Du, daß alle Deine Sünden und Gesetzlosigkeiten hinweggethan sind?" kann ich jetzt antworten: „Durch das Zeugniß des Heiligen Geistes — durch das Zeugniß der Heiligen Schrift." Dies ist wiederum ein Punkt von hervorragender Wichtigkeit. Die Autorität, auf welcher ich im Blick auf die Errettung meiner Seele ruhe, ist ebenso wahrhaft und absolut göttlich, als der Kanal, durch welchen diese Errettung mir zufließt, oder die Quelle, aus der sie hervorgeht. Es ist nicht die Stimme der Kirche, es sind nicht die Beschlüsse von Concilien, oder die Meinungen der Kirchenväter, oder endlich die Gebote, Lehren und Ueberlieferungen der Menschen, auch nicht die Vorstellungen und Gefühle meines eignen Herzens, welche mir Gewißheit geben können, daß ich von allen meinen Sünden gereinigt und für ewig errettet bin — es ist einzig und allein das Zeugniß der

Heiligen Schrift. Wohl ist es wahr, daß wir durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes dieses Zeugniß annehmen und in demselben ruhen; allein immer bleibt es das Wort Gottes, woran wir glauben, anders wäre es kein göttlicher und seligmachender Glaube. Ein Glaube, der nicht einfach auf dem Worte Gottes ruht, ist ein werthloser, unechter und betrügerischer Glaube. Der wahre Glaube glaubt Gott und ruht in dem, was Er sagt, weil Er es sagt. Wenn ich etwas von einem Menschen nöthig habe — eine Versicherung oder dergleichen, daß Gott in Wahrheit gesprochen habe, so bin ich gar kein Gläubiger. Der errettende Glaube, der Glaube eines wahren Christen, ist gegründet auf das Wort Gottes und auf nichts anderes.

Zum Schluß bitte ich den Leser, die obigen Bemerkungen mit Aufmerksamkeit zu erwägen. Sie enthalten nichts Neues oder bisher Unbekanntes, sind aber vermögend, ihm einen Frieden zu geben, den keine List Satans und keine Vernünftelei der Menschen jemals stören kann. Möge Gott Sein theures Wort an unser aller Herzen segnen!

Gedanken.

Wenn mein Herz in Wahrheit Jesum liebt, so werde ich nicht da einen Platz, ein Theil oder einen Namen suchen, wo Er nur das Kreuz des Missethäters fand. Die Welt hat sich nicht verändert. Sie mag ihr Kleid gewechselt haben, aber ihre Natur, ihr Geist und ihre Grundsätze sind dieselben geblieben. Sie haßt Jesum heute noch ebenso glühend, wie damals, als die Rufe ertönten: „Weg mit Ihm!“ „Kreuzige Ihn!“

Nichts ist im Stande, den Christen von Christo zu trennen, aber ein einziger sündiger Gedanke unterbricht seine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

Sicherheit, Gewißheit und Genuß.

(Schluß.)

Wieder andere fragen: „Wie kann ich wissen, daß ich wirklich glaube? Ich habe oft genug versucht, zu glauben, und habe in mich geblickt, um zu sehen, ob ich den rechten Glauben besitze, aber je mehr ich auf meinen Glauben blicke, desto weniger scheine ich ihn zu haben.“ Ach, alle diese blicken in der verkehrten Richtung, und gerade ihre vergeblichen Anstrengungen, zu glauben, beweisen, daß sie auf dem falschen Wege sind. Wieder möchte ich versuchen, durch ein einfaches Beispiel aus dem täglichen Leben den Kern der Sache bloszulegen.

Denke dir, du säßest eines Abends ruhig in deinem Zimmer. Plötzlich klopft es, und auf dein „Herein!“ tritt ein Mann ins Zimmer, den du als eine wenig vertrauenswürdige Person kennst, die es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Er erzählt dir, daß der Stationsvorsteher des Ortes soeben verunglückt und todt nach Hause gebracht worden sei. Glaubst du diesem Manne, oder *versuchst du nur, ihm zu glauben?*

„Sicherlich nicht!“ wirst du sagen. Aber warum nicht? Weil du auf deinen Glauben oder auf deine Gefühle blickst? Nein, weil du *den Mann*, der dir die Nachricht bringt, als *einen Lügner* kennst.

Einige Minuten später besucht dich ein Nachbar, der dich einmal vor langer Zeit betrogen hat und sagt: „Haben

Sie schon gehört, daß der Stationsvorsteher heute Abend von einem Güterzug überfahren und sogleich getödtet worden ist?" — Immer noch weißt du nicht, ob du die Botschaft als wahr annehmen sollst, da du auch diesem Manne nicht völliges Vertrauen schenken zu können glaubst. Kaum aber hat er dich verlassen, so tritt dein bester Freund ins Zimmer und wiederholt die Worte der beiden Besucher. „Jetzt glaube ich es," rufst du aus, „denn mein Freund hat mich noch nie betrogen, und wird es auch sicherlich nie thun." Und nun frage ich noch einmal: „Warum glaubst du jetzt? Glaubst du, weil du in dir die rechten Gefühle entdeckst? O nein; du glaubst, weil dein Freund dein völliges Vertrauen verdient. Ebenso ist es mit der frohen Botschaft, welche Gott mir in Seinem Worte verkündigt. Ich glaube sie, weil Er, der sie mir bringt, nicht lügen kann, weil Er mein gänzliches, rückhaltloses Vertrauen verdient. Ich blicke nicht auf meinen Glauben, sondern auf Den, der zu mir redet, und indem ich Ihn betrachte, rufe ich aus: „Ja, Er ist würdig, daß ich Ihm ganz vertraue; Er kann nicht lügen — Er wird Sein Wort wahr machen." „Wenn wir das Zeugniß der Menschen annehmen, das Zeugniß Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugniß Gottes, das Er gezeugt hat über Seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugniß Gottes in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil Er nicht geglaubt hat an das Zeugniß, das Gott gezeugt hat über Seinen Sohn." (1. Joh. 5, 9. 10.) „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet." (Röm. 4, 3.)

So mancher betrachtet den Glauben als ein unbe-

schreibliches Etwas, das er in sich fühlen müsse, um dann sicher zu sein, daß er für den Himmel passend sei. Aber das ist der Glaube durchaus nicht. Der wahre Glaube blickt nach außen auf eine lebendige Person, auf Christum und auf Sein vollbrachtes Werk, und lauscht ruhig auf das Zeugniß eines Gottes, der die Wahrheit und das Licht selbst ist. Und dieser Blick nach außen gibt der Seele innern Frieden. Wenn ich mein Antlitz der Sonne zukehre, so ist mein Schatten hinter mir; ich sehe ihn nicht. Ebenso unmöglich ist es, einen verherrlichten Christus im Himmel und zu gleicher Zeit sich selbst anzuschauen.

So sehen wir, daß die gesegnete Person des Sohnes Gottes mein Vertrauen gewinnt. Sein vollbrachtes Werk gibt mir ewige Sicherheit, und das Wort Gottes über alle, die an Ihn glauben, verleiht mir eine unumstößliche Gewißheit im Blick auf meine Errettung. Ich finde in Christo und in Seinem Werke den Weg des Heils und in dem Worte Gottes die Erkenntniß des Heils.

Aber woher kommt es, daß so mancher, der seiner Errettung gewiß ist, dennoch so oft die Freude des Heils verliert und in einem eben so unglücklichen, ja vielleicht noch unglücklicheren Seelenzustand einhergeht, als vor seiner Bekehrung? Diese Frage führt uns zu dem dritten Abschnitt unsrer Betrachtung.

Wir finden in dem Worte Gottes, daß wir, errettet durch das Werk Christi und gewiß gemacht durch das Wort Gottes, in dem Genuß des Heils, in unsrer Freude und in unserm Trost aufrecht gehalten werden durch den Heiligen Geist, welcher in jedem Erretteten wohnt. Doch zugleich dürfen wir nicht vergessen, daß ein jeder Gläubiger

„das Fleisch," d. h. die böse Natur, mit welcher er geboren wurde und die sich schon zeigte, als er noch als ein hülfloses Kind auf dem Schoße seiner Mutter lag, an sich trägt. Der Heilige Geist in dem Gläubigen widersteht dem Fleische und wird durch jede Regung desselben, sei es in Gedanken, Worten oder Werken, betrübt. Wenn der Christ „würdig des Herrn" wandelt, so wird der Heilige Geist in ihm Seine gesegneten Früchte: „Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit ꝛc." (Gal. 5, 22.) hervorbringen. Wandelt er in einer fleischlichen, weltlichen Weise, so wird der Geist betrübt, und jene Früchte fehlen in größerem oder geringerem Maße.

So wie das Werk Christi und unsere Errettung mit einander stehen oder fallen, so stehen oder fallen auch mit einander unser Wandel und unser Genuß. Gott sei Dank, daß das Werk Christi nie fallen kann! es besteht ewig, und damit unsre Errettung. Anders aber ist es mit unserm Wandel; er kann fallen, d. h. nicht in Uebereinstimmung sein mit unsrer Stellung und Berufung, und dann wird sicherlich auch unsre Freude schwinden. Meine geistliche Freude wird stets mit dem geistlichen Charakter meines Wandels nach meiner Bekehrung in Uebereinstimmung stehen. So lesen wir von den ersten Christen in Apstg. 9, 31: „Sie wandelten in der Furcht des Herrn und wurden vermehrt durch den Trost des Heiligen Geistes," und in Apstg. 13, 52: „Die Jünger aber waren erfüllt mit Freude und Heiligem Geiste."

Wir sehen also, daß unsre Sicherheit abhängt von dem Werke Christi für uns, daß unsre Gewißheit beruht auf dem Worte Gottes zu uns, und daß endlich unser Genuß davon abhängig ist, ob wir den Heiligen

Geiſt in uns nicht betrüben. Niemals aber dürfen wir unſre Sicherheit und Gewißheit mit unſerm Genuß verwechſeln. Wenn wir als Kinder Gottes etwas thun, was den Heiligen Geiſt betrübt, ſo iſt unſre praktiſche Gemeinſchaft mit dem Vater und dem Sohne unterbrochen, und zwar ſo lange, bis wir uns ſelbſt richten und unſre Sünden bekennen. Erſt dann wird die Freude der Gemeinſchaft wieder hergeſtellt. Das Beiſpiel eines unartigen Kindes iſt ſchon ſo oft angeführt worden, daß ich hier nur darauf hinzudeuten brauche. Ein ſolches Kind erfreut ſich nicht eher wieder des praktiſchen Genuſſes der *Liebe und der Gemeinſchaft des Vaters, bis es ſeine Unart* bekannt und ſeiner Trauer über das Vorgefallene Ausdruck gegeben hat. Doch dies hat nichts mit ſeiner Kindſchaft zu thun. Dieſe beruht auf ſeiner Geburt, nicht aber auf ſeinem Verhalten. Als David ſich ſo ſchwer mit dem Weibe des Uria vergangen hatte und zum Bewußtſein ſeiner Sünde gekommen war, betete er nicht: „Laß mir wiederkehren deine Rettung," ſondern: „Laß mir wiederkehren die Freude deiner Rettung!" (Pſ. 51, 12.)

So iſt es mit jedem Gläubigen. Hat er geſündigt, ſo iſt die Gemeinſchaft unterbrochen und ſeine Freude ſo lange geſtört, bis er mit einem „gebrochenen und zerſchlagenen Herzen" zum Vater kommt und ſeine Sünde bekennt. Aber dann erhält er die Gewißheit, daß ihm die Sünde vergeben iſt; denn das Wort Gottes bezeugt klar und beſtimmt: „Wenn wir unſre Sünden bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit." (1. Joh. 1, 9.) O, möchte doch keins der theuren Kinder Gottes jemals

vergessen, daß es nichts Festeres gibt, als das Band des Kindesverhältnisses zu seinem Gott und Vater, aber auch nichts Zarteres, als das Band der Gemeinschaft! Keine Macht der Erde und der Hölle vermag das erstere zu verletzen, während ein einziger unreiner Gedanke, ein einziges unnützes Wort das letztere nothwendig zerreißen muß.

Haben wir uns daher vergessen und den Genuß der Gemeinschaft mit unserm Gott und Vater und Seinem Sohne Jesu Christo verloren, so laßt uns stille stehen und mit aufrichtigem Ernst unser Herz auf unsern Weg richten! Und haben wir den Dieb entdeckt, der uns unsre Freude und unsern Frieden geraubt hat, so laßt uns ihn sogleich ans Licht bringen, laßt uns unsre Sünde vor unserm Vater bekennen und schonungslos mit uns selbst ins Gericht gehen wegen des unwachsamen, gleichgültigen Zustandes unsers Herzens, der dem Diebe erlaubt hat, einzudringen. Denken wir nicht, daß die Sünde des Gläubigen vor Gott weniger hassenswerth sei, als diejenige des Ungläubigen. Seine Gedanken über die Sünde sind stets dieselben; Er kann ebensowenig stillschweigend an der Sünde des Gläubigen vorübergehen, wie an der Sünde eines Verächters Seines geliebten Sohnes. Wohl gibt es einen Unterschied zwischen diesen beiden Personen. Die Sünden des Gläubigen waren alle zum Voraus Gott bekannt und wurden alle auf das von Ihm zuvor erkannte Lamm gelegt, als es auf Golgatha am Stamme des Kreuzes hing. Dort wurde ein für allemal die richterliche Frage in Bezug auf diese Sünden geordnet, indem das Gericht für dieselben das Haupt des reinen, fleckenlosen Opferlammes traf, welches „an Seinem Leibe unsre Sünden auf das Holz trug." (1. Petr. 2, 24.)

Der Verwerfer Christi dagegen muß selbst seine Sünden für immerdar in dem Feuersee tragen. Wenn daher ein Erretteter fehlt, so kann die richterliche Frage nicht wieder erhoben werden, wohl aber wird die Frage der Gemeinschaft erhoben, so oft er den Heiligen Geist betrübt; und wenn ein solcher Christ trotz der Mahnungen seines Gewissens und der Stimme des Heiligen Geistes, die ihn in seinem Innern straft, auf seinem bösen Wege vorangeht, so werden Züchtigungen von Seiten des Vaters ihn treffen. Er wird gerichtet in den Wegen der Regierung Gottes hienieden, wie der Apostel den Korinthern zuruft: „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verurtheilt werden.“ (1. Kor. 11, 32.)

Indessen wiederhole ich noch einmal, daß durch die Untreue eines Gläubigen und durch die derselben nothwendigerweise folgende ernste Sprache Gottes die Frage der Errettung in keiner Weise berührt wird. Wenn mein Herz in Folge meiner Unwachsamkeit und Untreue unglücklich und gedrückt ist, so wird dadurch weder das Werk Christi noch das Wort Gottes verändert. Was sich verändert hat, ist die Thätigkeit des Heiligen Geistes. Anstatt von den herrlichen Dingen Christi nehmen und mein Herz mit dem Bewußtsein und dem Genuß Seiner Vortrefflichkeit und Schönheit erfüllen zu können, ist Er betrübt und muß sich mit meiner Sünde und Untreue beschäftigen, um mich zu einem Gefühl meines traurigen Zustandes zu bringen. Und der Vater, anstatt mich Seine köstliche Gemeinschaft genießen lassen zu können, muß mich, wenn ich in der Sünde verharre, züchtigen und mit mir über mich selbst reden. Ach! welch ein unermeßlicher Verlust

ist das! Möchte der Herr uns mit jedem Tage wachsamer und eifersüchtiger über uns selbst machen, damit wir nicht den Heiligen Geist betrüben, durch welchen wir versiegelt sind für den Tag der Erlösung! (Eph. 4, 30.)

Gepriesen sei unser geliebter Herr, daß Er in Seiner Gnade und Güte sich nie verändert! „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." (Hebr. 13, 8.) Auch Sein Werk wird sich nie verändern. „Ich weiß, daß alles, was Gott thut, für ewig sein wird; es ist nichts hinzuzufügen und nichts davon hinwegzunehmen." (Pred. 3, 14.) Und ebenso wenig wird Sein Wort jemals wanken. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit." (1. Petr. 1, 24. 25.) Welch eine Ruhe gibt uns dies angesichts unsrer Schwachheit! Der Gegenstand meines Vertrauens, die Grundlage meines Heils, der Grund meiner ewigen Sicherheit und Gewißheit — sie sind alle gleich unveränderlich, so unerschütterlich wie Gott selbst.

Doch sollte uns das Bewußtsein, daß wir so hoch begnadigt sind, und daß unser Heil in Ihm für alle Ewigkeit feststeht, gleichgültig machen? O nein und abermals nein! Wo eine solche Gesinnung vorhanden ist, da verräth sie einen höchst traurigen Zustand des Herzens. Man gebraucht dann die Gnade Gottes und die Freiheit, zu welcher Er uns gebracht hat, zu einem Anlaß für das Fleisch. Wie schrecklich dies ist, brauche ich nicht zu sagen. Gebe der Herr uns allen in Seiner Gnade, daß wir würdig wandeln der Berufung, womit wir berufen sind! Möchte Er in unsern Herzen eine heilsame Furcht vor

der Sünde, ja vor uns selbst, und zugleich eine wahre Gottesfurcht erwecken! Möchten wir nie vergessen, daß wir Den als Vater anrufen, der Licht ist und der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk! „Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Lichte wandeln, wie Er in dem Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde." (1. Joh. 1, 6. 7.)

Betrachtungen über die Epistel an die Römer von J. N. Darby.

Der Verfasser, von welchem der „Botschafter" in den früheren Jahrgängen manches köstliche Zeugniß in Uebersetzung aus dem Englischen oder Französischen gebracht hat, schrieb diese Betrachtungen auf besondern Wunsch in deutscher Sprache. Seine Ungewohntheit, sich in dieser Sprache auszudrücken, hat es nöthig gemacht, seine Arbeit in sprachlicher Hinsicht etwas umzugestalten; doch ist seine Ausdrucksweise möglichst beibehalten worden.

Es ist dem theuern Verfasser nicht vergönnt gewesen, diese Betrachtungen über den Römerbrief bis zum letzten Kapitel durchzuführen. Zunehmende Schwäche und endlich sein am 29. April d. J. erfolgter Heimgang setzten seiner reich gesegneten Thätigkeit ein Ziel, so daß die Betrachtungen nur bis etwa zur Mitte des zehnten Kapitels gehen. Die eigentliche Lehre des Briefes aber ist darin vollständig und ausführlich dargelegt, und so möge dieses Zeugniß aus der letzten Zeit der rastlosen Wirksamkeit des treuen

Dieners des Herrn reich gesegnet sein für alle, die es lesen!

Bei dieser Gelegenheit theilen wir noch in Uebersetzung seinen letzten Brief mit, den er an seine „geliebten Brüder" im allgemeinen gerichtet hat:

Meine geliebten Brüder!

Nachdem ich in Schwachheit Jahre der Gemeinschaft mit euch verlebt, habe ich nur noch so viel körperliche Kraft, um einige Zeilen zu schreiben, die mehr der Ausdruck der Liebe sein, als etwas anderes bezwecken sollen.

Ich gebe Zeugniß der Liebe, die ich genossen, nicht allein von Seiten des allzeit treuen Herrn, sondern auch von Seiten meiner geliebten Brüder, die sie mir bewiesen in all ihrer Geduld gegen mich (und wie viel mehr noch hat der Herr mit mir gehabt). Mit aufrichtigem Herzen bezeuge ich dies. Doch ich kann sagen: Christus ist mein einziger Gegenstand gewesen — und, Gott sei Dank! auch meine Gerechtigkeit. Ich bin mir nichts bewußt, das ich zu widerrufen hätte — ich weiß auch jetzt nur weniges noch hinzuzufügen.

Haltet fest an Ihm! Rechnet auf reiche Gnade in Ihm, um euch zu befähigen, Ihn darzustellen in der Kraft der Liebe des Vaters! Seid wachend und auf Christum wartend!

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen als die Versicherung meiner ungeheuchelten und dankbaren Liebe in Ihm.

J. N. D.

Auch möchte es für viele von Interesse sein, aus einer seiner früheren Mittheilungen den Entwicklungsgang

seiner innern Ueberzeugungen kennen zu lernen. Wir lassen die betreffende Mittheilung deshalb hier folgen:

„Ich mochte etwa sechs oder acht Jahre bekehrt sein, als ich durch göttliche Belehrung verstehen lernte, was der Herr in Joh. 14 sagt: „An jenem Tage werdet ihr erkennen .... daß ihr in mir seid und ich in euch." Ich erkannte, daß ich eins war mit Christo vor Gott. Ich fand Frieden und habe denselben seit jenem Augenblick, trotz vieler Mängel meinerseits, nie verloren. Dieselbe Wahrheit brachte mich aus der Staatskirche heraus. Ich sah ein, daß die wahre Kirche aus denjenigen besteht, die so mit Christo vereinigt sind, und ich kann hinzufügen, daß diese Wahrheit mich dahin leitete, den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Denn wenn ich in Ihm in die himmlischen Oerter versetzt war, was hatte ich dann anders zu erwarten, als daß Er kam und mich in Wirklichkeit dorthin brachte. Die unendliche Liebe Gottes strömte in meine Seele. Von Anfang an hatte ich die tiefstmögliche Ueberzeugung von der Sünde; ich hatte schon früher erkannt und auch seit mehreren Jahren gelehrt, daß Christus allein diesen Abgrund ausfüllen könne, nicht aber, daß Er es bereits gethan hat. Ich hatte die größten Anstrengungen gemacht, hatte gefastet — eine Sache, die, wie ich glaube, ganz nützlich ist, wenn sie in geistlicher Weise gethan wird — hatte mir ein ausgedehntes System von Selbstverleugnung aufgebaut, hatte die Sakramente häufig gebraucht und eifrig die Kirche besucht. Aber ich hatte keinen Frieden gefunden, sondern nur die Entdeckung gemacht, daß alle diese Dinge dem Herzen keinen wahren Frieden zu geben vermögen. Ich suchte diesen Frieden eifrig, forschte in mir nach Beweisen

der Wiedergeburt, was nie Frieden geben kann, und ruhte in Hoffnung, aber nicht im Glauben, in dem Werke Christi, bis ich, wie schon bemerkt, endlich Frieden fand, nachdem ich durch einen Zufall, wie man zu sagen pflegt, von meinen äußern Anstrengungen abgelenkt worden war. Damals erlangte ich durch die Schrift eine tiefe Ueberzeugung von der Gegenwart des Heiligen Geistes, des verheißenen Sachwalters. Nicht lange nachher kam ich dahin, diese Wahrheit auf den Dienst anzuwenden. Ich sagte zu mir selbst: Wenn Paulus hierher käme, so würde er nicht predigen können, weil er keine Ordinations-Papiere besäße. Käme aber der bitterste Gegner seiner Lehre, der sich im Besitz derselben befände, so würde er, nach dem System, ein Recht haben zu predigen. Ich sah ein, daß das ganze System falsch ist. Es stellt den Menschen an die Stelle Gottes.“*)

Möge die Saat, die der liebe Heimgegangene während seines langen, dem Herrn und Seinem Dienste gewidmeten Lebens durch sein unermüdliches Zeugniß von der göttlichen Wahrheit ausgestreut hat, reiche Früchte tragen zur Verherrlichung des Herrn und zum Heil der Seelen!

Einleitung.

In dem Briefe an die Römer werden die Christen betrachtet als auf der Erde wandelnde und lebende Menschen, die jedoch das Leben Christi und den Heiligen Geist besitzen, so daß sie in Christo sind. Ihre Sünden sind vergeben; sie sind gerechtfertigt durch das Werk Christi. Ihre Pflicht ist: ihre Leiber als ein lebendiges Schlacht-

*) Collected writings of I. N. Darby, B. I, S. 55. 56.

opfer, Gott wohlgefällig, darzustellen, indem sie verwandelt worden sind durch die Erneuerung ihres Sinnes, daß sie prüfen mögen, was da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes. (Kap. 12, 1. 2.)

Der Brief beginnt mit der Verantwortlichkeit des Menschen, beweist, daß alle schuldig sind durch das, was sie gethan haben, und stellt dann den Erfolg des Todes Christi vor in der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung des Gläubigen. Hierauf betrachtet er den Zustand des Menschen, in welchem er sich durch die Sünde Adams befindet, und zeigt, wie er von der Kraft der Sünde befreit wird.

Von dem Rathschluß Gottes ist in diesem Briefe nicht die Rede, es sei denn in 3 oder 4 Versen (im achten Kapitel) und hier nur, um zu beweisen, daß das Werk Seiner Gnade unveränderlich und, wenn einmal zugeeignet durch die Berufung der Gnade, fest und sicher ist, und daß es fortgesetzt wird bis zur Herrlichkeit. Das Werk Christi ist vollbracht und die, welche an Ihn glauben, werden Seinem Bilde gleichförmig sein. So steht alles sicher. Wenn wir das Leben Christi haben, so daß wir mit Ihm leiden, so werden wir auch mit verherrlicht werden. Weiter ist in diesem Briefe nichts über den Rathschluß Gottes enthalten. Wollen wir diesen kennen lernen, so müssen wir uns zu dem Brief an die Epheser wenden, während uns der Brief an die Kolosser über das Leben eines im Glauben auferstandenen Menschen Aufschluß gibt. Im Brief an die Römer aber finden wir das Werk Gottes in Gnade zur Rechtfertigung der Gottlosen durch den Tod und die Auferstehung Christi, und ihre Annahme in Christo, indem die Gläubigen als in Ihm betrachtet werden.

Wie schon oben angedeutet, zerfällt die Lehre des Römerbriefes in zwei Theile. Der erste Theil bezieht sich auf die Sünden. Das Wegthun derselben und die Gnade Gottes, die sich darin entfaltet hat, bilden den Gegenstand der Betrachtung bis zum Ende des elften Verses des fünften Kapitels. Von da ab bis zum Ende des achten Kapitels wird der zweite Theil behandelt, nämlich die Sünde im Fleisch, unser Zustand, in welchem wir uns durch die Sünde Adams befinden, sowie unsre Befreiung von demselben und der neue Zustand in Christo. Als Anhang folgen dann drei Kapitel, um zu erklären, wie die Lehre von dem allgemeinen, sündhaften Zustand des Menschen und von der allgemeinen Versöhnung mit Gott durch den Glauben in Einklang gebracht werden kann mit den besondern Verheißungen, welche den Juden gegeben sind. Den Schluß bilden Ermahnungen und die Wiederholung von gewissen wichtigen Grundsätzen. Die Auseinandersetzung der Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Glauben im ersten Theil des Briefes wird eingeleitet durch eine Vorrede, in welcher das Evangelium auf die Person Christi gegründet und als die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes dargestellt wird.

So sehen wir denn in diesem Briefe, wie Gott uns mit vollkommener Gnade entgegen gekommen ist, als wir nach unsrer menschlichen Verantwortlichkeit und nach der Gerechtigkeit Gottes ganz verloren waren; wie Er aus lauter Gnade uns Errettung und ewiges Leben bereitet hat, als wir von Ihm entfernt waren durch die Sünde, ja, als wir dem Fleische nach in Feindschaft gegen Ihn waren.

Bevor wir indessen zur nähern Betrachtung der Lehre des Briefes, der Ordnung und des Inhalts der verschiedenen

Theile übergehen, müssen wir noch einige Worte über die Person des Apostels sagen. Er war nie in Rom gewesen, war aber, mit göttlicher Autorität bekleidet, Apostel aller Nationen. Daher konnte er an die Römer schreiben, obgleich er nicht das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen war. Einige kannte er wohl, da sich in Rom, als dem Mittelpunkt der Welt, Personen aus allen Ländern zusammen fanden. Dieses aber gibt dem Briefe einen ganz besondern Charakter, verschieden von demjenigen der meisten andern Briefe. Es ist mehr ein Traktat, als ein von dem Apostel an eine von ihm selbst gegründete Versammlung gerichteter Brief. Die persönlichen Verhältnisse fehlen darin, um der bestimmten Lehre Platz zu lassen. Am Ende des Briefes grüßt Paulus wohl viele Bekannte, und im Anfang desselben sucht er mit den Christen in Rom eine Herzensverbindung zu schließen; indessen ist sein Apostelamt vor allem die Grundlage seiner Mittheilungen an die Gläubigen in Rom. Kein Apostel hat die Versammlung in Rom gegründet. Paulus war noch nicht dort gewesen, und wenn Petrus später hingekommen ist, um sein Leben aufzuopfern als Zeuge für den Herrn, so hatte er doch bis dahin mit Rom nichts zu thun gehabt — er war der Apostel der Beschneidung.

Kapitel 1 u. 2.

Paulus beginnt den Brief mit einem Hinweis auf sein Amt. Er war Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes. Das ist, so zu sagen, sein Titel. Er diente dem Herrn, war dazu berufen und abgesondert, und zwar in ganz besonderer Weise. Er hatte nicht zu den Begleitern des Herrn auf der Erde

gehört; er kannte Ihn nicht. Im Gegentheil war er der heftigste Feind des Namens Jesu auf der Erde gewesen. Er wollte diese neue Lehre (den Glauben an Jesum) aus der Mitte Israels ausrotten und alle Anhänger derselben strafen. Dazu wurde ihm aber vom Herrn, der sich ihm in Herrlichkeit offenbarte, der Weg versperrt, und nun wurde diese Herrlichkeit selbst der Ausgangspunkt seiner Thätigkeit. Sie war der glänzendste Beweis, daß das Werk der Versöhnung vollbracht war, da Der, welcher für die Sünden gelitten hatte, sich jetzt in der Herrlichkeit befand; und nicht allein das, sondern die verfolgten Christen wurden von dem Herrn anerkannt — nicht als Jünger, sondern als vereinigt mit Ihm, dem verherrlichten Menschen, dem Sohne Gottes im Himmel. So wurde Paulus in ganz besonderer Weise berufen. Aber er war auch in besonderer Weise abgesondert. Die Offenbarung des Herrn in Herrlichkeit sonderte ihn zunächst von dem Judenthum ab; doch nicht, um jetzt zum Heidenthum überzugehen, sondern er wurde, indem er den Christus in der göttlichen Herrlichkeit als Herrn anerkannte, (Apstgsch. 26, 17.) „herausgenommen aus dem Volke und den Nationen," und wurde von dem verherrlichten Menschen, dem Herrn der Herrlichkeit, in die Welt gesandt, um die vollbrachte Erlösung zu verkündigen und alle, die an Ihn glauben, von der Sünde zu befreien und die Juden vom Joch des Gesetzes. Daher kannte er von nun an niemanden mehr nach dem Fleische, selbst den Herrn Jesum nicht — d. h. nicht wie die fleischlichen Juden Ihn hier in der Welt haben wollten: als Sohn Davids — obgleich er völlig anerkannte, daß Er als solcher gekommen war und daß Er ein vollkommenes Anrecht auf diesen Titel

hatte. Aber der Herr ist als Sohn Davids verworfen worden, und jetzt sollte alles lauter Gnade werden, sowohl für die Juden als auch für die Heiden, da die ersteren jedes Anrecht an die Verheißungen verloren hatten durch die Verwerfung Dessen, in welchem dieselben ihre Erfüllung finden sollten. Sicher wird Gott Seine Verheißungen wahr machen, doch jetzt ist alles aus lauter Gnade, und zwar durch den Auferstandenen, den Paulus in Herrlichkeit gesehen hatte. Diesen Punkt finden wir in den späteren Kapiteln des Briefes klar auseinander gelegt.

Zum bessern Verständniß des Briefes mag es gut sein, zu bemerken, daß Paulus, obgleich die Verherrlichung des Herrn Jesu der Ausgangspunkt und die Grundlage seines Dienstes war, doch in der Lehre dieses Briefes nicht weiter geht als bis zur Auferstehung des Herrn. Wohl ist die Stellung des Herrn in Herrlichkeit vorausgesetzt, und in den wenigen Versen, worin die Reihenfolge des Rathschlusses Gottes vorgestellt wird, fehlt auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes nicht; es ist ein Theil dieses Rathschlusses, daß die Auserwählten dem Bilde Seines Sohnes gleichförmig sein sollen. Wenn der Apostel aber von der Grundlage des Heils spricht, wie man gerechtfertigt und errettet wird, so geht er nicht weiter als bis zur Auferstehung des Herrn. Denn das, was Christus für uns erworben hat, ist etwas anderes, als die Antwort auf die Frage: wie kann ein Sünder von Gott angenommen werden, und wie tritt er ein in den Zustand eines Erben Gottes? Im Römerbrief haben wir eben diesen Zustand des Erben, als in Christo fähig gemacht, vor Gott zu stehen und mit Christo als Mensch zu erben, der Gerechtigkeit nach, als neuer, lebendiger, von Gott

angenommener Mensch. Die Herrlichkeit und die Erbschaft selbst aber werden blos kurz erwähnt. Sobald Christus als gestorbener Mensch auferstand, war der Mensch in einen ganz neuen Zustand gebracht: lebendig gemacht nach der Kraft des Geistes und der Auferstehung. Das Werk, durch welches die Sünde beseitigt wurde, war vollbracht, unsre Sünden waren getragen und getilgt durch den Tod, Gott war verherrlicht da, wo die Sünde war; die Kraft dessen, der die Macht des Todes hatte, war, wie der Tod selbst, zunichte gemacht. Ein neuer, unsterblicher Mensch war vorhanden. Ich spreche hier nicht von der Person Christi, von dem, was Er Seiner Natur nach war, sondern von der neuen Stellung der Menschen, in welche sie durch die Auferstehung des Menschen Jesus Christus gebracht sind: von dem Menschen in seinem neuen Zustande nach den Rathschlüssen Gottes. Wir sehen darin den Beweis, daß das vollbrachte Werk Christi angenommen ist nach der Gerechtigkeit Gottes, sowie das Muster, wenn auch noch nicht der Herrlichkeit, so doch des Grundzustandes aller Gläubigen in Christo. Sie befinden sich, so zu sagen, jenseits des Todes, der Kraft Satans, der Sünde, des Gerichts Gottes, weil Gott in Christo völlig verherrlicht worden ist; sie stehen in der Gunst Gottes nach der Gerechtigkeit. Das ist die Tragweite der Auferstehung Christi, als Grundlehre dieses Briefes, indem Sein Tod als Grundlage Seiner Auferstehung und des Werthes derselben dargestellt wird: „Christus, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt ist.“

So wurde Paulus berufen und abgesondert von allen Menschen, um die frohe Botschaft Gottes, die Botschaft von diesem Werke Seiner Liebe zu verkündigen. Dieses

Evangelium war schon in den Weissagungen der Propheten in den Heiligen Schriften verheißen worden. Jetzt aber war die Verkündigung keine Verheißung mehr. Wohl besitzen wir köstliche Verheißungen für den Weg, den wir durch diese Welt zu gehen haben; das Evangelium selbst aber ist keine Verheißung. Vielmehr ist es die Erfüllung der Verheißungen Gottes, soweit sich dieselben auf die Menschwerdung des Herrn, die Vollbringung Seines Werkes, Seine Auferstehung (1. Petr. 1, 11. 12.) und (obgleich dieser Gegenstand nicht im Römerbrief betrachtet wird) auf Seine Verherrlichung beziehen. Es ist hier zu beachten, daß die „Heiligen Schriften" die Verheißungen Gottes sind, und die Propheten, durch welche sie gegeben wurden, die Propheten Gottes.

Worin besteht nun diese frohe Botschaft? Sie bezieht sich auf den Sohn Gottes, auf Jesum Christum, unsern Herrn. Die Person Christi ist der Hauptgegenstand des Evangeliums; es verkündigt, daß Er in die Welt gekommen ist. Doch haben wir hier zweierlei. Erstens, die Verheißungen sind erfüllt, indem Er Sohn Davids ist dem Fleische nach; zweitens, Er wurde als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Todten-Auferstehung. Das sind die zwei großen vollendeten Thatsachen, die für den Menschen den Werth des Kommens des Herrn in diese Welt ausmachen. Die Verheißungen sind erfüllt worden: der Sohn Davids war da. Die Juden wollten Ihn nicht annehmen und haben dadurch den Erfolg der Verheißungen verloren; diese selbst aber sind erfüllt worden, insofern der Herr gekommen ist. Dann aber ist die Kraft Gottes geoffenbart worden, indem der Herr, nachdem Er sich dem Tode unterworfen hatte, durch

Auferstehung als Sohn Gottes erwiesen worden ist. Obwohl in Seiner Auferstehung der stärkste Beweis von der Kraft Gottes gegeben worden ist, so sehen wir doch schon in der Auferstehung des Lazarus einen Beweis dieser göttlichen Kraft, so wie auch später in der Auferstehung aller Heiligen. „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde." (Joh. 12, 4.) Er war und ist die Auferstehung und das Leben. Die Auferstehungskraft ist der Beweis, daß Er Sohn Gottes ist. Dies ist nicht eine Erfüllung der Verheißungen, sondern die Kraft Gottes, da, wo der Tod als Folge der Sünde eingetreten war.

Hinsichtlich des Ausdrucks: „dem Geiste der Heiligkeit nach," bemerke ich, daß der Heilige Geist, so zu sagen, die wirkende Kraft ist in der Auferstehung, wie in allem, was von Gott erschaffen oder gethan ist. So sagt Petrus in Bezug auf die Auferstehung des Herrn: „getödtet nach dem Fleische, aber lebendig gemacht nach dem Geiste;" (1. Petr. 3, 18.) und von den Gläubigen wird gesagt: „Wenn aber der Geist Dessen, der Jesum aus den Todten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christum aus den Todten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen Seines in euch wohnenden Geistes." (Röm. 8, 11.) Warum aber heißt es: „dem Geiste der Heiligkeit nach?" Weil der Heilige Geist gleichsam die wirkende Kraft Gottes ist, um alles Ihm Wohlgefällige in der Menschheit hervorzubringen. Diese Kraft ist natürlich immer in Gott; durch sie hat Er die Welt erschaffen, durch sie in den Werkzeugen des Alten Testaments und in den Propheten gewirkt. Jetzt aber war Er in der

Menschheit (dem Leben) Christi und in der Hervorbringung der neuen Gestalt der Menschheit wirksam gewesen nach dieser göttlichen Kraft. Die Propheten redeten, was ihnen gegeben war, und damit war die göttliche Eingebung zu Ende; auch war das, was sie redeten, nicht für sie. Johannes der Täufer war erfüllt mit dem Heiligen Geiste von Mutterleibe an. Aber Christus war, Seiner Menschheit nach, vom Heiligen Geiste geboren; Sein Leben, obgleich in allen Stücken menschlich, war der Ausdruck der Kraft des Heiligen Geistes. Er trieb die Dämonen aus durch den Heiligen Geist, Seine Worte waren Geist und Leben. Die Fülle der Gottheit wohnte in Ihm leibhaftig. Seine Menschheit aber war der Ausdruck des Göttlichen durch den Heiligen Geist, in Liebe, in Kraft und besonders in Heiligkeit. Er war der Heilige Gottes. Durch den ewigen Geist hat Er sich ohne Flecken Gott geopfert. In allem diente Er Seinem Vater; Sein Dienst aber war die vollkommene Darstellung des Göttlichen — des Vaters selbst — inmitten der Menschen, und zwar indem Er, Seiner Menschheit nach, in jedem Augenblick, durch den Geist, der Gottheit entsprach und der Abglanz und Ausdruck derselben war, ohne Fehler und ohne Makel. Alle Opfer im Alten Testament sind Vorbilder von Christo; aber in dieser Beziehung ist das Speisopfer das entsprechende, treffende Vorbild: ungesäuertes Semmelmehl, mit Oel gemengt, mit Oel gesalbt, in Stücke zertheilt und Oel darauf gegossen. Welch ein treffendes Vorbild von der Menschheit Christi, die ihrer Beschaffenheit nach vom Geiste und mit dem Geiste gesalbt war, von der jedes Stück charakterisirt war durch den ausgegossenen Geist und in welcher der ganze Weihrauch Seiner Gnaden Gott

geopfert war, als ein duftender Wohlgeruch! So sollte Er durch das Feuer geprüft werden — im Tode — um zu beweisen, daß alles lieblicher Geruch war und nichts anderes. Endlich erwies sich die größte und vollendete Kraft des Heiligen Geistes in der Auferstehung des Herrn. Getödtet nach dem Fleische, ist Er durch den Geist auferweckt worden. Der Geist, der in göttlicher Kraft in Seiner Geburt und in Seinem ganzen Leben wirksam war, durch den Er sich endlich selbst Gott opferte, hat Seine ganze Kraft erwiesen im Lebendigmachen des gestorbenen Jesus. Wohl ist es wahr, daß Er auferstanden ist aus den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters; auch, daß Er Seinen Leib, den Tempel Gottes, selbst aufgerichtet hat; (Joh. 2, 19.) der Heilige Geist aber ist es, welcher unmittelbar wirksam gewesen ist in Seiner Auferstehung. (1. Petr. 3, 18.) Auch der Leib des Auferstandenen ist ein geistiger Leib.

So war der Mensch durch die Auferstehung, in der Person Christi, in einen ganz neuen Zustand gebracht: jenseits des Todes, der Sünde, des Gerichts und der Kraft Satans, und so war Christus als Sohn Gottes erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Auferstehung. Dieser Geist war die Kraft der Heiligkeit Sein Lebenlang (denn „durch den ewigen Geist hat Er sich selbst ohne Flecken Gott geopfert"), und diesem Geiste nach ist Er als Sohn Gottes erwiesen und durch Ihn selbst auf Erden gerechtfertigt worden. Als alles vollbracht war für die Herrlichkeit Gottes durch einen Menschen, der Gottes Sohn war, und dieser als Mensch Seinen vollkommenen Gehorsam und Seine Liebe zu Seinem Vater an den Tag gelegt hatte, ist der Mensch nach dem Werthe dieses voll-

brachten Werkes und nach der lebendigmachenden Kraft des Heiligen Geistes in eine ganz neue Stellung eingetreten, in der Person des Sohnes Gottes, so daß wir durch den Glauben angenommen und Söhne sind. Christus, der als Sohn Davids die Erfüllung der alten Verheißungen war, aber auf Erden verworfen wurde, trat, nachdem Er das Ihm vom Vater anvertraute Werk vollendet hatte, jenseits des Todes, den Er als die Frucht der Sünde erduldete, als Auferstandener in die Stellung des zweiten Menschen, des letzten Adam ein.

So finden wir hier in der Person Christi die zwei Hauptpunkte der Wege Gottes dargestellt: die Erfüllung der Verheißung (obgleich die Juden durch Seine Verwerfung jedes Anrecht daran verloren haben) und die Offenbarung des Sohnes Gottes, als solcher erwiesen nach der lebendig machenden Kraft des Heiligen Geistes in einem auferstandenen Menschen. Die Kraft Gottes ist also erwiesen, nicht in der Erfüllung einer Verheißung, sondern in dem gegenwärtigen Leben und der Stellung des zweiten Menschen, in Verbindung mit einer vollbrachten Erlösung. Hier aber ist die göttliche Macht des Lebens und die durch die Auferstehung hervorgebrachte neue Stellung besonders in Verbindung gebracht mit dem Verhältniß des in diese Stellung versetzten Menschen zu Gott — jedoch in der Person des Herrn selbst, in Macht.

Wie köstlich ist der Gedanke, daß der ewige Sohn Gottes — Mensch geworden — diese neue Stellung, wovon wir gesprochen haben, eingenommen hat, und zwar als Muster und Erstgeborner unter vielen Brüdern, die Ihm völlig gleich sein werden, nach der Lebenskraft des Heiligen Geistes und in der Herrlichkeit selbst! „Denn

sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen." (Hebr. 2, 11.) Von der Herrlichkeit ist hier wohl nicht die Rede, aber der Herr konnte nach Seiner Auferstehung, als alles vollbracht war, (vorher nicht) sagen: „Sprich zu meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott." (Joh. 20, 27.)

Der Gegenstand des Evangeliums, wozu Paulus abgesondert war, ist also Jesus Christus, unser Herr, als Sohn Davids zur Erfüllung der Verheißungen, und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geiste der Heiligkeit nach durch Todtenauferstehung. Wohl redet der Apostel in diesem Briefe von der Gerechtigkeit und setzt alles klar und völlig auseinander; der hauptsächliche Gegenstand aber, den er vor seinen Augen hat, ist die Person Christi selbst und was Er ist, als Erfüllung der Verheißungen und als Gottes Sohn in Kraft und in Auferstehung — das, was der Heilige Geist darstellt als den Gegenstand Gottes selbst im Evangelium. Von Ihm, als dem schon Verherrlichten, hatte Paulus Gnade und Apostelamt empfangen, um einen jeden unter allen Nationen zum Glaubensgehorsam zu bringen in Seinem Namen. Unter diesen befanden sich auch die Römer. Er schreibt ihnen nicht als Versammlung, wie er es gewöhnlich that, wenn er an eine von ihm gegründete Versammlung schrieb, sondern er richtet seinen Brief an alle Geliebte Gottes, berufene Heilige, die in Rom sind. Als Apostel der Nationen kann er allen schreiben mit der Autorität Christi.

Er wünscht in seinen Briefen immer Gnade und

Friede von dem Vater und von dem Herrn Jesu Christo. Wir beachten diese Namen oft zu wenig. In dem einen finden wir Gott selbst als Vater, gekannt als solcher in Gnade; in dem andern den verherrlichten Menschen, den Sohn Gottes, der eingesetzt ist (und zwar amtlich) in den Vorsitz des Hauses und Volkes Gottes. Mit dem einen stehen die Kinder in Verbindung, mit dem andern die Diener.

Der Apostel hätte die Christen in Rom gern früher gesehen, war daran aber von Satan verhindert worden; denn das Werk des Herrn wird immer betrieben in Gegenwart des Feindes, der den Fortschritt desselben zu hemmen sucht, sei es durch Verfolgungen, oder dadurch, daß er in den Versammlungen Uebel erweckt, mit denen der Arbeiter sich beschäftigen muß, sei es durch Ketzereien, die die Zeit des Arbeiters in Anspruch nehmen, oder sei es endlich durch allerlei andere Listen. Es ist wichtig für den Arbeiter, dies zu beachten; er lernt dadurch seine Abhängigkeit kennen und verstehen, daß die Kraft und Wirksamkeit des Herrn durchaus nothwendig sind. Deshalb flehte Paulus allezeit in seinen Gebeten — indem er Gott dankte für den Glauben der Römer, von dem in der ganzen Welt gesprochen wurde — daß Gott ihm einen Weg zu ihnen öffnen möchte. Er verlangte, zu ihnen zu kommen, um ihnen zu ihrer Befestigung etwas geistliche Gabe mitzutheilen, zugleich aber nimmt er in Liebe seinen Platz unter ihnen, indem er sagt: „das heißt, daß ich getröstet sei durch unsern gemeinsamen Glauben.“ Er war Apostel und sollte in Liebe handeln; so ließ er sich denn als Apostel herab zu den Schwächsten, um sie zu dem göttlichen Vertrauen empor zu heben. Oft hatte er

vorgehabt, zu ihnen zu kommen, um auch unter ihnen einige Frucht zu haben. Er war schuldig, die Gnade Gottes allen Nationen zu bringen; ebenso war er bereitwillig, so weit es von ihm abhing, auch denen, die in Rom waren, das Evangelium zu predigen. Wie ist er besorgt, sich passend auszudrücken! Griechen konnte er sie nicht nennen, Barbaren auch nicht wohl, denn das würde für die Bewohner des kaiserlichen Rom eine Beleidigung gewesen sein. So denkt er an alles, um allen nützlich zu sein.

Dies führt den Apostel zu der Lehre des Briefes. Er war bereit, denen in Rom zu predigen, weil er sich des Evangeliums nicht schämte, „denn," sagt er, „es ist Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden." Kraft der Menschen ist es nicht — dies erklärt er nachher noch deutlicher und ausführlicher — selbst nicht zur Erwerbung der menschlichen Gerechtigkeit. Es ist ein dem Menschen gebrachtes Heil, ein heiliges, ein gerechtes Heil, aber ein Heil von Gott, durch Gottes Kraft, und zwar deshalb, weil die Gerechtigkeit Gottes darin geoffenbart ist, im Gegensatz zu der menschlichen Gerechtigkeit. Es ist die Gerechtigkeit Gottes selbst, deren wir theilhaftig werden durch den Glauben: Seine Gerechtigkeit auf dem Grundsatz des Glaubens. Alles ist da schon vollkommen, ehe wir noch daran glauben; wir bekommen durch den Glauben Theil daran. Diese Gerechtigkeit ist nicht durch Menschenwerke, nicht durch das Gesetz, denn sonst wäre sie nur für die Juden, weil diese allein das Gesetz hatten. Sie ist vielmehr gültig für alle Menschen, weil sie durch den Glauben ist, und so haben auch die Nationen, wenn sie glauben, Theil daran. (Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Wie oft meinen wir, durch den Glauben zu leben und Gott allein zu vertrauen, und wenn wir nur einen Blick in die Tiefen unsrer Herzen werfen wollten, so würden wir entdecken, wie sehr wir von den Umständen abhängig sind und auf diese vertrauen.

Oft wünschen wir etwas zu thun, wozu Gott uns keinen Auftrag gegeben hat, oder begehren, irgendwohin zu gehen, wohin Er uns nicht gesandt hat. Wir verkehren mit Ihm im Gebet darüber, erhalten aber keine Antwort. Wir beten wieder und wieder, aber keine Erwiderung wird uns zu Theil. Woher kommt das? Aus dem einfachen Grunde, weil Gott uns gerne ganz ruhig haben will, weil Er wünscht, daß wir stille stehen und da bleiben sollen, wo wir sind. Anstatt daher unsern Kopf anzustrengen, und unsre Seelen zu beruhigen mit der Frage: „Was sollen wir thun?“ laßt uns vielmehr nichts thun und einfach auf Gott warten. Unser allzeit gnädiger Gott kann in allem Klarheit und Entschiedenheit geben. Wenn Er es nicht thut, so kann es niemand. Wenn Er es aber thut — und Er wird es sicher thun, wenn wir anders mit aufrichtigem Herzen auf Ihn warten — so bedürfen wir keiner menschlichen Unterweisung mehr.

Aber ach! wie oft gehen wir ruhig und getrost unsern Weg voran, weil wir wissen, daß irgend ein armer Sterblicher, den wir hochachten, ihn gutheißt und uns seine Unterstützung zu Theil werden läßt. Sobald wir aber aufgefordert werden, im einfachen nackten Glauben voranzugehen, beginnen wir zu zögern und zaghaft zu werden.

Der Unglaube fragt: „Wie kann dies oder jenes sein?“ Er ist stets voll von „Wie's“. Der Glaube aber hat eine große Antwort auf alle diese Fragen, und diese Antwort lautet: „Gott.“ Er bringt Gott auf den Schauplatz, und deshalb kennt er durchaus keine Schwierigkeiten.

Das wahre Geheimniß alles Dienstes ist geistliche Kraft, verbunden mit dem Bewußtsein, daß man von Gott selbst in den Dienst, den man übt, gestellt ist. Menschliche Weisheit und menschliche Kraft vermögen nichts.

Ein Dienst, der in steter Abhängigkeit von Gott und im Vertrauen auf die Leitung des Heiligen Geistes ausgeübt wird, kann nie dürr und kraftlos werden. Wenn aber jemand aus seinen eignen Hülfsquellen schöpfen will, so wird er bald völlig ausgetrocknet sein. Er mag ein noch so großer Redner, noch so belesen und mit der Wahrheit bekannt sein — wenn der Heilige Geist nicht die Quelle und die Kraft seines Dienstes ist, so muß derselbe, früher oder später, seine Frische und seine Wirksamkeit verlieren. Alle, welche dienen, sei es im Evangelium oder in der Versammlung Gottes, sollten daher stets und ausschließlich Kraft des Heiligen Geistes ihre Stütze finden! Er kennt die Bedürfnisse der Seelen, und Er kann dieselben stillen.

Betrachtungen über die Epistel an die Römer.

(Fortsetzung.)

Es wird vielleicht von Nutzen sein, einige Worte über die Bedeutung des Ausdrucks: „Gerechtigkeit Gottes" zu sagen. Obwohl er ganz einfach ist, so herrscht doch viel Mißverständniß über denselben. In der lutherischen Uebersetzung ist statt dessen gesagt: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Nun ist aber die menschliche Gerechtigkeit nach dem Gesetz gültig vor Gott. Er findet zwar nirgendwo eine solche, aber sie „gilt" vor Gott. Allein sie ist nicht die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie auch noch so vollkommen wäre. In Joh. 16, 10 sehen wir, worin die Gerechtigkeit Gottes sich erwiesen hat, darin nämlich, daß Gott Christum zu Seiner Rechten gesetzt hat, in Seine eigne Herrlichkeit, weil Christus Ihn vollkommen verherrlicht hat. Darin besteht die Gerechtigkeit, daß der Vater den Menschen Christus in Seine eigne Herrlichkeit erhoben hat — in die Herrlichkeit, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war. Und Gott, als gerechter Gott, hat Ihn verherrlicht, weil Er in Christo auf dem Kreuze verherrlicht worden ist. (Joh. 17, 5; 13, 31. 32.) In der oben angeführten Stelle (Joh. 16, 10.) sagt der Herr: Der Geist wird „die Welt überführen von Gerechtigkeit, weil ich zu meinem Vater gehe und ihr mich

nicht mehr sieht." Die Welt hat Ihn, als gekommen in Gnade, für immer verloren, indem sie Ihn verworfen hat; aber Gott hat Ihn aufgenommen und verherrlicht. Wenn der Herr in Joh. 17, 25 von der Welt redet, so sagt Er: „Gerechter Vater," in Seiner Fürbitte für die Seinen (V. 11.) hingegen: „Heiliger Vater." So liegt also der Beweis von der Gerechtigkeit Gottes darin, daß Er Christum verherrlicht hat. Als Gott in Christo in der Welt war, mußte die Welt Ihn annehmen oder verwerfen. Sie hat Ihn verworfen und ist dadurch gerichtet; sie wird Ihn auch nicht mehr sehen, bis Er kommt in Gericht. Christus aber hat als Mensch Gott vollkommen verherrlicht in allem, was Er ist, und Gott hat Ihn nach Seiner Gerechtigkeit verherrlicht. Das Evangelium nun verkündigt diese Gerechtigkeit Gottes, nämlich daß Christus in dem, was Er für uns gethan, Gott verherrlicht hat und daher als Mensch verherrlicht ist und, mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet, zur Rechten Gottes sitzt, sowie ferner, daß unsre Stellung vor Gott die Folge ist von dem, was Christus gethan hat. Unsre Rechtfertigung und Verherrlichung ist ein Theil der Gerechtigkeit Gottes, weil das, was Christus gethan hat, um Gott zu verherrlichen, für uns gethan worden ist. Wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm. (2. Kor. 5, 21.) Christus würde die Frucht Seines Werkes verlieren, wenn wir nicht bei Ihm in der Herrlichkeit sein würden, als die Frucht der Mühsal Seiner Seele, nachdem Er alles, was in Gott ist, verherrlicht hat — obwohl wir in uns selbst durchaus unwürdig sind.

Der Apostel erklärt dann, warum eine solche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes selbst, nöthig war, wenn

ein Mensch errettet werden sollte. Menschliche Gerechtigkeit war nicht zu finden auf der Erde, und doch war Gerechtigkeit nöthig. Da es nun aber Gottes Gerechtigkeit ist, und zwar nicht durch unsere Werke, so muß sie uns durch den Glauben zugerechnet werden — auf dem Grundsatz des Glaubens; denn wenn die Werke des Menschen etwas dazu beitrügen, so wäre es nicht Gottes Gerechtigkeit. Wenn aber der Mensch durch den Glauben dieser Gerechtigkeit theilhaftig wird, so hatten die Gläubigen aus den Nationen ebensowohl Theil daran, wie die Juden.

So sehen wir denn als zweiten Hauptgegenstand des Briefes — nachdem der erste, die Person Christi, in den Vordergrund gestellt ist — die Gerechtigkeit Gottes, dargestellt auf dem Grundsatz des Glaubens, so daß sie für alle ist und durch den Glauben angenommen und also der Seele zugeeignet wird. Was diese Gerechtigkeit nöthig machte, ist die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen, indem der Zorn Gottes geoffenbart worden ist über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen. Hinsichtlich der Heiden gibt der Apostel zwei Beweggründe des Zornes an: 1) das Zeugniß der Schöpfung (V. 19. 20.) und 2) daß sie Gott nicht in Erkenntniß festhalten wollten, als sie Ihn kannten, sondern die Abgötterei vorzogen. (V. 21—24.) Die unsichtbaren Dinge von Ihm werden geschaut, nämlich Seine ewige Kraft und Göttlichkeit, von der Schöpfung der Welt an in den gemachten wahrgenommen, so daß das von Gott Erkennbare unter ihnen geoffenbart ist — also daß sie keine Entschuldigung haben. Das will nicht sagen, daß sie Gott Seiner Natur nach

kennen, sondern daß sie Ihn als Schöpfer hätten kennen sollen. Wenn man nicht blind ist, so sieht man einen Schöpfer in der Schöpfung.

Aber Gott hatte sich nicht allein als Schöpfer geoffenbart. Noah kannte Ihn nicht nur als solchen, sondern auch als einen Gott, mit welchem der Mensch als ein verantwortliches Wesen es zu thun hatte — als einen Gott, der die Welt für ihre Bosheit gerichtet hatte, der Acht gab auf das Thun der Menschen, und der die Ungerechtigkeit und Gewaltthat nicht wollte. Beim Thurmbau zu Babel hatten sie Ihn als einen Gott kennen gelernt, der sie zerstreut hatte, weil sie in ihrer eignen Weisheit unabhängig und in ihrer eignen Kraft mächtig werden wollten. Als einen solchen Gott aber wollten die Heiden Ihn nicht in Erkenntniß haben oder Ihn anerkennen; sie machten sich selbst Götter, so wie der Mensch sie machen konnte: Götter, die ihre Leidenschaften begünstigten. Und anstatt den wahrhaftigen Gott zu verherrlichen oder Ihm dankbar zu sein, verfielen sie in die Finsterniß ihrer eignen Herzen; „indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in die Gleichheit eines Bildes des verweslichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere.“ Und weil sie die Herrlichkeit Gottes nicht aufrecht halten wollten, sondern dieselbe nach ihren Gelüsten aufgaben, so hat Gott sie diesen Gelüsten preisgegeben; Er hat sie dahin gegeben zu schändlichen Leidenschaften, worin sie das, was der Ehrbarkeit der Menschheit geziemte, verlassen haben. Und nicht nur haben sie, erfüllt mit aller Gottlosigkeit und geleitet durch ihre Leidenschaften, selbst solches gethan, sondern haben auch

in kalter Bosheit ihr Wohlgefallen an denen gefunden, die es thaten. Wohl gab es einige, die diese schändlichen Wege richteten; (Kap. 2, 1.) sie thaten aber dasselbe und deshalb verurtheilten sie sich selbst und fielen dem gerechten Gericht Gottes anheim, indem sie auch den Reichthum Seiner Güte und Geduld verachteten und nicht wahrnahmen, daß diese Güte sie zur Buße leitete. Anstatt dieser Leitung zu folgen, häuften sie sich selbst mit störrigem und unbußfertigem Herzen Zorn auf den Tag des Zornes.

Der Apostel kommt jetzt zu einem wichtigen Grundsatz, der zwar einfach ist, aber ein helles Licht über die ganze Sache verbreitet: nachdem Gott jetzt geoffenbart ist, handelt Er nach dem Thun der Menschen. Am Tage des Gerichts wird Er jeglichem nach seinen Werken vergelten, sei er Jude oder Grieche; denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott. Wohl hat Er, zur Prüfung des Menschen und zur Erhaltung der Wahrheit, daß nur ein Gott ist, sich ein Volk auserwählt und nahe gebracht; aber im Grunde gab es keinen Unterschied unter den Menschen. Alle waren ihrer Natur nach Sünder, und alle hatten gesündigt. Wir sehen auch, daß Gott Seinem Volke gegenüber, obgleich Er ihm ein Gesetz gegeben hatte, immer hinter dem Vorhang blieb, ohne sich zu offenbaren. Jetzt aber ist der Vorhang zerrissen, und der Mensch — zuerst der Jude und dann der Grieche — muß vor Ihm offenbar werden, ein jeglicher nach dem, was er in seinem Wandel und was er in Wirklichkeit seinem moralischen Zustand gemäß ist; und hierbei kommt es nicht in Betracht, ob er seiner Stellung nach Jude oder Grieche ist. Gott berücksichtigt, Seiner Gerechtigkeit nach, nur das Licht, welches ein jeder besitzt. Wenn der Apostel von denen

spricht, welche Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, so setzt er dabei das Christenthum voraus; denn die Kenntniß jener Dinge hängt von einer Offenbarung ab. Die also dies mit Ausharren in guten Werken suchen, denen wird Gott ewiges Leben vergelten, ohne einen Unterschied zwischen Juden und Griechen zu machen. Gott will die Wirklichkeit des göttlichen Lebens, nicht die Form einer Einrichtung. Die, welche der Wahrheit ungehorsam, der Ungerechtigkeit aber gehorsam sind, haben Grimm und Zorn zu erwarten. „Trübsal und Angst über jegliche Seele eines Menschen, der das Böse wirkt, beides des Juden zuerst und des Griechen; Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jeglichem, der das Gute wirkt, beides dem Juden zuerst und dem Griechen.“ Alle werden gerichtet werden, ein jeder nach seinen Werken, ohne Ansehen der Person, jeder aber nach dem Lichte, welches er besessen hat. So viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und so viele unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden .... an dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum.“ Denn nicht die Hörer des Gesetzes, sondern die Thäter desselben werden gerechtfertigt. Wenn einer aus den Nationen das thut, was das Gesetz fordert, so wird er angenommen und hat den Vorzug vor dem, der das Gesetz besitzt und es nicht beobachtet. Es handelt sich, wie gesagt, nachdem Gott geoffenbart ist, nicht mehr um äußere Verhältnisse, nach welchen die Einen „nahe,“ die Andern „ferne“ sind, sondern um das, was gerecht ist in den Augen Gottes. In Wirklichkeit that einer aus den Nationen, der nach dem Geist wandelte in der Liebe, das, was das Gesetz

forderte; während der Jude, der das Gesetz hatte und in der Sünde wandelte, nicht von Gott angenommen werden konnte. Es handelt sich jetzt nicht mehr um äußere Verhältnisse zu Gott, um Seine Verwaltung der Welt und die Verwaltung Seines Volkes, mit einem Wort, um die Regierung Gottes auf der Erde, sondern um den Zustand der Seele vor Gott und um den Tag des Gerichts, wo das Verborgene des Herzens ans Licht gebracht und der Mensch nach seinen Werken gerichtet werden wird.

Nachdem der Apostel diese großen und wichtigen Grundsätze klar hingestellt hat, geht er dazu über, den wirklichen Zustand der Juden zu beschreiben, wie er dies im ersten Kapitel in Bezug auf die Nationen gethan hat. Die Juden rühmten sich des Gesetzes und der Vorrechte, die sie besaßen; sie kannten den Willen Gottes und waren fähig, die Unwissenden zu belehren; ja sie rühmten sich sogar Gottes. Aber belehrten sie sich auch *selbst*? Im Gegentheil, sie thaten alles das, was sie Andere mit Weisheit lehrten, nicht zu thun. Sie entehrten Gott, weil sie Seinen Namen trugen. Durch sie wurde der eine wahre Gott unter den Heiden gelästert, wie geschrieben stand. Sie besaßen Vorrechte; wenn aber das Gesetz, mit welchem diese Vorrechte verbunden waren, gebrochen wurde, so wurde ihre Beschneidung zur Vorhaut. Und die Nationen, wenn sie das Gesetz beobachteten, verurtheilten die, welche, Buchstaben und Beschneidung besitzend, das Gesetz übertraten. Denn nicht der war ein wahrhaftiger Jude, der es äußerlich war, sondern der, dessen Herz beschnitten, der ein Jude war im Herzen und im Geiste, nicht im Buchstaben, dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist.

Kapitel 3.

Der Apostel beginnt jetzt die Juden auf ihrem eignen Boden anzugreifen. Ihr Vorzug war groß, des Nutzens der Beschneidung war „viel, auf alle Weise," besonders deshalb, weil ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut waren. Der Apostel glaubte dies wirklich und mit Recht. Es handelt sich in dieser Hinsicht nicht darum, ob sie alle persönlich bekehrt waren; sie genossen die Vorrechte des Volkes Gottes, die sonst nirgend gefunden wurden, und wenn sie untreu waren, so konnte ihre Untreue doch die Treue Gottes nicht aufheben. (Ebenso verhält es sich jetzt mit der bekennenden Christenheit.) Die Verheißungen Gottes werden durch Seine Treue dem Volke Israel erfüllt werden, obgleich es alles Anrecht darauf verloren hat. Doch davon redet der Apostel erst später (im 11. Kapitel).

Aber, könnte man sagen, dann läßt ja die Untreue des Menschen die unfehlbare Treue Gottes nur um so glänzender hervortreten! Und hebt nicht diese Thatsache, daß die Untreue des Menschen die Treue Gottes in noch hellerem Lichte erscheinen läßt, das Recht Gottes, den Menschen zu richten, auf? Keineswegs; denn nach diesem Grundsatze könnte Er niemanden richten, weil auch die Bosheit der Nationen Seine Treue in ein klareres Licht stellt. Die Juden sind ebenso verantwortlich für ihre Untreue wie die Andern; und daß diese gerichtet werden würden, bezweifelte der Jude nicht. Trotz ihrer Vorrechte sind also auch die Juden dem Gericht Gottes verfallen.

Der Apostel läßt sich nicht herab, eine Antwort zu geben auf die boshafte Aeußerung Etlicher: „Laßt uns

das Böse thun, auf daß das Gute komme!" und sagt blos: „deren Verurtheilung ganz recht ist." Die Christen wurden nämlich von der Welt angeklagt, als ob sie so sprächen. Die Gnade ist immer ein Gegenstand der Anklage, so lange die Seele nicht von der Sünde überführt ist; sobald aber das Gewissen zum Bewußtsein der Sünde kommt, wird die Gnade ein Gegenstand herzlicher Dankbarkeit.

Wenn nun der Jude solche Vorrechte hatte, war er dann nicht besser, als die aus den Nationen? Keineswegs. Der Apostel hatte schon bewiesen, daß beide, der Jude wie der Heide, der Sünde überführt waren. Und jetzt führt er eine ganze Anzahl von Stellen an, um zu beweisen, daß die Juden in ihren eignen Schriften als solche betrachtet werden, die unter der Sündenschuld und unter der Kraft der Sünde stehen. Hinsichtlich der Heiden konnte hierüber kein Zweifel sein; sie waren ganz von Gott entfernt, waren in Abgötterei und Götzendienst versunken, beteten die Götzen an und lebten in Gesetzlosigkeit. Der Jude dachte von sich aber ganz anders. Er war nahe gebracht und aller Vorrechte theilhaftig geworden. Der Apostel selbst hatte es als das größte Vorrecht der Juden anerkannt, daß ihnen das Wort Gottes, die Orakel Gottes, anvertraut seien. Was aber sagten nun diese Orakel, die sich auf die Juden bezogen, und deren sie sich rühmten, als ihnen allein gehörig? Sie sagten: „Es gibt keinen Gerechten, auch nicht einen." Eine ganze Reihe von Stellen aus den Psalmen und aus Jesaias, die der Apostel anführt, beweist den in allen Beziehungen durchaus sündhaften Zustand derer, wovon die Rede ist. Und daß von den Juden die Rede ist, müssen diese nach ihrem allgemeinen Grundsatze selber zu-

geben, denn: „wir wissen aber, daß alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind." So ist denn jeder Mund verstopft und die ganze Welt schuldig vor Gott. Die Nationen sind ganz ohne Gott; die Juden aber sind von dem Worte Gottes selbst, dessen sie sich rühmen, verurtheilt. Durch Gesetzeswerke also kann kein Fleisch gerechtfertigt werden vor dem Angesicht Gottes, „denn durch Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Das Gesetz, das man als Regel der Gerechtigkeit annahm, bewies, daß der Mensch ein Sünder war; es überführte und verdammte ihn, und zwar ausdrücklich in seinem Gewissen, und brachte zugleich das Bewußtsein hervor, daß die Sünde in ihm sei.

Nachdem der Apostel auf diese Weise bewiesen hat, daß alle Menschen sündhaft sind, kommt er wieder auf das zurück, was er schon im 17. Verse des 1. Kapitels als Grundsatz des Evangeliums hingestellt hat, nämlich die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes. Alles, was vom 18. Verse des ersten bis zum 21. Verse des dritten Kapitels gesagt ist, bildet einen Zwischensatz, um zu beweisen, daß eine Gerechtigkeit Gottes nothwendig ist, weil es in der Menschheit keine Gerechtigkeit gibt. Nachdem dies geschehen, geht der Apostel auf diese Gerechtigkeit Gottes und ihre Anwendung auf die Menschen näher ein. Diese Gerechtigkeit steht nicht in Beziehung zum Gesetz, welches nur die vollkommene Richtschnur für die Menschen war. Gott kann aber Seine Gerechtigkeit nicht nach dem Maßstabe der menschlichen Gerechtigkeit oder ihrer Verantwortlichkeit messen. Nach diesem Maßstab richtet Er die Menschen, die das Gesetz gehabt haben. Seine Gerechtigkeit muß nach Seiner eignen Natur gemessen werden,

und Seine Natur offenbart sich in dem, was Er thut. Er muß sich selbst verherrlichen, das ist offenbaren; denn bei Gott ist Seine Offenbarung auch Seine Verherrlichung. Wenn Er richtet, so richtet Er die Menschen nach ihrer menschlichen Verantwortlichkeit; wenn Er thätig ist, so ist Er es nach Seiner eignen Natur. Das Gesetz weiß nichts von dieser Natur. Es sagt, daß wir Gott lieben sollen; aber was ist Er? Das Gesetz ist dem Menschen und seinem Verhältniß zu Gott angepaßt. Die Gerechtigkeit Gottes steht ganz und gar außerhalb aller Frage des Gesetzes, selbst jedes Gesetzes, was für ein Gesetz es auch sein möge; es sei denn, daß die Natur Gottes selbst als solches angesehen wird. Er ist ein Gesetz für sich selbst, vollkommen in Seiner Natur. Seine Gerechtigkeit ist jetzt erwiesen in dem, was Er gethan hat hinsichtlich der Person Christi, indem Er Ihn in Folge Seines vollbrachten Werkes zu Seiner Rechten gesetzt hat. Das Gesetz und die Propheten haben Zeugniß davon gegeben. Die Gerechtigkeit Gottes selbst ist ausgeübt worden in der Annahme und Verherrlichung Christi um Seines Werkes willen. Und an dieser Annahme haben auch wir Theil durch den Glauben, weil Er dieses Werk für uns gethan hat. Eben weil es die Gerechtigkeit Gottes ist, gegründet auf das Werk Christi, indem Er für alle gestorben ist, bezieht sie sich auf die ganze Welt und auf alle Menschen: alle, welche an Christum glauben, ob Juden oder Heiden, haben Theil daran und auch Theil an allen Vorrechten, welche die Folge davon sind. Wäre es menschliche Gerechtigkeit, so müßte sie nach dem Gesetz sein, und wäre sie nach dem Gesetz, so würden nur die Juden Theil daran haben, weil nur sie das Gesetz hatten.

Da es aber die Gerechtigkeit Gottes ist, so ist sie für alle geoffenbart, und die Gerechtigkeit ist allen, die da glauben, zugerechnet. So ist also die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christum Jesum für alle Sünder geoffenbart; sie ruht auf allen, die an Ihn glauben. „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch Seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist."

Alle Menschen befinden sich also von Natur in demselben Zustande, weil sie alle gleich sind in der Sünde; ebenso aber ist auch die Gnade gleich für alle, weil die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit und für alle Gläubige dieselbe ist, und in Folge dessen stehen alle Gläubige, in dieser Gerechtigkeit angenommen, auf demselben Boden vor Gott. Gott hat Jesum Christum öffentlich dargestellt als Gnadenstuhl durch den Glauben an Sein Blut, und hat dadurch Seine Gerechtigkeit erwiesen in Betreff der Sünden der Heiligen des Alten Testaments, die Er in Seiner Nachsicht hatte hingehen lassen. Jetzt aber ist Seine Gerechtigkeit in diesem Hingehenlassen erwiesen, indem Christus für sie gestorben ist; auf Grund dieses Versöhnungstodes, den Gott vor Seinen Augen hatte, konnte Er jene Sünden hingehen lassen. Ferner ist die Gerechtigkeit auch in der jetzigen Zeit geoffenbart; sie erklärt nicht nur die früheren Wege Gottes, sondern ist auch für die gegenwärtige Zeit eine Offenbarung des Grundes der Rechtfertigung der Gläubigen durch ein vollbrachtes Werk; sie ist deshalb eine gegenwärtige, verwirklicht in der Rechtfertigung aller Gläubigen nach der Gerechtigkeit des gerechten Gottes. Gott ist gerecht und

rechtfertigt um des Werkes Christi willen; ja, Er erweist Seine Gerechtigkeit, indem Er dies thut. Nicht als ob wir dessen würdig wären, sondern Gott erkennt den Werth des Werkes Christi an, indem Er uns rechtfertigt. Also ist die Rechtfertigung eine geoffenbarte, bekannte Sache, weil das Werk vollbracht ist.

Der Mensch kann sich seiner selbst nicht rühmen, auch der Jude nicht trotz aller seiner Vorrechte. Aller Ruhm ist ausgeschlossen. Auf welchem Grundsatz? Durch welches Gesetz? Der Werke? Nein, durch das Gesetz des Glaubens. Der Mensch, wer er auch sein mag, nimmt den Platz eines Sünders ein. Die Gnade, und die Gnade allein, gilt für alle in gleicher Weise. Denn wir sind zu dem Schluß gekommen, daß man durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke. „Ist Gott der Gott der Juden allein? nicht auch der Nationen? Ja, auch der Nationen." Ein solcher muß Er sein, ein solcher war Er, selbst im Alten Testament, obwohl Er, als alle Geschlechter der Erde in Götzendienst versunken waren, Israel in der Person Abrahams aus ihrer Mitte erkor, um die Erkenntniß des einen Gottes auf der Erde zu bewahren. Jetzt aber hat Er nach der Gnade Seinen Platz genommen als Gott über alle Menschen, nach der Wahrheit Seines unveränderlichen Rechts, indem es ein und derselbe Gott ist, der die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut durch Glauben rechtfertigt. Die Verschiedenheit der hier gebrauchten Ausdrücke „aus Glauben" oder „auf dem Grundsatz des Glaubens" und „durch Glauben" erklärt sich dadurch, daß die Juden wohl die Gerechtigkeit suchten, aber auf einem falschen Grundsatz, nämlich auf demjenigen der Werke; sie müssen die

Gerechtigkeit haben, und zwar eine göttliche Gerechtigkeit, aber auf einem andern Grundsatz, auf dem des Glaubens. Und weil dieselbe auf dem Grundsatz des Glaubens beruht, so wird auch der glaubende Heide dieser göttlichen Gerechtigkeit theilhaftig durch den Glauben, der durch die Gnade in ihm gewirkt ist. Macht denn dieser Grundsatz das Gesetz ungültig? Keineswegs. Die Autorität des Gesetzes ist vollkommen festgestellt und bestätigt worden, aber zur Verdammniß aller derer, die sich unter seiner Autorität befanden. Nichts könnte seine Autorität so vollkommen feststellen als die Thatsache, daß der Herr selbst den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat. (Fortsetzung folgt.)

Der Geist als Siegel und Unterpfand.

„Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung." (Eph. 4, 30.)

„In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geiste der Verheißung, welcher ist das Unterpfand unsers Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes." (Eph. 1, 13. 14.)

In diesen beiden Versen wird uns der Geist Gottes in zwei verschiedenen Charakteren vorgestellt, und zwar zunächst als das Siegel, welches Gott allen aufdrückt, die in Wahrheit an den Herrn Jesum Christum glauben, und dann als das Unterpfand des Erbes, welches die versiegelten Erben binnen Kurzem besitzen sollen. Alle wahre Gläubige sind mit dem Heiligen Geiste versiegelt. Selbstverständlich müssen wir einen Unterschied machen zwischen Erweckt- und Versiegeltsein. Der Heilige Geist weckt todte Seelen auf, aber Er versiegelt lebendige Gläu-

bige, d. h. Er selbst ist das Siegel. Gott versiegelt nicht Sünder, die todt sind in Sünden und Uebertretungen; Er erweckt sie und leitet sie zur Buße, und wenn sie durch die Gnade an den Namen Jesu, des gekreuzigten, auferstandenen und zur Rechten der Majestät in der Höhe erhobenen Herrn, glauben, dann versiegelt Er sie, indem Er ihnen den Heiligen Geist gibt, damit Er in ihnen Wohnung mache. Er drückt ihnen gleichsam Seinen Stempel auf bis auf den Tag der Erlösung.

Es ist sehr wichtig, diesen Unterschied zwischen Erweckung und Versiegelung klar zu verstehen! Manche finden eine große Schwierigkeit darin, während doch die Schrift so klar wie möglich diesen Gegenstand behandelt. Nehmen wir als Beispiel den ersten Abschnitt von Apstgsch. 19. Es heißt dort: „Es geschah aber, während Apollos zu Korinth war, daß Paulus, nachdem er die obern Gegenden durchzogen, nach Ephesus kam. Und er fand etliche Jünger und sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid? Sie aber sagten zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist. Und er sprach: Worauf seid ihr denn getauft worden? Sie aber sagten: Auf die Taufe Johannes'. Paulus aber sprach: Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft, indem er dem Volke sagte, daß sie glauben sollten an Den, der nach ihm käme, das ist an Jesum. Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesu getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten." (V. 1—6.)

Hier tritt mit großer Kraft und Klarheit jener Unterschied vor unser Auge. Hier waren zwölf Männer, welche

ein gewisses Maß von Wahrheit empfangen hatten und offenbar Jünger genannt werden konnten; allein sie kannten nicht die volle Wahrheit von einer vollendeten Erlösung, von einem auferstandenen und verherrlichten Heiland und von dem Heiligen Geist, als dem göttlichen Zeugen dieser herrlichen Thatsachen. Wir dürfen indessen nicht annehmen, daß sie niemals von dem Dasein des Heiligen Geistes gehört hätten. Johannes der Täufer, dessen Jünger sie waren, hatte von dem Heiligen Geiste gesprochen, so daß sie diese göttliche Person kennen mußten. Allein er hatte nicht von Ihm reden können, als von dem Siegel, das alle wahre Gläubige von Gott empfangen sollten; er selbst kannte Ihn nicht also. Auch hatten sie nicht gehört, daß der Heilige Geist persönlich herniedergekommen war, um von der Erhöhung und Verherrlichung des Herrn Jesu der Zeuge und unumstößliche Beweis zu sein.

Trotzdem waren sie wahre Jünger, wirklich erweckte und lebendig gemachte Seelen, aber sie waren nicht versiegelt. Sie befanden sich praktisch in dem Zustande der alttestamentlichen Gläubigen oder der Jünger während des Lebens des Herrn auf dieser Erde. Obwohl der Heilige Geist am Pfingsttage herniedergekommen und seitdem thätig gewesen war, Seelen lebendig zu machen und zu versiegeln, obwohl Tausende von Juden, eine große Zahl der Samariter, die ganze Haushaltung des Hauptmanns Kornelius und viele andre den Heiligen Geist empfangen hatten, war es trotzdem jenen zwölf Jüngern unbekannt geblieben. Sie hatten nicht einmal gehört, daß der Heilige Geist herniedergekommen war.

Es geht hieraus klar hervor, daß jemand erweckt und lebendig gemacht sein kann, ohne versiegelt zu sein.

Was von jenen Männern, eine Reihe von Jahren nach dem Tage der Pfingsten, wahr war, kann auch heute noch von manchen Seelen wahr sein. Wie viele von den theuren Kindern Gottes in dem weiten Gebiet des christlichen Bekenntnisses mögen sich in diesem Zustande befinden! Sie wissen nicht, was es heißt, durch den inwohnenden Geist mit einem auferweckten und verherrlichten Haupte in den Himmeln vereinigt zu sein. Sie stehen thatsächlich unter dem Gesetz, entbehren das gesegnete Bewußtsein eines festen, unerschütterlichen Friedens mit Gott und genießen nicht die Freiheit, womit Christus die Seinigen frei gemacht hat. Sie befinden sich in Knechtschaft und sind mit allerlei Zweifeln und Besorgnissen erfüllt. Viele gehen ihr ganzes Leben in diesem beklagenswerthen Zustand einher, und vielleicht erst auf ihrem Sterbebett empfangen sie ein klares Verständniß über die Wahrheit, daß Christus auferstanden und verherrlicht ist, und an Ihn glaubend werden sie erst dann versiegelt und in die herrliche Freiheit des Evangeliums Gottes gebracht. Sie sind während ihres ganzen Lebens ihrer kostbarsten Vorrechte beraubt gewesen; durch Gesetzlichkeit, falsche Belehrung oder aus irgend einem andern Grunde sind sie unwissend geblieben über die Dinge, welche uns von Gott geschenkt sind. Anstatt die gesegnete Nähe Gottes zu genießen, welche das Theil aller derer ist, die einfach an den Namen Seines Sohnes Jesu Christi glauben, sind sie in Finsterniß und in einer gewissen Entfernung von Ihm einhergegangen.

Indessen wollen wir uns nicht länger bei diesem interessanten Unterschied zwischen Erweckung und Versiegelung aufhalten, sondern möchten die ernste Aufmerksamkeit des christlichen Lesers auf die inhaltschweren Mahnworte

lenken, mit denen wir unsre Betrachtung begannen: „Betrübet nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung."

Dieses Wort setzt voraus, daß der Christ weiß, daß er mit dem Heiligen Geiste versiegelt ist. Alle christliche Ermahnung gründet sich auf die Thatsache und das Bewußtsein, daß wir eine christliche Stellung einnehmen und christliche Vorrechte genießen. Wir würden nicht den Heiligen Geist betrüben können, wenn Er nicht in uns wäre. Doch wenn wir uns bewußt sind, daß eine solch erhabene Person, wie der Heilige Geist Gottes es ist, in uns wohnt und unsern Leib zu Seinem Tempel gemacht hat — welch ein mächtiger Beweggrund zu einem heiligen Leben wird das für uns sein! Ach! wie ängstlich sollten wir besorgt sein, Ihn nicht zu betrüben! Wie sollten wir gegen jedes Wort, gegen jeden Gedanken und jede That wachen, die dem göttlichen Gaste, der Seine Wohnung in uns aufgeschlagen hat, anstößig sein könnten! Gereiztheit, unfreundliches Wesen, unnützes Geschwätz, Leichtfertigkeit, Eigenliebe, Weltlichgesinntheit — alles das sollte von uns mit allem Ernst gerichtet werden. Wir sollten uns stets fragen, nicht ob das, was wir thun und reden, für uns, sondern ob es für Ihn, den Heiligen, mit welchem wir für den Tag der Erlösung versiegelt sind, passend ist. Vieles könnte für uns vielleicht passend scheinen, während es den Heiligen Geist betrübt. Möge der Herr uns befähigen, Seine Worte der Ermahnung aufzunehmen und zu beherzigen, damit wir Seinen heiligen Namen in unserm täglichen Leben mehr verherrlichen!

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über den Heiligen Geist als „Unterpfand" zu sagen. Er ist das

Unterpfand unſers Erbes, zur Erlöſung des erworbenen Beſitzes.“ Das Erbe iſt erworben; der Preis iſt dafür bezahlt worden. Aber es iſt noch nicht erlöſt. Auf dies letztere warten wir, und während wir warten, hat uns unſer Gott in Seiner bewunderungswürdigen Gnade das Unterpfand Seines Geiſtes gegeben, ſo daß wir des Erbes ſo ſicher ſind, als wenn wir es ſchon in Beſitz hätten. Paulus ſpricht auch in dem 2. Briefe an die Korinther von dem Heiligen Geiſte als Pfand. Wir leſen dort Kap. 1, 21. 22: „Der uns aber mit euch befeſtigt in Chriſtum und uns geſalbt hat, iſt Gott, der uns auch verſiegelt und das Pfand des Geiſtes in unſre Herzen gegeben hat.“ — Welch herrliche Worte!

Indeſſen müſſen wir uns wohl hüten, die beiden Begriffe „Erwerben“ oder „Erkaufen“ und „Erlöſen“ mit einander zu verwechſeln. Viele haben dies gethan und ſind dadurch in allerlei verhängnißvolle Irrthümer gerathen. Unſer Herr Jeſus Chriſtus hat das ganze Weltall erworben oder erkauft. Er hat den Löſepreis für das Erbe bezahlt, aber Er hat noch nicht Seine mächtige Hand in erlöſender Kraft auf daſſelbe gelegt. Wir finden in Röm. 8 eine herrliche Stelle, die mit dem vorliegenden Gegenſtande in unmittelbarer Verbindung ſteht und unſerm Verſtändniß über denſelben zu Hülfe kommt. Nachdem der Apoſtel dort geſagt hat, daß wir nicht einen Geiſt der Knechtſchaft, wiederum zur Furcht, ſondern einen Geiſt der Sohnſchaft empfangen haben, in welchem wir „Abba, Vater!“ rufen, und daß wir Erben Gottes und Miterben Chriſti ſind, wenn wir anders mit Ihm leiden, fährt Er fort: „Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht werth ſind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an

uns geoffenbart werden wird. Denn das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen worden auf Hoffnung, daß auch selbst die Kreatur freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die ganze Kreatur zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft, die Erlösung unsers Leibes." (V. 18—23.)

Sowohl in Bezug auf den Leib des Gläubigen, als auch in Betreff des Erbes ist der Lösepreis bezahlt worden, aber beide sind bis jetzt noch nicht erlöst; „wir seufzen in uns selbst." Wir sehnen uns nach der Erlösung und warten auf den Augenblick unsrer Befreiung. Wir erwarten den Herrn Jesum Christum als Heiland aus den Himmeln, „der unsern Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes Seiner Herrlichkeit, nach der Wirksamkeit, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen." (Phil. 3, 20. 21.)

Welch eine herrliche Aussicht, welch eine köstliche Erwartung! Wie erquickend für den müden, leidenden Pilgrim, der die Last seiner armen, zerfallenden Hütte fühlt! Der Herr ist nahe! Bald wird die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes ertönen und das Sterbliche verschlungen werden von dem Leben. Bis dahin sind wir versiegelt mit dem Geiste Gottes, welcher ist das Unterpfand — nicht Seiner Liebe, denn diese besitzen wir, sondern — des Erbes, welches wir erwarten.

Maria am Grabe.

In Joh. 20 finden wir ein schönes, lebendiges Beispiel von wahrer, ungeheuchelter Liebe zu Christo. Maria Magdalena kam „früh, als es noch finster war," zur Gruft; sie wartete nicht, bis die Sonne aufging, sondern ihre Liebe trieb sie, während noch die Schatten der Nacht über Jerusalem lagerten, nach dem einzigen Fleckchen auf der Erde, das noch Interesse für sie hatte.

Sie eilte zu dem Grabe ihres Herrn. Was konnte die Welt ihrem Herzen noch bieten? Der Eine fehlte, dessen gesegnete Person es ganz ausfüllte. Was war die Erde für sie? Nichts als das Grab ihres geliebten Herrn. Diesen Charakter sollte sie auch heute noch für alle haben, die mit Jesu verbunden sind. Prüfen wir uns, ob sie wirklich nichts anders für uns ist, als das Grab Jesu.

Doch ach! Maria findet das Grab leer. Diese Entdeckung erfüllt sie mit dem tiefsten Schmerz. Jetzt ist ihr, wie sie glaubt, alles genommen. Selbst der Leichnam ist verschwunden. Trauernd steht sie an der Gruft und weint draußen. Petrus und Johannes kehren nach Hause zurück, nachdem sie das Grab untersucht und sich überzeugt haben, daß es wirklich leer ist. Aber nicht so Maria. Wie konnte sie Ruhe finden, so lange sie nicht wußte, wo ihr geliebter Herr war? Wie rührend ist ihre Antwort auf die Frage der Engel, warum sie weine! „Weil sie meinen Herrn weggenommen," sagt sie, „und ich nicht weiß, wo sie Ihn hingelegt haben." Es war ihr Herr, ihr geliebter Jesus, den sie verloren hatte und nach dem ihr Herz sich sehnte. Sie geht nicht nach

Hause. Da Jesus ihr fehlt, so hat sie keine Heimat mehr. Mit gebrochenem Herzen steht sie weinend da und starrt in die leere Gruft.

O welch eine Sprache redet dieses arme, in Thränen zerfließende Weib zu unsern Herzen! Findet sich auch bei uns eine solch innige, persönliche Liebe zu dem Herrn, die durch nichts befriedigt werden kann, als durch Seine gesegnete Person selbst? Wenn man uns fragte, was der allgemeine Charakterzug der gegenwärtigen Tage sei, was würden wir antworten müssen? Wollten wir die Wahrheit reden, so müßten wir sagen: „Gleichgültigkeit, ja Herzlosigkeit gegenüber der Person Christi.“ Wie betrübend, wie schmerzlich ist dies für ein jedes Herz, das Christum lieb hat, und wie viel mehr noch für Ihn selbst, der sich um unsertwillen völlig vergaß und, um uns zu besitzen, „alles verkaufte, was Er hatte,“ ja Sein eignes, theures Leben dahingab! Erlaube mir die Frage, geliebter Leser: Was ist Christus für dich? Ist Er dein Ein und Alles, dein köstlichstes Theil? Richtet sich nach Ihm dein ganzes Leben, dein ganzes Thun und Lassen? Begehrst du, wie Paulus, Ihn zu erkennen und in Ihm erfunden zu werden? Achtest du um Seinetwillen alles für Verlust? Ach! wie klein ist die Zahl derer, die in Wahrheit Ihm treu ergeben sind! Es fehlt nicht an Erkenntniß über die göttlichen Rathschlüsse, über die Tragweite des Werkes Christi, über die Vollkommenheit unsrer Errettung, über die Hoffnungen des Gläubigen. O nein, es herrscht in unsern Tagen durch die Gnade Gottes mehr Licht wie je über alle diese Wahrheiten. Und doch sind viele Herzen so trocken, so leer und so kalt. Und weshalb? Weil die Person Christi nicht den Werth für sie

besitzt, den sie für jenes Weib hatte. Allerlei Dinge nehmen das Herz ein und lassen keinen Raum für Christum. Die Hoffnung, Ihn zu sehen, hat, obgleich sie bekannt wird, ihre lebendige Kraft und Frische verloren. Das Auge hat sich von Ihm abgewandt und sucht nach einem Ersatz in dieser Welt — einer Welt, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat, die einem schrecklichen Gericht entgegengeht. Mehr wie je gelten die ernsten Mahnworte des Apostels: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Todten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5, 14.) und: „Richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Kniee und machet gerade Bahn für eure Füße, auf daß nicht das Lahme vom Wege abgewandt, sondern vielmehr geheilt werde!“ (Hebr. 12, 13.)

Doch kehren wir zu unsrer Erzählung zurück. Während Maria noch mit den Engeln redet, tritt der Herr von hinten auf sie zu und fragt: „Weib, warum weinst du? Wen suchst du?“ Maria, in der Meinung, es sei der Gärtner, antwortet: „Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo du Ihn hingelegt hast, und ich werde Ihn wegholen.“ (V. 14. 15.) Beachten wir hier, wie die wahre Liebe die Gedanken andrer gänzlich nach ihren eignen abmißt. Maria sagt nicht, wer es sei, den sie sucht, sondern spricht einfach von „Ihm.“ Ihre Gedanken sind so einzig und allein mit Jesu beschäftigt, ihr Herz ist so ganz von Ihm erfüllt, daß sie voraussetzt, alle andern müßten wissen, um wen es sich handle. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, daß Jesus für andre weniger Wichtigkeit haben könne, als für sie selbst. Ach, wie wenig finden wir von einer solchen Liebe in uns und um uns her!

Zugleich mißt Maria auch ihre Kraft nach ihrer Liebe ab. „Ich werde Ihn wegholen," sagt sie. Hätte sie einen Augenblick überlegt, so würde sie, als schwaches Weib, wohl gezögert haben, eine solche Aufgabe zu übernehmen. Aber die Liebe überlegt nicht lange; für sie gibt es keine Schwierigkeiten; ihre Kraft liegt in ihr selbst. Und jetzt ist der Augenblick für den Herrn gekommen, um sich Seiner Jüngerin zu erkennen zu geben. Welch ein Augenblick für Ihn und für sie! Er „ruft Sein eignes Schaf mit Namen," und sie „hört Seine Stimme." (Joh. 10.) „Jesus spricht zu ihr: Maria! Sie wendet sich um und spricht zu Ihm auf hebräisch: Rabbuni! das heißt: Lehrer."

Welche Gefühle mögen in diesem Augenblick das Herz des armen Weibes bewegt haben! Derselbe Herr, dessen todte Hülle sie mit Schmerzen gesucht hatte, stand jetzt lebend vor ihr. Er war auferstanden; der Tod hatte Ihn nicht behalten können. Sie hatte Ihn wieder, den ihre Seele liebte. Wie wichtig und bedeutungsvoll ist zugleich diese Scene für alle Zeiten! Die Geschichte des ersten Gartens mit einem gefallenen Menschenpaar, ausgetrieben durch die Hand eines heiligen Gottes, hat ihren Abschluß an dem Kreuze Jesu gefunden, und hier in diesem zweiten Garten finden wir einen auferstandenen Menschen und ein erlöstes Weib, deren Liebe zu Seiner Person der Herr so hoch schätzt, daß Er sie beauftragt, Seinen Jüngern die wunderbarste Botschaft zu überbringen, welche je über menschliche Lippen gekommen ist: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater, und zu meinem Gott und zu euerm Gott."

Möge der Herr in den Herzen Seines Volkes in diesen Tagen der Verwirrung und der geistlichen Dürre ein wahres Selbstgericht erwecken, damit sich eine völligere Hingabe an Ihn und ein größerer Eifer für Seine Ehre und Seine Interessen offenbare!

O Jesu, daß Dein Name bliebe
Im Grunde tief gedrücket ein!
Möcht' Deine süße Jesusliebe
In Herz und Sinn gepräget sein!
Im Wort, im Werk, in allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

„Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!"

(Luk. 12, 36.)

Das, was die Gläubigen charakterisiren sollte, ist nicht ein bloßes Festhalten an der Lehre von der Ankunft des Herrn, sondern ein tägliches Warten auf Ihn. Ihre Seelen sollten sich in dem Zustande steter Erwartung befinden, der Erwartung, Ihn zu sehen, bei Ihm und Ihm gleich zu sein. Und zwar nicht deshalb, weil diese Welt, die ihnen feindlich entgegentritt, im Begriff steht, gerichtet zu werden. Wir haben Gnade empfangen und warten auf Ihn, der uns errettet hat, um dann völlig zu erkennen, was Er in Seiner köstlichen Person für uns ist. Das Gericht ist nicht der Gegenstand unsrer Hoffnung und unsrer Freude, wie dereinst für die Heiligen, welche sich während der Zeit der großen Drangsal auf der Erde befinden werden; denn „jedes Einherfahren der bestimmten Ruthe, die Jehova auf ihn niederlassen wird, wird sein mit Pauken und Lauten." (Jes. 30, 32.) Unser Theil ist vielmehr, einfältig auf Ihn zu warten. Der ganze Wandel und Charakter eines

Gläubigen hängt davon ab, ob er auf den Herrn wartet. Ein jeder sollte an uns erkennen können, daß wir nichts in dieser Welt zu thun haben, als hindurch zu gehen, daß wir kein Theil in ihr besitzen, und daß wir uns bekehrt haben „von den Götzenbildern zu Gott, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten." (1. Thess. 1, 9. 10.) Zu dieser Hoffnung waren die Thessalonicher bekehrt worden; da sie einer Welt angehörten, die Gottes Sohn verworfen hatte, so mußten sie sich von diesen Götzenbildern abwenden, um „dem lebendigen Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten."

Was ich allen meinen Lesern recht dringend ans Herz legen möchte, ist das persönliche Warten auf den Herrn, nicht das Kennen der Lehre von Seiner Ankunft, sondern das wahre tägliche Warten auf Ihn. Worin auch der Wille des Herrn bestehen mag — ich werde sicher wünschen, daß Er mich bei Seiner Ankunft denselben thuend finden möchte. Doch das ist nicht die wichtigste Frage; diese lautet vielmehr: Warte ich auf Ihn Tag für Tag? In 1. Thess. 2 wird die Hoffnung auf die Ankunft Christi mit dem Dienste in Verbindung gebracht: „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Nicht auch ihr vor unserm Herrn Jesu bei Seiner Ankunft?" In jenem Augenblick wird Paulus den Lohn seines Dienstes für die Heiligen empfangen. Dann im 3. Kapitel wird die Hoffnung mit unserm Wandel verbunden, als ein Beweggrund zur Heiligkeit: „Tadellos in Heiligkeit vor unserm Gott und Vater, bei der Ankunft unsers Herrn Jesu mit allen Seinen Heiligen." Im 4. Kapitel endlich wird die Lehre der Hoffnung entfaltet und die Art und Weise, wie

sie sich erfüllen wird, mitgetheilt: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden zuerst auferstehen; darnach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein." Wir sehen aus diesen Worten, wie gegenwärtig die Erwartung der Ankunft des Herrn in den Gläubigen war. Paulus sagt: „Wir, die Lebenden, die übrig bleiben." Warum „wir?" Weil er die Ankunft damals erwartete. Es war das sein Charakter damals, derjenige eines Menschen, welcher auf seinen Herrn wartet. Und verliert er diesen Charakter, weil er gestorben ist, bevor der Herr kam? Nein, durchaus nicht. Obgleich Petrus eine Offenbarung empfangen hatte, daß er seine Hütte ablegen sollte, so wartete er doch täglich auf die Ankunft des Herrn. Dies war sein Charakter damals und wird es auch sein, wenn der Herr kommt; er wird nichts durch seinen Tod verlieren. „Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!"

Die Apostel und die Gläubigen der damaligen Zeit warteten gleich Knechten, die an der Hausthür stehen, damit sie, wenn ihr Herr klopft, sogleich bereit sind, ihm zu öffnen. Es ist dies natürlich ein Bild, aber es findet sich darin die gegenwärtige Kraft der Erwartung ausgedrückt. Wodurch ist der Verfall und das Verderben so rasch in die Kirche eingedrungen? Weil sie angefangen hat zu sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen;" aber „glückselig jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird!"

„Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen

brennend." Bei der Tracht der damaligen Zeit war es nöthig, um dienen zu können, die Gewänder aufzuschürzen und seine Lenden zu umgürten. So sollen auch wir unsere Gewänder nicht lose herabfallen oder, mit andern Worten, unsere Gedanken, Gefühle und Zuneigungen nicht umherschweifen lassen, sondern stets zum Dienst bereit sein, mit wohl aufgeschürzten Kleidern und brennenden Lampen. Dies ist selbstverständlich kein Zustand der Ruhe; im Gegentheil ist es eine außerordentlich ermüdende Sache, eine lange finstere Nacht hindurch zu wachen. Aber in dem Geiste unsers Dienstes müssen Herz, Zuneigungen, Gedanken, Gefühle und Wünsche stets wohl umgürtet sein. Es erfordert eine wirkliche Anstrengung, um dem Fleische nie zu erlauben, seinen eignen Weg zu gehen; es ist zu Zeiten eine große Erleichterung, dies, wenn auch nur für einen Augenblick, zu thun; allein wenn es geschieht, so werden wir sicher gleich den zehn Jungfrauen einschlafen. Denn so wie die Jungfrauen sich mit dem Oel in ihren Lampen zum Schlafe niederlegten, so können auch wir mit dem Heiligen Geist in unsern Herzen einschlummern. Doch glückselig alle Knechte, die der Herr wachend finden wird! Der Herr ruft uns gleichsam zu: Jetzt ist es an euch, umgürtet zu sein und in Liebe zu dienen und zu wachen; aber wenn ich wiederkomme, dann wird es an mir sein, mich zu umgürten und hinzuzutreten und euch zu bedienen. (V. 37.) Ihr müßt inmitten des Bösen wohl umgürtet sein und wachen; aber wenn das Böse gerichtet und hinweggethan ist, dann mögt ihr ausruhen von eurer Arbeit. Einmal angekommen in dem Hause des Vaters, könnt ihr euch niederlegen und der Ruhe pflegen. An jenem gesegneten Orte der Reinheit und Heiligkeit könnt ihr eure Kleider herabwallen, eure Zuneigungen, Gedanken und Gefühle frei ausströmen lassen, ohne befürchten zu müssen, sie zu besudeln.

J. N. D.

Betrachtungen über die Epistel an die Römer.

(Fortsetzung.)

Kapitel 4.

Aber es gab noch einen andern Beweis dafür, daß die Gerechtigkeit nicht aus Gesetzes Werken kommt, nämlich das Beispiel Abrahams, der die Verheißungen hatte, ehe das Gesetz gegeben und verkündigt war. Der Apostel bedient sich auch dieses Theils der Geschichte und der Vorrechte Israels, um seinen Hauptgrundsatz zu bestätigen. „Was sollen wir von Abraham sagen?“ fragt er. Wenn er durch die Werke gerechtfertigt worden wäre, so hätte er Ruhm, aber nicht vor Gott; denn was sagt die Schrift? „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Also ist der Grundsatz, daß man durch den Glauben gerechtfertigt wird, in dem Beispiel Abrahams völlig bestätigt. Es ist nicht aus Werken; wäre es so, dann wäre der Lohn nicht als Gnade, sondern als Schuldigkeit zu betrachten. Wenn man aber nicht wirkt, sondern an Den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, so wird der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Und wie es bei Abraham war, so war es auch bei David. (Der Apostel führt das Beispiel dieser beiden Männer an, weil sie die Hauptquellen der Segnungen Israels bilden.) Auch David beschreibt die Segnung des Menschen, den Gott für gerecht hält ohne Werke, indem er sagt: „Glückselig,

deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr die Sünde gar nicht zurechnet!" Die Annahme in Christo geht zwar weiter, aber hier finden wir im Blick auf die Verantwortlichkeit des Menschen die Wahrheit ausgesprochen, daß für die, welche an Christum glauben, alles vollbracht ist. Die Sünde wird ihnen gar nicht zugerechnet; sie sind frei von aller Schuld; alle Beschuldigung ist vorbei für immer. Von unsrer Stellung in Christo spricht der Apostel später; angenommen zu werden in einer neuen Stellung in Christo, nach dem Werth und der Annahme Christi vor den Augen Gottes, ist noch mehr als die Rechtfertigung. Aber diese Rechtfertigung ist vollbracht für uns, als verantwortliche Menschen.

Nun aber entsteht die Frage: Ist diese Segnung für Israel allein? Das Beispiel Abrahams entscheidet auch diese Frage. Es wurde ihm der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet; aber wann? Als er beschnitten, oder als er noch in der Vorhaut war? In der Vorhaut. — So sehen wir denn in diesem alten und entscheidenden Beispiel Abrahams, daß nach dem Willen und Ausspruch Gottes der Glaube eines unbeschnittenen Menschen ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Die Beschneidung ist dem Abraham nachher gegeben worden, als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er als Unbeschnittener hatte, auf daß er der Vater aller Gläubigen wäre — der Unbeschnittenen sowohl, damit auch ihnen nach seinem Beispiel die Gerechtigkeit zugerechnet würde, als auch der Beschnittenen, so daß er der Vater einer wahren Beschneidung ist, nicht allein derer, welche aus der Beschneidung sind, sondern auch aller Gläubigen, die in Absonderung

für Gott in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln, den er in der Vorhaut hatte.

Ferner war auch die Verheißung, daß Abraham Erbe der Welt sein sollte, nicht durch das Gesetz gegeben worden, — weder ihm, noch seinem Samen — sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens; denn das Gesetz kam viel später. So beweist also die ganze Geschichte Israels, daß man nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben Theil an der Segnung hat. Denn wenn die vom Gesetz, als solche, Erben sind, so ist die Verheißung aufgehoben und der Glaube, durch welchen Abraham sie empfangen hat, unnütz und erfolglos. Vielmehr bewirkt ein Gesetz Zorn, denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung; die Sünde ist wohl vorhanden, aber man kann nicht übertreten, was nicht ge- oder verboten ist. Doch der Apostel entwickelt diesen Hauptgrundsatz der Segnung der Gläubigen aus den Nationen noch weiter aus der Schrift. Er sagt: „Darum ist es aus Glauben, auf daß es nach der Gnade sei, damit die Verheißung dem ganzen Samen fest sei, nicht allein dem, der vom Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater (sowohl der Gläubigen aus den Nationen, als auch derjenigen aus den Juden) vor dem Gott, dem er glaubte, der die Todten lebendig macht und das nicht Seiende ruft als seiend." (V. 16. 17.) Diese Worte enthalten eine neue Wahrheit. Sie weisen hin auf die Kraft der Auferstehung, auf die Kraft, das Leben zu geben, da wo alles im Tode liegt, auf die schöpferische Kraft. Diese Kraft aber gab auch den Nationen Einlaß. Auf diese Kraft rechnete Abraham, als sein Leib schon gewissermaßen todt und der Mutterschoß der Sarah ebenfalls

zu einem Leichnam geworden war. Für den Glauben hängt alles ab von der Thätigkeit dieser Kraft, die hervorbringt, was Gott will. Es ist nicht allein ein Gnadenstuhl dargestellt für alle, die durch den Glauben an das Blut Christi herzukommen, als zu dem Orte, wo Gott mit dem Sünder zusammentrifft, sondern es ist eine Kraft, die da, wo nichts ist, Kinder schafft für sich aus den Seelen der Todten. Doch gibt es einen Unterschied zwischen dem Glauben Abrahams und dem unsrigen. Er glaubte, daß Gott die Todten auferwecken könne, und er hatte Recht; wir aber glauben, daß Gott es gethan hat. Dieser Unterschied ist sehr wichtig. Abraham hatte Recht, indem er an das Wort Gottes selbst glaubte; wir haben denselben Glauben, aber er gründet sich auf ein vollbrachtes Werk, und da findet die Seele Ruhe. Christus ist auferstanden; Er, der einmal für unsre Uebertretungen geopfert war, ist auferweckt worden, auf daß wir daran glauben und gerechtfertigt werden.

Kapitel 5.

Wir sind also gerechtfertigt durch den Glauben. Damit findet die Lehre von dem Werke Christi, so weit es sich um Sein Blut und um das Wegthun unsrer Sünden durch die Vergießung desselben handelt, gewissermaßen ihren Abschluß. Die Auferstehung Christi ist der Beweis, daß Gott dieses Werk angenommen hat als Genugthuung für unsre Sünden, und zwar zu Seiner eigenen Herrlichkeit. Welch ein gesegneter Gedanke! Die Gerechtigkeit Gottes ruht in dem Werthe des Werkes Christi! Diese Gerechtigkeit hat sich darin geoffenbart, daß Er Seinen Sohn aus den Todten auferweckt und uns um Seinet-

willen gerechtfertigt hat; unsre Sünden sind vergeben, wir sind rein gewaschen in Seinem Blute. Nichts haben wir zu unsrer Rechtfertigung beigetragen, nichts können wir dazu beitragen; wir sind allein gerechtfertigt durch das Werk Christi. Unsre Sünden sind der einzige Antheil, den wir an dem Leiden Christi haben, durch welches wir vor dem Angesicht Gottes gereinigt worden sind. Der Werth dieses Werkes ist uns durch den Glauben, der indeß *nichts* zu demselben hinzufügen kann, zu Theil geworden. Dieses Werk ist für uns der höchste Beweggrund, Ihm zu dienen und Ihn immer und unaufhörlich zu loben; aber auch dadurch fügen wir dem Werke Christi vor dem Angesicht Gottes nichts hinzu — es ist vollendet, und nicht allein das, sondern auch angenommen, als völlig genügend anerkannt vor Gott. Wie köstlich ist es, zu wissen, daß alle unsre Sünden hinweggethan sind durch Gott selbst, und zwar gemäß Seiner eigenen Gerechtigkeit, indem Er Christum um des Werkes willen, das Er für uns vollbracht, auferweckt hat — ein ewig gültiger Beweis, daß Gott dieses Werk angenommen hat als Seiner Herrlichkeit völlig genügend. Dies würde genug sein für unsre Rechtfertigung; aber Gott hat noch mehr gethan: Er hat Christum zu Seiner Rechten erhöht; dort sitzt Er jetzt als Mensch zur Rechten Gottes, bis Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind. Durch *ein* Opfer hat Er, hinsichtlich des Gewissens, für immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Wenn sie durch dieses Opfer nicht zur Vollkommenheit gebracht sind, so können sie es nie werden, und eben so wenig können ihre Sünden je hinweggenommen werden. Denn ohne Blutvergießen ist keine Vergebung, und Christus kann Sein Blut nicht

noch einmal für uns vergießen; das Werk ist geschehen, oder es kann überhaupt nicht geschehen.

Der erste Abschnitt des fünften Kapitels (V. 1—11.) faßt alle die Züge dieser unendlichen Gnade Gottes zusammen. Betrachten wir kurz den Inhalt dieser köstlichen Verse. Das Werk ist vollbracht; der Glaube weiß, daß es von Gott angenommen ist, indem Er Christum auferweckt und zu Seiner eigenen Rechten gesetzt hat. Es bleibt nichts zwischen dem wiedergebornen, geheiligten Menschen und Gott, als nur der Werth des Werkes Christi und die Annahme Seiner Person. Das Blut Christi ist immer vor den Augen Gottes, und Er selbst erscheint in der Gegenwart Gottes für uns. Das gibt uns für die Gegenwart die köstlichsten Vorrechte, sowie für die Zukunft die Hoffnung der Herrlichkeit, die wir bei ihm genießen werden. Doch wir wollen nicht über unser Kapitel hinausgehen, sondern uns auf die Betrachtung der Vollkommenheit der Gnade Gottes, die in demselben so wunderbar entwickelt ist, beschränken. Wir finden hier das, was Gott für uns ist, während unsere Stellung vor Ihm in Christo erst später behandelt wird.

Die ersten elf Verse enthalten also die Entwickelung der Gnade und der Wege Gottes in Gnade; sie sprechen zuerst von dem, was die Gnade gibt, und dann von den Erfahrungen der Begnadigten. Indem Christus für unsre Sünden dahingegeben und zu unsrer Rechtfertigung auferweckt ist, sind wir durch den Glauben gerechtfertigt worden. Es ist eine vollendete Rechtfertigung; unsere Sünden sind ausgelöscht, unser Gewissen ist gereinigt, und da der Werth dieses Werkes unwandelbar und immer vor den Augen Gottes ist, so ist unsre Rechtfertigung

gültig für ewig. In Folge dessen besitzen wir einen beständigen Frieden mit Gott. Keine Sünde kann uns zugerechnet werden, denn sie sind alle schon getragen, so daß wir kein Bewußtsein mehr von Sünden haben können. Wohl sind wir uns des Vorhandenseins der Sünde im Fleische bewußt; aber von den Sünden, die Christus schon für uns getragen hat, kann nicht mehr die Rede sein. Wohl können wir uns demüthigen, wenn wir durch irgend einen Anlaß daran erinnert werden, daß wir der häßlichen Früchte der Sünde schuldig waren und diese Last auf den geliebten Heiland gebracht haben; aber wir können nicht in der Gegenwart Gottes, wo sich Christus und Sein Blut für immerdar befinden, in Frage stellen, ob alles vergeben ist. Es ist wichtig, daß ich nicht den Zustand meiner Seele verwechsle mit dem Werthe eines außer mir vollbrachten Werkes, eines Werkes, an dessen Vollbringung ich kein Theil gehabt habe, es sei denn durch meine Sünden. Wenn aber meine Sünden dort auf Christum gelegt waren, so können sie jetzt nicht mehr vor Gott sein — Christus hat sie im Himmel nicht mehr auf sich. Befinde ich mich vor Gott, so finde ich dort einerseits nur eine unendliche, unveränderliche Liebe, weil Christus dort ist, und anderseits nur eine vollkommene göttliche Gerechtigkeit in Ihm, ebenfalls weil Er dort ist. Unendliche Liebe, vollkommene und göttliche Gerechtigkeit und unveränderliche Gnade sind dem Gläubigen zu Theil geworden in Christo vor Gott.

Dies führt uns in der Betrachtung der Früchte der Gnade einen Schritt weiter. Nicht allein sind unsre Sünden durch die Gnade hinweggethan, so daß wir Frieden mit Gott haben, sondern wir können auch genießen von der Gnade Gottes, die den Frieden gestiftet hat — von einer

Gnade, die jetzt beständig in dem Herzen Gottes für uns ist. Die Gnade hat nicht allein durch das Werk Christi alle Hindernisse beseitigt, sondern sie bleibt auch immer unveränderlich in dem Herzen Gottes. Sein Auge ruht auf uns mit derselben Liebe, wie auf Christo. Durch Christum haben wir Frieden, durch Ihn auch Zugang durch den Glauben zu der Gnade und Gunst, in welcher wir in Ihm vor Gott stehen. Diese Gunst genießen wir in der Gegenwart Gottes. Nicht allein rechtfertigt uns der himmlische Richter, sondern ein himmlischer Vater nimmt uns auf; ein lichtvolles, gnädiges Antlitz voll väterlicher Liebe erleuchtet und erfreut unsre Seele und erquickt unser Herz, so daß wir mit einem völlig ruhigen Herzen in Seiner Gegenwart sind und in Seinen Pfaden wandeln; wir haben das köstliche Bewußtsein, daß wir in der Gunst Gottes stehen. Was unsre Sünden betrifft, sie sind alle hinweggethan; was unsern gegenwärtigen Zustand vor Gott betrifft, so ist alles Liebe und Gunst, in der hellen Klarheit Seines Angesichts; was die Zukunft betrifft, so wartet unser die Herrlichkeit — sie ist unser Theil, wenn wir sie auch jetzt noch nicht genießen. Friede, göttliche Gunst, die Herrlichkeit in Hoffnung — das ist das Theil des Glaubenden, die gesegnete Frucht der Liebe Gottes.

Man könnte nun sagen: Es ist also alles vorhanden für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und doch hat der Apostel noch etwas hinzuzufügen. Weil die Herrlichkeit für uns noch in der Zukunft liegt, so haben wir noch einen Weg zu machen, um sie zu erreichen. Und Gott vergißt uns auch auf diesem Wege nicht. Der Apostel sagt deshalb: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Die Wüste ist der Ort,

wo die Erfahrungen der Erlösten in Betreff ihres wirklichen Zustandes und der Regierungswege Gottes gemacht werden. Die Erlösung ist vollbracht; wir sind zu Gott gekommen, wie geschrieben steht: „Ich habe euch getragen auf Adlersflügeln und euch zu mir gebracht.“ Dies ist eine im Rathschluß Gottes vorher bestimmte und jetzt vollendete Thatsache. Die Herrlichkeit ist ein Theil des Rathschlusses Gottes, und auch dieser Theil muß für die Gerechtfertigten erfüllt werden. Die Wüste bildet keinen Theil dieses Rathschlusses, aber sie ist der Ort, wo wir Seine Wege mit uns kennen lernen. Allerdings ging der Räuber am Kreuz mit Christo denselben Tag noch ins Paradies ein, um dort bei Ihm zu wohnen. Sein Zustand war passend für eine solche Stellung. Wenn er die Folgen seiner Missethaten von Seiten der Menschen tragen mußte, so ertrug Christus für ihn von Seiten Gottes alles, dessen er vor Ihm schuldig war, und der gerechtfertigte Sünder folgte Ihm denselben Tag noch nach in die Wohnungen der Seligkeit. Er hatte also keinen weiten Weg der Erfahrungen zu machen. Im allgemeinen aber durchpilgert der Gläubige eine Welt, wo Schwierigkeiten und Versuchungen ihm entgegentreten und ihn von allen Seiten umringen. Christus ist vor uns durch diese Welt gegangen, und wir sind berufen, in Seinen Fußstapfen zu wandeln. Dadurch aber wird unser Zustand geprüft. Die Erlösung kommt dabei nicht in Frage; denn eben sie ist es, die uns in die Wüste gebracht hat. Wir sind aber schuldig, unsrer Berufung und der Stellung gemäß, in welche die Erlösung uns versetzt hat, zu wandeln, würdig des Gottes, der uns zu Seinem eignen Königthum und zu Seiner eignen Herrlichkeit berufen hat. Die Trübsale

prüfen die Seele, in wie weit der Eigenwille wirksam ist; sie machen die Wirkung der Sünde in uns offenbar, so daß wir dieselbe entdecken. Wir werden von Gott erforscht. Einerseits lernen wir dadurch erkennen, was wir sind, anderseits aber auch, was Gott für uns ist in Seiner Treue und täglichen Fürsorge. Wir werden von der Welt entwöhnt, und unsre Augen werden mehr befähigt, das, was himmlisch ist, wahrzunehmen und zu schätzen. So wird die Hoffnung, die schon im Herzen ist, viel lebendiger und klarer. In diesem Sinne können wir alle Trübsale betrachten, weil wir den Schlüssel zu allem besitzen: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Die Fürsorge Gottes in dieser Beziehung ist wunderbar. „Er zieht Seine Augen von dem Gerechten nicht ab." Er denkt an alles bei Seinen Kindern, an ihren Charakter, ihre Umstände, ihre Versuchungen; Er thut alles, was nöthig ist, um sie zum glückseligen Ende ihrer Pilgerschaft zu bringen. Die Füße der Israeliten waren nach vierzigjähriger Wanderschaft nicht geschwollen und ihre Kleider nicht abgenutzt. Er läßt alles zusammenwirken zum Besten derer, die Ihn lieben.

Doch noch einige andere, sehr wichtige Punkte haben wir hier zu beachten. Zum 'ersten Mal finden wir an dieser Stelle den Heiligen Geist erwähnt. Die Ausgießung des Geistes in das Herz ist etwas ganz anderes, als die neue Geburt. Man muß allerdings von Neuem geboren werden, um den Heiligen Geist empfangen zu können; aber der Sünder hat noch mehr nöthig, als die neue Geburt. In dieser Stelle wird der Heilige Geist betrachtet als das den Gläubigen gegebene Siegel des

Werthes des Blutes Christi und der vollkommenen Reinigung, deren sie durch die Anwendung dieses Blutes theilhaftig geworden sind. Gewaschen von ihren Sünden, werden sie die Wohnung des Heiligen Geistes. Er ist die Salbung, das Siegel der Gläubigen und das Pfand der Herrlichkeit. Durch Ihn rufen sie: „Abba, Vater!“ (Gal. 4, 6.) durch Ihn wissen sie, daß sie in Christo sind und Christus in ihnen, (Joh. 14, 16—20.) und hier an dieser Stelle wird uns mitgetheilt, daß durch Ihn auch die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen. Die Anordnung Gottes über die Reinigung des Aussätzigen (3. Mose 14.) liefert uns ein treffendes Vorbild von dem, was in der gegenwärtigen Zeit mit dem Gläubigen geschieht. Der Aussätzige wurde zunächst mit Wasser gewaschen, dann mit Blut besprengt und schließlich mit Oel gesalbt. So wird auch jetzt ein Mensch zuerst bekehrt, dann theilhaftig der vollkommenen Reinigung, die durch das Blut Christi bewirkt ist, und schließlich empfängt er die Versiegelung des Heiligen Geistes. Durch Ihn haben wir die vollkommene Versicherung unsers Theilhabens an der vollbrachten Erlösung, kraft unsers gesegneten Verhältnisses zu Gott und zu Christo, und Er ist das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit. Alles aber ist die Folge der Besprengung mit dem Blute Christi.

So ist Gott von uns gekannt, wir sind theilhaftig geworden der *göttlichen Natur*, wir haben unsre Erlösung und Rechtfertigung verstanden und machen die Erfahrung von Seiner Treue. Er offenbart sich unsern Seelen und offenbart uns auch die Herrlichkeit, die vor uns liegt. Wir wissen, daß wir in Ihm sind, und daß Gott in uns wohnt. So rühmen wir uns nicht allein dessen, was Er

uns gegeben hat, nicht allein unsrer Errettung, sondern auch Gottes selbst. Ein dankbares Kind ist nicht nur darüber glücklich, daß es viel von seinem Vater empfangen hat, sondern sein Herz erfreut sich auch darin, daß sein Vater ein solcher ist, wie ihn seine liebevollen Wege geoffenbart haben; es ist glücklich, weil sein Vater für sein Herz alles ist, was es liebt; es erfreut sich in persönlicher Erfahrung in seinem Vater und rühmt sich seiner. Welch ein Vorrecht, uns Gottes selbst rühmen zu können! Das macht die Freude und den Genuß der Gnade groß. Der höchste Charakter unsrer ewigen Freude wird dadurch schon hienieden verwirklicht, und diese Freude ist begleitet von einem tiefen Frieden. Was Gott ist in sich selbst, ist der unendliche, aber gegenwärtige Gegenstand für eine Natur, die fähig ist, Ihn zu genießen, indem der Heilige Geist Ihn in der Seele offenbart.

Hiermit ist der erste Theil des Briefes und, man kann sagen, die Lehre des ganzen Briefes beendigt. Was jetzt noch folgt, ist unsre Stellung in Christo sowie die Erfahrungen, welche in der Seele gemacht werden, um in diese Stellung einzutreten. Dann folgen Ermahnungen für die Befreiten. Unsre Stellung ist nicht im Fleische, sondern im Geiste, oder in Christo. Um aber wahrhaft befreit zu werden, müssen wir lernen, was das Fleisch ist, und zwar durch die Erfahrung; dann, und nur dann, werden wir aus dem gesetzlichen Zustand der Seele in den geistlichen in Christo hinübergehen, kraft des Todes und des Lebens Jesu Christi. Doch wir werden später noch einmal hierauf zurückkommen. Zunächst müssen wir die Stellung selbst, oder vielmehr die zwei Stellungen, und die darauf bezügliche Lehre betrachten. Es ist wichtig,

hier zu bemerken, daß es sich bei dieser Befreiung um Erfahrung handelt, durch welche sie allein gekannt werden kann. Mit der Vergebung der Sünden ist es anders. Wohl ist es wahr, daß Gott uns in allem belehren muß; aber zu glauben, daß etwas außer mir gethan oder geschehen ist, ist etwas ganz anderes, als etwas von mir selbst zu glauben, was ich praktisch nicht in mir verwirklicht finde. Das Werk Christi auf dem Kreuz, wodurch ich Vergebung und, insofern es sich um Vergebung handelt, Frieden erlange, ist außer mir vollbracht worden, und ich bin berufen, zu glauben, daß Gott es als Genugthuung für meine Sünden angenommen hat. Daß ich dies glaube, ist wohl das Werk Gottes in meinem Herzen, aber die Sache an und für sich ist einfach. Ein Kind, welches bestraft werden soll, versteht ganz gut, was es heißt, Vergebung zu erhalten. Aber wenn man mir sagt: Wenn du glaubst, so bist du todt für die Sünde, so erwidere ich, und zwar gerade dann, wenn ich ernst und aufrichtig bin: Das ist nicht wahr, denn ich fühle ihre Wirksamkeit in meinem Herzen. Diese Frage nun — unser Zustand — wird in dem zweiten Theil des Römerbriefs behandelt. Sind wir im Fleische oder im Geiste? Sind wir in Christo und ist Christus in uns, sind wir also der Sünde gestorben, oder sind wir bloße Kinder Adams, so daß die Sünde ihre Kraft in uns ausübt, selbst wenn wir es nicht wollen?

Die Behandlung dieser Frage beginnt mit dem zwölften Verse des fünften Kapitels. Der Apostel spricht nicht mehr von dem, was wir gethan haben, wie im ersten Theil des Briefes, sondern von dem, was wir sind, und zwar in Folge der Sünde Adams. Durch den Ungehorsam des

Einen sind die Vielen, d. h. alle, die durch ihre Geburt mit ihm als ihrem Urvater in Verbindung stehen, zu Sündern gemacht worden. „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, indem sie alle gesündigt haben.“ (V. 12.) Die Fortsetzung dieses Satzes erfolgt erst im 18. Verse. Die Verse 13—17 bilden einen Zwischensatz, dessen Zweck ist, zu zeigen, in welchem Verhältniß das Gesetz zu dieser Frage steht, und zu beweisen, daß der Mensch, ohne ein Gesetz von Gott empfangen zu haben, unter dem Joch der Sünde steht und dem Gericht verfallen ist. Der Beweis, daß die Sünde über alle Menschen herrscht, ist der Tod. Adam war unter einem Gesetz; es war ihm verboten, von der Frucht eines gewissen Baumes zu essen. Die Juden standen, wie wir alle wissen, als Volk unter dem Gesetz Mose's. Wenn also Adam das ursprüngliche Gesetz, und die Juden die Gebote Gottes nicht beobachtet hatten, so waren sie in bestimmter Weise in dem Punkte schuldig, worin sie ungehorsam gewesen waren. Sie hatten das gethan, was das Gesetz verboten hatte. Der 14. Vers bezieht sich auf das, was in Hosea 6, 7 von Israel gesagt ist: „Sie haben den Bund übertreten wie Adam.“ Adam wie Israel standen mit Gott in Verbindung durch ein bestimmtes Gesetz. Mit den Heiden war es anders; sie besaßen kein Gesetz. Wohl hatten sie das Gewissen und die Pflicht, Gott gehorsam zu sein. Aber man konnte nicht sagen, daß sie in diesem oder jenem Punkte einen gekannten Befehl Gottes übertreten hätten, weil es keinen gab. Es war für sie kein Gesetz vorhanden, und so konnte man das, was sie gethan hatten, ihnen nicht als Ueber-

tretung zurechnen. Aber die Sünde war da; das Gewissen nahm alles wahr, was gegen seine Stimme gethan wurde, und der Tod herrschte über sie. Die Herrschaft des Todes bewies also das Vorhandensein der Sünde, deren Folge er war. Ein jeder, auch wenn er nicht unter Gesetz stand, hatte sein Gewissen verunreinigt, und der Tod war der beständige Beweis von dem Vorhandensein der Sünde. Die Nationen, die kein Gesetz hatten, starben ebensowohl wie die Juden.

Sollte sich denn die Wirksamkeit der Gnade auf den engen Kreis des Judenthums beschränken, weil die Juden allein die Verheißungen und alle Vorrechte einer Offenbarung, besonders das Wort Gottes, besaßen? Im Gegentheil. Das Christenthum war die Offenbarung Gottes selbst, nicht allein des Willens Gottes in Bezug auf die Menschen; deshalb dehnte sich diese Offenbarung nothwendigerweise weit über die Grenzen des Judenthums aus. Im Christenthum gibt es kein einem einzelnen Volke gegebenes Gesetz; dem Volke Israel war ein Gesetz gegeben worden, welches lehrte, was der Mensch sein sollte, aber es offenbarte Gott nicht. Wohl war es von Verheißungen begleitet, aber von Verheißungen, die noch nicht erfüllt waren; zugleich verbot es dem Menschen den Zugang zu Gott. Das Christenthum aber gab eine Offenbarung Gottes nach der Liebe, in der Person des Sohnes; es verkündigte eine vollkommene Erlösung durch Seinen Tod, eine vollkommene, gegenwärtige Rechtfertigung durch den Glauben, kraft dieses Todes. Es bezeugte, daß der Vorhang, der den Zugang zu Gott verbot, zerrissen ist, so daß der Zugang vollkommen frei geworden und der Gläubige mit Freimüthigkeit auf diesem neuen und lebendigen Wege

herzunahen kann. So ist also die ewige Segnung nicht in dem ersten sündhaften Menschen, noch auch durch das Gesetz. Denn dieses konnte, indem es auf jenen angewandt wurde, nicht anders, als ihn verdammen, weil es die vollkommene göttliche Richtschnur für das Verhalten eines Menschen bildete, und es stellte, da der Mensch ein Sünder war, alle, die unter Gesetz standen, unter den Fluch. Die Segnung Gottes ist in dem letzten Adam, dem zweiten, und zwar verherrlichten Menschen, nachdem Er vorher für uns zur Sünde gemacht worden war; in Ihm, welcher der Kraft Satans begegnete und sich dem Tode unterwarf, obgleich Er von demselben nicht behalten werden konnte, welcher sich dem Fluch und dem Verlassensein von Gott in Seiner Seele unterzog und von Gott, der durch Sein Werk vollkommen verherrlicht wurde, aus den Todten auferweckt und als Mensch zu Seiner Rechten gesetzt worden ist. Ein Gott, der sich in solcher Weise geoffenbart hatte, konnte nicht Gott der Juden allein sein.

In den Versen 15—17 zeigt der Apostel, daß die Gnade die Sünde noch weit übertrifft. Wenn (V. 15.) die Folgen der Sünde Adams nicht allein auf ihn beschränkt blieben, sondern sich auch auf seine Nachkommen erstreckten, so gehen noch vielmehr die Folgen des Werkes Christi auf diejenigen über, welche Sein sind. Nach Vers 16 sind durch die Sünde Adams alle seine Nachkommen verloren, aber die Gnade, die freie Gabe, ist nicht allein für den verlornen Zustand, sondern auch für viele Uebertretungen gültig. Die Ueberschwänglichkeit der Gnade tritt besonders glänzend im 17. Verse hervor, in welchem wir lesen: „Denn wenn durch die Uebertetung

des Einen der Tod durch den Einen geherrscht hat, so werden vielmehr die" — man sollte denken, es müsse der Nachsatz lauten: so wird vielmehr das Leben herrschen; aber nein, sondern — „die, welche die Ueberschwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesum Christum."

(Fortsetzung folgt.)

„Bleibet in mir und ich in euch."

Das fünfzehnte Kapitel des Evangeliums Johannes trägt vor allen andern Abschnitten dieses herrlichen Buches einen ermahnenden Charakter. Es redet vom Fruchttragen und von der Verantwortlichkeit des Jüngers Christi; es fordert Frucht von einem jeden, der bekennt, ein solcher Jünger zu sein. Israel war vor Alters der Weinstock Gottes auf dieser Erde, (Vergl. Ps. 80, 8—19.) und Gott hatte Frucht an ihm gesucht, aber nichts gefunden als Herlinge. Aber dann kam Christus, der wahre Weinstock, die Quelle alles Fruchttragens; und so wie Gott einst an Israel Frucht suchte, so sucht Er sie jetzt an einem jeden, der den Namen Seines Sohnes bekennt. „Wer da sagt, daß er in Ihm bleibe, der ist — in Folge dieses Bekenntnisses — schuldig, selbst auch so zu wandeln, wir Er gewandelt hat." (1. Joh. 2, 6.)

Von dieser Verantwortlichkeit, die aus unserm Bekenntniß erwächst, ist an vielen Stellen der Heiligen Schrift die Rede. „Ihr seid das Salz der Erde," sagt der Herr zu Seinen Jüngern, fügt aber dann sogleich hinzu: „Wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als

draußen hingeworfen und von den Menschen zertreten zu werden." Und weiterhin: „Ihr seid das Licht der Welt: eine Stadt, die oben auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein." (Matth. 5, 13. 14.) Welch treffende Bilder sind dies von der bestimmten Wirkung, welche das Zeugniß derer, die das Volk Gottes genannt werden, hervorbringen soll! „Denn der Name Gottes wird euerthalben gelästert unter den Nationen," mußte an einige geschrieben werden, die ihrer Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatten, (Röm. 2, 24.) während der Apostel an die Korinther schreiben konnte: „Die ihr offenbar geworden, daß ihr ein Brief Christi seid, gekannt und gelesen von allen Menschen." (2. Kor. 3, 2. 3.) Diese Stellen reden also von einem Zeugniß vor den Menschen, während es sich in Joh. 15 mehr um das Fruchttragen für Gott handelt. Aber hier wie dort wird derselben Verantwortlichkeit Ausdruck gegeben, die auf allen denen ruht, welche das Volk Gottes in dieser Welt genannt werden. Es wird ein Wandel gefordert, der dem Worte Gottes entspricht, und zugleich Verwerfung und Gericht von Seiten Gottes angekündigt, wenn dieser Wandel fehlt.

Der Landmann erwartet nicht nur Frucht von einem Theile des von ihm bebauten Ackers, sondern von dem ganzen Acker, und so richten sich auch die Forderungen Gottes an alle, die das Evangelium gehört haben, und vor allem an diejenigen, welche Seinen Namen bekennen. Alle, welche sich Christen nennen und dadurch bekennen, Nachfolger Christi zu sein, gelten als Reben an dem Weinstock. Wir finden daher in Joh. 15 dieselbe Wahrheit wieder, welcher in so vielen ernsten Stellen des Neuen Testaments Ausdruck gegeben wird, daß es nämlich unter

den bekennenden Christen zwei bestimmt unterschiedene Klassen gibt: solche, die Frucht tragen, und solche, die keine Frucht bringen, solche, deren Wandel mit ihrem Bekenntniß in Uebereinstimmung steht, und solche, die am Ende ihres Weges „nackt" erfunden werden. Von dieser Art ist das Gleichniß des Säemanns in Matth. 13, wo nur eine Klasse der Hörer Frucht bringt, und zwar diejenigen, welche den Samen des Wortes Gottes in gutem Boden, d. h. in einem zubereiteten und verständnißvollen Herzen aufnehmen. Solche bringen ausnahmslos Frucht, aber auch nur sie. Aehnliches finden wir in den Gleichnissen von den Pfunden und von den Talenten; (Luk. 19; Matth. 25.) der eine Knecht, welcher am Ende dem Gericht begegnet, ist derjenige, welcher keinen Gebrauch von seinem Pfunde oder von seinen Talenten gemacht hat; er hat das Geld seines Herrn nicht einmal in die Bank gegeben, damit dieser es bei seiner Rückkehr hätte mit Zinsen zurückfordern können. So wird auch in dem 6. Kapitel des Hebräerbriefes der Mensch, welcher von allen den Vorrechten des Evangeliums abfällt, mit einem Acker verglichen, der nur Dornen und Disteln hervorbringt, trotzdem alles an ihm geschehen ist, was geschehen konnte, und der deshalb „dem Fluche nahe und dessen Ende Verderben ist."

In dem Kapitel, welches wir betrachten, lesen wir, daß die Reben, welche keine Frucht bringen, abgeschnitten werden, und „sie verdorren, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen." Es ist sehr wichtig, zu beachten, daß in allen den angeführten Stellen sich nicht ein einziger Fall findet, wo ein Mensch anfänglich Frucht bringt und dann fruchtleer wird; selbst in den beiden letztgenannten Kapiteln, Hebr. 6 und Joh. 15, die

schon manchen Seelen Schwierigkeiten gemacht haben, trifft das Gericht nur solche, welche in den Augen Dessen, der alles sieht, keine Frucht getragen haben, absolut keine von Anfang bis zu Ende. „Jegliche Rebe in mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt Er weg.“ In einer solchen Rebe ist kein wahres Leben, kein Leben aus Gott. „Denn wie der Leib ohne Geist todt ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke todt.“ (Jak. 2, 26.)

Die Worte des Herrn: „Jegliche Rebe in mir“ erfordern noch eine kurze Erklärung. Wir dürfen hier selbstverständlich nicht an jene innige, unauflösbare Verbindung denken, von welcher wir in Römer 8 und Epheser 2 lesen. Die Rebe, von der hier gesprochen wird, ist nicht in demselben Sinne „in Christo,“ wie der wahre Gläubige durch den Heiligen Geist in Ihm ist. Von dieser Wahrheit, daß Gott uns als in Christo betrachtet, und daß wir in Ihm versetzt sind in die himmlischen Oerter, ist an dieser Stelle gar nicht die Rede. Wir müssen die Stelle in ihrem Zusammenhang lesen. Der Herr gebraucht das Gleichniß des Weinstocks, um ein Bild von dem zu geben, was auf der Erde vorging, ein Bild von dem äußeren Bekenntniß oder von der Jüngerschaft. Alle, welche bekennen, Christo nachzufolgen, befinden sich in dem hier besprochenen Verhältniß, sie sind Reben an dem Weinstock. Ein jeder aber, der nicht in Christo bleibt, in dem sich keine lebendige Wirklichkeit, keine wahre Abhängigkeit von Christo findet, wird weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen: gleich wie der Baum, welcher keine Frucht bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Das Feuer ist bekanntlich ein Bild von Gericht und Verdammniß.

Doch die wahre Rebe, die in unmittelbarer Lebensverbindung mit Christo, dem Weinstock, steht und in Ihm bleibt, bringt Frucht und wird von dem Vater gereinigt, auf daß sie mehr Frucht bringe. Wie köstlich ist es, zu wissen, daß der Vater der Ackerbauer ist, daß Er, der uns so vollkommen liebt, das Messer in der Hand hält, um alles Ueberflüssige, alles Unnütze, alles, was keine Frucht bringt, sondern vielmehr die Rebe am Fruchttragen hindert, wegzuschneiden! Die fruchttragende Rebe selbst kann nicht weggeschnitten werden, sie bleibt im Weinstock, in Christo. Doch es möchte gefragt werden: Wenn die gute Rebe nicht weggeschnitten werden kann, warum dann die Ermahnung: „Bleibet in mir?“ — Weil es möglich ist, daß ich, obwohl eine gute Rebe an dem wahren Weinstock, in meinem praktischen Wandel diesen Platz aus dem Auge verliere, d. h., daß ich aufhöre, in der fortgesetzten, innigen Gemeinschaft mit Christo und in der steten Abhängigkeit von Ihm voranzugehen. Und was ist dann die Folge? Sie ist von der traurigsten Art: ich bringe keine Frucht für den Ackerbauer. Denn „außer mir könnt ihr nichts thun,“ sagt der Herr; „gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Ach, wie viele wahre Reben, die in lebendige Verbindung mit dem wahren Weinstock gebracht sind, gehen Monate- und Jahrelang dahin, ohne viel Frucht zu bringen! Obwohl ihrer Stellung nach „in Christo,“ nehmen sie in ihrem praktischen Leben diesen Platz nicht ein, und deshalb sind sie ohne Kraft und unfähig, Frucht zu bringen; denn alle Kraft liegt in Ihm verborgen. Statt daß der Vater durch sie verherrlicht würde, wird Er vielmehr verunehrt.

Doch was sind die Folgen, wenn wir in Christo bleiben? Sie sind ebenso herrlich und köstlich, wie sie im umgekehrten Falle traurig sind. „Bleibet in mir, und ich in euch." Das ist die erste Folge: Christus in uns. Wenn wir in Ihm bleiben, so ist Sein Leben und Seine Kraft thätig in uns, ja Er selbst ist in uns in gefühlter Gemeinschaft. Etwas ähnliches finden wir im 14. Kapitel in den Worten: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen," und: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen;" und ferner: „Wenn jemand meine Stimme hört und die Thür aufthut, zu dem will ich eingehen und das Abendbrod mit ihm essen und er mit mir." (Offbg. 3, 20.) Wir können nicht Christum in unsre Herzen bringen, aber wir können in Ihm bleiben, und dann ist Er in uns; diese beiden Dinge gehen stets mit einander. Doch dies ist noch nicht alles. Unser Bleiben in Christo hat nicht nur den Genuß der köstlichsten Herzensgemeinschaft mit Ihm zur Folge, sondern gibt sich auch äußerlich kund. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts thun." Welch eine stete und völlige Abhängigkeit, aber auch welch eine innige Gemeinschaft ist unser Theil! Welch eine Kraft fließt aus dieser Gemeinschaft hervor! Durch Ihn können wir alles thun. Paulus vermochte alles durch Den, der ihn kräftigte. Ohne Ihn können wir nichts thun. Erfüllt dies nicht unsre Herzen mit tiefer, seliger Freude? Ist es nicht köstlich, so gänzlich auf Ihn geworfen zu sein? Aber ach! wie oft vergessen

wir diese völlige Abhängigkeit, und dann bedürfen wir der Zucht, um wieder daran erinnert zu werden. Denn wenn wir nicht abhängig sind, so können wir keine Frucht bringen. Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.

Doch es gibt hier noch etwas anderes, worauf ich aufmerksam machen möchte. Unter dem Gesetz wurde von dem Menschen Frucht gefordert, und wir wissen, daß er dieser Forderung nicht entsprechen konnte. Der Mensch im Fleische kann keine Gott wohlgefällige Frucht bringen, er ist ganz und gar unfähig dazu. Selbst unter der Gnade vermag er es nicht. Gott weiß dies, und deshalb fordert Er keine Frucht mehr von dem Menschen. Würde Er es thun, so wäre der Mensch heute ebenso völlig verloren, wie einst unter dem Gesetz. Selbst nachdem wir geglaubt haben und des Lebens aus Gott theilhaftig geworden sind, sind wir unfähig, aus eigner Kraft Frucht zu bringen. Würde Gott an uns die Forderung stellen: „Bringt Frucht!“ so würden wir einer völligen Unmöglichkeit gegenüberstehen. Woher sollten wir die Kraft, woher die Fähigkeit nehmen, die verlangte Frucht hervorzubringen? Doch was sagt Gott? „Bleibet in Christo, und dann werdet ihr viel Frucht bringen, und ich werde verherrlicht werden.“ Wie überaus herrlich ist das! Gott wünscht Frucht von Seinen Kindern zu sehen, und da sie unfähig sind, Frucht zu bringen, so hat Er ihnen in Seinem Geliebten eine unerschöpfliche Quelle der Kraft, des Lebens, der Weisheit, ja alles dessen gegeben, was sie je bedürfen können. Wo diese Wahrheit wirklich verstanden und genossen wird, erfüllt sie das Herz mit unaussprechlicher Freude und unerschütterlichem Frieden und befähigt zugleich zu einem Gott wohlgefälligen, fruchtreichen

Leben. Habe ich Kraft nöthig? In Christo ist die Fülle von Kraft. Bedarf ich der Weisheit? In Christo ist wahre, göttliche Weisheit. Kurz, auf alle meine Bedürfnisse gibt es die eine, völlig genügende Antwort: „Christus." Ist mein Auge auf Ihn gerichtet, pflegt mein Herz eine stete, innige Gemeinschaft mit Ihm, so bin ich fähig, „gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht Seiner Herrlichkeit, würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in allem guten Werke fruchtbringend." (Kol. 1, 10. 11.) „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn — nicht uns, oder unsere Schwachheit — anschauend, werden verwandelt — nicht dereinst, wenn der Herr kommt, darum handelt es sich hier gar nicht, sondern jetzt, hienieden — nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist." (2. Kor. 3, 18.)

Ach! wie viele Tausende der theuren Kinder Gottes mühen sich Tag für Tag rastlos ab, Gott aus eigner Kraft Frucht zu bringen! Aber anstatt dem Ziele näher zu kommen, sehen sie es täglich weiter entschwinden. Anstatt Fortschritte zu machen, erkennen sie mehr und mehr, daß sie das Gute, das sie wollen, nicht thun, während sie das Böse, das sie nicht wollen, ausüben. Woher kommt dies? Weil sie etwas thun wollen, was Gott gar nicht von ihnen fordert und was sie gar nicht zu thun vermögen: Frucht bringen aus ihrer eignen Kraft. Gott muß sie darum zu Schanden werden lassen. Anstatt sich selbst zu vergessen und sich zu betrachten, wie Gott sie betrachtet, als völlig werthlos und unfähig zu irgend etwas Gutem, ja mehr als das — als gerichtet und gestorben mit Christo auf dem Kreuze — sind sie mit ihrem eignen Ich und mit

ihrem eignen Thun beschäftigt. Anstatt mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen, sich in Ihn zu versenken und auf diese Weise Seine Kraft in ihre Herzen einströmen zu lassen, betrachten sie sich und ihre Schwachheit. Wie thöricht ist das! Kann ein Lahmer dadurch Kraft gewinnen, daß er unaufhörlich seine gelähmten Beine betrachtet und darüber wehklagt, daß sie ihm nicht gehorchen wollen? Unmöglich. Soll ihm Hülfe gebracht werden, so muß sie von einem andern außer ihm kommen.

Und gerade so ist es mit dem Gläubigen. Die Kraft zum Wandel und Leben liegt außer ihm, in Christo, und darum die Ermahnung: „Bleibet in mir!“ Sein Leben ist ein Leben des Glaubens. Ein schönes Vorbild von einem solchen Leben sehen wir in Paulus, dem treuen Knechte des Herrn. Er konnte sagen: „Was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes.“ (Gal. 2, 20.) Eine Beschäftigung mit mir selbst ist kein Glaube. Ich denke dann an mich, und dazu ist kein Glaube nöthig. Das eigne Ich ist mein Gegenstand; vielleicht bin ich beunruhigt, indem ich fühle, daß ich mich in Knechtschaft befinde, vielleicht auch gehe ich in Selbstgefälligkeit einher und bin mit meinem Thun recht zufrieden — in beiden Fällen aber wandle ich nicht durch Glauben, sondern vielmehr durch meine Gefühle. Ist der Glaube in mir wirksam, so habe ich Christum zu meinem Gegenstande — Er ist es, auf den ich mich stütze — nicht aber mich selbst oder meine Gefühle, mögen diese nun gut oder schlecht sein. Selbst die Segnungen, die der Herr uns gibt, können, wenn wir nicht wachsam sind, zu einem Anlaß werden, Seine Person aus den Augen zu verlieren. Wir sind so leicht geneigt, in den Segnungen zu ruhen

und dann die Gemeinschaft und Gewissensübung zu verlieren, welche aus einer täglichen, wahren Abhängigkeit von Christo hervorfließen. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben" — d. h. in der Uebung des Glaubens. Durch Schauen zu wandeln, ist unsere stete Versuchung — durch Glauben zu wandeln, heißt: überwinden durch die Macht Gottes. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube." (1. Joh. 5, 4.)

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen." (Vers 7.) Hier heißt es nicht mehr: „Wenn ihr in mir bleibt und ich in euch," sondern: „und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt ꝛc." Das heißt, hier ist Gehorsam und Einsicht in die Gedanken Christi vorhanden. Wenn Seine Worte in uns bleiben, so wird unser Wille mit dem Seinigen in Uebereinstimmung sein, wir werden nichts anders bitten, als was Er will; „und dies ist die Zuversicht, die wir zu Ihm haben, daß, wenn wir etwas nach Seinem Willen bitten, Er uns höret." (1. Joh. 5, 14.) Es ist also möglich, die Gedanken und den Willen Gottes zu kennen und das inbrünstige Gebet eines Gerechten zu beten, welches viel vermag. Aber um dies zu können, müssen wir den Fußstapfen Christi nachfolgen, welcher nie sich selbst gefiel. Das Vertrauen des Herzens muß auf Gott gestützt sein und Sein Wort in uns bleiben, d. h. die einzige Richtschnur für unsern Wandel; für unser Thun und Lassen bilden. Nur Einer war auf dieser Erde, der sagen konnte: „Ich weiß, daß Du mich allezeit erhörst;" aber wir sind ermahnt, an das Beispiel des Elias zu gedenken, der „ein Mensch war von gleichen Gemüthsbewegungen wie wir, und er betete mit Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wiederum betete er, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor." Zugleich aber dürfen wir nie vergessen, daß ein

wirkungsvolles Gebet stets einen gereinigten Herzenszustand voraussetzt. „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurtheilt, so haben wir Freimüthigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige thun." (1. Joh. 3, 21. 22.)

„Hierin wird mein Vater verherrlicht, daß ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger sein." (V. 8.) Der Herr spricht hier von Seinem Vater, dessen Willen zu thun Er gekommen war und den Er Seinen Jüngern geoffenbart hatte. Die Jünger waren die Frucht Seines Werkes, und wenn sie durch die Gnade Christi viel Frucht brachten, so wurde der Vater verherrlicht. Dasselbe gilt heute von uns. Christus ist, nachdem Er Sein Zeugniß hienieden vollendet hat, zum Vater zurückgekehrt, und wir sind zurückgelassen, um gleichsam an Seiner Stelle die Zeugen Gottes auf Erden zu sein. Sind wir nun treue Zeugen, so wie Er es war, und bringen wir viel Frucht, so wird der Vater durch uns verherrlicht, und wir sind unserm Herrn und Meister nach unserm Maße ähnlich: „Ihr werdet meine Jünger sein." Wie köstlich ist es, auf diese Weise gewürdigt zu sein, an dem Werke Gottes und Seines Sohnes theilzunehmen! Es ist hier nicht die Rede von unsrer Gemeinschaft mit dem Vater, von unserm Verhältniß als Söhne, sondern wir werden als Jünger und Knechte betrachtet, trotzdem aber Freunde genannt und als Freunde behandelt. Von diesem Standpunkt aus müssen wir die Gnade unsers Herrn bewundern, die Ihn so zu uns reden läßt. Er ladet uns ein, Sein Werk zu treiben, und rechnet auf das Interesse unsrer Herzen an diesem Werke, das zur Verherrlichung des Vaters dient, und — beachten wir es wohl! — alles dieses in unmittelbarer Verbindung mit dem Ende des 13. Kapitels, wo Er zu Petrus sagen muß: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast." Einem solchen Herrn dürfen wir vertrauen. Welch eine anbetungswürdige Gnade gibt sich in Seinen Worten

kund! Noch wenige Stunden, und die armen, schwachen Schafe sollten Ihn verlassen und fliehen. Der Herr wußte dies, und dennoch ist Er hier nur beschäftigt, ihnen Seine Liebe mitzutheilen und sie in der Wahrheit aufzuerbauen. Er kannte ihre Herzen, aber Er war der gute Hirte Seiner Schafe, und „da Er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende."

Weiter redet der Herr zu den Jüngern von Seiner Liebe und versetzt sie in den Kreis göttlicher Zuneigung. „Gleichwie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt" — ein wunderbarer Vergleich, auf welchem unsre Herzen mit Wonne ruhen können — „bleibet in meiner Liebe." So wie wir in Ihm bleiben sollen, so sollen wir auch in Seiner Liebe bleiben, in diesem lieblichen Ruheplatz der Seele auf der beschwerlichen Reise durch diese Welt. Doch wie können wir in Seiner Liebe bleiben? Wenn wir Seine Gebote halten. Thun wir das, was Ihm wohlgefällt, wandeln wir in dem Pfade des Gehorsams, so erfahren und genießen wir Seine Liebe in unsern Herzen, so wie Jesus selbst die Gebote Seines Vaters hielt und in Seiner Liebe blieb — ein Beweis von der wunderbaren und gesegneten Wirklichkeit Seines Pfades der Abhängigkeit und des Gehorsams, obwohl Er Sohn war. Es war Seine Freude, Sein Trank und Seine Speise, den Willen Dessen zu thun, der Ihn gesandt hatte, und Sein Werk zu vollbringen. (Joh. 4, 34.) Und Er will, daß wir ebenfalls diese Freude genießen sollen. „Dieses habe ich euch gesagt, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude erfüllt werde." (V. 11.) Der Herr wolle in Seiner Gnade geben, daß wir in Wahrheit in Seiner Liebe bleiben, indem wir Seine Gebote erfüllen und das vor Ihm Wohlgefällige thun! Dann wird Seine Freude und Sein Friede in unserm Herzen wohnen; unser Pfad wird ein glücklicher und gesegneter sein und zur Verherrlichung des Vaters gereichen.

Betrachtungen über die Epistel an die Römer.

Kapitel 5.

(Fortsetzung.)

Mit dem 17. Verse schließt der Zwischensatz, und der Apostel nimmt im 18. den im 12. Verse unterbrochenen Gedankengang wieder auf. Die Folgen des Sündenfalls Adams beziehen sich auf alle Menschen; ebenso bezieht sich durch das Werk Christi die freie Gabe auf alle Menschen. Das Evangelium kann also auf alle angewandt werden; es richtet sich an die ganze Welt, an alle Sünder. In V. 19 haben wir die thatsächliche Anwendung. Durch den Ungehorsam eines Menschen befinden sich die Vielen, die mit ihm in Verbindung sind, d. h. alle Menschen, in dem Zustande dieses Einen, d. h. in einem sündhaften Zustande. Durch den Gehorsam eines Menschen befinden sich alle, die mit ihm in Verbindung sind, d. h. alle Christen, in der Stellung dieses Einen, d. h. in der Stellung der Gerechtigkeit vor Gott. Adam war das Vorbild des zukünftigen Menschen. In dem einen sind wir verloren gegangen, in dem andern sind alle, welche mit ihm verbunden sind, errettet, gerecht vor Gott. Die Schuld eines Menschen hängt davon ab, was er gethan hat, sein wirklicher Zustand dagegen von dem, was der eine Adam gethan hat. Adam und Christus

sind die Häupter von zwei Geschlechtern; der eine ist das Haupt eines sündhaften, der andere das Haupt eines vor Gott gerechten Geschlechts, und hier sind das Leben und die Stellung unzertrennlich. Das Gesetz trat als Nebensache zwischen den ersten und zweiten Adam. Die Wurzel des gefallenen menschlichen Geschlechts war Adam, der *erste Mensch*. *Das Haupt und die Lebenswurzel* des gesegneten, erretteten Geschlechts ist Christus. „Das Gesetz aber kam daneben ein," als der Maßstab dessen, wie es bei der gefallenen Menschheit hätte sein sollen, aber nie wirklich geworden ist. Das Gesetz war nie das Mittel des Lebens oder der Errettung, sondern die Regel dessen, was der Mensch hienieden hätte sein sollen, verbunden mit einer Verheißung des Lebens: „wer diese Dinge gethan hat, wird durch sie leben;" (vergl. Gal. 3, 12.) aber es gebot einem sündhaften Menschen, nicht zu sündigen! Sein Zweck war, wie der Apostel hier sagt, die Uebertretung überströmend zu machen — nicht die Sünde, denn Gott kann nichts thun, um die Sünde zu vermehren; aber Er konnte eine Regel geben, als die Sünde schon da war, um die Früchte derselben ans Licht treten zu lassen. Obgleich also das Gesetz die vollkommene Regel für den Wandel eines Kindes Adams bildete, so war es doch thatsächlich stets eine Nebensache. Der Mensch war schon ein verlorener Sünder, und das Gesetz stellte die Frucht des faulen, verderbten Baumes ans Licht. Später werden wir finden, daß es noch mehr als dieses that. An dieser Stelle aber wird uns nur gesagt, daß es die Uebertretung überströmend machte. Wir erblicken wirklich die Wege Gottes im ersten wie im zweiten Adam. Der Mensch war ein Sünder, ein verlorener Sünder — Christus ein

Erretter. Als Beweis dessen, was der Mensch war, war das Gesetz nützlich, weil es die Gerechtigkeit von dem Menschen forderte nach dem Maß seiner Verantwortlichkeit. Der Zweck des Gesetzes nach der Regierung Gottes war, den eignen Willen des Menschen im Ungehorsam, in den Uebertretungen offenbar zu machen, weil es ohne Gesetz keine Uebertretung gibt. Das setzt aber, wie es auch im Gesetz selbst zu sehen ist, die Sünde voraus. Das Gericht Gottes wird ausgeübt nach der Verantwortlichkeit des Menschen, nach dem, was er gethan hat, sei es ohne Gesetz oder unter dem Gesetz. Sein verlorener Zustand ist eine andere Sache. Verloren gegangen ist er in Adam; den Beweis dafür liefert die Welt in schrecklicher Weise, und ebenso sehr unsre eignen Herzen, wenn wir sie anders kennen. Der Ungehorsam des Einen hat allein den Zustand gebracht. Dieser Zustand ist nicht ein zukünftiges Gericht, sondern eine gegenwärtige Thatsache: wir sind in die Stellung von Sündern gesetzt. Die ganze Familie ist durch ihren Stammvater mit ihm in demselben Zustande: von Gott getrennt, ja vertrieben, in Feindschaft gegen Ihn, aus Seiner Gegenwart ausgeschlossen und auch ohne Verlangen, in dieselbe einzutreten. Der Mensch zieht Vergnügungen, Geld, Eitelkeit, weltliche Macht, schöne Kleider, kurz alles und jedes, Gott vor, selbst wenn er sich darstellt als einen solchen, der glaubt, daß der Sohn Gottes für ihn in Liebe gestorben ist. Es gibt nur einen Gegenstand, der in der Welt unzulässig ist, nämlich Christus und die Offenbarung Gottes in Ihm, obwohl diese Offenbarung die Liebe ist. Durch den Ungehorsam des Einen sind die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt.

Die wichtige Wahrheit also, die uns hier vor Augen

gestellt wird, ist nicht die durch die schlechten Werke hervorgebrachte Schuld und die Gnade, wodurch dieselbe beseitigt worden ist, sondern der Zustand der gefallenen Kinder Adams, als allgemeiner Grundsatz. (Dadurch wird das Gesetz als Nebensache bei Seite gesetzt, obwohl es für das Gewissen des Juden gültig war und stets eine vollkommene Regel der menschlichen Gerechtigkeit bildete und diese Regel auch abgab, wo es, gestützt auf die Autorität Gottes, angewandt wurde.) In Verbindung damit steht die Einführung einer neuen oder zweiten Wurzel der selig gemachten Menschen, und zwar in dem Auferstandenen, so wie Adam die Wurzel der gefallenen Menschen ist. Adam wurde erst dann die Wurzel eines Geschlechts, als er sündhaft geworden war, und Christus ist in der That nicht eher das Haupt der neuen Schöpfung gewesen (obgleich Gott durch Seinen Geist von Anfang an wirksam war), als bis die göttliche Gerechtigkeit sich in Seiner Verherrlichung erwiesen hatte. Erst als die Gerechtigkeit Gottes sich geoffenbart hatte — und zwar anwendbar auf uns, indem Christus verherrlicht wurde, nachdem Er unsre Sünden getragen und Gott vollkommen verherrlicht hatte, als Er zur Sünde gemacht worden war, — erst da ist Christus das Leben gebende Haupt des neuen, von Gott aufgenommenen Geschlechts geworden, und alles, von Anfang bis zu Ende, ist die Frucht der unermeßlichen, unendlichen und unaussprechlichen Gnade Gottes. Die Gnade herrscht, aber weil sie auf das Werk Christi gegründet ist, so herrscht sie durch die Gerechtigkeit. Das Ziel ist das ewige Leben, und zwar in seinem vollen und wahren Charakter nach dem Rathschluß Gottes, in der Herrlichkeit, in welche Christus, dieser Gerechtigkeit nach,

als Mensch schon eingegangen ist. Die Gerechtigkeit herrscht noch nicht; sie wird herrschen am Gerichtstage. Dann aber wird die menschliche Gerechtigkeit, nämlich das, wozu der Mensch verpflichtet war, den Maßstab des Gerichts bilden; der Mensch wird dann gerichtet werden nach den Pflichten, die ihm gegen Gott und seinen Nächsten, nach dem Recht Gottes, auferlegt waren. Die Urquelle des Heils für den Menschen aber ist die Gnade, weil Gott die Liebe ist und wir Sünder sind; denn die Gnade ist die Ausübung der Liebe gegen die, welche kein Verdienst, keine Würdigkeit besitzen. Und darin hat sich die Liebe geoffenbart, so daß die Engel sie kennen lernen müssen aus den Wegen Gottes gegen uns. Gott ist aber auch gerecht und muß die Gerechtigkeit aufrecht halten, und Seine Heiligkeit kann die Sünde nicht für immer in Seiner Gegenwart dulden. Daß alle Menschen unter der Sünde liegen und schuldig sind, hat Er bewiesen, und dann ist Er wirksam gewesen nach Seiner unumschränkten Liebe, nicht allein um Sünden zu vergeben (wovon wir schon gesprochen haben), sondern um eine ganz neue Stellung zu bereiten, nach Seinem ewigen Rathschluß und für Seine ewige Verherrlichung, nach dem, was Er ist in Seinem Wesen. Die Ausführung dieses Rathschlusses, und zwar kraft des Werkes Christi nach Seiner vollkommenen Gerechtigkeit, ist der Ausdruck und die Offenbarung Seiner unendlichen Liebe. Die Liebe hat sich darin geoffenbart, daß Er Seinen Sohn gesandt und Ihn für uns in Tod und Fluch dahin gegeben hat. Die Gerechtigkeit ist darin geoffenbart, daß Er Christum, der Ihn vollkommen verherrlicht hatte, als Mensch zu Seiner Rechten in die göttliche Herrlichkeit gesetzt hat, in die Herrlichkeit,

welche Er als Sohn Gottes mit dem Vater schon vor Grundlegung der Welt besaß, die Er aber als Menschensohn verdient hat, so daß die göttliche Gerechtigkeit Ihm diesen Platz nothwendigerweise geben mußte. Und wir haben Theil an dieser Herrlichkeit Gottes, weil das Werk, durch welches Gott vollkommen verherrlicht worden ist, zugleich für uns vollbracht wurde. Wir sind ein Theil der Herrlichkeit Christi in der Ewigkeit. Er würde nicht die Frucht der Mühsal Seiner Seele sehen, wenn Er Seine Erlösten nicht bei sich in der Herrlichkeit hätte.

Kapitel 6.

Aber das Fleisch, das seine Gerechtigkeit haben will, und die Welt, die sich als Hüterin der Sittlichkeit darstellt, bringen hier — um der Wahrheit und der Gnade, welche die Menschen als durch die Sünde verloren hinstellen, Widerstand zu leisten — einen Einwand vor. Sie sagen: wenn wir durch den Gehorsam des Einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind, so ist es also gleich, ob wir gehorsam oder ungehorsam sind. Dieser Einwand beweist nur, daß der, welcher ihn macht, nichts von der Wahrheit kennt, daß er von seinem schon verlorenen Zustande gar nichts versteht, noch von dem neuen Leben, welches der Glaubende empfangen hat und das, weil es von Gott ist, die Sünde nicht ertragen kann.

Beachten wir hier, welch wichtige Wahrheiten die Veränderung des Grundes, auf dem das Verhältniß des Menschen zu Gott beruht, in sich schließt. Der Wendepunkt ist das Kreuz, der Tod Christi. Der alte Mensch, das Geschlecht Adams, ist geprüft worden ohne Gesetz, unterm Gesetz, und dann unter der Offenbarung der

Gnade und der Wahrheit, als der Sohn Gottes als Mensch in dieser Welt war. Gott selbst war gekommen, geoffenbart im Fleische, nicht um die Sünden zuzurechnen, sondern „die Welt mit sich selbst versöhnend;“ und wenn die Segnung des Geschlechts des ersten Adam möglich gewesen wäre, so hätte sie damals stattfinden müssen. Aber sie war unmöglich. Man spricht viel von einem Anknüpfungspunkte, den Gott in dem Menschen finde; aber selbst der in Gnade und Wahrheit geoffenbarte Gott fand keinen. Im Gegentheil; der Tod Christi ist der thatsächliche, bestimmte und entscheidende Bruch zwischen dem Menschen und Gott. Nicht allein war der Mensch ohne Gesetz unter der Sünde, nicht allein war er unter dem Gesetz in offenem Ungehorsam gegen dasselbe, sondern er wies auch die in Christo erschienene Gnade Gottes durch Seine Verwerfung zurück. Der Herr sagt, (Joh. 12, 31.) wenn Er von Seinem Tode spricht: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt,“ und in Joh. 15, 24: „Sie haben gesehen und gehaßt beide, mich und meinen Vater.“ Daher wird in Hebr. 9, 26 gesagt: „Er ist einmal in der Vollendung der Zeitalter geoffenbart worden.“ Das Kreuz war moralischerweise das Ende der Menschheit. Doch wurde zu derselben Zeit und in derselben Thatsache, in dem Tode Christi, der Grund der neuen Schöpfung nach der Gerechtigkeit Gottes gelegt. Dieselbe Thatsache, die von Seiten Gottes mit dem ersten Adam ein Ende gemacht hat, indem sein Geschlecht den Sohn Gottes verwarf, hat auch den Grund gelegt für den neuen Zustand der Menschheit im zweiten Adam. Christus war am Kreuz zur Sünde gemacht — die Sünde wurde dort gerichtet, und der alte Mensch für immer beseitigt. Jetzt ist der

Zugang zu Gott durch den Glauben möglich gemacht; in der Auferstehung ist das neue Leben, selbst dem Körper nach, wirklich ans Licht gebracht, und der zweite Mensch hat seinen Platz in der Herrlichkeit eingenommen. Wie der erste Mensch aus dem Garten vertrieben wurde, um dann die Wurzel eines sündhaften und verlorenen Geschlechts zu werden, so ist der zweite Mensch in das himmlische Paradies eingegangen als Wurzel und Haupt des erretteten Geschlechts, als die Gerechtigkeit Gottes, die für die Menschen gültig ist, und so sind das Leben und die Gerechtigkeit untrennbar geworden. Die Vergebung durch das Blut Christi ist der stärkste Beweggrund für einen aufrichtigen Wandel; die Auferstehung Christi vereinigt in sich die Gerechtigkeit und das Leben. Es ist eine „Rechtfertigung des Lebens." (Kap. 5, 18.)

In der Epistel an die Römer wird die Wahrheit, daß wir mit Christo auferstanden sind, nicht weiter entwickelt. Von dem Antheil, den wir an Seinem Tode und Seiner Auferstehung haben, wird nur gesagt, daß wir uns durch den Glauben der Sünde für todt halten, daß der verherrlichte Christus unser Leben und der Heilige Geist uns geschenkt ist.

Wenn wir also durch den Gehorsam des Einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind, und wenn da, wo die Sünde überströmend war, die Gnade noch überschwänglicher geworden ist, sollten wir dann in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überströme? „Das sei ferne!" sagt der Apostel. Doch stellt er uns in seiner Antwort auf diese Frage nicht von neuem unter das Gesetz. Das würde nichts anderes gewesen sein, als den alten Menschen, das Fleisch, anzuerkennen, und nachdem wir

schon verloren gegangen sind, die Verantwortlichkeit und die Verdammniß von neuem hervorzubringen; denn das Fleisch ist dem Gesetz nicht unterthan, es vermag es auch nicht. Die Antwort des Geistes weist vielmehr auf den Tod Christi hin; alles aber, was Er gethan hat, ist für uns gültig. Der alte Mensch hat sich erwiesen als unveränderlich schlecht, und zwar hat sich dieses im Tode Christi gezeigt. Ich, der ich mit Ihm gekreuzigt bin, kann jetzt unmöglich denselben Menschen, der Christum getödtet hat, anerkennen. Ich bin zu Christo gekommen, weil der Mensch (ich selbst in meinem alten Zustande) ein solcher war, und weil ich jetzt ein neues Leben empfangen habe: Christum, den aus den Todten Auferstandenen. Doch dies müssen wir etwas näher betrachten.

Indem wir auf Christum Jesum getauft worden sind (unser wahres Glaubensbekenntniß), sind wir nicht getauft worden auf einen Christus, den die Welt angenommen hat, oder der einen Anknüpfungspunkt in dem ersten Adam fand. Im Gegentheil; die Welt, der Mensch, hat Ihn ganz und gar zurückgewiesen und von der Erde vertrieben, und auf diese Weise zeigte es sich, wie schon gesagt, daß eine Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen, als Kind Adams, völlig unmöglich war. Da hat denn Gott von neuem angefangen: wir sind neu geboren. Christus hat, Gott sei Dank! als Verworfener das Versöhnungswerk vollbracht; Er hat die Rechtfertigung, die Vergebung und die Herrlichkeit erworben für die, welche an Ihn glauben. Er ist aber der zweite Mensch, und in Ihm befindet sich der Mensch in einer ganz neuen Stellung vor Gott, sowie in einem ganz neuen Zustande. Ein auferstandener Christus ist unser Leben, ein auf-

erſtandener Chriſtus unſre Gerechtigkeit; der alte Menſch iſt für immer verdammt. Wer Chriſtum beſitzt als ſein Leben, hat Theil an allem dieſem, weil Er Theil hat an Seinem Tode und an Seiner Auferſtehung. Im Römerbrief wird nur der erſte Theil entwickelt: wir ſind mit Ihm todt, ſtarben mit Ihm. Wohl wird Er auch als unſer Leben dargeſtellt, aber unſre Auferſtehung mit Ihm wird nicht behandelt, weil der Heilige Geiſt hier die Chriſten als auf der Erde lebende Menſchen betrachtet. Chriſtus iſt geſtorben und auferſtanden; wir ſind auf Seinen Tod getauft. Wir haben Theil an Seinem Tode, indem Er unſer Leben iſt. Der, welcher mein Leben iſt, ſtarb, und Er ſtarb der Sünde. Ihn allein erkenne ich als mein Ich an, und als dieſes neue Ich halte ich mich dem alten Ich für todt. Dieſem neuen Leben nach bin ich Gott lebend, aber in Betreff meines alten Menſchen mit Chriſto geſtorben; wie ſollte ich das Leben des alten Menſchen noch leben, wenn ich als ſolcher geſtorben bin? Deshalb, begraben mit Chriſto durch die Taufe auf den Tod, geziemt es uns, in Neuheit des Lebens zu wandeln. Wenn wir Theil haben an Seiner Stellung, als todt der Sünde, ſo werden wir auch Theil haben an Seiner Auferſtehung. Der Apoſtel ſagt nicht, daß wir daran Theil haben, ſondern Theil haben werden. Dieſes Auferſtehungsleben wird in der Herrlichkeit vollendet ſein, drückt ſich aber ſchon jetzt in einem neuen Wandel aus, ebenſo wie ſich die Kraft des Lebens Chriſti, welche auf beſtimmte Weiſe in Seiner Auferſtehung zu Tage trat, auch in Seinem Wandel auf der Erde wirklich geoffenbart hat. „Indem wir dieſes wiſſen," ſagt der Apoſtel, (V. 6.) „daß unſer alter Menſch mitgekreuzigt iſt, auf daß der Leib der Sünde

abgethan sei," (d. h. auf daß die Sünde in uns als ein Ganzes vernichtet sei) „daß wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen (oder gerechtfertigt) von der Sünde." Doch dies erfordert eine nähere Auseinandersetzung.

Zunächst muß betont werden, daß der Christ nicht noch erst der Sünde sterben muß, sondern daß er gestorben ist, indem er mit Christo gekreuzigt ist. Weil er nun Christum als Leben bekommen hat, so hält er den alten Menschen für todt. Es sind nicht einzelne Sünden oder Lüste allein, wovon er befreit worden ist, sondern der ganze alte Mensch ist beseitigt, todt, und für todt zu halten durch den Glauben, der nach dem neuen Menschen thätig ist. Wohl ist die Natur des alten Menschen noch in uns vorhanden; unser Gestorbensein mit Christo hat nicht seine Abwesenheit von unserm Wesen zur Folge; aber er herrscht nicht; „daß wir der Sünde nicht mehr dienen." Es ist gar nicht nöthig, auch nur einen schlechten Gedanken zu haben, obwohl die Natur, aus welcher dieselben hervorgehen, immer noch vorhanden ist; aber wir dienen dieser Natur in keinem Stück, selbst nicht in Gedanken, wenn das neue Leben und die Kraft des Heiligen Geistes in uns wirksam sind. Der Christ ist befreit, nicht weil seine Sünden für immer vergeben sind, sondern weil er der Sünde todt ist, mit Christo gekreuzigt. Er ist, als gestorben mit Christo, gerechtfertigt von der Sünde, eben weil er todt ist; aber er ist auch lebendig in Christo. Es ist nicht nur wahr, daß die Sünde nicht mehr herrscht, sondern der Christ ist auch frei, sich hinzugeben; er besitzt eine neue Natur, ein neues heiliges Leben. Wem aber wird er sich

nun hingeben? — Der Gerechtigkeit und Gott. Diese Hingabe der Seele ist nicht Sache des Sünders, wie dies sehr oft fälschlich behauptet wird, sondern der befreiten Seele. Der Christ, indem er gereinigt, gerechtfertigt, der Liebe und Gunst Gottes versichert ist und durch das Blut Christi ein vollkommen gemachtes Gewissen besitzt, indem ihm keine Sünde mehr zugerechnet wird — ist frei, freimüthig vor Gott. Derselbe Schlag, der den Vorhang zerriß, schaffte auch alle seine Sünden hinweg. Durch den zerrissenen Vorhang strahlt jetzt das Licht Gottes unverhüllt auf ihn, um zu zeigen, daß seine Kleider weiß sind, wie Schnee. Er ist frei von der Kraft der Sünde, weil Christus sein Leben ist, und, mit Christo gekreuzigt und jetzt durch Ihn allein lebend, hält er sich in Betreff des Fleisches für todt. Er ist frei vor Gott und auch frei von der Sünde. In dieser Freiheit gibt er sich Gott hin.

So gewinnt das neue Leben, das also mit Gott wandelt, schon etwas auf dem Wege: wir haben Früchte, noch ehe wir die Herrlichkeit erreichen, und diese Frucht ist die Heiligkeit. Gesegnete Frucht! Zunächst der Natur Gottes theilhaftig gemacht, wachsen wir auch in praktischer Gemeinschaft mit Gott dadurch, daß die Heiligkeit in uns wächst. Dieses Wachsthum hebt die Wahrheit nicht auf, daß die neue Natur, die wir empfangen haben, in sich selbst vollkommen ist. Wir gehören ganz und gar Gott an, sind um einen Preis erkauft, von der Sünde und der Welt abgesondert. Wir gehören Gott an nach dem Werth des Opfers Christi, nach der neuen Natur und nach der Kraft des Heiligen Geistes. Dem inwendigen Menschen nach gehören wir schon zu der neuen

Schöpfung, obgleich wir „diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben." — Wir sind in Christo und sind in Ihm vollkommen angenommen. Er ist unsre Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die passend ist für die Herrlichkeit, denn Er ist in der Herrlichkeit nach dieser Gerechtigkeit. Aber Er ist auch in uns, als unser Leben und nach der Kraft des Geistes. Dieses Leben ist in sich selbst vollkommen und kann nicht sündigen; doch müssen wir auch einen objektiven Gegenstand der Heiligung haben. Deshalb nimmt der Heilige Geist das, was in Christo ist, und offenbart es uns; ja Er offenbart uns alles, was droben ist, wo der Christus und wo auch der Vater ist. Dadurch wachsen wir in objektiver Weise in dem, was himmlisch ist, werden von der Welt entwöhnt, wohnen im Geist in den himmlischen Oertern, genießen die Liebe des Vaters und werden so in praktischer Hinsicht heilig.

Wir sind geheiligt nach dem Rathschluß Gottes des Vaters durch das Opfer Christi, durch Sein Blut; wir sind es dem Wesen nach, weil wir eine neue Natur, ein neues Leben besitzen; wir sind es durch die Gegenwart und die Wirkung des Heiligen Geistes, und wir können hinzufügen, durch das Wort Gottes. Die Heiligung des Geistes ist gewirkt dadurch, daß wir aus Gott geboren sind. Wir müssen aber, wie gesagt, einen Gegenstand haben, und die geistliche Natur, das Leben, welches wir empfangen haben, ist fähig, diesen Gegenstand — Gott selbst — zu genießen. Der Heilige Geist theilt uns durch das Wort die Gegenstände mit, die heilig und göttlich sind. Wir sind durch das Wort zunächst neu geboren worden vermittelst des Glaubens, dann werden wir durch dasselbe ernährt, und das Herz wird gereinigt, eben-

falls vermittelst des Glaubens, und zwar das eine wie das andere durch die Offenbarung Christi im Herzen. „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit. Und ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit." (Joh. 17, 17. 19.)

Wenn wir genau sein wollen, so können wir nicht sagen, daß der neue Mensch, das Leben, welches wir von Gott empfangen haben, geheiligt wird; denn das neue Leben selbst ist heilig, und indem wir es empfangen haben, sind wir für Gott geheiligt; daher werden die Gläubigen in den apostolischen Briefen Heilige genannt. Die Heiligkeit ist aber in uns eine beziehungsweise, d. h. sie bezieht sich auf Gott, weil wir nicht unabhängig sein können. Ohne Zweifel ist dadurch in uns ein wirklicher Zustand hervorgebracht; aber wir sind nicht heilig als Unabhängige, denn für eine Kreatur ist es Sünde, unabhängig zu sein, sie kann auch nicht wirklich unabhängig sein. Also ist die Heiligkeit in uns objektiv; dies ist ein wichtiger Grundsatz.

Alles, was der Heilige Geist uns geoffenbart hat: die Liebe des Vaters und des Christus, die Heiligkeit Gottes, die Vollkommenheit Christi, Seine Person, die uns geschenkt und für uns hingegeben ist, Seine gegenwärtige Verherrlichung im Himmel — alles dieses wirkt in uns und bildet das Herz, die Gedanken, den inneren und dadurch auch den äußeren Menschen nach dem Gegenstande, den wir anschauen. Alles, was Christus gethan und gelitten hat, hat seinen Antheil daran; nicht allein, weil Sein Wandel und Seine Handlungen ein Muster für uns sind, sondern weil sie das Herz für Ihn einnehmen. Die Liebe des Herzens ist mit Christo und mit

Seiner Vollkommenheit beschäftigt, und Er erfüllt unsere Herzen. Das ist Heiligung; denn dies erfüllt auch das Herz des Vaters. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse." (Joh. 10, 17.) Der Vater schätzt, was Christus gethan hat und was Er war in diesem Seinem Thun. Und es ist für uns gethan worden! Wir haben heilige Gedanken, weil wir lieben und schätzen, was Er gethan hat und was Er war. Dadurch ist die Gesinnung in uns, die in Christo war. Es ist eine Seite des christlichen Charakters.

Doch wird die Kraft der Heiligung besonders durch das Anschauen der Herrlichkeit Christi bewirkt. Wohl wird das Herz ernährt durch alles, was Er hienieden war: wir essen Sein Fleisch und trinken Sein Blut, genießen auch das Brod, das aus dem Himmel herniedergekommen ist; doch was uns nach Seinem Bilde verwandelt, (2. Kor. 3, 18; 1. Joh. 3, 2. 3.) ist die Herrlichkeit, in welcher Er jetzt wohnt. Diese Herrlichkeit anschauend, werden wir in dasselbe Bild verwandelt. Die Herrlichkeit Christi bewirkt in uns die Energie des Lebens, indem wir alles andere nur für Verlust achten. Das Leben und die Leiden Christi nehmen das Herz für Ihn ein. (Siehe Phil. 3 u. 2.)

Er hat sich selbst um unsertwillen geheiligt, auf daß wir durch das Wort geheiligt würden. Wunderbare Gnade! Wunderbare Verbindung! Dies trennt uns von der Welt, verbindet uns mit dem, was himmlisch ist, und führt uns zur Aehnlichkeit mit dem Himmlischen. Das Ende ist das ewige Leben in dieser Herrlichkeit selbst, nachdem auch unser irdisches Gefäß in das Bild dieser Herrlichkeit umgewandelt sein wird.

Bezüglich der Heiligkeit werden wir ferner in Hebr. 12, 10 belehrt, daß die Zucht Gottes den Zweck hat, uns Seiner Heiligkeit theilhaftig zu machen. In dieser Stelle entdecken wir nicht allein die unaufhörliche Fürsorge Gottes, sondern lernen auch den köstlichen Charakter dieser Heiligkeit verstehen.

Wir haben den Tod verdient, als den traurigen Lohn für traurige Arbeit; das ewige Leben, die Gabe Gottes, ist uns durch Jesum Christum, unsern Herrn, zu Theil geworden; das ist lauter Gnade. Wer konnte uns anders Leben, ewiges Leben, göttliches Leben geben, als Gott allein? Christus selbst ist dieses Leben, vom Vater in die Welt gesandt und hier in der Menschheit geoffenbart; wer jetzt „den Sohn hat, hat das Leben;" „wer an Ihn glaubt, hat das ewige Leben." (1. Joh. 1, 1. 2; 5, 12; Joh. 3, 36.) Obgleich in der letzteren Stelle mehr auf das Resultat in der Herrlichkeit hingedeutet wird, weil das ewige Leben im Rathschluß Gottes vollkommene Gleichheit mit Christo in der Herrlichkeit bedeutet, so ist es uns nichts destoweniger schon gegeben als Leben, wenn wir auch noch nicht in der Herrlichkeit sind. Es ist wichtig für uns zu bemerken, daß es die Gabe Gottes ist. Den Tod hatte der Mensch für sich erworben durch die Sünde; das Leben, das ewige Leben, worin wir fähig sind, Gemeinschaft mit Gott zu haben, muß Gott geben. Dieses Leben ist Christus selbst. (1. Joh. 1.) Er ist das Leben, das bei dem Vater war und hernieder gekommen ist. In Ihm war das Leben; wer den Sohn hat, hat das Leben, und dieses Leben wird bald in der Herrlichkeit völlig geoffenbart werden. Das ist der Grundsatz der neuen Stellung.

Wir sind mit Christo der alten Stellung gestorben, und Christus ist unser Leben geworden. (Forts. folgt.)

Was ist die Vergebung im Evangelium?

Es gibt wohl kaum einen Punkt, über welchen unter den meisten derer, die sich Christen nennen, weniger Verständniß herrscht, als über die Vergebung der Sünden. Insbesondere sind es zwei Klassen von Personen, die sich über diesen Gegenstand täuschen. Die einen meinen, Gott sei so gütig, daß Er am Ende über alles das, was sie gethan haben, hinweggehen werde. Nach ihren Gedanken ist die Güte Gottes so groß, daß sie Ihn gleichgültig gegen die Sünde macht und Ihn alles vergeben läßt. Sie vergessen, daß Gott gerecht und heilig ist, und daß Er von den Menschen Rechenschaft fordern wird über alle ihre Worte und Werke, wie dies die folgenden Schriftstellen klar bezeugen: „Ich sage euch aber, daß von jedem unnützen Wort, das irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tage des Gerichts." (Matth. 12, 36.) „An dem Tage, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum." (Röm. 2, 16.) „Denn in diesem seid ihr unterwiesen und wisset, daß kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger (der ein Götzendiener ist), Erbtheil hat an dem Reiche Christi und Gottes. Niemand verführe euch mit eitlen Worten; denn dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams." (Eph. 5, 5. 6.) „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausende, Gericht auszuüben wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all

den harten Worten, welche gottlose Sünder wider Ihn geredet haben." (Judas 14. 15.) „Und die Todten wurden gerichtet aus dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken." (Offbg. 20, 12. 13.)

Dagegen gibt es andre, und zwar aufrichtige Seelen, die in Unruhe sind, weil sie fühlen, daß ihre Sünden sie vor Gott verdammen. Sie erkennen sich in Seinem Licht als gottlose Geschöpfe und denken deshalb, Gott sei zu gerecht, als daß Er solchen, wie sie sind, vergeben könne. Diesen Seelen kommt Gott entgegen; Er läßt sie nicht in diesem Zustande. Er läßt ihnen durch das Evangelium verkündigen, daß Er nicht allein gerecht, sondern auch die Liebe ist, und daß Er in Christo, Seinem Sohne, dem Sünder vergibt. Aber gerade für diese Seelen ist es wichtig, zu verstehen, was die Vergebung Gottes ist.

Gott vergibt ohne Zweifel, weil Er gütig ist. Aber Seine Güte und Liebe konnten nicht eher ungehindert ausströmen, bis Seine Gerechtigkeit hinsichtlich der Sünde durch das Versöhnungswerk Christi völlig befriedigt war. Nachdem dies geschehen, ist Gott gerecht, wenn Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesum ist, (Röm. 3, 26.) weil die furchtbare Schuld, welche dieser Gott gegenüber hatte, durch den Tod des Heilandes bezahlt worden ist. So hat also der Gläubige nicht allein die Vergebung, sondern auch die Rechtfertigung. Gerade weil Gott gerecht ist, vergibt Er dem, welcher an Jesum glaubt, alle seine Sünden. Es ist sehr wichtig, zu verstehen, daß die Vergebung Gottes, wie das Evangelium sie lehrt, der Ausfluß Seiner Gerechtigkeit ist, und nicht jener vermeintlichen Güte, die sich um das Böse nicht kümmert.

Es war die Güte und Liebe Gottes, welche den

Heiland gab; und dieser hat auf dem Kreuz alles erduldet, was unsere Sünden verdient hatten: „Er ist um unsrer Uebertretungen willen verwundet, um unsrer Ungerechtigkeiten willen ist Er zerschlagen; die Strafe unsers Friedens war auf Ihm, und durch Seine Striemen sind wir geheilt." (Jes. 53, 5.) „Welcher selbst unsre Sünde an Seinem Leibe auf das Holz getragen hat." (1. Petr. 2, 24.) „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht." (2. Kor. 5, 21.) „Er ist einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen." (Hebr. 9, 28.) „Und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken." (Hebr. 10, 17.)

Wie handelt nun Gott gegen mich, wenn ich an Den glaube, der alles für mich gethan hat? Er rechtfertigt mich, Er vergibt mir alles. Und warum? Weil Christus alle Schuld bezahlt hat. Es ist also zwischen Gott und Christo eine Sache der Gerechtigkeit, mir zu vergeben und mich zu rechtfertigen. Dagegen zwischen Christo und mir — wie auch zwischen Gott und mir — ist es eine Sache der Gnade. Christus hat alles bezahlt, als ich zahlungsunfähig und ruinirt war. Darum ist Gott gerecht, wenn Er mich rechtfertigt, weil ich an Den glaube, der alles für mich bezahlt hat.

Ich führe ein einfaches Beispiel an, um diese Wahrheit anschaulicher zu machen. Nehmen wir an, ich schuldete einem Manne tausend Mark, wäre aber völlig ruinirt und könnte ihm keinen Pfennig geben. Mein Gläubiger will aber bezahlt sein, andernfalls ist er entschlossen, mich ins Gefängniß werfen zu lassen, bis meine Schuld getilgt ist. Ich bin in Verzweiflung. Kein Entrinnen ist mehr möglich. Da hört ein reicher Mann von meiner traurigen

Lage und, von Mitleid bewegt, geht er zu meinem Gläubiger und bezahlt ihm meine ganze Schuld. Nachdem er Quittung empfangen, kommt er zu mir und überreicht mir dieselbe mit den Worten: „Das Mitleid für dich hat mich getrieben, alles für dich zu bezahlen; hier ist die Quittung!“ Und nun frage ich: „War es von Seiten meines Gläubigers, nachdem er die Summe empfangen hatte, ein Akt der Gnade oder der Gerechtigkeit, daß er meinem Wohlthäter Quittung ertheilte? Ohne Zweifel ein Akt der Gerechtigkeit. Aber wenn nun mein Wohlthäter zu mir kommt und mir die Quittung übergibt, ist das mir gegenüber von seiner Seite ein Akt der Gerechtigkeit oder der Gnade? Es ist ein Akt reiner Gnade; denn er schuldete mir nichts und ist freiwillig in meine Verbindlichkeit und an meine Stelle getreten. Mein Gläubiger aber handelt nur nach Gerechtigkeit, indem er mich meiner Verpflichtungen für entbunden erklärt, so daß ich vor ihm als früherer Schuldner gerechtfertigt stehe. Auf einem solchen Grunde, geliebter Leser, habe ich jetzt Frieden mit Gott! Und mehr noch: das Evangelium sagt mir, daß gerade mein Gläubiger — Gott — es ist, der mir den Wohlthäter — Christum — verschafft hat. Und der Letztere hat Seine eigene Person als Zahlung gegeben, um meine Schuld zu tilgen.

Ich kann in aller Ehrerbietung sagen, daß Gott Christo gegenüber schuldig ist, mich zu rechtfertigen, wenn ich an Jesum glaube. Zwischen Gott und Christo ist es also eine Sache der Gerechtigkeit, zwischen Christo und mir eine Sache der Gnade. Aber auch zwischen Gott und mir ist es Gnade und Liebe; denn Er hat mir diesen Heiland gegeben.

Alles, was Gott thut, muß nothwendigerweise der Gerechtigkeit entsprechen, sonst würde Er sich selbst verleugnen. Wenn Gott den rechtfertigt, der an Jesum glaubt, so muß Er darin nicht nur einen Akt der Gnade, sondern auch der Gerechtigkeit vollziehen können; ebenso wie es ein Akt der Gerechtigkeit sein wird, wenn Er an jenem schrecklichen Tage, wo die Bücher aufgethan und diejenigen, die vor dem Throne erscheinen, gerichtet werden nach ihren Werken — alle diejenigen in den Feuersee werfen wird, die mit ihrer Sündenschuld auf ihrer eignen Rechnung erfunden werden. (Offenb. 20, 11—15.)

Gott handelt meinem Nächsten gegenüber nicht ungerecht, wenn Er mir vergibt und mich rechtfertigt, weil ich an Jesum glaube; und ebenso wenig handelt Er ungerecht gegen sich selbst. Wenn Gott am Ende mit Stillschweigen über das Böse, das ich begangen habe, hinweggehen und mich vermittelst jener vermeintlichen Güte in den Himmel einführen würde, während Er zugleich meinen Nächsten nach seinen Werken richtete und ihn der Hölle übergäbe — würde Er dann gerecht sein? Gewiß nicht! Und doch denkt man sich so im allgemeinen das Seligwerden. Wenn Gott auf diese Weise vergeben wollte, so wäre kein Heiland nöthig. Aber gerade die Thatsache, daß Er einen Heiland gegeben hat, der Sein Leben gab als Lösegeld für viele, beweist, daß Gott nicht nach der Weise, wie es sich die Menschen denken, vergeben kann.

Wieder andere denken, daß, weil Christus gekommen sei, um für Sünder zu sterben, diese nun auch errettet seien, ob sie sich um Ihn bekümmern oder nicht. Ein solches Evangelium kennt aber das Wort Gottes nicht. Das wahre Evangelium wendet sich, wie wir sogleich sehen

werden, nicht einmal mit den Worten an einen Ungläubigen: Christus hat alle deine Sünden getragen, du hast nur zu glauben, und alles ist in Ordnung. Wohl ist es wahr, daß Gott einem jeden vergibt, der in Wahrheit an Jesum glaubt, weil Er wirklich alles bezahlt hat. Aber hat Er alles bezahlt für diejenigen, welche nicht glauben, wenn sie in ihrem Unglauben sterben? Sicherlich nicht; sie werden am Ende sich mit ihren Sünden der Gerechtigkeit Gottes gegenüber befinden. Wenn Christus ihre Schuld bezahlt hätte, so würde Gott ungerecht sein, wenn Er sie nach ihren Werken richtete.

Was sagt denn nun das wahre Evangelium? — Es sagt, daß jetzt die Gerechtigkeit Gottes (die, welche rechtfertigt) geoffenbart ist: „Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesum Christum gegen alle und auf alle, die da glauben." (Röm. 3, 22). „Gegen alle" bezeichnet die Gnadenabsicht Gottes für alle; da ist niemand ausgeschlossen. „Auf alle, die da glauben," bezeichnet die Zueignung durch den Glauben. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gegeben hat, (nicht, damit die Welt nicht verloren gehe, sondern) auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe." (Joh. 3, 16.) In dieser Stelle sehen wir aufs deutlichste die Gnadenabsicht Gottes in Bezug auf einen jeden — jeder darf kommen, keiner ist ausgeschlossen; zugleich aber wird auch der Nothwendigkeit des Glaubens — „jeder, der an Ihn glaubt" — der bestimmteste Ausdruck gegeben. Jesus kam in die Welt, um Sünder zu erretten; aber als Er zu diesem Zwecke hienieden war, mußte Er zu den meisten von ihnen sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf daß

ihr das Leben habet." In 1. Tim. 1 u. 2 lesen wir, daß der Heiland-Gott will, daß alle Menschen errettet werden, und daß Jesus sich selbst gegeben hat zum Lösegeld für alle. Aber nicht alle wollen sich erretten lassen, sondern sie hassen diesen Jesus, welcher sich zum Lösegeld für alle dahingab. Die Schrift ist voll von Beweisen dieser Art. Es sei mir erlaubt, zur näheren Erläuterung des Gesagten nochmals ein Gleichniß anzuführen:

Alle Einwohner eines Dorfes sind ruinirt und stehen auf dem Punkte, von Haus und Hof verjagt zu werden. Doch ein reicher, menschenfreundlicher Mann hat Erbarmen mit ihnen und beschließt, sie zu retten. Er hinterlegt deshalb bei dem Richter eine Summe, groß genug, um die Schuld jedes Einzelnen zu decken, und sagt: „Hier ist die nöthige Summe zur Befreiung aller dieser armen Leute; jeder, der kommt und seinen Namen in diese Liste einschreibt, soll so viel erhalten, wie er nöthig hat." — Aber ach! Die meisten jener Leute sind, obwohl arm und völlig ruinirt, dennoch zu stolz, sich durch das Einschreiben ihrer Namen als ruinirt zu bekennen. So verlieren sie denn die für alle hinterlegte Summe, und ihre Schuld bleibt auf ihnen lasten.

Aehnlich verhält es sich mit dem Evangelium. Es ruft allen Menschen ohne Ausnahme zu: Kommt! Gott ist durch das Sühnopfer Christi hinsichtlich der Sünde vollkommen verherrlicht, und niemand, der zu Ihm kommt, wird zurückgewiesen. Deshalb kommt! Einige achten auf diesen Ruf; sie kommen, gerührt durch diese erbarmungsreiche Liebe, und glauben wirklich an Christum, den Heiland. Zu diesen sagt das Evangelium dann weiter: Wisset, daß Christus vom Himmel herniedergekommen ist,

um alle eure Sünden hinwegzunehmen. Er ist euer Stellvertreter geworden auf dem Kreuz, Er hat alles für euch bezahlt, und Gott ist gerecht, indem Er Euch rechtfertigt, weil ihr an Jesum glaubt. Wisset, daß der ganze Werth des Werkes Christi jetzt das Eigenthum euers Glaubens wird. Ihr seid abgewaschen von allen euern Sünden und passend gemacht für den Himmel!

Beachten wir wohl, welch einen bestimmten Unterschied das Wort macht zwischen Stellvertretung und Sühnung. Die Sühnung oder das Sühnopfer ist für alle Menschen vorhanden, aber die Stellvertretung ist nur für die Gläubigen. Es ist sehr wichtig, dies zu unterscheiden.

Es könnte dem Gesagten noch vieles hinzugefügt werden für die Gläubigen, bezüglich der Rathschlüsse Gottes über sie in Christo, sowie ihrer neuen Stellung in Ihm vor Gott; doch ist das hier nicht unser Gegenstand. Möchten sie immer mehr erkennen und sich darüber freuen, daß sie vor Gott, hinsichtlich der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Rechtfertigung, auf dem Boden stehen, der mit den Worten bezeichnet ist: „Gott ist gerecht und rechtfertigt den, der des Glaubens an Jesum ist." (Röm. 3, 26.) Und ein jeder Leser dieser Zeilen, der noch nicht an Jesum, den Heiland der Sünder, glaubt oder denkt, keinen Heiland nöthig zu haben, möchte er sich doch daran erinnern, daß, „wer dem Sohne nicht glaubt, das Leben nicht sehen wird, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm." (Joh. 3, 36.) Vor dem großen, weißen Throne des Gerichts (Offbg. 20, 11—15.) wirst du, wer du auch seiest, deine Sünden auf deiner Rechnung finden, wenn du das Heil, welches dir in Christo angeboten wird, zurückweisest. Heute noch ruft

Gott dir zu: „Komm, glaube, und du wirst errettet werden." Dann aber wird Er dir sagen müssen: „Gehe hin in das ewige Feuer!" Und an diesem schrecklichen Orte wirst du die ewige Strafe für deine Sünden empfangen, weil du die Errettung nicht annehmen wolltest, die Gott dir so frei und bedingungslos angeboten hat. Darum komm noch heute zu Christo, als deinem Heilande, damit du nicht vor Ihm, als deinem Richter, erscheinen mußt!

Ein kurzes Wort über das Abendmahl des Herrn.

(Auszug aus einem Briefe.)

. . . . . Wenn man das Abendmahl als ein bloßes Gedächtniß an den abwesenden Herrn betrachtet, so geht der wahre, wesentliche und eigenthümliche Charakter dieser Einrichtung, sowie der köstlichste Werth derselben gänzlich verloren. Ich möchte deshalb so klar und unzweideutig, als es mir möglich ist, die Lehre des Wortes über diesen so wichtigen Punkt darlegen.

Zunächst glaube ich nach Matth. 26, 26—30, daß die Hauptthatsache — und zwar eine vor 1800 Jahren ein für allemal vollbrachte — welche uns im Abendmahl dargestellt wird, der Tod des Herrn ist, Christus selbst in Seinem Tode als Gegenstand des Andenkens, des Genusses und der Anbetung unsrer Herzen. Wohl ist der für uns gestorbene Christus jetzt lebend für uns und verherrlicht in den Himmeln, von wo Er bald zurückkommen wird, und wir leben mit Ihm, dem Auferstandenen, sind verbunden und haben Gemeinschaft mit Ihm in dieser Seiner jetzigen Stellung. Aber in diesem Charakter stellt

uns das Abendmahl den Herrn nicht vor, sondern vielmehr in Seinem leidensvollen Tode, d. h. in einer Stellung, in welcher Er einst war, aber jetzt nicht mehr ist. Indem wir nun das Brod, die Gemeinschaft Seines für uns gegebenen Leibes, essen, und den Kelch, die Gemeinschaft Seines für uns vergossenen Blutes, trinken, genießen wir durch die Kraft des Geistes Ihn selbst in Seiner Dahingabe, indem wir die Gemeinschaft und den Segen Seines Todes in unsern Seelen durch den Glauben verwirklichen.

Eingedenk dessen, was diesen bittern Tod verursachte, und in dem seligen Bewußtsein der in demselben geoffenbarten errettenden Liebe, sowie der unermeßlichen, ewigen Segnungen, die der Tod Jesu uns gebracht hat, verkündigen wir also diesen Tod. Die unaussprechliche, hingebende Liebe des Herrn Jesu, die Mühsal Seiner Seele, deren Frucht wir sind, Sein Leiden und Sterben, Seine völlige Darbringung Gott gegenüber für uns und unsre Sünden, Sein vollkommen vollendetes Werk, kurz all das Wunderbare und Rührende, das uns im Abendmahl vorgestellt wird, fesselt das Herz an Ihn, an Seine anbetungswürdige Person. Wir gedenken Dessen, der uns also geliebt, solches für uns gelitten und so Großes für uns gethan hat. Das Herz ist mit Ihm beschäftigt und mit Lob und Dank und Anbetung erfüllt.

Es war das innige Verlangen des Herrn, dieses Gedächtniß Seines Opfertodes uns zu hinterlassen, damit wir es während der Zeit Seiner Abwesenheit zu Seinem Andenken feiern sollten, und das Wort zeigt uns, welch einen Werth und welch eine Wichtigkeit Sein liebendes Herz auf das schwache Andenken der Seinigen legt. Es ist Seine Freude, sie an Seinem Tische versammelt zu

sehen. Er wünscht, daß sie glücklich in Ihm mit einander solches thun zum Gedächtniß Seiner selbst und dessen, was Er für sie am Kreuze war und vollbracht hat. Er ist nach Seiner treuen Verheißung im Geiste in ihrer Mitte gegenwärtig, um ihre Herzen mit Frieden und Freude zu erfüllen, und das, was sie gemeinschaftlich zu Seinem Andenken thun, ist köstlich für Ihn. — Theurer Herr!

Nachdem Er das Kreuz für uns erduldet, unsere Sünden getragen und uns auf dem ewig festen Grunde Seines vollbrachten Erlösungswerkes als Auferstandene mit sich selbst sicher gestellt hatte, ist Er uns vorangegangen als Vorläufer in die himmlische Herrlichkeit und hat uns die trostreiche Verheißung hinterlassen: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seid." — „Ja, ich komme bald." — Welch eine glückselige Hoffnung! Wir freuen uns, daß Der, welcher für uns starb, nun zur Rechten Gottes sitzt, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; und durch den Heiligen Geist mit Ihm dort verbunden und für die Herrlichkeit versiegelt, erwarten wir, im Bewußtsein Seiner Liebe und im Gefühl Seiner persönlichen Abwesenheit, Ihn selbst mit Sehnsucht aus den Himmeln. So stehen wir hier in der Wüste — zwischen dem Tode Jesu und Seiner baldigen Wiederkunft mit dem gesegneten Gedächtniß, das Seine Liebe uns zurückgelassen hat. Also versammelt am Tische des Herrn, feiern und verkündigen wir Seinen Tod, dem wir alles verdanken, zu Seinem Gedächtniß und in der seligen Hoffnung Seiner ersehnten Ankunft — „bis Er kommt!"

Köstliches Vorrecht der Erlösten des Herrn! Und gewiß, je mehr wir die am Kreuze geoffenbarte Liebe Jesu

sammt den herrlichen Resultaten Seines Opfertodes für uns erkennen, desto mehr werden wir uns auch sehnen nach Seiner baldigen Ankunft, die an uns in Herrlichkeit das am Kreuze vollbrachte Erlösungswerk krönen wird, desto mehr Eifer und Interesse wird auch vorhanden sein, zur Feier des Abendmahls des Herrn gemeinschaftlich zusammen zu kommen.

. . . . . Während also unser geliebter Herr, was Seine anbetungswürdige Person betrifft, von dieser Welt abwesend, in Gott verborgen, ein Gegenstand des Glaubens, nicht des Schauens ist, feiern wir Sein Gedächtnißmahl zum Andenken und zur Verkündigung dessen, was Er für uns gethan und gelitten hat, und wir thun dies in der Erwartung Seiner Ankunft. Ich unterscheide in dem Brode und in dem Weine den Leib und das Blut des Herrn; beide — von einander getrennt ein Bild des Todes — stellen mir Ihn als einen gestorbenen Christus vor, d. h. in einer Stellung, in welcher Er einst für mich w a r, so daß Er jetzt ein Gegenstand des Gedächtnisses für mich ist. Und indem ich dieses Brod esse und diesen Kelch trinke, verkündige ich jenen Tod, der mir Leben und Errettung brachte, in welchem ich mit anbetender Bewunderung die Macht und Fülle der Liebe Christi erblicke, ja, ich genieße Ihn selbst als das für mich geschlachtete Lamm. Ich thue es im vollen Bewußtsein meiner Verbindung mit Ihm, dem Lebenden und Verherrlichten, sowie im Vorgeschmack der unaussprechlichen Freude und Wonne, die mir in Seiner ersehnten Ankunft gebracht werden wird, wo ich Ihn sehen werde, wie Er ist, und bei Ihm sein werde für immerdar. . . . .